





32. Jahrbuch

# Heimatbuch Dübendorf 1978

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETH

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. oec. publ. Heinz Graf



# Zum neuen Heimatbuch

*Wer die praktische Kommunalpolitik im zürcherischen Raum miterlebt und mitgestalten darf, muss feststellen, dass sich im Laufe der Jahre eine zunehmende «Kantonalisierung» verdeutlicht hat. Obwohl die zürcherischen Gemeinden mit zusätzlichen Aufgaben betraut worden sind, hat sich das Gewicht der Entscheidungsbefugnisse zu Gunsten der kantonalen Exekutive und der Staatsverwaltung verschoben. Das ist auch dem interessierten Stimmbürger nicht entgangen.*

*Das bedeutet, dass der föderalistische Staatsaufbau unterwandert, teils sogar ausgehöhlt worden ist. Die erwünschte hohe Intensität des Gemeinsinnes kann aber nur gedeihen, wenn auf Gemeindeebene noch ein komfortabler Entscheidungsspielraum besteht. Mit anderen Worten: Die Gemeinde-Demokratie muss Wirklichkeit sein.*

*Diese Situation hat die «Kommission für die Überprüfung der strukturellen Gliederung des Kantons Zürich» in den Jahren 1973 bis 1977 eingehend analysiert. Ihre Empfehlungen zu einem «Neubau des Kantons Zürich» gipfelt im Vorschlag einer starken, auch mit Finanzkompetenzen ausgestatteten regionalen Stufe, gleichsam als Bindeglied zwischen den Gemeinden und dem «Zentralstaat». In der Substanz ist die Schaffung eines Gegengewichtes zum Kanton und zur Vermeidung eines blossen «Vollzugsföderalismus» zwar richtig. Wie so oft bei grundsätzlichen Fragestellungen ist die Kommission aber wohl über das Ziel hinausgeschossen. Das hat auch der Stadtrat Dübendorf in seiner ausführlichen Vernehmlassung klar umrissen. Das historisch Gewordene, das Bewährte, darf nicht einfach über Bord geworfen werden.*

*Man verstehe uns recht: Es gibt heute Aufgaben, die sich nur regional sinnvoll lösen lassen. Der Zusammenschluss zu regionalen Verkehrsbetrieben, regionalen Planungsvereinigungen, zu Zweckverbänden, oder das Eingehen von Anschlussverträgen, etwa auf dem Gebiete der Entsorgung, ist unerlässlich. Die Mängel und Schwächen, die heute diesen verschiedenartigsten Gemeindeverbindungen anhaften, können aber behoben werden, ohne dass man neue Gebietskörperschaften schafft, die im Effekt eine weitere Untergrabung des Gemeinde-Föderalismus zur Folge hätten. Warum kann man die Zweckverbände nicht einfach zu öffentlicher Rechnungsablage zwingen? Kann nicht der Stimmbürger mit einem zu schaffenden Anfrage- und Motionsrecht direkten Einfluss auf diese regionalen Gebilde nehmen? Durch eine Verbesserung der demokratischen Mitwirkungsrechte und eine rechtliche Vereinheitlichung kann der heute auf regionaler Stufe bestehende «organisatorische Wirrwarr» wohl weitgehend beseitigt werden.*

*Die bevorstehende Beratung des «Gesetzes über die Gemeindeverbindungen» kann Anlass sein, die zweifellos wertvollen Denkanstösse zu konkretisieren.*

*Entscheidend ist aber auch, dass wir mit allen Mitteln versuchen, das Leistungsvermögen der Gemeinden zu heben. Kompetente, entscheidungsfreudige Behörden und engagierte, interessierte Stimmbürgerinnen und Stimmbürger helfen mit, die kritisierte Tendenz zur Zentralisierung von Verantwortlichkeiten beim Kanton wirksam abzubremesen. Der deutliche Wille zu eigenständiger Ausgestaltung der Kommunalpolitik muss also am Anfang stehen.*

*Das ist besonders wichtig für eine Stadt-Gemeinde wie Dübendorf, die im metropolitanen Bannkreis der grössten Schweizer Stadt liegt. Wir haben das «Heimatbuch Dübendorf» seit jeher in den Dienst dieser Zielsetzung gestellt. Dieser Aufgabe ist auch die vorliegende Ausgabe 1978 gewidmet. Wir wollen erneut einen Beitrag leisten zum Erkennen und zur Lösung unserer besonderen Probleme, ohne dabei den Blick auf die grösseren Zusammenhänge zu verlieren.*

*Wir sind darum allen dankbar, die auch das «Heimatbuch 1978» freudig aufnehmen.*

*Für die Heimatbuchkommission: Max Trachsler*

Hugo Maeder

# Kräht der Hahn auf dem Mist ...

## Kräht der Hahn auf dem Mist...

*Die Dürre des Jahres 1976 oder die Überschwemmungen dieses Jahres zeigen ein altes Problem auf: die Einstellung des Menschen zur Natur. Das Gefühl von Furcht und Schrecken bei jeder Naturkatastrophe ist auch beim heutigen Menschen noch nicht ganz erloschen. Bei ihm, der sich einbildet, die Kräfte der Natur zu beherrschen, kommt noch ein Gefühl der Unsicherheit und des Zweifels hinzu, ob die Verhinderung des Unheils etwa unterlassen wurde.*

*Seit jeher ist der Mensch vom Wetter abhängig gewesen. Sein Walten erschien unsern Vorfahren derart unbeeinflussbar, dass sie es einem Gott zuschrieben. Unsere Umgangssprache gebraucht ja immer noch die Redewendung des «launischen Wettergottes». Dieser konnte tatsächlich einem Land mehr Schaden zufügen als die stärksten feindlichen Heere. Wenn es ihm passte, war er stärker als der mächtigste Staatsmann, indem er in weltbewegende Schlachten eingriff. Die Kirche liess sich die ungewöhnlichen Naturereignisse nicht entgehen, um die sündigen Menschen auf den rechten Weg zurückzuführen: «Dann Gott der Herr pfelet gegen dem Menschen zweyerley mittel zu gebrauchen| damit er die gläubigen in der forcht erhalte| die Gottlosen aber zur buss vermahne und reitze. Namblich natürliche und unnatürliche zeichen. Die natürlichen und die so da in der geordneten natur natürliche ursachen haben| und die ex ordinato motu| von Gott selbs also geordnet| natürlich auch erfolgen| als da sind Sonn und Mons Finsternussen, Chasmata| Regenbögen, Coniunctiones, Donner und Plitz oder gleichen.»*



*Von «Grossen Wintern»*

Unter allen Ereignissen der Witterungsgeschichte sind es die strengen Winter, über welche die ausführlichsten und genauesten Berichte vorliegen. Sie stellen – neben den Kriegswirren – die einschneidendsten Vorkommnisse in der Wirtschaftsgeschichte unserer Vorfahren dar, und es ist deshalb natürlich, dass sich ihnen in erster Linie das Interesse der Chronisten zuwandte. Die Geschichte der harten Winter lässt sich denn auch zurückverfolgen bis in die Zeiten des klassischen Altertums; ein Katalog der Ereignisse aus den letzten zwei bis drei Jahrtausenden wiese kaum nennenswerte Lücken auf. Eine kleine Auswahl sei dem Leser nicht vorenthalten:

- 787 Im May eine so strenge Kälte und tiefer Schnee, dass die Vögel todt aus der Luft fielen.
- 822 Ein sehr strenger Winter; es überfroren alle Flüsse Teutschlands, und waren einen Monat lang mit schwersten Fracht-Wägen passirbar.
- 860 Es fiel ein rother Schnee. Das Ionische Meer (Adria) war so überfroren, dass die Kaufmanns-waren auf Wägen von Pferden nach Venedig geführt wurden.
- 947 Ein strenger und überkalter winter erzeugte sich darin die wasser nit allein von yss berschüssen, sondern vil bis an grund gefroren. Die Mülen stunden still, davon an vilen orter Galliae und Germaniae grosser mangel entstund an brott.
- 1234 Disses Jahr war ein solch grimmiger Winter gewesen, dass nicht allein alle Flüsse und Wässer zugefroren, sondern auch der Wein in den Kellern und Fässern; alle Mühlen stunden still und war eine solche noth umb das liebe Brod, dass vil Hungers gestorben; man fand die Kinder in den Bethern tod und verfrohren, das Vieh in den Ställen musste vor Frost zu Grunde gehen, kunte sich nit genug erwärmen; es verfrohren nit allein die Reben und alles Obs, sondern die Rebstöcke und Bäume zerspalteten und zersprangen vor Kälte usw.
- 1363 war ein kalter winter und der Zürichsee bis an die stat gefroren, dass er schwere last trug.
- 1428 Am Zinstag vor S. Martini tag fil so vil schnee in dieser landen, dass er an vilen ender di tächer und gebew darnider trucket.
- 1491 war gar ein kalter winter. Viel Schnee. Die Zürcher See dreimal zugefroren. Noch im May schneyte es drey Tage lang. Die Wagen der Nürnberger Kaufleute fuhren über den gefrorenen Genfer See.
- 1600 Der Zürichsee war zehn Wochen lang bis in die Stadt hinein hart zugefroren, Reben und Getreidefelder erlitten grossen Schaden.
- 1608 Wegen des langen, harten und schneereichen Winters wurde es das grosse Winterjahr genannt. Es erfroren viele Menschen.

Im gegenwärtigen Jahrtausend gab es mehrere «Grosse Winter», die ihre Spuren bei den Zeitgenossen hinterliessen. Besonders grausam war der Winter im Jahre 1709.

## Kräht der Hahn auf dem Mist...

Er begann schon mit so aussergewöhnlicher Kälte, dass kurz nach Neujahr der Greifensee, am 14. Januar der Obersee, am 21. Januar der Zürichsee bis an die Stadt zufroren. Der Eintrag von Pfarrer Waser im Stillstandsprotokoll lautet: «Hat ein ganzer Stillstand willich gefunden, dass bei so herber und strenger witerung den Haus Armen auf dem Steuer gelt erquicklich solle begegnet werden».

Erst Ende März tauten die Eismassen wieder auf. Die meisten Reben und viele Obstbäume gingen ein; Vögel und Rehe konnte man mit den Händen greifen. Auch Menschen erfroren zu Hunderten. Nicht nur alle Flüsse und Seen, sondern sogar Meeresteile «überfroren auf viele Meilen und die Erde gefror über 3 Ellen tief». Nach sieben wärmeren Wochen fiel am 18. Mai erneut Schnee und es wurde so kalt, dass das in den Häusern aufbewahrte Wasser gefror. Tausende von Zugvögeln, vor allem Lerchen und Rotschwänzchen, fielen dem eisstarrenden Nachwinter zum Opfer.



Als einer der härtesten Winter des Jahrtausends dürfte auch derjenige des Jahres 1739/40 anzusehen sein, weil er eine hohe Intensität mit einer beispiellosen Dauer vereinigte. Die Kälte dauerte von Anfang November mit geringer Unterbrechung bis Ende April. Schon Ende des Jahres waren Greifensee und Zürichsee ganz zugefroren. Man fuhr mit Pferden und Lasten über das Eis; die Limmat führte so wenig Wasser, dass der «breite Stein» bei der untern Brücke trocken lag.

Der Winter war für unsere Altvordern ein böser Geselle, denn der Kälte waren sie unbarmherzig ausgeliefert. Um die tierische Wärme zu nutzen, pflegte man Hühner



Schweine und sogar Rinder mit in den Wohnraum zu nehmen. Die alte winterliche Stallwohnung, in der man mit der ganzen Familie – zusammen mit dem Getier – lebte, ass und schlief, wurde erst mit dem Aufkommen der heizbaren Stube entbehrlich. Die Ausscheidung eines geheizten, rauchlosen Wohnraumes ist eine neuere Errungenschaft und setzte einen gewichtigen Markstein in der Entwicklung der Wohnkultur. In der Stadt Zürich gab's noch im 12. und 13. Jahrhundert Häuser, wo das Feuer in einer Grube brannte, senkrecht unter der Dachöffnung, durch die der Rauch entweichen konnte. Das Bedürfnis, sich gegen die Unbill der Witterung besser zu schützen, führte zu soliderer Hausbedachung und zum Einbau von Dielendecken. Dadurch musste der «Füürherd» an eine Hauswand verlegt werden. Um die Wärme zusammenzuhalten, umschloss man ihn mit einem Gehäuse aus Stein und Lehm. Der massive und meist unansehnliche Wärmespender erhielt unten ein weites Feuerloch und oben einen – oft genug feuergefährlichen – Rauchabzug. Allmählich gelang es, die behagliche Wärme, welche der steinerne Mantel ausströmte, auch für die Wohnräume nutzbar zu machen; die übergrossen gemauerten Kolosse – Öfen genannt – standen aber bis ins 15. Jahrhundert in keinem vernünftigen Verhältnis zur Grösse des Raumes.

Zudem waren die Wohnungen immer noch recht licht- und luftarm, denn die Fensteröffnungen liessen sich wegen der Witterungsunbilden nicht beliebig gross machen. Bevor man das Glas kannte, gebrauchte man zum Verschliessen der Öffnungen Tücher, Lappen, Ölpapiere oder Schweinsblasen, die manchmal in hölzerne Rahmen eingespannt wurden. Eine grössere Verbreitung der Verglasung ist erst im 16. Jahrhundert festzustellen; am Zürcher Rathaus liess der Rat die Tuchscheiben erst 1506 durch gläserne ersetzen.

Kräht der Hahn auf dem Mist...

*Es schneit ... seit Jahrhunderten*

Bezeichnend ist die Geschichte von dem Bauern, dem erst im Kino bewusst wurde, dass der verschneite Winterwald auch etwas Schönes an sich haben kann. Er erkannte den Zauber des Schnees zu einer Stunde, wo er für einmal nicht fror, keine Mühe hatte mit dem Leitseil und an nichts anderes zu denken brauchte. Denn bis jetzt hatte er im Walde doch immer an etwas denken müssen, wenn er als Holzer oder Fuhrmann mit dem Wald zu tun gehabt hatte. Es ist noch gar nicht lange her, seit man Winter schön findet. Die Selbstverständlichkeit von heute ist nicht alt, mögen auch «Wintersonne» und «Skisport» Schlagworte geworden sein, die nicht nur in der Kurortreklame vorkommen.

So unangenehm es im allgemeinen ist, wenn statt des erhofften schönen Wetters Niederschläge eintreten, so ist doch bei einer Art von Niederschlag eine gewisse Ausnahme zu machen, beim Schnee. Wer freut sich nicht des lustigen Spiels der zarten Flocken und des schönen Anblicks schneebedeckter Bäume und Büsche! Die einst so fruchtbar dampfende Erde wird mit einem Male zugedeckt von glitzerndem, kristallenem Schnee, und es kommt die Zeit, wo auch der Landmann für einmal die Hände in den Schoss legen darf.

*Winter an der Glatt. Nicht jedes Jahr kann man solchen Idyllen begegnen. Die verschneite Uferlandschaft verschmilzt gleichsam mit dem in gelassener Ruhe daherkommenden Fluss.*







*Vieles vergisst die Jugend, aber nach Jahrzehnten noch werden ihr früheste Stunden mit kleinsten Kleinigkeiten gegenwärtig sein: wie es zu schneien begann, wie man hinausstürmte, wie auf der Strasse und auf den Plätzen auf einmal ein tolles, anderes Leben begann. Man schrie, sang, formte Schneebälle, lachte, rollte Schneemänner, rutschte, glitschte ... So heiss, wie da das Blut durch Kopf und Adern pulste, war es an keinem Sommertag gewesen.*

*Die ergiebigen Schneefälle (60 cm!) im März 1931 brachten den Kindern nochmals unerwartete Winterfreuden. Oben: Vergnügliches Schlitteln an der Neuhausstrasse. Unten: Auf dem Schulweg an der Hermikonstrasse.*





Wie jede andere Naturscheinung, so spielte auch das flockige Weiss im indogermanischen Volksglauben eine bedeutende Rolle. Allerlei uns heute sonderbar anmutende Ansichten von diesem seltsamen Element mussten aufkommen, als unsere Vorfahren noch eins mit der sie umgebenden Natur waren. Die verbreitete Volksmeinung, welche in den Schneeflocken Federn der Gänse, Schwäne und Enten erkennen wollte, ist germanischer Herkunft und führt uns auf die «alten Weiber» des Volksglaubens mit der berühmten Frau Holle an der Spitze. Mit der Bekehrung unserer Altvordern zum Christentum wurden die ehemals hohen Himmelsgestalten aber verketzert und lächerlich gemacht und alle rühmlichen Taten und Eigenschaften der uralten Schneegöttin auf «unsere liebe Frau» übertragen.

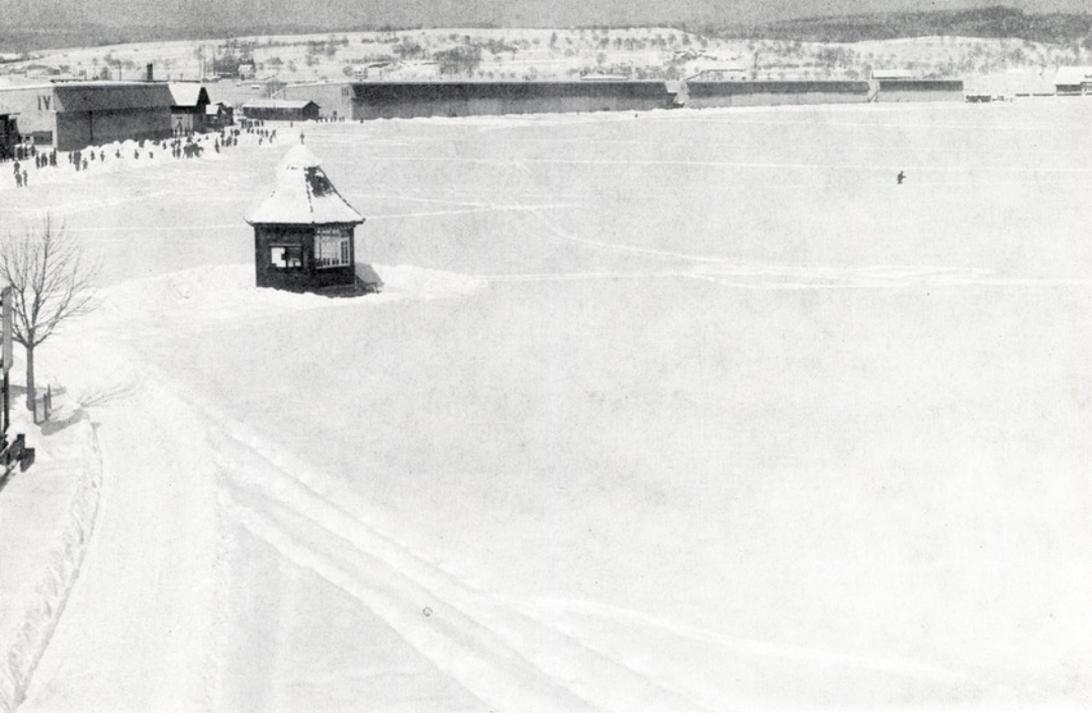
Der Bauer ist über das Erscheinen des kalten Gastes keineswegs missmutig. Eine währschafte Schneedecke ist ihm sogar sehr erwünscht, denn er hat im allgemeinen selbst bei strengem Frost keinen Nachteil für seine Saaten zu befürchten. Mit Sorge betrachtet er aber Schnee, der lange Zeit liegen bleibt und dazu neigt, eine eisige Struktur anzunehmen, denn es ist ja nicht so sehr der Schnee, als die von ihm eingeschlossene Luft, welche die ruhende Frucht vor dem Erfrieren schützt. Kein Landmann vergisst das Datum, das dem Jahr das frühreife oder überalterte Gesicht gibt. Wie der Tod, so bleibt der Schnee im Gedächtnis: «Es fieng an mit schnee allbereit den 12. tag christmonat und blieb das Erdrich damit immerzu bedeckt bis den 12. April des 1716. jahrs, da der schnee allmählig anfieng zu vergehen: doch lag am 1. Tag Meyen noch alter schnee, der Züricher See war mit eys beschlossen, bis an die Statt...»



*Der alte Birnbaum stand jahrzehntelang an der Unteren Zelglistrasse. Gefällt Januar 1942.*

*Über soviel Schnee freuen sich die Kinder, und sie probieren, wie er sich ballen lässt. Ein Liter Schnee kann nämlich federleicht sein, oder auch schwer, es kommt auf die Beschaffenheit der Schneekristalle an, im Mittel 16 bis 90 Gramm.*

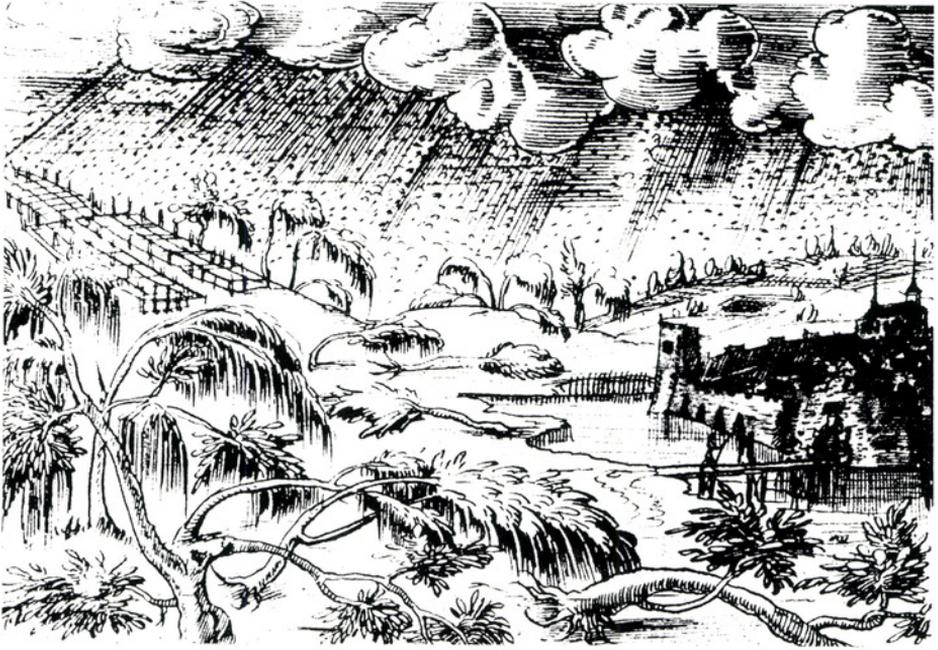




*Wenn der Flugplatz über Nacht um 100000 Tonnen schwerer wird, gibt es allerhand zu tun!*



*Das Wetterhäuschen auf dem Flugplatz im Winter 1928 mit Thermograph, Thermometer, Hygrometer und andern meteorologischen Messinstrumenten.*



*Die Abbildung zeigt den unzeitigen Schneefall von 1428. Mit viel Hingabe bemühte sich der Illustrator, das ungewöhnliche Naturgeschehen darzustellen. Das Bild verrät einen fortschrittlich gesinnten Maler, der dem landschaftlichen Bildinhalt und den meteorologischen Erscheinungen Geschmack abzugewinnen vermochte.*

Bevor sich der Schnee auf der Erde breitmacht, gehen ihm, wie fast allen Naturerscheinungen, gewisse Vorzeichen voraus. Die eben noch feuchte Luft schmeckt plötzlich seltsam rauchig, wie gefrierender Nebel in der Nase: Es liegt Schnee in der Luft. Bald darauf sinkt unhörbar leicht und weiss der Zaubermantel über alles. Ein allzufrühes Eintreffen des launischen Mannes im weissen Gewand wird von den Landleuten allerdings nicht gern gesehen. Wenn der Schnee «aufs Laub» fällt, geht's auch heute selten ohne Schaden ab. Durch unzeitige Schneefälle erlitt Dübendorf mehr als einmal schweres Missgeschick. Der letzte grosse Schadenfall ereignete sich am 28. September 1885. Die grössten Obstbäume wurden damals entwurzelt oder ihrer Kronen beraubt. Ein grosses Stück Wald bei der Schlossbreite fiel dem Schnee zum Opfer und musste umgehauen werden.

Der erste Schnee erscheint bei uns meist erst im November: «Sankt Martin kommt nach alten Sitten gern auf einem Schimmel geritten». Übertreiben muss er aber auch wieder nicht: «Anno domini 1428 Da viel zu Zürich uff Zinstag vor S. Martistag, so ein grosser Schne, das vil Boumen nider brachent, unnd zertruckt die Räben. Ess verschnygt auch vil Wyns an Räben».

*Zur folgenden farbigen Doppelseite:*

*Seit der Mensch die Natur für seine künstlerischen Ausdrucksmittel entdeckt hat, fehlt es nicht an Sinnbildern, welche einen Vergleich zwischen dem Jahreslauf und dem menschlichen Leben ziehen. Leben und Sterben, Werden und Vergehen, Hoffnung und Furcht, das sind die Gegensätze, die sich im menschlichen Leben und in der Natur widerspiegeln.*

*Früher war es nicht so sehr der Ablauf des Naturgeschehens, der jahreszeitliche Wechsel, der die Menschen beeindruckte, sondern die Furcht vor dem Winter und – im Hinblick auf sich selbst – die Furcht vor dem Tode. Das ist für eine frühere Zeit verständlich, waren doch unsere Vorfahren in vielem weit abhängiger von den Unbilden der Witterung als heute. Wer konnte damals auch nur daran denken, im Herbst oder im Winter mehr als einige Wegstunden von zu Hause wegzugehen!*

*Heute sind wir weniger abhängig vom Kreislauf der Natur, vielfach bemerken wir ihn nur noch an den höheren Lichtrechnungen. Wir haben uns von der Natur emanzipiert und fürchten uns auch nicht mehr so, wie es unsere Urgrossväter noch taten. Unser Feind ist heute der Mensch selbst und die von ihm heraufbeschworene Technik geworden, die täglich – körperlich und seelisch – mehr Menschen frisst, als die Natur damals in einem Jahr vernichtete.*

*Jedes der zwölf Bildchen stellt dasselbe kleine Stück Natur im jahreszeitlichen Ablauf dar. Die beiden prächtigen Eichen stehen zwischen der Buenstrasse und der Glatt.*

*Oktober*    *Vorbote des Schreckgespenstes Winter. Die Blätter prangen in allen Farben, aber sie fallen zur Erde und werden zu Erde. Sterbekleid.*

*November*    *Vorbei ist die herbstliche Elegie. Hochnebel verdeckt die wärmende Sonne. Auch die gekeimte Winterfrucht rüstet sich für den Winterschlaf.*

*Dezember*    *Es wird kalt. Der Schnee kann sich schon länger halten. Die Tage werden rasch kurz. Aber es «wienächtelet».*

*Januar*        *Wenn die Tage fangen an zu langen, kommt die Kälte angegangen. Noch ist es düster. Hecken und Bäume recken kahl und nackt aus den Fluren.*

*Februar*       *Unter der Schneedecke ist Leben. Die Saat wartet auf die Wärme, die der Frühling bringen wird.*

*März*          *Der Schnee schmilzt und die junge Saat kleidet das Feld schon auf grösseren Strecken in ein grünliches Gewand. Schon mag der Bauer frohgemut an die zukünftige Ernte denken, die ihn dereinst für seine Mühen entschädigen wird.*

*April*          *Wiesen und Äcker zeigen Tag für Tag saftigeres Grün. Vorwitzige Eichenknospen beginnen sich zu entfalten. Es muss doch Frühling werden ...*

*Mai*            *Das hellgrüne Eichenlaub ist erschienen. Es wird dunkel unter der mächtigen Baumkrone. Im Hintergrund leuchten die gelben Lewatfelder.*

*Juni*           *Millionen sanft wiegender Fruchthalme weisen schon auf die Zeit der Ernte hin und erfüllen das Herz des Landmannes mit froher Hoffnung.*

*Juli*            *Weithin wallt das goldene Korn in der Runde. Der Bauer freut sich des Segens, der ihm beschert.*

*August*        *Die Luft flimmert vor Hitze. Zeit der Ernte. Aber keine hochbeladenen Garbenwagen schwanken mehr gegen das Wil. Die Maschine mäht und drischt das Korn und bündelt das Stroh. Sie macht fast alles. Nur freuen kann sie sich nicht.*

*September*    *Auch das Jahr ist reif und erwachsen geworden. Hell und klar ist die Luft. Aus dem frischgepflügten Acker dringt noch Erdgeruch und erzählt von den Schätzen, welche der Boden in seiner Krume birgt.*







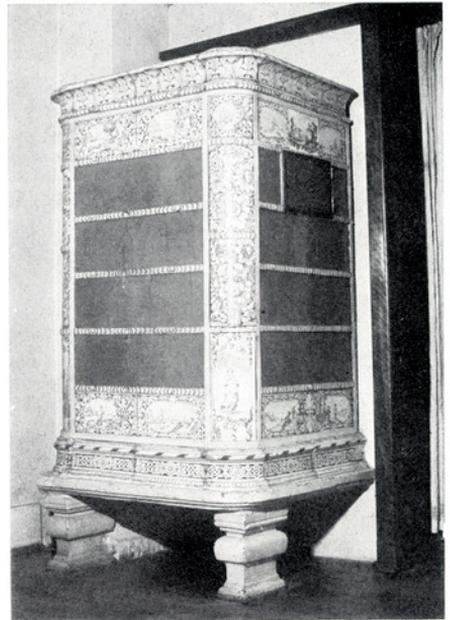
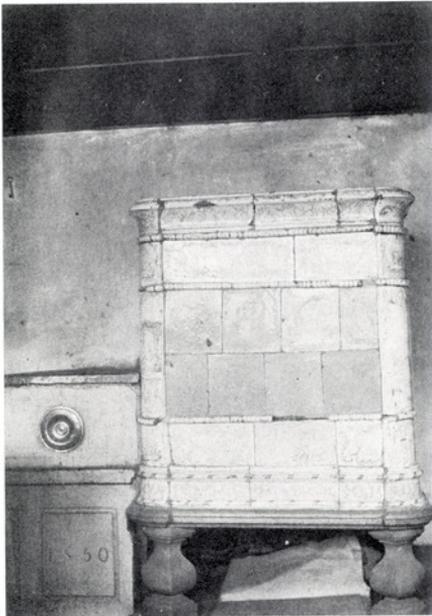
Kräht der Hahn auf dem Mist...

*Kleine Träumerei am warmen Ofen*

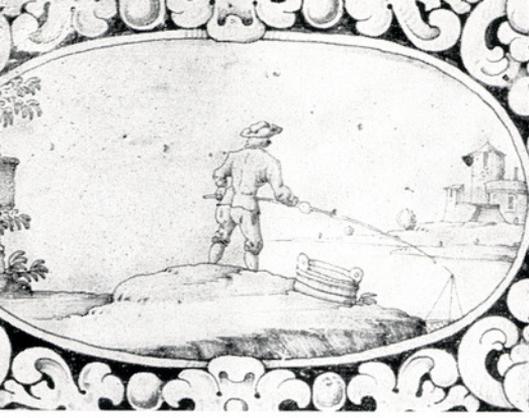
Der Stubenofen als gemauerter Ofen oder als Kachelofen mit einer «Chouscht» ist also noch verhältnismässig jung. Gleichwohl ist er recht bald zum Träger einer Fülle von Gefühlsinhalten geworden. Wenn draussen der Sturm heulte und die Schneeflocken an die Scheiben peitschte, dann war der schöne, grosse, behagliche und so herrlich warme Kachelofen der bevorzugte Anziehungspunkt der Bauernfamilie:

Wer stark mit Frost umgeben, erquicke hier sein Leben.

Nicht nur, dass er Kälte, Nässe und Rheumatismen vertrieb, er dörnte auch Obst und Bohnen, trocknete Wäsche und Kleider und hielt das Essigfässlein in der richtigen Temperatur. Da wurde an manchen Tagen auch Brot und Wähe gebacken,



*Gemütliche alte Kachelöfen in Häusern an der Oberdorfstrasse.*



*An die Stelle der glasierten Reliefkacheln traten Ende des 16. Jahrhundert bemalte Kacheln. Besonders beliebt waren Bilder aus der biblischen oder vaterländischen Geschichte. In manchen dieser verträumten Ofenmalereien spielen die Jagd und die Fischerei eine besondere Rolle. Neben Kacheln von 1752 mit Akanthuswerk besitzt dieser alte Dübendorfer Ofen auch solche mit figürlichen Darstellungen des bekannten Hafners Heinrich Michel von 1771.*



*Im Pfarrhaus Wil steht dieser schlichte, aber elegante Turmofen mit Zopfmuster und leicht geschweiftem Aufsatz (vermutlich von Hafner Heinrich Waser, etwa 1795).*

ums Neujahr sogar Birn- und Ankenweggen. Im Ofenloch wärmten sich die guten Gespanen für die eiskalten Betten, die berühmten Steinsäcke, welche man beim Zubettgehen mit fliegenden Schritten in die Schlafkammer hinauftrug. Der Kachelofen war die Seele des Bauernhauses. Um das wärmende Feuer versammelt, erlebte die Familie hier die denkwürdigen Augenblicke des Lebens, hier wurde gesponnen und gewoben, gesungen und getanzt, hier hörte man an den langen Winterabenden dem Groosi zu, das – auf dem Ofenbänklein sitzend – vom letzten «Grossen Winter» erzählte.

«Mit einem Feuer ist der Mensch nie allein», hat einmal ein Dichter gesagt, und wer an einem Winterabend still neben dem sanft prasselnden Ofen sitzt, wird ihm recht geben müssen. Wenn man Holzscheiter nachlegt, spürt man den feinen Duft nach Holz und Wald und fernen Sonnentagen.

Wehe aber der armen Familie Gossweiler, Fenner oder Attinger, wenn sie im «Grossen Winter» keine Scheiter mehr hatten! Die gemütlichen Kachelöfen waren nämlich arge Holzfresser, und Brennholz war für viele Hintersässen oft unerschwinglich. Der Holzfrevel war deshalb gang und gäbe, setzte den ohnehin ausgeplünderten Wäldern aber arg zu. Blieb noch das Turbenstechen im oberen oder unteren Riet; wer auch das verpasste, der musste frieren! Glückliche, wer wenigstens etwas Warmes zum Ankleiden besass. Unterkleider im heutigen Sinn waren unbekannt, die Männer trugen vielleicht ein wollenes Unterwams, die Weibspersonen einen wollenen Unterrock, im übrigen unterschieden sich die Winterkleider kaum von den Sommerkleidern.

Einer nam seinem Nachpauren zue Winterszeit nach und nach nächtlicher Wyl vil Holtz, und als er einist erdapt worden und der Nachpaur zue ihm sprach: ‚Jeß hab ich einmahl den rechten Holtzdieben erwütscht, du mueßt mirs thür gnueg bezahlen!‘ der Schuldig antwortet: ‚Mich dunckt, du seyeßt ein Narr. Meinst, dass ich hett umb dynes Holtzes willen föllen erfrüen? Es ist ja minder Schad umbs Holtz als umb mich, der ich ein Mensch mit Lyb und Seel.‘

Zue Winterthur wird am Sontag ein Knab gfraget, wo sein Vatter feige. Der antwortet: ‚Er ist im oberen Stübli.‘ ‚Wasthuet er?‘ ‚Er liff in der Bibel.‘ ‚Wer ist bie ihm?‘ ‚Ein Paur; er grynt.‘ Diffe Bibel war das Rächenbuech, darob der Paur gweinet, wyl er dem anderen so tieff in der Dinten gtläcket. — Sölcher Bibelläferen am Sontag gibt es leider nach vil.

*Der Wind, der Wind, das himmlische Kind*

Alle grossen und verheerenden Stürme kommen bei uns aus westlichen Richtungen. Sie befolgen nahezu ausnahmslos die Regel, nur in der kalten Jahreszeit aufzutreten. Zwar kommen natürlich auch im Sommer Gewitterstürme vor, die es an Heftigkeit mit jedem Wintersturm aufnehmen, aber sie pflegen nur von ganz lokaler Verbreitung zu sein und können sich daher an allgemeiner Bedeutung mit den über weite



Landstriche sich ausbreitenden winterlichen Weststürmen nicht messen. Ausnahmen bestätigen die Regel: Der ungeheure Sturm vom Juni 1474, der von allen zeitgenössischen Quellen als ein beispielloses Ereignis geschildert wird, und das wohl wirklich eines der gewaltigsten gewesen sein muss, das den europäischen Kontinent je betroffen hat. Vor allem in Deutschland und in der Schweiz wütete seine unerhörte Macht. Abgesehen von diesem einzig dastehenden Ereignis fanden bei uns die grossen Stürme stets im Winter statt:

1775 den 4. tag Hornung zu Nacht ist ein starker Sturmwind gewesen, dass dieser 1080 Ziegel ab den Dächern hinweg genommen hatt aller Orten und dass in der Uermühle und in dem Wirzhaus die Kämmi Hüüt herabgenommen hatt und dass in dem Kirchenturm der Fahnen Hinweg genommen hatt und dass in der wind hinder des Beyers Hauss hinderen gerutscht hat zu Dübendorff und dass in des Seckelmeisters Conraden Hauss bey fünf 100 Zieglen herab genommen hat.



*Sturmschäden vom 15. Februar 1925. Die durchschnittliche Windstärke ist bei uns klein, etwa 2,3 Meter pro Sekunde. An diesem Tage war es jedoch nicht ungefährlich, sich im Zentrum des Dorfes umzuschauen, da man riskieren musste, einen Dachziegel auf den Kopf zu bekommen. Eine der grössten Windstärken, die in Dübendorf gemessen wurden, betrug 34 Meter pro Sekunde (23. Februar 1935).*

#### *Aus der Gewitterchronik*

Seit alters her nehmen die Gewitter in unserer Gegend meistens den Weg von Baden her das Limmattal herauf, kommen dann entweder über Schwamendingen, oder über die Einsattlung des Zürichbergs zwischen Klösterli und Tobelhof.

Von dem schädlichen und grewelichen hagel, der sich am 6 Julij dises 1561 iars zugetragen. Uff den 6 Julij, was anfangs der hundstagen noch mittag zwüschet 6 und 7, ist unversänlich ein grusam schwer wätter, dardurch die sunnen iren schyn gehan, dahar gefaren mit einem ungestümen wind, der vil groser bäumen uss der wurzen heruss gerissen, von Urdorff an den Höngerberg, den es gar übel geschediget; man sagt auch darby, das in mans dechnuss mer truben nie gestanden, die auch so vulkommen und wol gewachsen. Von Höngg gen Wipkingen, daselbs ettlich iucharten

## Kräht der Hahn auf dem Mist...

räben dermassen geschlagen, das in zweyen oder drü iaren kein hoffnung dess wyns zehaben, warend auch wie ein brach akker anzuosähen. Von dannen gen Örliken, Schwammadingen, Diebendorf, Wysslingen und wyt für das Turbenthal hinuss gefaren, mit träffenlichem grossem schaden.

Im Mai 1749 zerschlug ein böses Hagelwetter – von Schwamendingen herkommend – die Zelgen in Stettbach und gegen den Berg «gar übel»; im August desselben Jahres mussten die Äcker und Felder im Gfenn und in Hermikon dranglauben. Auch der Tod holte jeweils seine Opfer: «Im Brachmonat 1762 erschlug der Strahl zu Dübendorf einen Knecht samt 4 Pferden», als er Heu heimführen wollte.

*Gewitterstimmung über Dübendorf. Aufnahme vom Zelgli gegen das Städtli (1925). Wie uns alte meteorologische Register überliefern, hat sich die mittlere Regenmenge in den letzten zweihundert Jahren kaum geändert. Dübendorf bekommt pro Jahr etwas mehr als 1000 mm Regen; das untere Glattal und das Weinland bleiben etwas darunter, aber schon Wald und Bauma haben fast 50 Prozent mehr Niederschläge, wobei dort nicht nur die Menge, sondern auch die Häufigkeit der Niederschläge grösser ist. Für die Freunde der Statistik: Die nassesten Tage im Jahr sind der 26. Februar, der 17. und 18. April der 18. und 20. Juni, der 1. Juli und der 16. November. Die grösste Regenmenge fällt vom 18. bis zum 20. Juni.*



## Kräht der Hahn auf dem Mist...

Verderblicher Hagel und Überschwemmungen suchten unsere Gemeinde im Juli 1792 heim. Der folgende Bericht von Pfarrer Bremi an die Gnädigen Herren zu Zürich zeigt einmal mehr, dass das «Väterliche Regiment» des alten Zürichs so schlecht und asozial nicht war, wie es die Geschichtsschreiber und Politiker des 19. Jahrhunderts wahrhaben wollten.

Den 21sten Julius 1792 – in der Mittagsstunde zwischen 11 & 12 Uhr wurde die Gemeind Dübendorf, desgleichen Hermikon und Gfenn, von Gott mit einem schweren Hagelwetter, wo der grosse, zakigte Hagel mit einem heftigen, Bäume zerreisenden und Wägen umwerfenden Sturmwind auf die Erde fiel, heimgesucht; und dardurch, weil das Hagelwetter zwischen der Bohnen- und Kornerndte kam, in den grössten und empfindlichsten Schaden gesetzt ... Die Schazung des Wetterschadens zu Dübendorf geschah durch Untervogt Bryner zu Dietlikon, Untervogt Trüb, Sekelmeister Hauser und Heinrich Fenner zu Dübendorf, nach folgender Specification.

	zerschlagen	Juchart	
48 Juchart Mischleten in der Schöpfi-Zelg	3 Theil	36	
72 Juchart Korn im Hinter Thürli, auf der Bau und obern Zelg	3 Theil	54	
16 Juchart Mischleten im Äsch	3 Theil	12	
80 Juchart Korn im Bettli	ganz	80	
	Summa	182	
Diese 182 Juchart – die Juchart a 30 fl gerechnet macht			5460 fl
ferner			
24 Juchart Haber in der Schöpfi-Zelg	halb	12	
12 Juchart Bohnen auch daselbst	ganz	12	
5 Juchart Bohnen im Äsch	ganz	5	
8 Juchart Haber auch daselbst	halb	4	
50 Juchart Bohnen im Zelgli und in der Grützen	ganz	50	
46 Juchart Bohnen auch allda	halb	23	
	Summa	106	
Diese 106 Juchart Sommerfrüchte, die Juchart a 20 fl gerechnet, macht			2120 fl
ferner			
der Schaden an Gemüs, in Kraut- und Baumgärten, Hanf, Obst und anderen Gewächsen – ohne die zerschlagenen Fenster Scheiben in Anschlag zu bringen			500 fl
	Summa Summarum		8080 fl

An diesen Wetter Schaden ward der Gemeind von UGGHH bewilliget eine Frucht- und Saamen Steuer zu sammeln bey allen in das hiesige Obervogtey Amt gehörenden Gemeinden und Höfen; item zu Affoltern, Regenstorf u. Watt – ferner in dem Greiffenseer-Amt und in der Herrschaft Grüningen. Wo denn die eingesammelte Steuer betrug: an Fäsenkorn, Rokken, Waizen, Bohnen und Haber 304 Mütt (16000 kg) und an Gelt 778 Pfund 10 sh.

## Kräht der Hahn auf dem Mist...

Auf Obrigkeitliches Gutbefinden nun ward diese Steuer also vertheilt:

1° auf die Juchart Kornfeld	1 Mütt, 3 Vierling	Fäsenkorn und Gelt	3 fl 2 sh
2° auf die Juchart Rokenfeld	2 Viertel	Roken und Geld	1 fl 12 sh
3° auf die Juchart Bohnenfeld	3 Viertel, 1 Vierling	Fäsenkorn und Geld	2 fl 2 sh
4° auf die Juchart Haberfeld	1 Viertel, 1 Vierling	Kornfäsen und Geld	1 fl 12 sh

Endlich empfinden noch einige 40 Juchart Kornfeld im Bettli, welche den grössten Schaden gelidten hatten, von einem Überschuss – jede Juchart 1 Viertel Wayzen und 10 sh Geld. Zu dieser öffentlichen Steuer kommen auch noch privat Steuern für einzelne vorzüglich beschädigte und äusserst arme Mitglieder der Gemeind, und viele Nachlassungen an Grund- und Geld-Zinsen – so dass das eigentliche Quantum der Steuer nicht leicht zu berechnen wäre, und diese Gemeind viele Proben ausgezeichneter Wohltätigkeit und Barmherzigkeit erfahren hat.

Dübendorf liegt zwar nicht in einer ausgesprochenen Hagelzone, wurde aber immer wieder von schweren «Wettern» überrascht. Am 11. Juli 1896 – am Vorabend der Einweihung des Sekundarschulhauses – abends zwischen fünf und sechs Uhr, brach ein unerhörtes Hagelwetter von Norden her über die Gemeinde Dübendorf herein. Nach Berichten von Sekundarlehrer Friedrich Meister waren die meisten Schlossen kuchenförmig und erreichten einen Durchmesser von 10 Zentimetern! Sie wogen 30 bis 50 Gramm und enthielten einen kirschgrossen, mattweissen Kern, den eine durchsichtige längliche Eisschale von 1 bis 2 Zentimetern Dicke umschloss. Tausende von Dachziegeln und Fensterscheiben zerfielen in Scherben, das unreife Obst fiel samt dem zerfetzten Laub massenhaft von den verwundeten Bäumen. Die Früchte des Feldes und alle Gartengewächse wurden jämmerlich zerhackt und viele Menschen und Tiere erlitten Verletzungen.

## *Überschwemmungen*

In der Zürcher Geschichte sind es naturgemäss die Überschwemmungen des Rheins und der Limmat, über die wir am eingehendsten unterrichtet sind. Eine der grössten Katastrophen, welche das Zürcher Gebiet je betroffen hat, fiel ins Jahr 1342. Alle Flüsse schwollen im Hochsommer zu derart unerhörter Höhe an, dass sie selbst den Zeitgenossen kaum glaublich vorkam:

«Anno domini 1342 Ann S. Jacobs Abind, da ward die Linmagt so gross, das sy zu Zürich über beid Bruggen gieng, unnd lüff über das Sylfeld. Da beschwert man die Bruggen mit grossen steinen, Trottbäumen, unnd was man schweres darauf bringen mocht. Desselben males ran das gross huss an der Bruggen hinweg das Herr Hanns Müller wass, zerstiess denn Müllly steg, unnd fürt 3 Müllinen



*Am 28. Juni 1953 stieg der Pegelstand des Greifensees um 1,5 Meter. Blick von Hermikon gegen Schwerzenbach.*

mit Im. Gestund an dem Hard an der Brugg, so by dem Turm über das wasser gieng, unnd so man ess schlyssen will, da brach die selb Brugg auch, unnd gieng alls mit ein andren hinweg. Man fur auch desselben mals mit Schiffen zum Frowen Münster In der kilchen, unnd sonst an vil anderen ortten. Da sid har kein Wasser nie hinkommen ist, wie gross yoch die Linmagt ye gsin ist.»

Die Chronik der Glatt-Überschwemmungen reicht auch sehr weit zurück. Die sehr flachen Ufer und das geringe Gefälle des Flusses zwischen dem Ausfluss und Dübendorf, führten immer wieder zu mehr oder weniger grossen Lokalkatastrophen. 1750 traten «von dem häufigen Regenwetter» zu verschiedenen Malen die Bäche und Waldwasser über die Ufer und richteten grosse Schäden an. Bei der Herzogenmüllli konnten die Reisenden nach Winterthur nur weiterkommen, wenn sie mit Schiffen übergesetzt wurden. 1764 bedeckte die Glatt beinahe 100 Jucharten Landes und versehrte vor allem die Gemeinden Dübendorf und Glattfelden durch die Zerstörung der Wuhre. Das wiederholte sich 1781: «... ist die Glatt vom Greiffensee an biss an den Rhein überall ausgetreten und sahe ab den Bergen (Gockhausen) einem See gleich».

Vor genau zweihundert Jahren verwüsteten die Dorfbäche die Gemeinde Küssnacht und andere Orte am Abhang des Pfannenstiels. Der handschriftliche Bericht hiezu von Hans Jakob Fenner von Dübendorf:

«1778 den 8ten Heumonat ist zu Küssnacht zu Erlibach zu Muur eine überauss grosse Überschwemmung gewessen, dass an menschen aus der Zeit in die Ewigkeit sind versetzt worden 67 Personen. Nämlich zu Küssnacht 61 Personen, nämlich 17 männer 16 weibspersonen 28 Kinder ertrunken. Ertrunken zu Erlibach 2 Männer, zu Muur 1 Frau 1 Kind. Zu Küssnacht an Viech 13 nämlich 3 Pferd 9 Küh 1 Stier 7 Schwein. An Behausungen zu Küssnacht 15 und 8 schüren 4 troten 7 werkstadt 6 wöschhäusser 3 schöpf 6 schweinstäl alles ganz weggeschwämmt. 7 häusser 1 schür beschädigt, zu Erlibach sind 2 häusser 1 troten, zu Muur 1 Hauss 1 schür alles ganz weggeschwemmt den 8ten Heumonat 1778 abends von 8 bis 10 Uhr in Dübendorf von mir geschrieben Hans Jacob Fänner zu Dübendorf».

Auch in den Jahren 1808 bis 1810 verursachte die Glatt grosse Verwüstungen, besonders dann, wenn die Überschwemmungen vor oder während der Heuernte stattfanden. Auslösende Faktoren waren meist mehrtägige Landregen oder wolkenbruchartige Regengüsse.

In den ersten Woche des Brachmonats 1876 – wieder einmal mitten im Heuet – trat die Glatt von Hermikon bis ins Neugut über die Ufer und verwandelte das angrenzende Kulturland in einen See. Die Strehlgasse – damals allerdings noch etwas tiefer gelegen – stand in ihrer ganzen Länge mehr als einen halben Meter unter Wasser. Auch die Bergbäche, sonst so ruhig und sanft dahinplätschernde Wässerchen, hatte es gepackt; sie rissen Land weg, schlugen Löcher in die Ufer und bedeckten die angrenzenden Wiesen mit Schutt und Geschiebe. Um der Not abzuhelfen, bot der Gemeinderat seine Mannschaft zum Frondienst auf, bis wenigstens die Bäche wieder in ihre normale Richtung gebracht waren.

### *Heuwätter uf Hegnau zue!*

Krähwinkler, Seldwiler und andere Schildbürger gibt es bekanntlich überall. Die Bewohner der betreffenden Orte sind zwar kaum törichter und führen sich nicht lächerlicher auf als andere Sterbliche, doch drängt es deren Gemeinschaftsgefühl darnach, die eigene geistige Überlegenheit zu bekunden. Über die Gründe – Schicksal oder Zufall –, welche unseren Nachbarort Hegnau zum zürcherischen Abdera hat werden lassen, schweigen sich die Chroniken allerdings beharrlich aus. «Schlönda, dass's chlingelet wie die grooss Glogg z Hegnau», spottete noch Jakob Stutz, denn die Kapelle zu Hegnau hatte ja überhaupt keine Glocken. Gegenstände des Gelächters waren aber hauptsächlich das berühmte «Heuwätter» und der «Guggu». «Heuwätter uf Hegnau zue!» rief der Hegnauer Bauer, welcher in die Stadt gefahren war, um in der Apotheke gutes Wetter zum Heuen zu kaufen. Der verschmutzte Pillendreher hielt ihn dabei zum Narren und packte ihm eine «Bräme» in die Schachtel, die der wunderfitzige Bauersmann auf dem Heimweg öffnete.

Wer mag es den alten Hegnauern verargen, dass sie den Frühling – vor allem den Wonnemonat Mai – gerne etwas verlängert hätten? Als Symbolgestalt für den Lenz eignete sich der Kuckuck da gar trefflich. Ein besonders Schlauer kam auf den Gedanken, den in einem Baumgarten fröhlich rufenden «Guggu» einzuhegen. Das freiheitsliebende Geschöpf aber flog munter davon, denn die guten Hegnauer hatten

## Kräht der Hahn auf dem Mist...

übersehen, dass man einen Vogel nicht wie die Hühner einfach einsperren konnte. Darum genügte der Ruf «Guggu», um die Hegnauer in wilde Wut zu versetzen, was natürlich der Zweck der Herausforderung war. Es wird überliefert, dass in der alten Taverne zum «Rothen Greyff» im Gfenn gar mancher Streit böse geendet habe. Grund zur Schlägerei sei regelmässig der Neckruf «Guggu» gewesen. Nur selten zeigte sich der Kanton Zürich so einheitlich und ausschliesslich wie in seinem Spott über Hegnau.

*Die alte Kirche und das Pfarrhaus zur Zeit der Heuernte 1918.*





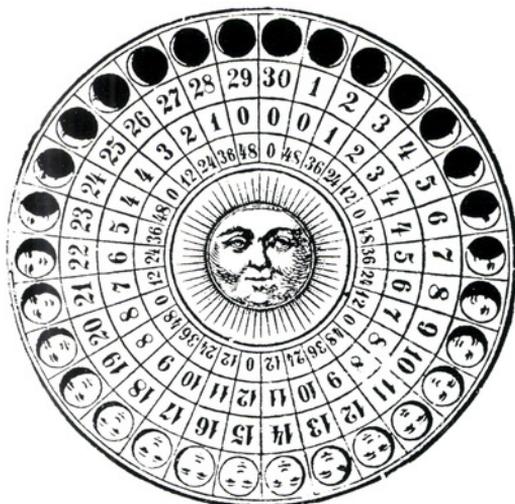
### *Allerlei Zeichen am Himmel*

«1791 den 16. Tag Jenner zu Abend Zeit es ein grosser Regenbogen gehabt und auch den morndrigen Tag als den 17. Jenner hat es ein Zeichen nebend der Sonn gegeben als man vermeint es waren 3 Nebend Sonnen».

Diese Aufzeichnung des David Fenner in seiner Familienbibel ist die Beschreibung eines sogenannten Halos. Das ist eine Lichterscheinung um die Sonne, welche meist die Form von Ringen (Nebensonnen) aufweist. Bei kräftiger Entwicklung sind gewisse Halos sogar stark farbig leuchtend und können leicht mit einem Regenbogen verwechselt werden. In vergangenen Tagen, da für derartige Erscheinungen noch keine natürlichen Erklärungen bereitlagen, fielen diese geheimnisvollen Himmelszeichen besonders auf; manch eine Chronik weiss von ihnen zu berichten. Sie wurden häufig als Vorzeichen für besondere Ereignisse angesehen.

Die Wissenschaft hatte schon oft Gelegenheit, festzustellen, dass das Volk zwar unphysikalisch gedacht, aber Richtiges geahnt hat. So scheint es sich auch mit der Behauptung vom Einfluss des Mondes auf die Witterung zu verhalten. In Stadt und Land sahen früher die Leute vertrauensvoll dem Mondwechsel entgegen, der bald besseres, bald schlechteres Wetter bringen soll. Alle richtigen Volksregeln über den Mond bringen aber nichts Neues, und die andern sind unbrauchbar. Richtig kann zum Beispiel die Regel werden, dass bei zunehmendem Mond im Winter der Frost zunehme. Sofern es klar ist, lässt sich der zunehmende Mond in den frühen Abendstunden sehen. Klare Nächte haben aber eine starke Wärmeausstrahlung der Erde zur Folge und darum wird es kalt, aber nicht, weil der Mond zunimmt! Es ist nicht jedermanns Sache, sich mit den Überlegungen der Wahrscheinlichkeitslehre ver-

*Die Scheibe stellt den Kreislauf des Mondes dar und gibt die Stunden an, in denen der Mond von abends 6 Uhr bis 6 Uhr morgens leuchtet. Der äussere Kreis bezeichnet die Zu- oder Abnahme des Mondes, der zweite die Tage, der dritte die Stunden und der vierte die Minuten nach dem Neumond.*



traut zu machen, die es doch fordert, dass in 100 Fällen 50mal mit einem Mondwechsel eine Witterungsänderung einhergeht. Unser Gedächtnis ist gern bereit, sich lieber die für unsere vorgefasste Meinung günstigen Fälle zu merken. Selbst eingefleischte Mondgläubige beanspruchen eine Freiheit von zwei Tagen vor und nach dem Mondwechsel. Wenn wir unsere Witterungsgeschichte genau durchsehen, erfahren wir, dass wir ganz allgemein häufig nach Ablauf von 3 bis 5 Tagen wieder anderes Wetter haben; die Witterung unserer Breiten ist eben «veränderlich», was seine Gründe in Eigenrhythmen der Atmosphäre hat.

Ähnlich verhält es sich mit der Wirkung der Planeten auf das Wetter. Man braucht kaum zu betonen, dass die Annahme eines massgebenden Einflusses der Planeten und ihrer Stellung untereinander sowie zur Erde und zur Sonne nicht in das heutige, physikalisch begründete Gebäude der Wetterkunde passt. Es wird kaum gelingen, auch nur einen Tag zu finden, an dem nicht mindestens drei kosmische Ereignisse, wie sie etwa die Astrologen benutzen, einträten. So gesehen ist es eben kein Zufall, dass jedes irdische Ereignis mit einem Tag zusammenfällt, an dem einige kosmische «Konstellationen» zu beobachten sind. Das Zusammenfallen ist kein Problem. Ein Problem ist nur, wie viele Menschen diesen Sachverhalt nicht erkennen können oder wollen. Dies ist jedoch keine meteorologisch-astronomische, sondern eine psychologische Frage.

*Der Hundertjährige Kalender*

Nur wenige Wettervorhersagen haben eine so allgemeine Verbreitung gefunden, wie die des «Hundertjährigen Kalenders». In den letzten zweihundertfünfzig Jahren war der Kalender auch im Glattal neben der Bibel das verbreitetste Druckwerk. Der Grund für die erstaunliche Tatsache ist darin zu suchen, dass viele Berufe, vor allem Bauern, dringend Wetterprognosen benötigten, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckten. Weil ihr Wohl und Wehe vom Wetter abhängig war, ist es kein



Wunder, wenn diese Berufe langfristige Vorhersagen zu übernehmen suchten, ganz gleich, von wem sie geliefert wurden. Dazu kam als psychologisches Moment die konservative Haltung vieler Bauern, welche das von den Vätern überlieferte Wissen als unbedingt bewährt, verlässlich und richtig erachteten. Aber nur die wenigsten Benutzer wussten überhaupt, woher der «Hundertjährige» stammte und wie seine Vorhersagen entstanden. Die landläufige Meinung, es sei das Wetter, das vor hundert



Jahren geherrscht habe, ist falsch. Um das Wesen des «Hundertjährigen Kalenders» zu begreifen muss man etwas auf seine Geschichte zurückgreifen. Die alte julianische Zeitrechnung hatte einige Fehler, welche erst 1583 durch Papst Gregor XIII. beseitigt wurden. Seither war es möglich, Jahrbücher für längere Zeiträume herauszugeben, und davon machten die Kalendermacher Gebrauch, weil man damals nicht jedes Jahr einen Kalender kaufte.



Zuf  
**Hundert Jahr gestellter**  
Curiöser  
**Kalender /**  
Temlichen  
Von 1701. biß 1801.  
Darinnen zufindert  
**Wie ein jeder Hauß» Batter /**  
hohes und niedriges Standes / solche ganze Zeit  
über nach der sieben Planeten Influenz judicirens  
und sein Haupthosen mit Nutzen einrichtea  
möge ; auch mit Kupffertidigen ver-  
mehret

Während wir es bei den Wetterregeln mit einer Erfahrungssammlung zu tun haben, die in Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn vererbt und immer wieder geprüft und ausgebaut wurde, entstand in den Jahren 1652 bis 1658 in einem Kloster bei Bamberg der «Hundertjährige Kalender», der allerdings noch nicht so hieß. Der Abt dieses Klosters hatte die richtige Idee, dass eine fleissige Beobachtung des Wetters und seiner Einflüsse auf das Wachstum der Feldfrüchte, auf die Ernteerträge, auf das Gedeihen des Viehs, auf das Wohlbefinden der Menschen und die sorgfältige Aufzeichnung dieser Beobachtungen für die Förderung der Wirtschaft seines Klosters nutzbringend sein müsse. Er notierte dementsprechend Tag für Tag Wetter und Wettereinflüsse und führte das sieben Jahre lang durch. Dann schloss er seine Beobachtungen aber ab, weil er als Astrologe der Überzeugung war, dass das Wetter unter dem Einfluss der sieben Planeten (inklusive Sonne und Mond!) stände und sich nach sieben Jahren wiederhole, wenn der Planet des ersten Jahres im achten wieder zur Herrschaft gelangt.

Der Abt selbst hat offenbar nie daran gedacht, sein Beobachtungsbuch in grossem Umfang drucken zu lassen, das zweifelhafte Verdienst daran hat ein Erfurter Arzt, der im Jahre 1700 auf die Idee kam, das Tagebuch als immerwährender Kalender drucken zu lassen. Er machte einen «Hundertjährigen Kalender» daraus, indem er dem Bamberger Tagebuch eine Tafel der Planetenherrschaften für die Zeit von 1700

bis 1800 beigab und Angaben wie zum Beispiel «wir hatten Schneefall» in «wir werden Schneefall haben» umwandelte. So wurden aus der Feststellung von Tatsachen Vorhersagen. Was man von dieser Art von Prognosen zu halten hat, liegt wohl auf der Hand. Schon der Bamberger Abt, mit Namen Moritz Knauer, erklärte zu seinen siebenjährigen Perioden nämlich vorsorglicherweise:

«... dann wird er alles, was er begehret, beisammen finden, trifft nicht alles auf ein Nägelin zu, so wird sich das meiste befinden, doch ist dem Allmächtigen Gott hierinnen kein Ziel und Mass vorzuschreiben, wann Er um unserer Sünde Willen straffen will, so geschieht es wider den natürlichen Lauf, und seynd seiner göttlichen Allmacht alle Gestirn und Elemente unterworfen.»



### *Das Wetterglas der armen Leute*

Vor mehr als hundert Jahren konnten sich die wenigsten Dübendorfer nach dem Barometer richten. Der Schulmeister war der erste, bei dem ein solches Gebilde am Fenster hing, ein ganz langes, nach alter Mode, das die Jugend als ein Hexending ansah, weil es mehr wusste, als alle Leute. Aber auch ohne Barometer glaubte das Volk Bescheid zu wissen über das bevorstehende Wetter; es richtete sich eben – abgesehen von den meteorologischen Erscheinungen – nach Pflanzen, Tier und sogar nach leblosen Dingen.

Wenn im Wald die Äste abwärts hängen, ist mit Regen zu rechnen.

So die höltzer und die hegken  
schwartz scheinen, regen erwecken.

Sehr vielen Tieren traute das Volk prognostisches Geschick zu: Es gibt Regen, denn die Hühner wühlen im Sande, dass sie sich den Sand durch die Federn spritzen. Die Enten und die Gänse plätschern unruhig auf dem Wasser, tauchen und sind geschwätzig und erregt. Die Tauben hocken unruhig auf den Dächern, statt sich Futter zu suchen. Die Hunde liegen faul herum, werden unlustig und wetterlaunisch;

sie scheuern und stubben sich, und die langhaarigen Tiere riechen abscheulich. Wenn die Spatzen im Sande baden, stellt sich der Regen in ein bis zwei Tagen ein; auch werden die Mücken und die Brämen lästig und stechen.

Aber auch das gute Wetter künden die Tiere. Gurren und schreien die Tauben in den Holzungen, so kann man auf anhaltend trockenes Wetter rechnen. Das prophezeien gleichfalls die Fledermäuse, wenn sie abends fleissig umherfliegen, und die Krähen dadurch, dass sie auf den Feldern Versammlungen abhalten, oder die Schwalben, wenn sie hoch fliegen. Auch für kommende Gewitter haben die Tiere ein mehr oder weniger feines Vorgefühl: Die Fische springen aus der Glatt, plätschern auf der Oberfläche oder strecken manchmal nur das Maul heraus, um gleich wieder unterzutauchen. Der Laubfrosch ist dafür bekannt, der grösste Wetterprophet zu sein; sitzt er hoch, kündigt er Sonnenschein, hockt er niedrig, kommt Regen. Forschungen an Ameisen haben ergeben, dass tatsächlich enge Beziehungen bestehen zwischen dem Verhalten der Tierchen und der Witterung. Zwar können sie im Herbst nicht die Art und Weise des bevorstehenden Winters voraussehen, hingegen können sie heranziehende Gewitter feststellen.

Das Volk richtete sich in seinen Wetterprophezeiungen auch noch nach andern Dingen in Haus, Feld und Stall. Die Grossmutter brauchte kein Hygrometer, sie sah bloss ihr blondhaariges Enkelkind an, das um sie herum spielte: «Dein Haar wellt sich ja heute unheimlich, in vierundzwanzig Stunden wird es in Strömen regnen».

Wenn der Speck in der Vorratskammer tropft, hält der Regen keinen Tag zurück.

Gleitet der Anken auf dem Teller hin und her, bleibt der Regen nicht aus.

Wenn die Wasserröhren an schönen Tagen schwitzen, so kommt sehr bald Regen.

Schlächt Wätter, wänn d Sandsteiplatte füechtet.

Schleichender Rauch, stinkende Güllengrube, nasse Böden in Haus und Scheune, Genickschmerzen, lassen auf schlechtes Wetter schliessen.

Wämers Zürcher Glüt guet ghört, gits schlächt Wätter.

Nicht nur das Wetter für die nächsten Tage konnte man voraussehen, man wusste auch schon lange zum voraus, wie bald der Winter sich einstellte, ob streng oder lind, und wann der Schnee die Erde bedeckte.

Wänns im Summer ine na Chrottepösche hät, gits en schöne Herbscht.

Die Rosskastanie verkündet einen frühen Winter, wenn sie vor Mitte September reif ist.

## Kräht der Hahn auf dem Mist...

Im November soll man acht haben, ob das Laub von den Bäumen früh oder langsam abfällt, und darnach wird es auch früh oder langsam Sommer werden.

Trägt der Hase lang sein Sommerkleid, ist der Winter auch noch weit.

Wänn Wiseli lang wyss isch, gits en spaate Früelig.

Wänn d Füchs i d Näächli chömed, wirts ruuch.

Im Zeitalter der Wettersatelliten scheinen die Wetterpropheten alten Schlags, welche aus den Schmerzen vernarbter Wunden oder an Hühneraugen, aus dem Gebaren der Tiere oder aus dem Mondwechsel ihre Orakel schöpften, allmählich in den Ruhestand zu treten.



### *Wetter- und Bauernregeln*

Für unsere bäuerlichen Vorfahren war schlechte Witterung gleichbedeutend mit Misswachs, schlechte Ernte bedeutete Hungersnot. Darum drehte sich ihr ganzes Denken um Äcker, Pünnten und Vieh. Es ist nur natürlich, wenn sie versuchten, einen Blick in die Zukunft zu tun, «um ein wissen zehaben, wann man sollte pflanzen, säen und graben». Wer jahraus jahrein im Freien und gewissermassen vom Wetter lebte, der sah alle Augenblicke nach dem Himmel, und er fand bald, dass gewisse Witterungszeichen und Wolkenstimmungen sehr häufig wiederkehren.



Diese Stimmungen lernte er unterscheiden, ohne dass er sich aber darüber klar wurde, was das Charakteristische daran war. Die Erkenntnisse waren meist verschwommen und konnten nicht in Worten ausgedrückt werden, ähnlich wie «gedankenlos» aufgenommene Bilder.

Auch die Bauernregeln reden eine Bildersprache. Sie sind meistens sehr alt und wurden geprägt, als noch die Dreifelderwirtschaft im Schwunge war. Darum treten uns Regeln, die sich auf den Kartoffel- oder Kleeanbau beziehen, kaum entgegen, dagegen spielen die Reben und der Flachs eine wichtige Rolle. Das respektable Alter vieler Wetterregeln kann man daran erkennen, das ihre Urform noch im Gewande des Stabreims auftritt, welcher erst etwa um die Wende des ersten Jahrtausends durch den moderneren Versreim abgelöst wurde:

Liegt Lichtmess die Katz' in der Sonne,  
liegt sie Ostern hinter dem Ofen

Es ist eine Regel, welche die häufig beobachtete Tatsache feststellt, dass einer allzufrühen Erwärmung oft ein langer und böser Nachwinter folgt. Die meisten Bauernregeln sind formelhaft und einprägsam; sie zeichnen sich durch trübe und farbige Sprache aus, besonders im Dialekt:

Abriletunner – Maieschnee

Seicht de Mäder i de Rii,  
so ischt alls hii (Mäder = Medardus 8. Juni)

Heiteri Vre – i vier Wuche Riife und Schnee



Es war dem einfachen Dorfbewohner nicht zuzumuten, für seine Naturbeobachtungen wissenschaftliche Erklärungen zu finden. Um so erstaunlicher ist es, dass es dem Bauern geglückt ist, die verborgenen und verhältnismässig nur selten in Erscheinung tretenden Gesetzmässigkeiten des Witterungsablaufs zu erfassen und in Regeln zu formen. Er hatte ja noch keine meteorologische Statistik zur Verfügung, sondern musste sich auf das Gedächtnis verlassen. Nur die starke Bindung an Jahreslauf und Kalender, an Saat und Ernte erklärt diese grossartige Gedächtnisleistung.

Viele Regeln gehen auf eine lateinische Urfassung zurück; andere, die in den Landessprachen verbreitet waren, wurden von den Mönchen in lateinische Verse gebracht. Da sie so nicht volkstümlich werden konnten, übersetzten sie die Kalendermacher wieder zurück.

Viele Regeln sind uns heute in ihrem Inhalt unvertraut und unklar oder beruhen auf reinem Aberglauben. Dazu gehören etwa folgende Verse aus dem Zürcher Bauernkalender von 1574:

Die eichöpfel umb Michaelis tag  
 von den man s'Jar erkennen mag.  
 Sind die Eichöpfel frü und vil,  
 lug, was der Winter machen wil:  
 er kummt mit vil Schnee vor Wienachten,  
 darnach magst du gross Kelte trachten!  
 Sind die Öpfel schön innerlich,  
 ein Summer gut volgt sicherlich.  
 Werdend sy innen nass erfunden,  
 ein Summer nass zeigends der Stunden.  
 Sinds mager, wirt der Summer heiss:  
 das sey dir gsagt, als wol ichs weiss!

Die meisten Wetterregeln verbinden einen Lostag, das heisst ein bestimmtes Datum mit kommenden Wettererscheinungen bzw. mit der Wirkung des Wetters auf den Ernteertrag. Als Lostage wurden von der Landbevölkerung fast durchwegs Namens-tage von populären Heiligen ausgewählt. Die Heiligen galten schon immer als Fürsprecher im Himmel, kein Wunder, dass man ihnen auch die Fähigkeit zutraute, Hinweise für die künftige Wetterentwicklung zu geben.

*Zürcher Lostageregeln*

- Januar:     Vincenten Sonnenschein  
              bringet viel Wein.
- Februar:    Mattheis bricht alles Eis,  
              bringt er keins, so macht er eins.
- März:       Gertrud setzt Böllen und Chrut.
- April:       Georgen und Marx  
              bringen oft viel Args.
- Mai:         Gibt uf Urban die Sonn iren Schyn,  
              so wirt desselben Jars vil Wyn.
- Juni:        Man sicht nit gern, fürwar ich sag,  
              wenns regnet uf Johannis tag  
              Man spricht, dass diser Tag gwüss sey  
              der Haselnussen Prophecey:  
              trüft dem Hansen bart und Haar,  
              die Haselnus verdärbend gar.
- Juli:         In disem Monat ist ein Tag des man füruss acht haben mag.  
              Rägnets am Tag unserer Frouwen  
              als sy Elizabeth wolt bschouwen,  
              do sy den Berg bestigen war:  
              so regnets viertzig Tag yemer dar.

Kräht der Hahn auf dem Mist...

August: So die Sonn schynt hübsch klar von Art  
an unserer Frouwen Himmelfart,  
das düt uns vil und guten Wyn.  
Das lass ein guten Losstag syn!  
Darnach kompt ouch sant Bartlomee,  
Drum wirt den Vöglen ach und wee.

September: Ist Matthäus hell und klar,  
gute Zeiten bringt's fürwahr.

Oktober: Sitzt de Galli uf em Stei,  
Puur, was dusse häsch, tue hei.

November: Hat Martini weissen Bart,  
wird der Winter lang und hart.

Dezember: Regnet's an Sankt Nikolaus,  
wird der Winter streng und graus.

Wetterregeln, die das Wetter in einem bestimmten Zeitabschnitt mit dem Wetter in einem späteren Zeitabschnitt in Beziehung bringen wollen, wird von den Meteorologen ein gewisser prognostischer Wert zugebilligt: «Wie's im April und Maien war, so schliesst man aufs Wetter im ganzen Jahr». Das Beharrungsvermögen des Wetters kommt auch in der folgenden Beziehung zur Geltung: «Wie de Samschtig de Sunntig wott ha, das zeigt de Fritig zmittag scho a»! Ebenso gut könnte man natürlich sagen: Montagswetter – Mittwochswetter! In ihrem Optimismus nahm das Volk den Freitag, weil dieser als Tag der Glücks- und Liebesgöttin Freya allgemein als Glückstag gehalten wurde.

Die wichtigsten Bauernwetterregeln aber sind Aussagen für bestimmte Tage des Jahres. Gewisse Wetterlagen pflegen nämlich fast regelmässig zu gewissen Zeiten wiederzukehren, sind also sozusagen kalendergebunden.

Der Januar ist unser winterlichster Wintermonat, wenigstens was die tiefen Temperaturen anlangt. Er muss vor Kälte knacken, Eis und Schnee müssen knarren. Der Bauer schätzt es gar nicht, wenn der Wintermonat zu warm ist:

Jänner warm, dass Gott erbarm.

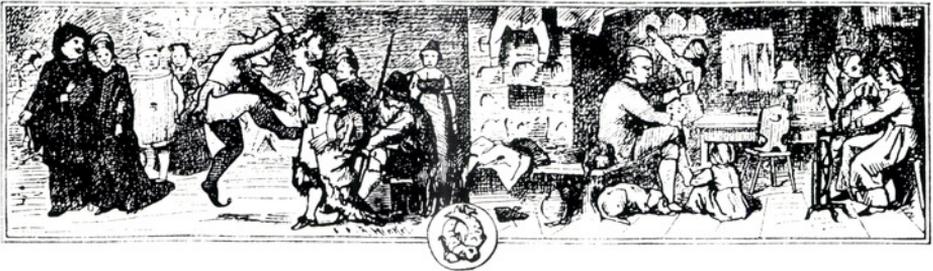
# Januar oder Wintermonat



In der ersten Februarwoche lässt die Kälte meist nach und gleichzeitig setzt häufig Schneefall ein. Die Februarwochen sind reich an Wetterprüchen:

Sankt Dorothee,  
bringt den meisten Schnee.

# Februar oder Thaumonat



Im März steigen die mittleren Temperaturen stark an, aber nicht gleichmäßig, sondern in Etappen, verbunden mit Rückschlägen. Aber auch reichlicher nachwintertlicher Schneefall kann die baldige Ankunft des Frühlings nicht mehr verhindern:

Kunigunden  
macht warm von unten.

# März oder Frühlingsmonat



Kräht der Hahn auf dem Mist ...

Doch Märzengrün «sollte man mit Holzschlägeln in den Boden stampfen», denn für gewöhnlich «lässt Märzenschein noch nichts gedeihn.»

## April oder Ostermonat



Das Wetter im April gilt als unsicher und unzuverlässig. Die Unbeständigkeit des Aprilwetters erklärte man früher damit, dass dieser Monat Winter und Sommer «zusammenflechte». Neben frühlinghaften Tagen sendet er nicht selten noch Frost und Schnee:

Es ist kein April zu gut,  
er macht noch jedem Stecken einen Hut.

In der Regel ist gegen Ende April die Erwärmung aber so weit fortgeschritten, dass sich schon die ersten Wärmegewitter ausbilden können. Bei Wetterlagen, welche das ermöglichen, sinken dann die Nachttemperaturen selten mehr bis auf den Gefrierpunkt:

Donner im April ist des Bauern Will.

## Mai oder Wonnemonat



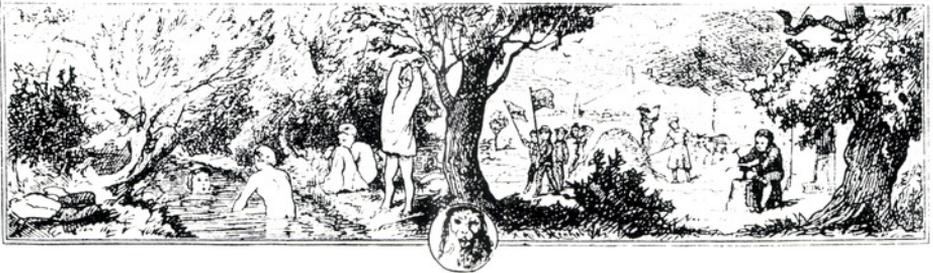
Kräht der Hahn auf dem Mist...

Die starke Erwärmung der Luft und des Erdbodens hat auf die gesamte Natur belebende Wirkungen. Aber nicht immer führt sich der Mai als Wonnemonat auf; namentlich wenn der April zu warm war, dann erfolgt leicht ein empfindlicher Rückschlag:

Ist der April schön und rein,  
wird der Mai dann wilder sein.

Manche Bauernregeln stammen aus der vorgregorianischen Zeit. Bei der von Papst Gregor vorgenommenen Kalenderreform mussten, um unsere Zeitrechnung mit dem Sonnenlauf wieder in Übereinstimmung zu bringen, 10 Tage weggelassen werden. Deshalb können Regeln, die vorher gut stimmten, auf eine andere Zeit fallen. Im Mai treffen wir im Kalender die berühmten Eisheiligen Pankraz, Servaz und Bonifaz, ihm folgt zum Abschluss am 15. Mai die «kalte Sophie». Welcher Bauer würde es wagen, vorher frostempfindliche Kulturen anzupflanzen! Die gestrengen Herren sind aber bedeutend besser als ihr Ruf; bei uns häufen sich die Kälteperioden um Mitte Mai nämlich keineswegs. Verständlicher erscheint die Bezeichnung Eisheilige, wenn sie als Ausdruck für Kälterückfälle gedeutet werden. Der eigentliche Sophie-Tag fiel dann auf den 23. Mai, einen Tag, den die Weinbauern fürchten!

## Juni oder Brachmonat

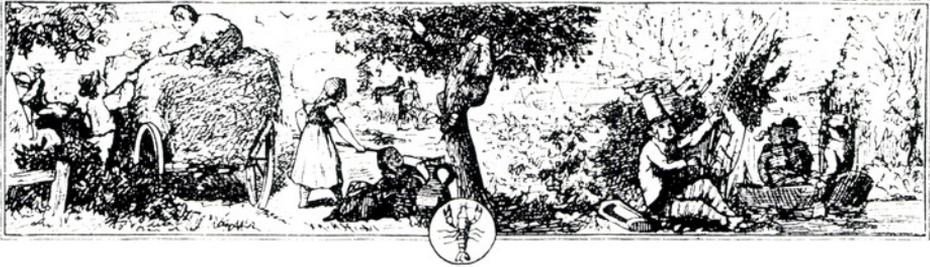


Der Juni ist, ähnlich wie der April, ein recht unbeständiger Geselle, vor allem die Temperaturen sind unausgeglichen. Für das europäische Wettergeschehen sind Meereslufteinbrüche zu dieser Jahreszeit normale Erscheinungen. Für den Juni gibt es eine Fülle von Regenwittersprüchen:

Regen am Johannestag,  
nasse Ernte kommen mag.

Regnet's am Sankt-Petrus-Tag,  
drohen dreissig Regentag.

## Juli oder Heumonat



Diese Art von Bauernregeln darf man natürlich nicht wörtlich nehmen, sondern muss sowohl Zeitangaben als auch Inhalt freier deuten. Die Zahlen 30 oder 40, die in Wetterregeln vielfach als Wirkungsdauer verwendet werden, gehen noch auf das alte Testament zurück. Für unsere Vorfahren bedeutete 40 einfach «lang».

In verschiedenen Sprüchen und Wetterregeln drückte der Bauer seine Vorstellungen vom idealen Wetter aus. Er schätzte es, wenn sich möglichst das der Jahreszeit entsprechende Wetter einstellte. Im Sommer soll es schön und heiss sein, Regen und Kälte sind schädlich:

Nur in der Juliglut  
gedeiht der Wein und das Getreide gut.

Im Juli muss vor Hitze braten  
was im September soll geraten.

Die in manchen Jahren oft empfindliche Störung des warmen Sommerwetters findet in zahlreichen volkstümlichen Regensprüchen ihren Niederschlag:

Wird Margarete zum Geburtstag nass,  
füllt sich vier Wochen das Regenfass.

## August oder Erntemonat



Oft tritt die beständige Hitzeperiode des Sommers im August ein:

Sankt Laurentius gibt dem Wein das Feuer.

## September oder Herbstmonat



Der Verfall des Sommers schreitet gegen Ende des Monats rasch voran. Die Wetterregeln, die den Herbst immer eindringlicher ankündigen, häufen sich:

Zant Bartlomee – kei Bräme mee.

Im September sinkt die Temperatur ab und die Niederschlagsbereitschaft steigt zeitweise an:

Wenn Matthäus weint statt lacht,  
er aus Wein oft Essig macht.

Nicht selten wird der Temperaturabstieg gegen Monatsende unterbrochen – der Herbst 1978 spricht für sich – und es kommt zu einem «Wärmerückfall». Diese nachsommerliche Schönwetterperiode bezeichnet der Volksmund als Altweibersommer.

## Oktober oder Weinmonat



Kräht der Hahn auf dem Mist...

Der Oktober bringt uns rasch dem Winter näher; der Temperaturabfall erfolgt aber meistens nicht gleichmässig. Meist macht ein jäher Wettersturz dem schönen Wetter ein Ende:

Nach Sankt Gall  
bleibt die Kuh im Stall.

Wenn Simon und Judas vorbei,  
so rücket der Winter herbei.

## November oder Windmonat



Der November ist der Monat des Ringens zwischen Herbst und Winter. Perioden der Wärme und des Regenwetters wechseln mit Kälte- und Schneeperioden. Zu Anfang des Monats kehrt häufig die Wärme für einige Zeit zurück. Aber sowohl der «Allerheiligsommer» als das «Martinisümerli» sind recht fragwürdige Sommer:

Allerheiligsommer dauert 3 Stunden, 3 Tage oder 3 Wochen.

Allmählich stellt sich der Vorwinter ein, mit nasskaltem Wetter und Schneefällen:

Hüte dich vor der heiligen Barbara!

## Dezember oder Christmonat



Kräht der Hahn auf dem Mist...

Diese Warnung weist auf die feuchte und ungesunde Witterung im Dezember hin. Zwischen Weihnachten und Neujahr erleben wir meist eine umstürzende Änderung der Grosswetterlage. Man kennt diesen mit verblüffender Regelmässigkeit erfolgenden Wetterumbruch unter dem Namen «Weihnachtstauwetter». Nicht nur das Landvolk nimmt dieses das Weihnachtswetter störende Ereignis mit Missvergnügen zur Kenntnis!

Besser e wyssi Oschtere als e grüeni Wienacht.

Grüne Weihnacht – Ostern weiss,  
der Regen verwüstet des Landmanns Fleiss.

### *Witterung und Ernteerträge*

Die Landwirtschaft im mittleren Glattal war bis tief ins 18. Jahrhundert hinein vorwiegend auf Ackerbau eingestellt. Die Erträge waren aber meist gering, schrumpften teilweise sogar wegen Düngermangels und unsorgfältiger Bestellung der Felder: «In Dübendorf werden die Felder nach dem alten Schlendrian bestellt». Um so grösseren Einfluss musste unter diesen Umständen das Wetter auf die Ernteerträge haben. Diese hängen zwar nicht nur von einem einzelnen Faktor ab, sondern von verschiedenen, deren Zusammenwirken erst eine normale Entwicklung der Kulturpflanzen ermöglicht. Neben der Witterung sind auch andere Einflüsse wichtig: Zusammensetzung und Zustand des Bodens, sein Nährstoffgehalt, dessen Ausnützung durch die Pflanzen, Fruchtfolgeeinflüsse, Unkrautwuchs, Krankheiten usw. Als Optimum für die Winterfrucht betrachtete man im Ancien Régime: «Das Wintergetreide erfordert zu seinem Gedeihen trokenes Weter zur Bestellung des Akers zur Saat, mildes und feuchtes zur Aufkeimung, eine trokene Winterszeit und Schnee zur Bedekung 10 bis 12 Wochen durch: mildes und trokenes Weter im Frühjahr, kühles zum langsamen Wachstum, nicht zu trokenes, aber warmes zur Zeitigung, trokenes und schönes zur Erndte.»

Die meisten Missernten wurden eingebracht, nachdem schwere Schneedecken längere Zeit auf den Feldern lagen. Aus alten Witterungstagebüchern geht hervor, dass der kritische Schwellenwert zwischen 100 und 120 Schneetagen zu liegen scheint. Je weiter dieser überschritten wurde, desto deutlicher waren die Ertragsseinbussen: «Das Getreide ist von dem vielen Schnee und der Kälte im März und April sehr dünne geworden», schreibt ein Beobachter im Juni 1770.



*Erst seit wenigen Jahren beginnt sich die historische Forschung mit den Beziehungen zwischen Witterung und Ernten unter den wirtschaftlichen und klimatischen Bedingungen des vorindustriellen Zeitalters zu befassen.*

*Die Bebauung des Ackers erforderte früher bedeutend grössere Arbeit, deshalb war eine grosse Kinderschar willkommen. Jeder Arbeiter war aber auch ein Esser, ja man arbeitete buchstäblich, um zu essen. Vor allem kinderreiche Familien lebten häufig am Rande des Hungers, besonders bei Missernten. Seit alters her wurde daher das Brot hoch geschätzt, ja beinahe heilig gehalten. Niemandem ist es daher in den Sinn gekommen, ein Stück Brot wegzuworfen!*

*Die relative Trockenheit des mittleren und unteren Glattales und des Thurtales erklärt die Tatsache, dass hier, auch nach dem Übergang vom Acker- zum Wiesenbau, noch viel Ackerland vorhanden war. Schon im 18. Jahrhundert wurden Klagen laut, dass man immer mehr auf Getreideeinfuhr angewiesen sei; tatsächlich konnten damals die Zürcher Bauern nur noch zwei Drittel aller Bewohner ernähren.*



Kräht der Hahn auf dem Mist...

Der Winter 1784/85 mit seiner Rekordzahl von 132 Schneetagen in Zürich richtete bei uns gewaltigen Schaden an:

1785 ist ein spates Jahr gewesen. Es hat von anfang des Wintermonat 1784 ein gross Schnee gefallen dass in unserem land 4 bis 5 schuh gehabt haben und woin der wind zusammen in die Töbler ge-weht hat über 5 schuh töif. Von dem erst gefallenen hat man den erdboden nie mehr gesehen bis am Meytag 1785. Es hat noch windwürf gehabt mittin Meyen. Ich bin 14 tag vor Pffingst in der Schöpfizelg auf den boden nieder gelägen ich hab kein korn stöcklin können erkennen. Es ist in allen Kornzelgen gewäsen alswo nicht mehr das 10. Körnlin war vorhanden. Aber es hat noch vil mehr gegäben als man erhofft haben, an Haber und bonnen und obst hat es tröfflich Godt lob dank vil gegäben, es hat am Martistag den auen noch bonnen gehabt durch den ganzen Herbst hat alle müssen grün ihn die Hüser bringen. In diesem spaten Jahr hat es grüne Kriesen feil gehabt ... Am Martis Tag in Zürich und Häuschenblumen in dem Eichholz. Der wein ist über 10 mahl nach galli an den räben gefroren und ist auch saur geworden. Das klein brod gilt 7 sh den 19 tag wintermonat 1785. Erdöpfel hat es auch überaus vil gäben, dass sich vildaudent deraus erhalten können. In dem 1785 Jahr von mir geschrieben David Fänner zu Dübendorf.

Die ausserordentlich lange Schneedauer in Verbindung mit den beobachteten Symptomen deuten auf den Befall durch den sogenannten Schneeschimmel hin. Dieser Pilz befällt mit Vorliebe früh bestelltes Wintergetreide, vor allem Gerste und Roggen, wenn es sich bis zum Eintritt des schneereichen Winters sehr üppig entwickeln konnte. Man nannte dies «Ausfaulen» oder «Auswintern» der Saaten.

Eine andere Art des Auswinterns war das sogenannte Auffrieren des Wintergetreides im zeitigen Frühling, das bei uns in den Jahren 1765 und 1766 verbreitet vorkam. Durch das Gefrieren in der Nacht und durch das Wiederauftauen am Tag beginnt sich die Erdoberfläche abwechselnd zu heben und zu senken. Wenn aber in der Tiefe des Bodens noch harter Frost herrscht, werden die Pflanzenwurzeln dort festgehalten und zerreißen früher oder später, weil die jungen Halmglieder nicht elastisch genug sind.

Grosse Ertragseinbussen erlitten unsere Bauern auch immer wieder durch besonders nasse Herbste. Man war sich dessen bewusst und schätzte die Arbeit schon halb verloren, wenn die Äcker nass gedüngt und angesät werden mussten. Um dies zu vermeiden wartete mancher Bauer lieber bis Ende Oktober auf gute Witterung. Dann war es aber meist zu spät; die Saat vermochte nicht mehr genügend zu erstarken, um den Frösten des Winters zu trotzen. Der Dinkel (Korn), welcher bei uns die am häufigsten gepflanzte Brotfrucht darstellte, ertrug eine langandauernde Durchnäsung noch am ehesten, im Unterschied zum Weizen, der ein sorgfältig präpariertes Saatbeet benötigt, oder zum Roggen und zur «Mischleten», die auf Nässe sehr

Kräht der Hahn auf dem Mist...

empfindlich reagieren. Der Dinkel ist auch resistent gegen Sommernässe; die reife Ähre mit den langen Grannen neigt sich und erleichtert so das Ablaufen des Regenwassers. In niederschlagsreichen Gegenden der Schweiz hat sich der Dinkelanbau deshalb bis heute erhalten.

Verregnete Sommer waren auch früher keine Seltenheit und führten hie und da zu schlechten Ernten:

1793 den 2. Tag Brachmonat ist eine grosse Kälte gewässen, dass der Regen dass Halbe Korn der Wein an den Räben das Obs an den bäumen und das Sommer gewächs die wälschbäum in der Nähe alles gänzlich verfroren auch die Händöpfel haben grossen schaden erlitten dass der starken Brisen alles wäg genommen hat, dass an vil 1000 Jucharten Räben nur Kein tausend vol wein gegeben hat. Und dass 100 Roggen garben an viellorten kein Mütt gegeben Hat (David Fenner 1793).

Erschwerend trat hinzu, dass sich auf den ebenen Feldern grosse Lachen und Seen bildeten, welche vor allem die Kartoffelernte gefährdeten.

*Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde das Flugfeld für allerlei Kulturen herangezogen.*



*Die armen Leütt haben müssen grossen Hunger haben*

Dokumente über Flächenerträge, Zehntenabgaben und die verfügbaren Klimawerte zeigen deutlich, dass die Krise, welche die Schweiz von 1769 bis 1771 heimsuchte, vor allem auf ausserordentliche Witterungsverhältnisse zurückgeht. Das Jahr 1770 begann mit einem schneereichen Winter; der nachfolgende Sommer war ausgesprochen nasskalt. Am 13. Juli fiel Schnee bis in die Niederungen, was zu einer sehr schlechten Ernte führte. Die Kornkammern des Auslandes sperrten die Ausfuhr. Um die Not zu mildern, sah sich der Zürcher Staat gezwungen, seine Kornspeicher vorzeitig zu öffnen und Getreide zu ermässigten Preisen an die notleidende Bevölkerung abzugeben.

Normalerweise verlockten jähe und massive Preissteigerungen im Gefolge von Missernten zum Mehranbau; umgekehrt pflegten nach zwei aufeinanderfolgenden reichen Ernten die Kornpreise stark zu fallen, so dass die Bauern zu einer Reduktion der Anbauflächen neigten. Je nach der Witterung der folgenden Jahre konnte sich diese Neigung zum Mehr- oder Minderanbau zyklisch oder antizyklisch – wie man heute diese Zusammenhänge etwas geschwollen nennt – auswirken. Eine Krise war erst dann möglich, wenn sich ungünstige Witterungseinflüsse zu summieren begannen: Der Sommer 1771 war wieder nichts anderes als ein milder Winter, darauf nahm die Teuerung verheerende Ausmasse an. Die Getreidepreise stiegen um das Mehrfache, Hungersnot und Sterblichkeit nahmen bedenkliche Formen an. Da auch Süddeutschland und das Elsass unter der Missernte litten, musste Zürich Getreide sogar aus Italien einführen.

Es ist eine grosse Thürung gewässen dass Die Armen Leütt haben müssen grossen Hunger Haben dass siy haben müssen Grüşch Heuwissen schareten Wiessen Krut Mondischlen Habermarchlen saurampflen Baumtropsen Rapünzli und allerley Unkrut haben essen müssen und Blut dass man in der Mezg in Zürich rinderen drum geschlagen hat. Und 1774 hat es wider ab geschlagen ...

Datum den 20 tag Hornung 1774 Jahr  
von mir geschriben Hans Jacob Fänner zu Dübendorff 1774.

Im Verlaufe von nicht ganz zwei Generationen hatten unsere Bauern vier «grosse Winter» erlebt, die ihre Saaten verfaulen liessen, so dass sie kümmerlich den Samen wieder gewinnen konnten. Wir dürfen getrost annehmen, dass diese wiederholten Katastrophen auch hartgesottene, allen Neuerungen feindlich gesinnte Bauernaturen zum Ausweichen auf andere Kulturen zwangen. Die Notjahre überzeugten auch die letzten Zauderer, dass das Anpflanzen der neumodigen «Erdäpfel» die

## Kräht der Hahn auf dem Mist...

Selbstversorgung entscheidend verbessern konnte, um so mehr als der Staat, der das Getreidemonopol innehatte, immer stärker in die Zwangsschere zwischen Minder-einnahmen durch Ausfall der Zehnten und Mehrausgaben durch Getreidekäufe im Ausland geriet. Nach Ende des «grossen Winters» setzte im Mai 1770 ein wahrer Sturm auf die begehrten Saatkartoffeln ein. Nach jeder schlechten Ernte breitete sich der Kartoffelanbau weiter aus. Die Obrigkeit witterte zwar in der neuen Kultur anfänglich eine Konkurrenz für den Getreidebau und bangte um die Zehnten. Ausserordentliche Teuerungen pflegten sich den betroffenen Menschen tief einzu-prägen. Von der grossen Not der Jahre 1770/71 wurde noch nach Jahrzehnten be-richtet. Es müssen schon nie dagewesene Lebensmittelpreise gewesen sein, dass sich Hans Jacob Fenner veranlasst sah, sie in seiner Familienbibel zu verewigen:

Den 1. Tag Aprell hat ein zweybrötigs Brod 30 Schilling goltien in Zürich

Und der Mütt Kernen 18 Güldi

Und ein Mässli Mühl spriehen 8 schilling

Und ein Mässli Bonnen 9 schilling

Und ein Mässli Erbsen 9 und ein halben schilling

Und ein Viertel dürr stückli 2 Guldi 20 schilling

Und ein Mässli Stückli 7 schilling

Und ein Viertel Händöpfel 2 guldi 10 schilling

Und ein Mässli Händöpfel 6 schilling

Und ein Mässli Habermähl 10 schilling

Und ein tanssen voll Reben 25 schilling

Und ein Pfund Riss 7 schilling

Und ein Pfund Anken 13 schilling

Und der gesottene Anken 18 schilling

Datum den 15 Tag Aprell 1771

Von mir geschriben Hans Jacob Fänner zu Dübendorff

Dieses alles in Zürich 1771

## *Die Krise von 1816/17*

Noch einmal gerieten alle drei Hauptpfeiler der Ernährung, das Getreide, die Kar-toffeln und die Molkenprodukte ins Wanken. Um Mitte April 1816 begann regne-rische, kalte Witterung, welche den ganzen Sommer über andauerte. Die Trauben hatten im August noch nicht verblüht und erfroren grösstenteils am 22. Oktober. Die noch halbwegs reif gewordenen Beeren mussten um Martini aus dem Schnee herausgelesen werden. Die Getreide-, Kartoffel- und Heuernte war gering und von schlechter Qualität. Da die Klimaverschlechterung schon 1812 eingesetzt hatte, waren

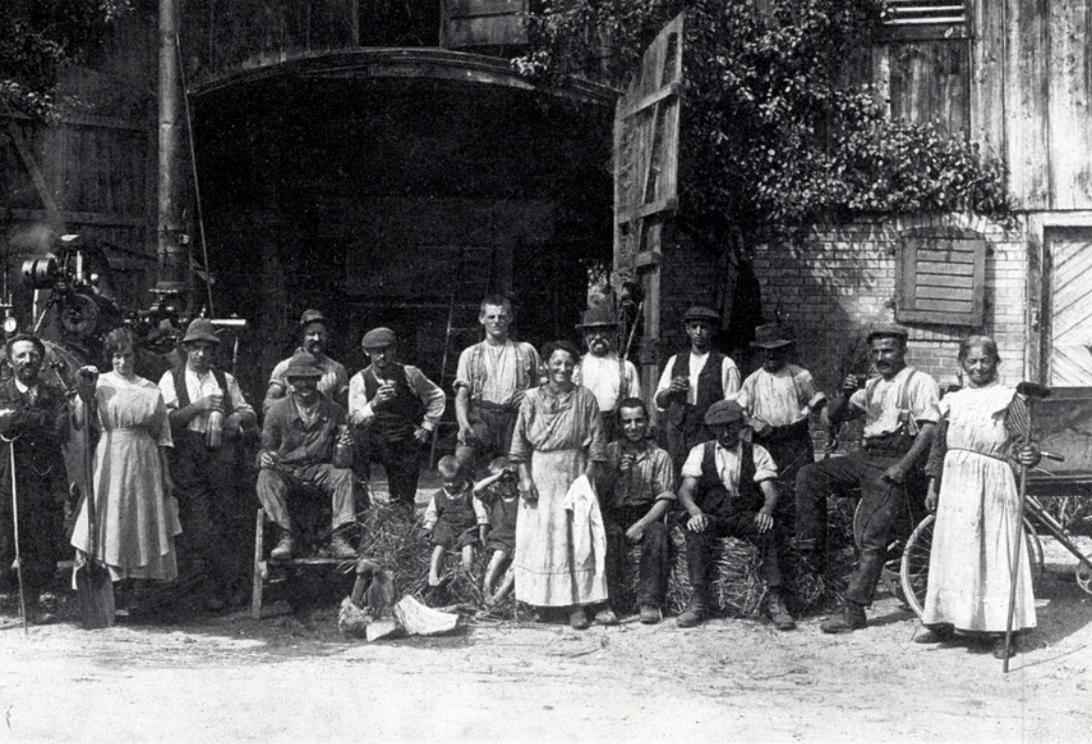


*Einer sagt, durchs gantze Jahr und in allen Landen hab mann gern uffrechte Lüth, ussgenommen in der Ernd nit. Gfragt wieso, Antwort: Wann einer uffrecht stande und sich nit bucke und gwaltig schneide, seye er dem Pauren nit lieb und angenehm. Uffrichtige Leüth geltend einmahl in der Ernd nüt. Alls muess gebuckt und gekrümbt syn, damit es guet Glückpfenig gebe.*

die Scheunen und Vorrathshäuser schon fast leer, als das Fehljahr 1816 den Mangel aufs äusserste steigerte. Ein Umstellen oder Ausweichen auf ein Ersatzprodukt war unmöglich, weil es an allem zugleich mangelte. Die Missernte trieb die Lebensmittelpreise in astronomische Höhen. Der Hunger traf in voller Wucht wieder die ärmeren Schichten des Landvolkes. Wie schon 1771 wurden im Walde Knollen und Wurzeln ausgegraben, Gras und Blätter gekaut.

Brennesseln schmeckten vermutlich immer noch besser als Brei aus Buchen- oder Birkenholz. Auch aus «Fleischbeinen» versuchte man Mehl herzustellen. Hunde und Katzen galten als Leckerbissen. Über die Zustände in Dübendorf sind wir durch einen Bericht von Pfarrer Bremi unterrichtet:

«Da in dieser Kirchgemeinde, wo viele Jucharten Erdäpfel gepflanzt, aber auch sehr viele, viele ertrunken und im Boden faul geworden sind, so wurde freylich bey dem Einsammeln vielen Armen ein beträchtliches darrgereicht, das aber noch ergiebiger gewesen, und für die von dem hiesigen Stillstand gemachten Veranstaltung ausgefallen wäre, wenn man nicht hier von einem Heer fremder Bettler aus andern, nahen und entfernten Gemeinden belästigt worden wäre. Indessen hat die Dorfgemeinde 100 Viertel Erdäpfel zu diesem Zweck aus einer benachbarten Gemeinde gekauft, und hofft in einem nicht übertriebenen Preis noch etwa 50 in hiesiger Gemeinde zu bekommen. Die Anleitung zum Dörren der Erdäpfel (die freylich schon mehrere Jahre einigen bekannt und mit Nutzen gebraucht ward,) ist der ganzen Gemeinde, d. h. denen die hören, lernen und anwenden wollten, möglichst bekannt gemacht worden, und wird auch, wie wir hoffen dürfen, von mehreren benutz werden.»



*Gferner «Mannschaft» beim Dreschen im Lindenbühl (Oktober 1916)*

*Von links: Heinrich Duttweiler, Emma Wüst, Albert Wüst, Hans Bühler, Heinrich Denzler, Jakob Müller, Eugen Nägeli, Frau Haller, Hermann Pantli, Heinrich Wüst jun., Hans Wüst, Alfred Wegmann, Heinrich Wüst sen., Ernst Lüthi, Frau Wüst (Aus dem Familienarchiv von Albert Wüst, Gfenn).*

Es sollte jedoch noch schlimmer werden! Im Frühling 1817 wurde das Stroh von den Dächern heruntergerissen und den Tieren verfüttert; viele Dübendorfer erstanden sich Tierblut – wie 1770! – in den Zürcher Schlächtereien, um wenigstens den ärgsten Hunger zu stillen.

Jede Versorgungskrise führte den Zeitgenossen äusserst drastisch vor Augen, auf welch schwachen Füßen das Fundament der alten Agrarwirtschaft ruhte. Man ist heute der Ansicht, dass der Umweltfaktor Klima die Wirtschaft und die Bevölkerungsbewegung in früheren Jahrhunderten in viel stärkerem Masse beeinflusst hat, als bisher angenommen worden ist. Wie unser heutiges Wirtschaftssystem auf «grosse Winter» reagieren würde, können wir solange nicht ermessen, als wir solche Ereignisse nur aus der Vergangenheit kennen. Politische Unabhängigkeit ohne wirtschaftliche Selbständigkeit ist eine Illusion. Das haben unsere Vorfahren mehr als einmal deutlich erfahren. Es ist zu befürchten, dass uns ähnliche Katastrophen ähnlich hart trafen.

Heinz E. Graf

# Die Kehlhöfe zu Dübendorf

Das neben dem Hotel «Hecht» älteste Haus im Zentrum von Dübendorf ist der leider nur noch zum Teil erhaltene Riegelbau Kehlhof an der Bahnhofstrasse. Wenn wir uns nach der Herkunft des Ausdruckes Kehlhof erkundigen, so müssen wir uns ins Mittelalter zurückversetzen und uns mit den damaligen Verhältnissen der Lehengüter, der Gerichtsbarkeit und der Grundlasten befassen.

### *Kehlhof und Meierhof*

Kein Geschlecht im deutschen Sprachraum ist weiter verbreitet als das der Meier, dem dasjenige der Keller mit wenig Abstand folgt. Beides sind Bezeichnungen für Ämter, die man einst in jeder noch so kleinen Niederlassung fand. Beide Geschlechter sind lateinischen Ursprungs. Aus «villicus major», was soviel wie Oberbauer oder etwa Vorarbeiter bedeutet, bildete sich Meier heraus, während Keller aus «cellarius» oder «cellerarius», Verwalter des Cellariums, des Vorratshauses, entstand.

Das oben erwähnte Gebäude sowie die Quartierbezeichnung Meiershof deuten darauf hin, wo diese Beamten während einiger Zeit ihren Sitz hatten. Dass sich der Wohnort der Keller und Meier im Laufe der Jahrhunderte änderte, darf als sicher angenommen werden.

Alte Rodel oder Offnungen regelten die Rechte und Pflichten der Grundherren sowie der Dorfgenossen und Gerichtsangehörigen. Die erste solche Offnung, welche die Rechtsverhältnisse der Gemeinde Dübendorf festlegte, nennt als Reichsvogt Hans Waldmann, damals Bürgermeister der Stadt Zürich und Besitzer des Schlosses Dübelsein.

Der landwirtschaftliche Grundbesitz gehörte im Mittelalter dem Adel und der Geistlichkeit. Die mächtigen Grundherren, die auch die Bewohner als ihr Eigentum betrachteten, wohnten zum Teil weit weg und setzten deshalb Verwalter ein, denen die niedere Gerichtsbarkeit, die Aufsicht über die Bebauung sowie der Einzug der Grundlasten oblag.

Die eigentliche Aufsicht über eine Siedlung wurde einem Meier übertragen. Damit er beweisen konnte, dass er selbst im Stande war, ein Gut mustergültig zu bewirt-

*Der alte Meierhof, auch alter Kehlhof genannt, ein markantes altes Bauernhaus am Lindenplatz, fiel 1953 der Baukonjunktur zum Opfer und machte einem der üblichen, nichtssagenden und phantasielosen Geschäftshäuser Platz.*



Tobler

Conserven  
Bischofszell

Small illegible sign on the wooden door.

schaften, überliess ihm der Gutsherr einen Hof zur Nutzung, den Meierhof. Diese in der Regel stattlichen Höfe brachten einen ansehnlichen Ertrag, so dass die Meier bald recht vermögend wurden.

Auf grösseren Gutskomplexen war ein Beamter aber bald nicht mehr ausreichend. So wurde ein zweiter, dem Meier untergeordneter Beamter ernannt. Während der Meier Gericht und Polizei besorgte, überwachte der Keller den Eingang der Naturalien. Er sammelte Wein, Getreide, Heu, Hühner, Schinken, Wachs und Pfeffer ein und magazinierte oder kellerte sie ein. Als Entgelt stand ihm ebenfalls ein Hof zur Nutzung zu, der Kehlhof oder Kellerhof.

Beide Beamte trugen eine Amtstracht; in den Familienwappen vieler Meier figuriert das Meierhütchen, das die Meier mit Quastenschnüren unter dem Kinn festbanden, während die meisten Keller das frühere Amtszeichen, den Schlüssel in ihr Wappen aufnahmen. Beide Ämter waren erblich, aber nicht in jedem Fall. Mit der Zeit erlangten die beiden Beamten oft eine solche Macht, dass sie den Grundherren über den Kopf wuchsen, so dass einer oder beide abgeschafft wurden und Amtsmänner mit weniger Kompetenzen an ihre Stelle traten. Die Kehlhöfe oder Meierhöfe wurden veräussert oder an andere Geschlechter verliehen. Die Französische Revolution räumte mit dem Lehenswesen rasch und gründlich auf; die seit Jahrhunderten bestehenden Einrichtungen wurden abgeschafft, die Gemeinde ging nach den Kriegswirren zur Selbstverwaltung über.

### *Die Erwähnung der Dübendorfer Kehlhöfe in der Geschichte*

Neben der Häusergruppe Weil bei der Kirche entstanden Siedlungen an der Glatt, wozu reichliche Fischbestände und gute Verhältnisse für die Anlage von Mühlen einluden.

Das Kloster Reichenau gilt als ältester Besitzer von Liegenschaften in unserer Gemeinde. Teils als Lehen, teils durch Kauf gingen diese in der Folge an die Grafen von Rapperswyl, an das Ritterhaus Bubikon, an Bürger der Stadt Zürich und später an Ortsansässige über.

1315 erlosch das Geschlecht derer von Dübstein mit dem Tod von Conrad von Dübstein. Er hatte von der Abtei Reichenau die niedere Gerichtsbarkeit, Twing und Bann über Dorf und Leute von Dübendorf besessen. Zu dieser Zeit muss es bereits einen Kehlhof gegeben haben, denn schon 1317 wird urkundlich erwähnt,



*Der letzte heute noch stehende Kehlhof an der Bahnhofstrasse soll erhalten bleiben.*

dass ein Konrad Biberlin, Bürger zu Zürich, seinen Teil des Kehlhofs zu Dübendorf um 51 Mark Silber an das Haus Bubigheim verkaufte, das schon die Ortschaft Hermikon besass.

1393 verkaufte das Haus Bubigheim einen Teil des Kehlhofs zu Dübendorf an Ulrich Keller, und um 1400 veräusserten die Bubigheimer alle ihre Güter in Dübendorf. In der Folge wechselten verschiedene Liegenschaften wiederholt die Hand. Von Kehlhöfen ist im 15. Jahrhundert noch zweimal die Rede:

1424 veräusserte Heinrich Aepli in Zürich seinen Kehlhof in Dübendorf an die ortsansässigen Gebrüder Keller, und 1426 vermachte der Kommendator Johannes Schwarber im Gfenn testamentarisch die Einkünfte seines Dübendorfer Kehlhofes den Lazariterklöstern Gfenn und Seedorf.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bestanden Verträge zwischen Dübendorf und der Stadt Zürich. In der damals gültigen, schon erwähnten Öffnung, die den Charakter einer Verfassung hatte (zur Zeit als Hans Waldmann als letzter Reichsvogt in Dübendorf persönlich regierte), finden sich Hinweise, die in die heutige Sprache übersetzt etwa lauten:

Artikel 57: «Auch soll eine Hurde gehen an der Oberdorfgasse in die Leepünt, wenn da brach ist oder man schneiden soll; kann man aber ohne Schaden bis an die Kehlhofäckern kommen, dann soll Jedermann auf- oder abwärts fahren ohne Schaden.»

Artikel 58: «Es soll im Kehlhof auch eine Hurde in die Leepünt gehen zu den Kehlhofäckern, und dann soll jedermann auf- oder abwärts fahren ohne Schaden».

Ums Jahr 1638 figurierte unter den damaligen Beamten der Vogtei Dübendorf auch ein Hans Jakob Müller im Kehlhoff.

Die Ausdrücke Kehlhof und Meiershof haben sich durch die Jahrhunderte erhalten. Darüber, ob es in unserer Gemeinde deren mehrere gab, in welchen Gebäuden die Keller hausten und in welchen Perioden sie aktiv waren, wird in einem spätern Heimatbuch berichtet.

Dr. Max Trachsler

# Dübendorf im Sonderbundskrieg 1847

### *Führung auf Gemeindestufe im Notfall*

*Der Kampf der zwölf liberalen Kantone gegen die sieben Sonderbundskantone war der letzte Krieg, der auf Schweizer Boden stattgefunden hatte. Für die Liberalen war diese Auseinandersetzung ein Akt der Vernunft, für die Konservativen eine zu wenig durchdachte politische Herausforderung. Obschon man auf beiden Seiten nicht geneigt war, bis zum letzten zu gehen, blieb der «letzte Schweizer Krieg» im Volk noch lange in lebhafter Erinnerung. Beinahe unübersehbar ist denn auch der Umfang der Memoirenliteratur. Aber auch wissenschaftlich sind die damaligen Geschehnisse, die für das Werden des Bundesstaates (1848) von entscheidender Bedeutung waren, intensiv bearbeitet worden. So wertete Erwin Bucher in seinem Standardwerk «Die Geschichte des Sonderbundkrieges» gegen dreitausend Quellen aus.*

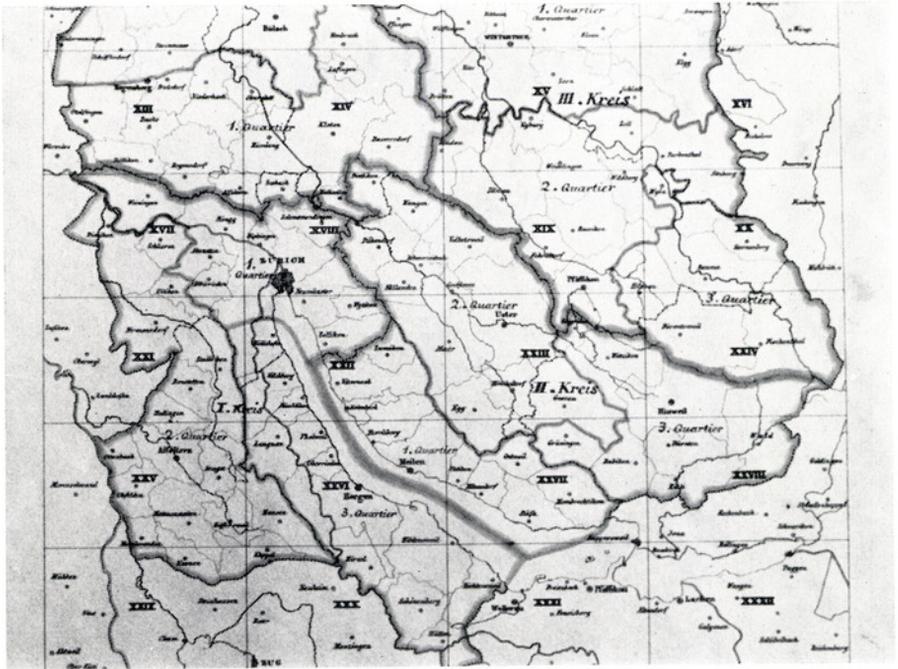
*Es geht hier nicht etwa darum, den Anteil der Dübendorfer Milizen am Kampfgeschehen zu heroisieren. Vielmehr soll einmal an einem Beispiel untersucht werden, ob schon damals so etwas wie eine «umfassende Sicherheitspolitik» betrieben worden ist.*

Bis zum Ersten Weltkrieg war offiziell das Militär hauptsächlichster Garant unserer staatlichen Selbstbehauptung. Heute indessen basiert die Erhaltung der Unabhängigkeit und territorialen Integrität unseres Landes bekanntlich auf einer umfassenden Strategie der Kriegsverhütung und Kriegsführung. Die sogenannte «Gesamtverteidigung» reicht weit über die militärische Landesverteidigung hinaus. Die Armee ist nur noch *ein* Bereich, wenn auch ein besonders wichtiges Instrument.

Bemerkenswert ist die Feststellung, dass manche Aufgabe, die uns heute im Rahmen der Gesamtverteidigung beschäftigt, sich schon damals stellte. Die zivilen Beiträge der Gemeinden zur Kriegsführung waren zahlreich. Sie sind in der Geschichtsschreibung bisher wohl deshalb kaum beachtet worden, weil sie mit grösster Selbstverständlichkeit, mit ausgeprägtem Pragmatismus und mit augenfälligem Verständnis für das Vordringliche geleistet worden sind. Auch kam man damals mit weniger Organisation und mit einem Minimum an Erlassen aus.

### *Kontinuität der Führung*

Die Verhärtung der Auseinandersetzungen um die hauptsächlichsten Streitfragen und schliesslich der Ausbruch des Bürgerkrieges bedeuteten auch für eine Gemeinde eine ausserordentliche Situation.



Der Kanton Zürich war 1847 in vier Militärkreise eingeteilt. Jeder Kreis wiederum war in drei Quartiere gegliedert. Jedem Quartier stand als Vollziehungsbeamter des Kriegsrates in administrativer Hinsicht ein Quartierkommandant vor. Diese bekleideten den Grad eines Majors. Im Rang standen sie unmittelbar nach den Oberstleutenanten vor allen anderen Majoren. Sie waren von Amtes wegen Kommandanten der Infanterie der Landwehr zweiter Klasse ihres Quartiers. Die Quartierkommandanten führten verschiedene Kontrollen: ein Verzeichnis sämtlicher im dienstpflichtigen Alter stehenden Mannschaften, ein vollständiges Mannschaftsverzeichnis für jede einzelne Klasse, die Kontrollen der Infanterie der Landwehr zweiter Klasse. In den Gemeinden hatten die Gemeindeammänner die Aufträge der Quartierkommandanten zu vollziehen. Dübendorf gehörte zum zweiten Quartier des zweiten Militärkreises.

# Amtsblatt des 1

Bei S. S. Ulrich

## Bekanntmachungen von Administrativ- Behörden.

### Bekanntmachungen von Kantonalbehörden.

1. **Hauptübung**  
des Bataillons No. 5 vom 1sten Auszug, bisher No. 2.  
Die diesjährige Hauptübung des Auszügerbataillons No. 5  
beginnt für die Kadres am 23. August, für die übrige Mannschaft  
am 25. August und geht mit dem 27. August zu Ende.

Die Kadres, nämlich die Herren Offiziere, die Unteroffiziere  
und die Spielleute, haben sich daher Montags den 23. August, Vor-  
mittags 9 Uhr, die Mannschaft Mittwochs den 25. August, Nach-  
mittags 1 Uhr, in der Kaserne in Zürich reglementarisch bekleidet  
und bewaffnet einzufinden.

Jede Abweichung von den bestehenden Vorschriften, und ebenso  
das Ausbleiben ohne gültige Entschuldigung wird mit Buße be-  
legt. Alle Ausbleibenden aber, sie mögen entschuldigt sein oder  
nicht, haben die Nachübung zu bestehen.

Zugleich wird sämtliche Mannschaft darauf aufmerksam  
gemacht, daß sie sowohl beim Einrücken als bei der Rückkehr  
nach Hause als im Dienst sich befindend betrachtet wird und der  
militärischen Zucht und Ordnung unterworfen ist.

Eglisau, den 7. August 1847.

Der Bataillonskommandant,  
Schmid, Oberstlieutenant.

*Aufgebote zu Hauptübungen von Infanterie-Bataillonen im Sonderbundsjahr 1847. Diesen  
Bataillonen gehörten Dübendorfer Infanteristen an.*

2. Hauptübung

des Bataillons No. 34 vom 2ten Auszug, bisher No. 6.  
Zu der diesjährigen Uebung des Auszüglerbataillons No. 34 haben die Kadres, nämlich die Herren Offiziere, die Unteroffiziere und Spielleute, Sonntags den 22. August, Nachmittags 2 Uhr, in der Kaserne in Zürich, die übrige Mannschaft Donnerstags den 26. August, Vormittags 7 Uhr, in Uster reglementarisch bekleidet und bewaffnet sich einzufinden. Die Uebung geht mit dem gleichen Tage zu Ende.

Jede Abweichung von den bestehenden Vorschriften, und ebenso das Ausbleiben ohne gültige Entschuldigung wird mit Buße belegt. Alle Ausbleibenden aber, sie mögen entschuldigt sein oder nicht, haben die Nachübung zu bestehen.

Zugleich wird sämtliche Mannschaft darauf aufmerksam gemacht, daß sie sowohl beim Einrücken als bei der Rückkehr nach Hause als im Dienste sich befindend betrachtet wird und der militärischen Zucht und Ordnung unterworfen ist.

Männedorf, den 7. August 1847.

Der Bataillonskommandant,  
H. Zuppinger.

2. Fortsetzung der Uebung der Landwehr I. Klasse  
in dem II. Militärkreise.

Bataillon No. 2.

Die Herren Offiziere, die Unteroffiziere, die Spielleute und Soldaten des Landwehr-Bataillons No. 2 im II. Militärkreis haben sich Dienstags den 26. Oktober, Vormittags 8 Uhr, reglementarisch bekleidet und bewaffnet in Grüningen einzufinden, um an diesem Tage und dem darauf folgenden eingeübt zu werden.

Ohne gültige Entschuldigung Ausbleibende werden zur Verantwortung und Strafe gezogen. Alle Ausbleibenden aber, sie mögen entschuldigt oder unentschuldigt ausgeblieben sein, haben die Nachübung zu bestehen.

Zugleich wird sämtliche Mannschaft darauf aufmerksam gemacht, daß sie sowohl beim Einrücken als bei der Rückkehr nach Hause als im Dienste sich befindend betrachtet wird und der militärischen Zucht und Ordnung unterworfen ist.

Zürich, den 18. Oktober 1847.

Der Bataillonskommandant,  
Treichler.

Obschon die Zivilgemeindevorsteherchaften Dorf, Wil-Berg und Gfenn-Hermikon noch immer eine starke Stellung hatten, wurden die zusätzlichen Aufgaben durch den Gemeinderat, die Exekutive der Politischen Gemeinde, bewältigt. Präsident war Heinrich Zollinger, Mitglied des Grossen Rates. Im Militär war er Hauptmann der Infanterie. Als solcher kommandierte er die 3. Kompagnie im Bataillon Treichler (Landwehr 1. Klasse, Nr. 2), das im Sonderbundskrieg vom 13. Oktober bis 1. Dezember aufgeboten war. Mit der eidgenössischen Bezeichnung «Bataillon Nr. 113» gehörte es als «Truppe ausser der Linie» zur Brigade Bernold.

**Dübendorfer Behörden 1847**

**Gemeinderat**

Johann Heinrich Zollinger, Präsident  
Hans Jakob Fenner  
Jakob Müller, Hermikon  
Johannes Müller, Oberdorf  
Georg Staub, Geeren  
Jakob Trüb, «Hecht»-Wirt  
. . . . . Weilenmann, Gfenn, Vizepräsident

**Gemeindeschreiber**

Johann Heinrich Pfister

**Weibel**

Jacob Geering

**Wächter**

Jakob Müller

**Zivilvorsteherchaft**

Johann Müller, Gemeinderat, Oberdorf,  
Präsident  
. . . . . Greuter (Grüter)  
Felix Gossweiler, Weinschenk, Säckelmeister  
Rudolf Gossweiler  
Hans Jakob Weber  
Aktuar: Johann Konrad Pfister, Schullehrer

**Friedensrichter**

Johann Jakob Zollinger

**Gemeindeammann**

Johannes Denzler  
. . . . . Zollinger

Während der Aufgebotsperiode leitete Zollinger zweimal eine Gemeinderatssitzung. Das deutet darauf hin, dass zur Erfüllung behördlicher Funktionen wenn irgend möglich Urlaub gewährt wurde. Am 1. November und am 17. November, also sechs Tage vor der militärischen Entscheidung, war er im Militär. Da am 17. November auch Vizepräsident Weilenmann, Gfenn, und Gemeinderat Georg Staub, Geeren, in «Eidg. Diensten» waren, wurde Gemeinderat Johannes Müller, Oberdorf, als «Interims-Vize-Präsident» bezeichnet. Die *Kontinuität der politischen Führung* wurde somit ohne grosse formale Bedenken sichergestellt.

19<sup>te</sup> Sitzung.  
Actum Dübendorf den 17. November 1847.  
in Absprache mit  
Der Grossen Gemeindefrat Müller, Vögel, Sommer und Müller in Grossmatten,  
abwesend in eidgenössischen Diensten, der Grossen Präsident Zollinger, Vice-  
Präsident Weilenmann und Staub in Grosse.  
Der Gemeindefrat hat  
während der Dauer der Absprache die Grossen Präsidenten und die Vice-  
Präsidenten als interim. Vice-Präsidenten beauftragt, Gemeindefrat Müller  
in Absprache

Anlässlich der Sitzung des Gemeinderates vom 17. November 1847 waren Gemeindepräsident Johann Heinrich Zollinger, Vizepräsident Weilenmann und Gemeinderat Georg Staub in «Eidgenössischen Diensten». Deshalb wurde Gemeinderat Johannes Müller, Oberdorf, als «Interims-Vizepräsident» bezeichnet. Die Kontinuität der politischen Führung wurde somit ohne grosse formale Bedenken sichergestellt.

### Ruhe und Ordnung

Im Mai 1840, also in einer für unser Land besonders kritischen Phase des Zweiten Weltkrieges, ordnete General Guisan die Bildung von Ortswehren an. Bei der damaligen Kriegstechnik durfte ihr Kampfwert nicht zu hoch eingestuft werden. Ihre Organisation demonstrierte indessen den Widerstandswillen des Volkes aufs eindrücklichste.

Eine mehr psychologische Aufgabe hatten auch die während des Sonderbundskrieges gebildeten *Bürgerwachen*. Nachdem bereits mehrere Gemeinden solche Sicherheitswachen aufstellten, ermächtigte der Regierungsrat am 19. Oktober 1847 in einer Verordnung die Gemeinden, «zur Verteidigung gegen allfällige Angriffe von aussen und zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern» Bürgerwachen ins

Der Präsident: Joh: Gr: Zollinger  
Gemeinderatsschreiber Pfister

Der Quartiers-Commandant:  
Bachofen

Der Commandant der Infanterie:

Ziegler  
Oberst

Hr. Joh. Konrad Hug, Kantonverw.

1844-2 Dufour

#### Namenszüge

Gemeindepräsident Joh. Heinrich Zollinger, Mitglied des Grossen Rates, Hauptmann der Infanterie, Kommandant der 3. Kompagnie im Bataillon Treichler (Landwehr 1. Klasse)

Oberst Eduard Ziegler, Regierungsrat, Präsident des Engeren Kriegsrates, Kommandant der Infanterie; im Sonderbundskrieg Kommandant der IV. Armee-Division

Gemeinderatsschreiber Joh. Heinrich Pfister

Pfarrer Joh. Konrad Hug (1799–1867) Seelsorger in Dübendorf 1834–1862, 1847 Präsident des Stillstandes (Kirchenpflege) und Verwalter des Armengutes

Quartierkommandant Heinrich Bachofen, Uster, Kommandant des zweiten Quartiers des zweiten Militärkreises (Gemeinden Dietlikon, Dübendorf, Egg, Fällanden, Gossau, Greifensee, Maur, Mönchaltorf, Rieden, Schwerzenbach, Uster, Volketswil, Wangen)

General Wilhelm Heinrich Dufour, Oberbefehlshaber der Tagsatzungstruppen im Sonderbundskrieg

Leben zurufen. Die gesetzliche Grundlage war im «Gesetz betreffend die Gemeindeverwaltung» zu finden, also nicht etwa in der Militärorganisation. Allein schon daraus ist ersichtlich, dass der Hauptzweck offensichtlich in der Beruhigung der Bevölkerung, in der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung lag.

Zwei Tage nach dem Mobilmachungsbeschluss der Tagsatzung erklärte der Regierungsrat die Bildung von Bürgerwachen in den Gemeinden obligatorisch. Das Statthalteramt Uster forderte deshalb die Gemeinderäte am 28. Oktober auf, innert drei Tagen einen «tabellarischen Bericht» über die aufgestellte Mannschaft einzureichen. Der Gemeinderat Dübendorf beschloss deshalb am 30. Oktober, dass jedes Gemeinderatsmitglied «in seiner Classe von Haus zu Haus» ein genaues Verzeichnis der Mannschaft aufzunehmen habe. Der Schreiber erstellte daraufhin das Hauptverzeichnis.

Bereits am 3. November konnte das Statthalteramt Uster dem Regierungsrat melden, «dass alle Gemeinderäte hiesigen Bezirkes ihre nicht militärpflichtige Einwohnerschaft, mit Ausnahme der der bürgerlichen Ehre verlustigen, im Alter von 18 bis 55 Jahren zur Bürgerwache eingeteilt» hätten.

Der Statthalter bemerkte, «dass die grosse Mehrheit hiesiger Einwohnerschaft fraglicher Verordnung volle Anerkennung zollt. An Waffen hat die Mannschaft etwas Mangel».

Auf Antrag des Oberkommandanten der Bürgerwachen wählte der Regierungsrat am 6. November durch Präsidialverfügung Hauptmann Stiefel in Uster zum Bezirkschef. Dieser erteilte bereits am 8. November die notwendigen Aufträge. Der Gemeinderat Dübendorf liess in der Folge durch den Wächter Jakob Müller «sämtliche Mannschaft» auf Samstag, den 13. November zur Organisationsmusterung zum Schulhaus einladen. An diesem Tag waren die militärischen Operationen bereits in vollem Gange: Freiburg war eingeschlossen worden und stand kurz vor der Kapitulation.

Auftragsgemäss wurden zwei Kompagnien gebildet: Die erste bestand aus der Mannschaft bis zum zurückgelegten 36. Altersjahr. Diese war «möglichst mit Feuerwaffen» auszurüsten. Die zweite Kompagnie rekrutierte sich aus der übrigen Mannschaft. Bemerkenswert ist, dass entsprechend dem demokratischen Bewusstsein, das sich in jener Zeit im zürcherischen Staatswesen ausprägte, die Kader nicht ernannt, sondern nach der Art politischer Wahlen durch die Bürgerwachen selbst bezeichnet wurden. Gewählt wurden pro Kompagnie ein Hauptmann, ein Leutnant und vier bis sechs Unteroffiziere. Einzig die Wahl des Gemeindechefs, dem das

## Wo leisteten die Dübendorfer Dienst?

Die Einteilung in die Infanteriebataillone erfolgte nach regionalen Gesichtspunkten. Die Dübendorfer leisteten – je nach Altersklasse – in folgenden Bataillonen Militärdienst:

### 1. Auszug

- Bezeichnung: Bataillon Nummer 5 (eidgenössisch) (kantonal Nummer 2)  
Kommandant: Oberstleutnant Johann Schmid, von Eglisau  
Major: Leonhard Bantli, von Meilen  
Dienstdauer: 22. Oktober 1847 bis 17. Februar 1848  
Das Bataillon wurde bereits am 30. Juni 1847 auf Pikett gestellt.  
Unterstellung: V. Armeedivision (Kommandant Dominik Gmür),  
Brigade 2 (Oberst Johann Isler)  
Besonderer Einsatz: Das Bataillon Schmid stand im Gefecht bei Meierskappel mit dem Ausserrhoder Bataillon Meyer im «ersten Treffen». An der Spitze marschierten die 3. Jägerkompagnien der beiden Bataillone (23. November 1847).

### 2. Auszug

- Bezeichnung: Bataillon Nummer 34 (eidgenössisch) (kantonal Nummer 6)  
Kommandant: Oberstleutnant Arnold Zuppinger, von Männedorf  
Major: Kaspar Dürsteler, von Itzikon  
Dienstdauer: 24. Oktober 1847 bis 11. Dezember 1847  
Unterstellung: IV. Armeedivision (Kommandant Karl Eduard Ziegler), 4. Bataillon der Brigade 2 (Konrad Egloff)  
Besonderer Einsatz: Gefecht bei Gislikon am 23. November 1847. Das Bataillon Zuppinger wurde von Brigadekommandant Egloff als Deckungstruppe der Artillerie und des Divisionsbagagetrains eingesetzt.

### Landwehr 1. Klasse

- Bezeichnung: Bataillon Nummer 113 (eidgenössisch) (kantonal Landwehrbataillon 1. Klasse, Nr. 2)  
Kommandant: Oberstleutnant Karl Treichler, von Wädenswil, Quartierkommandant  
Major: Franz Homberger  
Dienstdauer: 13. Oktober 1847 bis 1. Dezember 1847  
Unterstellung: Reserve der V. Armeedivision (Dominik Gmür), Truppen ausser der Linie, (Kommandant Oberst L. Bernold), 1. Bataillon  
Besonderer Einsatz: Reservebrigade Bernold hatte am 22. November auf Befehl des Divisionskommandanten Gmür den Kanton Zug von Nordwesten bis zur Hauptstadt zu besetzen. Am 23. November Besetzung des ganzen Kantons Zug. Am Aegerisee und am rechten Zugerseeufer waren Scheinangriffe zu führen, was jedoch ohne Nachdruck erfolgte.

### Landwehr 2. Klasse

- Bezeichnung: Bataillon Nummer 117 (eidgenössisch)  
(kantonal Landwehrbataillon 2. Klasse, Nr. 2)  
Kommandant: Heinrich Bühler  
Major: Salomon Heidegger  
Dienstdauer: 13. Oktober 1847 bis 28. November 1847  
Unterstellung: Reserve der V. Armeedivision (Dominik Gmür), 5. Bataillon der Truppen ausser der Linie (Oberst Bernold)  
Besonderer Einsatz: Wie Landwehrbataillon 1. Klasse



*Regierungsrat Karl Eduard Ziegler, Eidg. Oberst, Kommandant der Infanterie, Präsident des Engeren Kriegsrates und Kommandant der IV. Armee-Division im Sonderbundsfeldzug, war damals eine der führenden Gestalten der zürcherischen Politik. Sein konservatives, streng religiöses Empfinden war dem Radikalismus abgeneigt. Ziegler war darum nur aus Pflichtbewusstsein heraus bereit, das ihm anvertraute Divisionskommando anzunehmen. Ziegler hatte es am 21. Oktober 1847 abgelehnt, die Zürcher Truppen zu vereidigen. Er bemerkte dazu, dass er den Sonderbundskrieg «für eine gefehlte, zum Teil ungerechte und keineswegs dem Willen des Volkes noch in dessen Wohlfahrt liegende, sondern als eine erzwungene Sache betrachte».*

*Unter seinem Kommandodienten die Dübendorfer Infanteristen des 2. Auszuges (Bataillon 34).*

Kommando über beide Kompagnien zustand, war durch den Bezirkschef zu bestätigen.

Über den Bestand und die weitere Tätigkeit der Dübendorfer Bürgerwache sind leider keine Angaben mehr verfügbar. Im ganzen Bezirk zählten die Bürgerwachen rund 2000 Männer; davon waren 668 mit Gewehren ausgerüstet. Die Dübendorfer Bürgerwache dürfte auf Grund des Bevölkerungsanteils im Bezirk immerhin etwa 200 bis 250 Mann gezählt haben. Somit wäre jeder zehnte Einwohner eingeteilt gewesen.

Aus dem Protokoll des Kriegsrates ist ersichtlich, dass verschiedene Gemeinden, beispielsweise Bubikon, Enge, Hombrechtikon, Oberstrass, Stäfa und Richterswil, ein Gesuch um Abgabe von Munition oder Waffen stellten. Von Dübendorf lag kein Begehren vor.

Am 27. November, bereits vier Tage nach der militärischen Hauptentscheidung, wurden die Bürgerwachen verabschiedet.

### *Für die Katastrophenbewältigung*

eignete sich schon damals die *Feuerwehr* in besonderem Masse. Im Zuge der Zunahme der politischen Spannungen machte das Statthalteramt bereits im Juni eine Umfrage über die vorhandenen Löscheinrichtungen. Auch musste bis Ende September in jeder Politischen Gemeinde «sämtliche Mannschaft» zu einer Probe zusammengezogen werden. Die Untersuchung der Löschgerätschaften war in Dübendorf auf Mittwoch, den 22. September, 15.00 Uhr, festgesetzt.

Am 12. November stellte der Gemeinderat fest, «dass eine bedeutende Anzahl hiesiger Bürger im Eidgenössischen Dienste sich befinden, worunter auch solche sind, die zu den Lösch- und Spritzgerätschaften gehören». Richtigerweise ordnete er umgehend eine Ergänzung an, bildete somit eine «Kriegsfeuerwehr». Sämtliche Zivilvorsteherschaften wurden aufgefordert, «sofort die Feuerläufe zu organisieren und die abwesende Mannschaft zu ergänzen».

Es ist anzunehmen, dass die Weisungen mit grösstem Ernst befolgt wurden. Die Erinnerung an den grossen Brand in Kämmatten, der in der Nacht vom 21./22. April 1847 in kürzester Zeit die Wohnungen von sechs Familien einäscherte, dürfte in der Bevölkerung noch recht lebhaft gewesen sein.

### *Freundnachbarliche Fürsorge*

Mit Recht können wir heute von einer «sozialen Schweiz» sprechen. Wir leben in einem Sozialstaat. Zur Zeit des Sonderbundskrieges war die Armut noch weitverbreitet. Wohl gerade deswegen wurde damals die Solidarität praktisch geübt. Alles hatte irgendwie eine menschliche Dimension; man begegnete eben dem Nachbarn noch persönlich. Darum war die Fürsorge, die in den Wirren der Sonderbundszeit intensiviert worden war, zielgerichtet, individuell, auf die besonderen Verhältnisse zugeschnitten und damit wirksam.

Der Regierungsrat, «in der Absicht, für das Wohl und die Erhaltung der Familien im Dienste des Vaterlandes stehender Milizen möglichst Sorge zu tragen» und in «Vollziehung des § 319 des Gesetzes über die Militärorganisation des Kantons Zürich» beauftragte am 26. Oktober 1847 die Gemeinderäte, «darauf hinzuwirken, dass in ihren Gemeinden wohnhafte Militärflichtige, welchen vorherrschend oder ausschliesslich die Fürsorge für ihre Familien obliegt, bevor sie in den Dienst treten müssen, behufs Leitung der Angelegenheiten und Wahrung der Interessen ihrer Familien während der Dauer ihrer Abwesenheit Stellvertreter für sich bezeichnen». Überall dort, wo keine Stellvertreter ernannt worden waren, hatten die Gemeinderäte ihre Hilfe anzubieten. Der Gemeinderat Dübendorf nahm diesen Auftrag ernst, verfügte er doch am 12. November für 28 Familien die *Bestellung eines «Besorgers»*. Aus dem protokollierten Verzeichnis ist unschwer zu ersehen, dass man hauptsächlich Familienangehörige oder Nachbarn zu Stellvertretern ernannte. Es handelte sich hier um eine sehr einfache, aber zweifellos recht wirksame Anordnung. Der Gemeinderat konnte ferner feststellen: «Die Familienangelegenheiten der übrigen werden teils von den Eltern, teils von den Brüdern besorgt». Die Fürsorge bestand somit vornehmlich in praktischer Handreichung, in tätiger persönlicher Anteilnahme.

Das schloss nicht aus, dass für zusätzliche Bedürfnisse eine Geldsammlung vorgenommen wurde. In der gleichen Sitzung, am 12. November, kam ein Zirkularschreiben zur Verlesung, wonach in sämtlichen Gemeinden des Bezirkes «die Einsammlung einer *freiwilligen Steuer* für die Familien allfällig im Dienste des Vaterlandes verunglückter Hausväter stattfinden soll». Die Mitglieder des Gemeinderates stellten sich für die Sammlung in den «verschiedenen Abteilungen» persönlich zur Verfügung. Der Anfang wurde im Wil gemacht. Das Zirkular wanderte von einem Gemeinderatsmitglied zum andern. Also auch hier eine praktische, rasch wirkende Anordnung. Das Ergebnis der Sammlung stellte sich auf 84 fl 32 sh. Bereits am 16. November wünschte das Statthalteramt über den Gesamtbetrag zu Händen der Kantonalen Hilfsgesellschaft orientiert zu werden. Wie wir später noch sehen, mussten aus dieser Aktion keine Mittel für einen Einzelfall beansprucht werden. Über die Fürsorgetätigkeit der Gemeinden konnte jedenfalls der Statthalter in seinem Jahresbericht an den Regierungsrat Gutes melden: Die Gemeinderäte haben sich «während der Zeit, da viele Familienväter in eidgenössischen Diensten standen, der zurückgebliebenen Familien angenommen, dass bis zur Stunde über ihre Verfahrensweise keine Beschwerden angekommen sind».

Der Gemeinderat Dübendorf hat in seiner Sitzung vom 12. November 1847 folgende Stellvertretungen angeordnet:

<i>Für</i>	<i>Besorger</i>
1. Denzler Salomon, im Wil * 1815 † 1887 Ehefrau: Elisabetha geb. Schumacher, 1 Kind	Schumacher John Caspar, Unterdorf * 1794 † 1855 Schwiegevater (alt Gemeinderat)
2. Denzler Hans Jakob, im Wil * 1822 † 1876 Ehefrau: Magdalena geb. Gehring 1 Kind	Denzler Rudolf, Wil * 1811 † 1865 Bruder
3. Fenner Matthias, im Wil * 1823 † 1870 Ehefrau: Magdalena geb. Attinger	Attinger Hans Konrad * 1800 † 1873 Schwiegevater
4. Schwarz Konrad, im Wil	Gossweiler Heinrich, Wagner
5. Schumacher Johannes, im Wil * 1815 † 1883 Ehefrau: Anna geb. Bodmer 2 Kinder	Schumacher (Schulverwalter)
6. Stettbacher Hans Heinrich, im Wil * 1816 † 1888 Ehefrau: Anna Barbara geb. Meier 3 Kinder	Meier David, im Wil * 1796 † 1873 Schwiegevater
7. Gossweiler Rudolf, Oberdorf * 1823 † 1874 Ehefrau: Elisabetha geb. Weber 1 Kind	Gossweiler Heinrich, Oberdorf * 1820 † 1891 Bruder
8. Küderli Felix, Oberdorf * 1819 † 1889 Ehefrau: Emerentia geb. Bosshard 2 Kinder	Schenkel Jakob
9. Denzler Jakob, Oberdorf * 1819 † 1884 Ehefrau: Anna geb. Schellenberg 3 Kinder	Denzler Heinrich, Oberdorf † 1852 Vater
10. Müller Hans Heinrich, Oberdorf * 1827 † 1885 Ehefrau: Anna geb. Gossweiler	Gossweiler Hans Jakob, Unterdorf * 1802 † 1853 Schwiegevater

*Für*

11. Gossweiler Rudolf, Oberdorf  
\* 1823 † 1874  
Ehefrau: Elisabetha geb. Weber  
1 Kind
12. Jucker Jakob, Oberdorf  
\* 1817 † 1886  
Ehefrau: Barbara geb. Stettbacher  
6 Kinder
13. Näf Heinrich, Oberdorf  
\* 1822 † 1897  
Ehefrau: Anna geb. Fenner  
1 Kind
14. Bosshard Jakob, Oberdorf  
von Bauma ZH  
Ehefrau: Anna geb. Näf
15. Schmid Weber, Oberdorf
16. Weber Bernhard, Oberdorf  
\* 1818 † 1902  
Ehefrau: Anna geb. Fenner  
2 Kinder
17. Pfister Jakob, Oberdorf  
\* 1821 † 1866  
Ehefrau: Anna geb. Geering  
2 Kinder
18. Pfister Johannes, Oberdorf
19. Meier Heinrich, von Altdorf
20. Fenner Johannes, Oberdorf
21. Attinger Hans Jakob, Gockhausen  
\* 1822 † 1894  
Ehefrau: Anna geb. Eberhard
22. Denzler Rudolf, im Gfenn
23. Morf Gottlieb, im Gfenn
24. Hufschmid Jakob, im Gfenn  
\* 1817 † 1878  
Ehefrau: Anna Barbara geb. Pfister  
1 Kind

*Besorger*

- Gossweiler Heinrich  
\* 1820 † 1891  
Bruder
- Müller  
(Seckelmeister)
- Fenner Diethelm  
\* 1807 † 1859  
Schwager
- Näf Johannes  
\* 1792 † 1851  
Schwiegevater
- Kuhn Rudolf, Hermikon
- Fenner Rudolf  
\* 1787/88 † 1863  
Schwiegevater
- Pfister Hans Heinrich  
\* 1815 † 1850  
Bruder
- Pfister Johann Heinrich  
(Gemeinderatsschreiber)
- Pfister Heinrich, in Birchlen
- Denzler  
(Friedensrichter)
- Attinger Johannes  
\* 1829  
Bruder
- Graf Heinrich  
(Seckelmeister)
- Pfister David
- Pfister Jakob Christoph  
\* 1814 † 1886  
Schwager

<i>Für</i>	<i>Besorger</i>
25. Pfister Wilhelm, im Gfenn * 1819 † 1873 Ehefrau: Anna geb. Denzler 2 Kinder	Denzler Franz * 1799 † 1862 Schwiegevater
26. Pfister Kaspar, im Gfenn	Pfister Johann (alt Gemeinderat)
27. Weber Matthias, im Gfenn * 1818 † 1873 Ehefrau: Susanna geb. Fenner 1 Kind	Pfister (alt Schulverwalter)
28. Pfister Heinrich * 1820 † 1901 Ehefrau: Regula geb. Denzler 2 Kinder	Denzler Johannes † 1864 Schwiegevater

### *Verteilung von Lebensmitteln*

In der Mitte des letzten Jahrhunderts spielte die Eigenversorgung noch eine grosse Rolle. Kamen Missernten vor, machte sich das sofort in einer scharfen Teuerung bemerkbar. Eine solche trat auch in den Jahren 1846/47 ein, also ein gutes Jahr vor dem Ausbruch der politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen. Zur Linderung der Lebensmittelnot gründete die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Uster 1846 einen «Aktienverein». Die Zivilgemeinde Dübendorf beteiligte sich daran mit 20 Aktien zu 20 Franken zu Lasten des Bürgergutes. Auch von Privaten gingen Zeichnungen ein. Der Verein war dann in der Lage, 1847 der Zivilvorsteher-schaft ein «Quantum Mais» zur Verteilung unter die «Dürftigen» abzugeben. Lieferant war der Staat, der in seinen Kornhäusern eine vorausschauende Vorrats-politik betrieb. Speziell in den Monaten Mai und Juni 1847 bot er den Gemeinden auch Korn und Backmehl an. Dabei konnten die Preise laufend zurückgenommen werden, was darauf hindeutet, dass der Höhepunkt der Lebensmittelnot zur Zeit

des Truppenaufgebots bereits überschritten war. Trotzdem wurde – im Sinne einer kriegswirtschaftlichen Massnahme – am 4. November 1847 die Ausfuhr von Getreide aus dem Kanton verboten.

Der Statthalter konnte melden: «Bei der bestehenden Lebensmittelnot haben sich sämtliche Gemeinderäte mit Eifer der Hilfsbedürftigen ihrer Gemeinden angenommen, und es ist ihren Bemühungen in Verbindung mit denen der oberen Behörden gelungen, allzu grosser Not vorzubeugen».

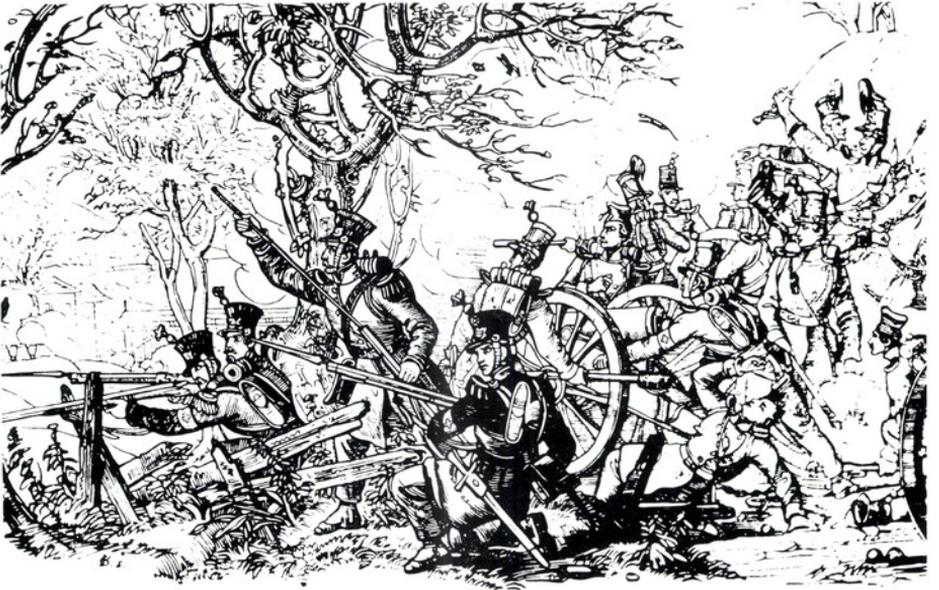
Die erwähnte Bezeichnung von «Stellvertretern» diente nicht nur der «Erhaltung der Familien». Sie beinhaltete auch eine versorgungspolitische Massnahme. Viele Besorger dürften sich veranlasst gesehen haben, bei der Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Güter selber Hand anzulegen. Die regierungsrätliche Verordnung hielt denn auch fest, dass die «Handbietung... je nach Umständen eine beratende, leitende oder nach Massgabe der gesetzlichen Vorschriften weitergreifende sein solle». Wir erkennen hier einen Ansatz zu einer Arbeitsdienstpflicht.

### *Zivile Unterstützung der Truppen*

Neben den ausserordentlichen Aufgaben im zivilen Bereich hatten die Gemeinden die *militärischen Anstrengungen* in verschiedener Hinsicht zu *unterstützen*. Im Vordergrund standen die *Stellung von Pferden*, die Pflicht zu Fuhrleistungen und vor allem die *Einquartierungspflicht*.

*Die nachfolgenden Holzstiche entstammen dem Buch von Jacob Amiet: «Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus und Sonderbund». Das Werk erschien seinerzeit anonym. Es strotzt geradezu von Schmäh Tiraden und ist weit davon entfernt, eine objektive Schilderung der damaligen Geschehnisse darzustellen. Ein Teil der Holzstiche veranschaulicht die damaligen Emotionen. Sie geben aber auch einen Einblick in die damalige Kampfweise und haben so trotz allem einen gewissen dokumentarischen Wert. Es ist unverkennbar, dass der Künstler der Schule Martin Disteli (1802–1844) entstammt.*







Bereits am 1. Oktober 1847 beschloss der Kriegsrat «mit Hinsicht auf den Pferdebedarf für den möglicherweise in Aussicht stehenden Truppenausmarsch zur Vollziehung des Tagsatzungsbeschlusses» den Bedarf an Trainpferden für die Artillerie und die Kriegsfuhrwerke auf 659 festzulegen, und zwar 451 Pferde für den Auszug und 208 für die Landwehr. Zusätzlich wurde der Ankauf von 50 Reitpferden für die Artillerie-Unteroffiziere beschlossen. In Abweichung zur gesetzlichen Regelung, welche die Lieferung durch die einzelnen Militärquartiere zu gleichen Teilen vorschrieb, erfolgte die Aufteilung nach Massgabe des Pferdebestandes. Die Gemeinde Dübendorf hatte bei der Einschätzung in Uster, die am 17. Oktober um 14.00 Uhr beim «Kreuz» stattfand, lediglich zwei Pferde zu stellen. In der kleinbäuerlichen Landwirtschaft unserer engeren Region dürfte somit der Pferdebestand nicht gross gewesen sein. «Lieferanten» waren Christoph Gossweiler und Johannes Schenkel, Stettbach. *Einquartierung* eidgenössischer Truppen hatte Dübendorf zweimal. Am 31. Oktober teilte das Kriegskommissariat mit, dass am 2./3. November zwei Thurgauer Infanteriekompagnien einquartiert und verpflegt werden müssten. Der Gemeinderat regelte am 1. November die «Verlegung dieses Militärs auf die hiesigen Einwohner». Der Schreiber erhielt den Auftrag zur Ausstellung der «Einquartierungs-Billets».

Als Wachtlokal konnte Gemeinderat Jakob Trüb, Wirt zum «Hecht», seine Stube anbieten. Die Thurgauer Truppen gehörten zu Beginn des Feldzuges vollumfänglich zur Division Gmür. Dieser zog anfangs November die ihm unterstellten Zürcher, Thurgauer und bis damals aufgebotenen St.-Galler Truppen im Kanton Zürich zusammen.



*Heinrich Fenner, 1824 bis 1910, genannt «Büchsi», diente im Sonderbundskrieg als Büchsenmacher.*

Am 8. November wurden «bis auf weiteres» zwei Kompagnien eines Zürcher Landwehrbataillons bei den Dübendorfer Einwohnern einquartiert. Es handelte sich um das Landwehrbataillon (1. Klasse) Nr. 6, das am 6. November unter dem Kommando von Oberstleutnant Bleuler in Andelfingen mobilisierte. Es gehörte mit der eidgenössischen Bezeichnung Nr. 90 zur Reserve der erwähnten Division Gmür und war organisatorisch der Brigade Friedrich Schulthess zugeteilt. Präsident, Schreiber und «Hecht»-Wirt Trüb nahmen die Verteilung auf die Einwohner vor. Als Wachtlokal bestimmten sie diesmal das untere Schulzimmer.

Als stadtnahe Gemeinde hatte Dübendorf bei kleineren und grösseren Truppenzusammenzügen immer wieder Einquartierungen vorzunehmen. Man gewöhnte sich offensichtlich an diese Leistungen und fand es darum auch nicht für angebracht, ein Begehren um ausserordentliche Vergütung der Einquartierungskosten zu stellen, wie das mehrere Grenzgemeinden, beispielsweise Wädenswil, Hütten, Schönenberg, Hirzel, Horgen usw., nach Abschluss des Feldzuges taten.

Obschon sich in der Mitte des letzten Jahrhunderts Militärschriftsteller mit den Möglichkeiten des Volkskrieges befassten, darf die aufgestellte Bürgerwache nicht als Mittel einer direkten Unterstützung der Truppen angesehen werden. Ihre Aufgaben waren, wie erwähnt, mit dem Begriff *Polizeidienst* zu umschreiben. Die regierungsrätliche Verordnung hielt sogar ausdrücklich fest, dass in Gemeinden, in denen Militär einquartiert war, keine Bürgerwachen oder andere Sicherheitswachen ohne besondere Bewilligung versammelt werden durften.

### *Flexible Finanzpolitik*

Die Ausrichtung der kommunalen Politik auf die besonderen Ereignisse zeigte sich auch im finanziellen Bereich. Bei der Abnahme der Rechnung 1846 der Zivilgemeinde Dübendorf, die damals noch die Hauptlast der öffentlichen Aufgaben zu tragen hatte, musste ein zehn Jahre zurückliegender Fehler korrigiert werden, so dass plötzlich ein grösserer Fehlbetrag auszuweisen war. Der Bezirksrat verlangte, dass der so entstandene Rückschlag von 310 fl 36 sh 6 hlr durch eine Gemeindesteuer zu decken sei (Beschluss vom 14. Juli 1847). Die Zivilvorsteherschaft glaubte, angesichts der ausserordentlichen Zeiten, dieser Auflage nicht nachkommen zu können. Schullehrer Johann Konrad Pfister schilderte die Situation recht anschaulich: «Die hiesige Gemeinde litt, wie kaum eine andere, von der in den Jahren 1846 bis 1847 stattgefundenen Teuerung der Lebensmittel so sehr, dass die Einzahlung



*Dominik Gmür war Kommandant der V. Armee-Division. Unter ihm dienten die Dübendorfer Infanteristen des 1. Auszuges (Bataillon 5). Zu seiner Divisionsreserve gehörten auch die Dübendorfer Landwehr-Infanteristen 1. und 2. Klasse. Gmür war ein eifriger, aber nicht berufsmässiger Militär. «Er entstammte einer Gasterländer Familie und führte in Schänis das Gasthaus <Zum Rathaus>. Gmür hatte sich bedeutende politische Verdienste erworben, erfochten doch unter seiner Führung die liberalen Gasterländer anlässlich der Wahlen in den st.-gallischen Grossen Rat im Mai 1847 einen entscheidenden Wahlsieg (Bucher).» Gmür zog zu Beginn des Feldzuges die ihm anvertrauten Truppen im Kanton Zürich zusammen. Auch Dübendorf erhielt dabei zweimal Einquartierung.*

einer solchen Steuer den Steuerpflichtigen bis dato unmöglich gewesen wäre. Die Gemeinde verspürt auch zur Stunde noch die Nachwehen jener Not so, dass sogar gegenwärtig und in der nächsten Zukunft nicht an eine derartige Steuererhebung gedacht werden kann. Zu der Teuerung kamen dann noch die politischen Wirren, welche die ökonomischen Kräfte direkt und indirekt schwächten. Endlich tritt zu allem die gegenwärtige Geldkrise hinzu, welche nicht bloss den Kaufmann, sondern in ihrer Rückwirkung alle Einzelne betrifft (Abschied 25. Juli 1848)».

Zur Begründung des Verzichtes auf Steuererhebung konnte die Vorsteherschaft belegen, dass in den Jahren 1835 bis 1847 gesamthaft ein Vorschlag resultierte. Der Bezirksrat pflichtete dieser Auffassung bei, was deutlich macht, dass eine flexible, situationsgerechte Finanzpolitik betrieben werden konnte. Bei der Abnahme der Kirchengutsrechnung von Verwalter Jakob Stettbacher und der Armengutsrechnung 1847 von Pfarrer Hug war die Oberbehörde allerdings weniger grosszügig. Übrigens beweist gerade die Armenrechnung, dass 1847 besonders grosse Lasten zu tragen waren, erhöhte sich doch der Rückschlag von fl 365 auf fl 710.

### **Protokoll der Schulpflege Dübendorf**

2. Dezember 1847

Der Herr Präsident zeigt an, dass er folgende Eltern, wegen unfleißigem Schulbesuche ihrer Kinder, vor die heutige Sitzung eingeladen habe: alt Wegknecht Müller in Stettbach, Johannes Attingers Frau auf Dübelsein, Frau Hämig in Stettbach, Hs. Jakob Attingers Frau in Gockhausen, Hs. Georg Müller Schneider, Wegknecht, Hs. Jakob Pfister im Unterdorf und Kaspar Wegmann im Weil.

Die Frau Hämig in Stettbach und Jakob Attingers Frau in Gockhausen seien heute morgen vor ihm erschienen und haben sich entschuldigt, letztere wünsche dringend, dass ihr bewilligt werde ihre *Alltagsschülerin Karin Attinger bis zur Rückkehr ihres Mannes, welcher sich im Eidgenössischen Dienste befinde, bei Hause zu haben*, indem sie dieselbe zur Pflege eines kleinen Kindes sehr bedürfe; übrigens sei dasselbe gegenwärtig unwohl.

Die Pflege nimmt die Entschuldigungen an und beschliesst: Es sei die Frau Attinger aufzufordern, ihr Kind, sobald es wieder besser sei zur Schule zu schicken, indess sei dem Lehrer bewilligt, dasselbe mit Bezug auf weitere Absenzen einiger Massen zu berücksichtigen.

Im Bezirk war die finanzielle Situation gesamthaft deutlich besser. Die Armen- und Gemeindefrechnungen aller Güter wiesen 1847 sogar eine Vermögensvermehrung von fl 4603 aus. Der Bezirksrat gab sich verwundert: «... so stellt sich das Ergebnis im allgemeinen günstiger heraus als man annehmen durfte», besonders wenn man «die bis gegen den Sommer anhaltende Teuerung der Lebensmittel» und «die vaterländischen Ereignisse» berücksichtigte.

### *Der «Dank der Republik»*

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Dübendorf waren damals, wie wir auch aus diesen Zahlen deutlich herauslesen können, bescheidener als im bereits stark industrialisierten Uster oder in verschiedenen anderen Bezirksgemeinden mit besser strukturierter Landwirtschaft. Trotzdem liessen es sich die Dübendorfer Behörden nicht nehmen, jedem «im Eidgenössischen Dienst gestandenen Wehrmann, ohne Unterschied» eine «Gratifikation», also einen Ehrensold, zu geben.

Zwar fasste auch der Regierungsrat einen Beschluss betreffend «Empfang und Abdankung der aus dem Felde zurückkehrenden zürcherischen Truppen». Neben der Eidgenössischen Armbinde, die jeder als Erinnerungstück behalten durfte, wurde den Soldaten und Unteroffizieren für den Entlassungstag eine Soldzulage von 5 Batzen verabfolgt. Der Gemeinderat Dübendorf ging weiter. Jeder Dübendorfer Wehrmann sollte «2 Franken als etwelche Gratifikation» erhalten.

Zur Finanzierung sah man die Beanspruchung der freiwillig gesammelten Steuer (84 Gulden) und eine Entnahme von 100 Gulden aus dem Fonds «Vorerlös verkaufter Exerzierplatz» vor. Die Gemeindeversammlung vom 5. März 1848, die über diese Absicht zu befinden hatte, zeigte sich noch grosszügiger, indem der gesamte Exerzierplatz-Fonds verteilt werden sollte. Zum einen wollte man damit zweifellos den ehrlich verdienten Dank an die Wehrmänner unterstreichen. Zum andern muss man aber auch wissen, dass über die Verfügungsberechtigung des Sonderfonds «Exerzierplatz» zwischen Politischem Gemeinderat und Zivilvorsteherschaft jahrelange Diskussionen bestanden. Die Liquidierung zu einem «guten Zweck» mag nun als Lösung des unbewältigten Problems erschienen sein.

Anstatt 184 Gulden standen nun 308 Gulden zur Verfügung. Bezeichnend für die damals noch bestehende unterschiedliche Anerkennung der Einwohner in der Gemeindepolitik ist die Tatsache, dass die Versammlung im Gegensatz zum Gemeinderat die «Gemeindegürger» und die «Ansässen» verschieden behandeln

**Verwundete aus dem Bezirk Uster**

Alle Dübendorfer kehrten wohlbehalten aus dem Sonderbundskrieg zurück. Aus den übrigen Bezirksgemeinden enthielt die Liste des Statthalters vom 15. Februar 1848 über die Gefallenen und Verwundeten folgende Namen:

Heinrich Schlumpf, von Mönchaltorf, in Zürich

Heinrich Meier, von Maur, in Gössikon  
Wachtmeister Kompagnie Bacher, Bataillon Bühler. In Hütten an einem Bein verwundet.

Jakob Trüb, in Maur  
Scharfschütze Kompagnie Denzler. Im Dienst erkrankt und ins Spital Luzern evakuiert. Seither zu Hause gestorben.

Johann Winkler, von Schwerzenbach  
Soldat im Landwehrebataillon Treichler. Im Dienst erkrankt. Kam ins Spital nach Zürich. Konnte bei Entlassung des Bataillons das Spital verlassen.

Hans Jakob Gull, von Schwerzenbach  
Wegen Erkrankung einige Tage vor der Demobilisierung des Bataillons nach Hause entlassen.

Jakob Trüb, von Fällanden  
Soldat im Bataillon Schmid. Wegen Krankheit nach Hause entlassen.

Heinrich Müller, von Zimikon-Volketswil  
Soldat in der 1. Kompagnie des Bataillons Schmid. Erkrankte im Dienst. «Liegt seither krank darnieder.»

wollte. Die 22 Ansässen, die Dienst geleistet hatten, erhielten vorweg 1 fl 10 sh. Der Rest wurde auf 132 Gemeindebürger verteilt; jeder erhielt dabei 2 fl 5 sh, also praktisch doppelt soviel wie ein Ansässe. Als man später feststellte, dass bei der Aufteilung auf die Gemeindebürger nur die in Dübendorf wohnhaften berücksichtigt wurden und «viele ausser der Gemeinde wohnende Bürger» den Beitrag ebenfalls verlangten, kürzte man kurzerhand den Bezug der «Ansässen und Knechte» auf einen Gulden.

Die Bürger wurden eingeladen, ihr Guthaben Samstag, den 11. März 1848, abends 4 Uhr, in der Schule in Empfang zu nehmen.



*Praktizierte «Gesamtverteidigung»*

Wenn man heute den Aufgabenkatalog einer Gemeinde im Rahmen der Gesamtverteidigung zu Hand nimmt, kann man erkennen, dass schon im Sonderbundkriegsjahr 1847 die meisten Probleme bearbeitet worden sind. Dabei ist man mit viel Sinn für das Praktische, das Naheliegende ans Werk gegangen. Die Behörden haben einfache, aber zweckmässige und wirksame Anordnungen getroffen. Dabei ist man ohne viel Bürokratie und Reglementiererei ausgekommen. Der einzelne war eben noch in eine Gemeinschaft schicksalhaft eingegliedert. Einmal mehr kann man aus der Geschichte lernen: In ausserordentlichen Zeiten muss man handeln und ganz einfach das tun, was nötig ist.

Noch etwas anderes zeigt unsere spezielle Untersuchung: «Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus und Sonderbund» titelte Jacob Amiet ein – seinerzeit anonym erschienenenes – Buch über den Feldzug von 1847, das von Schmäh-tiraden geradezu strotzt. In unseren Gegenden war man offensichtlich weniger emotionell. Der damalige Gegensatz zwischen Radikalen und Konservativen schien die einfache Bevölkerung, die vornehmlich mit ihrem Kampf ums tägliche Brot beschäftigt war, weniger zu bewegen. In allen Quellen, die wir beiziehen konnten, wurde schlicht und einfach vom «Eidgenössischen Dienst» gesprochen. Politische Kommentare, Stellungnahmen, waren keine zu finden. Auch ein Beweis dafür, dass Volk und Truppe den Kampf eher zurückhaltend führten, übrigens auf beiden Seiten. Im einfachen Volk erkannte man sehr wohl, dass es sich um eine Auseinandersetzung unter getrennten Brüdern handelte.

## Zeittabelle

Datum	Allgemeines Geschehen	Geschehen in Dübendorf
<b>1847</b>		
20. Juli	Tagsatzungsbeschluss: Sonderbund unvereinbar mit dem Bundesvertrag; darum als aufgelöst zu betrachten	
16. August	Tagsatzungsbeschluss: Wiederaufnahme der Gespräche über Revision Bundesvertrag	
3. September	Tagsatzungsbeschluss: Ausweisung der Jesuiten	
9. September	Ende der Tagsatzung	
13. Oktober		Die zur Landwehr 1. und 2. Klasse gehörenden Dübendorfer rücken ein
14. Oktober	Tagsatzungsbeschluss: Militärisches Vorgehen gegen den Sonderbund	
16. Oktober	Beschluss des Sonderbundes: Mobilisation des Auszuges (Sonderbundstruppen)	
17. Oktober		Einschätzung der Requisitionspferde in Uster
18. Oktober	Tagsatzung tritt erneut zusammen	
22. Oktober		Die zum 1. Auszug der Infanterie gehörenden Dübendorfer rücken ein
24. Oktober	Tagsatzungsbeschluss der liberalen Mehrheit: Mobilisation der Eidg. Armee (50000 Mann). Ernennung des Generals	Die zum 2. Auszug der Infanterie gehörenden Dübendorfer rücken ein
29. Oktober	Die Sonderbundskantone verlassen die Tagsatzung; Beginn des Kriegszustandes	
2./3. Nov.		2 Kompagnien Thurgauer Infanterie beziehen Quartier in Dübendorf
3. November	Die Sonderbundstruppen marschieren (Aktionen im Tessin)	
4. November	Tagsatzung beauftragt General Dufour, den Sonderbund mit Waffengewalt aufzulösen	
8. November		2 Kompagnien des Zürcher Landwehrbataillons Bleuler werden in Dübendorf einquartiert
12. November	Luzerner werden im Freiamt durch zürcherische und aargauische Truppen abgewiesen; Gefecht bei Geltwil, Lunnern und Muri	Gemeinderat bezeichnet «Stellvertreter» für Familienvorstände, die in Eidgenössischen Diensten stehen Gemeinderat organisiert den Einzug einer «freiwilligen Steuer» Gemeinderat ergänzt die Feuerwehr personell
13. November	Freiburg eingeschlossen	Organisation der Bürgerwache
14. November	Freiburg ergibt sich	
21. November	Zug kapituliert	

## Dübendorf im Sonderbundskrieg 1847

Datum	Allgemeines Geschehen	Geschehen in Dübendorf
23. November	Gefechte bei Ebikon und Meierskappel; militärische Entscheidung bei Gislikon	
24. November	Eidgenössische Truppen ziehen in Luzern ein	
25. November	Nidwalden und Obwalden kapitulieren	
26. November	Schwyz kapituliert	
27. November	Uri kapituliert	
28. November		Verabschiedung der Bürgerwache Die zur Landwehr 2. Klasse gehörenden Dübendorfer werden entlassen
29. November	Wallis ergibt sich; Ende des Feldzuges	
1. Dezember		Die zur Landwehr 1. Klasse gehörenden Dübendorfer Infanteristen werden entlassen
11. Dezember		Die zum 2. Auszug gehörenden Dübendorfer Infanteristen werden entlassen
<b>1848</b>		
17. Februar		Die zum 1. Auszug gehörenden Dübendorfer Infanteristen werden entlassen
5. März		Gemeindeversammlung Dübendorf beschliesst Ausrichtung eines Ehrensoldes an die in Eidgenössischen Diensten gestandenen Dübendorfer Wehrmänner

Else Lutz

# Betagte unter uns

*Die materielle Sicherung durch die AHV-Leistungen bringt den Senioren ihre Unabhängigkeit. Daneben bestehen aber grosse Probleme: Einsamkeit, Partnerverlust, Altersbeschwerden, Krankheit. Hier bemühen sich die reformierte und die katholische Kirchgemeinde, der Gemeinnützige und der katholische Frauenverein mit viel Initiative und Organisation, Hilfe zu bringen. Im Altersheim finden Betagte, die nicht mehr allein haushalten können, eine Bleibe und die nötige Fürsorge. Daneben organisieren sich die Senioren männlichen Geschlechtes im Jahrgängerverein, in dem sie Abwechslung und Kameradschaft finden. So will der Artikel einen Überblick bringen über die Möglichkeiten, die Betagten in unserer Gemeinde offenstehen.*

Bei der Frage nach dem alten Menschen denken wir alle zuerst an die persönlichen Probleme, die sich dabei einstellen. Das individuelle Schicksal (Altersbeschwerden und eventuelle finanzielle Notlagen bei langer Krankheit) ist sicher ausschlaggebend. Doch gleichzeitig ist zu fragen nach dem alten Menschen in der heutigen Gesellschaft. Nach drei Aspekten wollen wir die Situation auffächern:

#### 1. Wie steht es mit der Wertschätzung des Alters?

Aus Reklame und eigener Erfahrung wissen wir, dass in der Welt der Technik das neueste Automodell, die zuletzt herausgekommene Skibindung, die modernste Waschmaschine die vollkommeneren sind; der neueste Typ ist immer der bessere. Das Ältere ist auf jeden Fall überholt. Davon ist natürlich auch das Lebensgefühl der heutigen Menschen mitbestimmt, viel mehr als allen Beteiligten bewusst ist. Früher war ein alter Mensch durch sein Mass an Lebensjahren und die darin gesammelten Erfahrungen nicht selten dem jungen Menschen eine wertvolle Hilfe. Die rasche Veränderung der gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse heute stellen die einst selbstverständliche Erfahrungsüberlegenheit des Alters in Frage. Die Kenntnis und Bewältigung der sich rasch verändernden Wirklichkeit werden von den Jüngeren oft schneller erfasst. Das sind Gegebenheiten des heutigen Lebens, die weder die Alten den Jungen noch die Jungen den Alten zum Vorwurf machen dürfen.

2. Gewandelt hat sich ferner im persönlichen Leben des Betagten die Beziehung zur Familie. Der Generationenverband der bäuerlich-handwerklichen Grossfamilie existiert nicht mehr, in dem auch der alte Mensch seinen festumrissenen Platz hatte. Im Zuge der Industrialisierung hat sich das Gefüge der Familie und damit der Gesellschaft rasch und gründlich verändert. Durch verschiedene Untersuchungen ist

erwiesen, dass getrenntes Wohnen heute von den alten Menschen wie von den erwachsenen Kindern entschieden vorgezogen wird. Bei räumlicher Distanz lässt sich die Beibehaltung der jeweiligen Lebensgewohnheiten am besten realisieren. Dies tut keinen Abbruch an der Familienbeziehung. Der Wunsch nach Selbständigkeit gegenüber der Familie ist bei alten Menschen besonders ausgeprägt.

3. Mit der Industrialisierung ist der Schritt von der Berufstätigkeit ins Pensionieralter für die meisten ein abrupter Übergang. Heute können nur noch die Selbständigerwerbenden den Abbau ihrer Berufstätigkeit schrittweise, ihrer Leistungsfähigkeit angepasst, vollziehen. Der Grossteil der Bevölkerung erfährt den Altersbeginn als plötzlichen Einschnitt von der Vollberufstätigkeit in die Vollpensionierung. Im vorgerückten Lebensalter muss noch einmal eine vollständige Umordnung des Lebens erfolgen, noch einmal ein neuer Anfang gemacht werden. Das Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess bedeutet nicht nur den Ausfall der täglichen, gewohnten Aufgaben, sondern unterbricht auch wichtige Sozialkontakte. Viele gesellschaftliche Bezüge, die berufsbedingt waren, fallen weg. Das bringt eine spürbare Verengung des Lebensraumes mit sich. Diese Gegebenheiten betreffen vor allem den Mann, immer mehr aber auch die wachsende Zahl der berufstätigen Frauen. Zudem ist es für die Hausfrau eine grosse Umstellung – nicht mehr Zeit und Arbeit frei einteilen zu können – sondern die Anwesenheit des Ehemannes während des ganzen Tages mit einzubeziehen.

### *Die materielle Altersvorsorge unserer Zeit*

Was sich gegenüber früher positiv geändert hat und was alle Betagten als das Entscheidende für ihr Leben empfinden, ist die finanzielle Sicherheit durch die AHV-Leistungen. Damit ist auch ihre Unabhängigkeit gewährleistet.

Diejenigen, die mit der AHV das Existenzminimum nicht erreichen, erhalten eine Altersbeihilfe. In Dübendorf waren dies am 31. Dezember 1977 107 Personen. Die Auszahlungen werden durch die Zweigstelle Dübendorf der AHV-Ausgleichskasse ausgerichtet. Dieser ist eine Beratungsstelle angegliedert, der Herr Werner Walther vorsteht.

Am 31. Dezember 1977 zählte Dübendorf 20182 Einwohner, davon stehen 5,7% im AHV-Alter. Laut Berechnung der Stiftung für das Alter sind 11,5% das kantonale Mittel. Man ersieht daraus, dass Dübendorf eine typische Vorortgemeinde mit mehrheitlich jüngeren Familien ist.



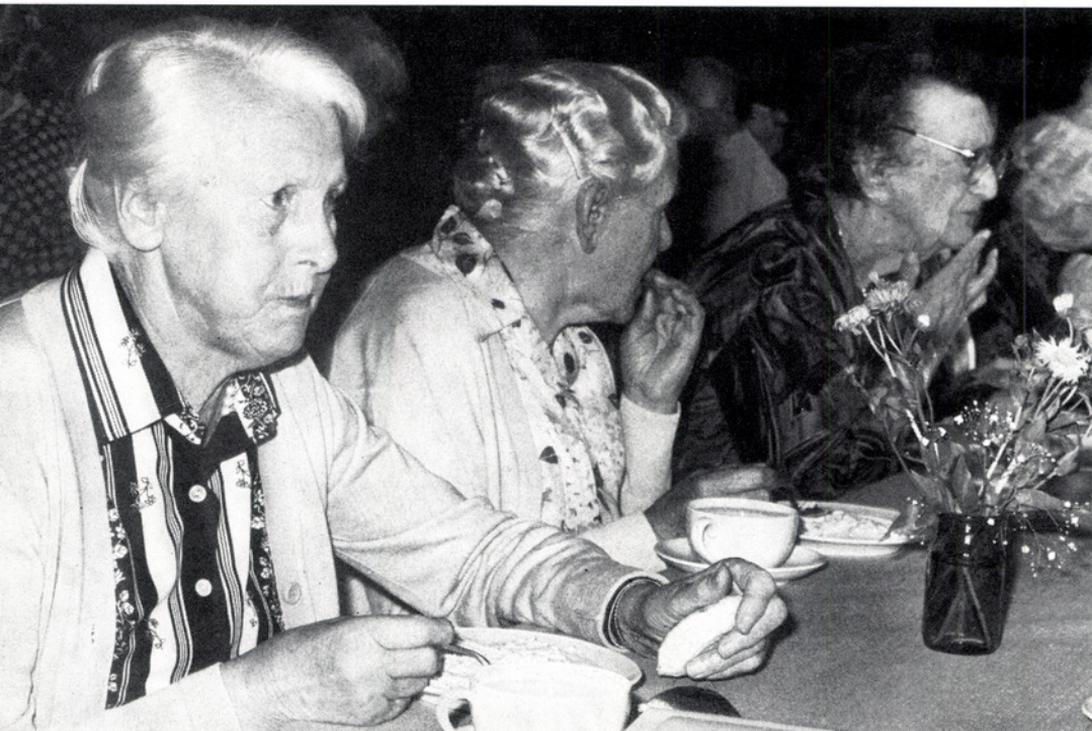
von Kindern – es gehört zum Leben.» Oder er lud eine Gruppe junger portugiesischer Protestanten ein (dannzumal Gäste der Kirchgemeinde Dübendorf), die von ihrer Heimat erzählten und sangen. Herr K. Domeisen, Bauma, wurde von Herrn Pfarrer R. Schmid eingeladen, um über 100 Jahre Tösstalbahn zu berichten. Einen anderen Nachmittag hielt er mit seiner Frau zusammen und zeigte Dias über seine Ägyptenreise. Von Herrn Pfarrer U. Höner wurde der Schriftsteller Otto Schaufelberger hergebeten, der berichtete, wie ein Buch entsteht, und daraus von Menschen und Landschaft erzählte. Öfters bestreitet Herr Pfarrer Höner aber auch einen Nachmittag mit dem Alterschörli, das er selbst leitet und dirigiert, so auch im Juni 1978, wo das Thema lautete: «Geh aus mein Herz und suche Freud». In erstaunlicher Frische und beschwingtem Tempo verstanden es die 20 Frauen (alle über 65 Jahren) durch ihr Singen ihren Altersgenossinnen Freude zu machen. Herr Pfarrer Höner ist in der reformierten Kirchgemeinde mit Fräulein E. Hitz, der rührigen und phantasievollen Gemeindehelferin, für die Fragen der Betagten zuständig. Sie arbeiten zusammen mit einer Kommission, die von einer Kirchenpflegerin präsidiert

*Das Alterschörli mit seinem Förderer und Leiter Herrn Pfarrer U. Höner erfreut an Altersnachmittagen die Besucher.*





*Nach aufmerksamem Zuhören stärkt man sich gern in fröhlicher Gesellschaft.*





*Hier ist die tüchtige und fröhliche «Köchin» Frau Tschumi (Hauswartgattin) am Werk, um einen schmackhaften Zvieri vorzubereiten.*

wird. Herr Pfarrer Höner erachtet das Gemeinschaftserlebnis an Altersnachmittagen als wichtig. «Jeder Tag, der kommt, ist ein grüssender Bote des Himmels». Dieser von ihm vielzitierte Spruch geht wie ein roter Faden durch die Nachmittage, die Aufmunterung geben wollen und hinführen zum Sichfreuen.

1973 konnte ein neues Angebot realisiert werden: Altersferien in Weggis. Es ist für diejenigen gedacht, die nicht allein in die Ferien reisen können, und für Allein-

stehende. Doch nicht nur die Landschaft am Vierwaldstättersee ist in diesen Ferien ein Erlebnis. Auch das gemeinsame Essen, Spazieren, wobei ein Ausflug vorgesehen ist, die tägliche Morgenbesinnung, gehalten von Herrn Pfarrer Höner, das vorherige Turnen, bei schönem Wetter im Hotelgarten, bringen Bereicherung und Freude. Die Teilnehmerzahl beträgt meist 40 Personen, worunter 4 bis 5 Männer. Die Kosten können dank der Zuschüsse aus dem Kirchengut gesenkt werden. Sie betragen für Einzelpersonen 300 und für Ehepaare 580 Franken. Für Bezüger der Altersbeihilfe: 200 und für Ehepaare 380 Franken. In diesem Preis sind inbegriffen Hin- und Rückfahrt, Vollpension, Kurtaxen und ein Ausflug.

Aus diesen Ferien wuchsen die «Neuhofnachmittage». Was ist das? Im Lokal der Kaffeestube des Gemeinnützigen Frauenvereins lädt Herr Pfarrer Höner, der Initiant und begeisterte Förderer, Betagte über 65 Jahren zu Nachmittagen ein, unter dem Gesamthema: «Bildung und Glauben», im Sinne von Erwachsenenbildung. Wichtig an diesen Nachmittagen ist das Erarbeiten des jeweiligen Themas im Gespräch, das aktive Teilnehmen. Sie wollen aber nicht nur bilden und unterhalten, sondern auch zur Stille führen und zur Ausrüstung im Glauben. Auch hier eine kleine Auswahl aus den Themen dieser Neuhofnachmittage:

«Wie Dichter unsere Altersprobleme betrachten.» Gespräch darüber.

«Ehre Vater und Mutter.» Hilft uns das 5. Gebot den Kontakt mit den Jungen zu pflegen? Ein offenes Gespräch über unsere Meinungen und Erfahrungen.

«Schrib dänn gli.» Vom Sinn des Briefschreibens. Beispiele aus alter und neuer Zeit.

«Engel im Himmel und auf Erden.» Bildbetrachtung zu den Propheten.

«Der Tod, das uns Fremdste und doch unser Eigenstes.» – Was ist das?

Oder es wurde der «Messias» von Händel gemeinsam gehört, mit einer vorherigen Einführung.

Als Höhepunkt dieser Bildungsnachmittage wird einmal im Jahr, nach vorgängigen Erläuterungen, zum Beispiel über das Leben Zwinglis, eine Exkursion zu den Stätten unternommen, welche für die Geschichte des Reformators von entscheidender Bedeutung waren (Kappel, Geibel, Einsiedeln). Ein anderes Mal besuchte man gemeinsam den Gottesdienst im Grossmünster mit anschliessender Morgenmusik.

Nebst der geistigen Kost trägt man auch dem körperlichen Wohlbefinden der Betagten Rechnung. Seit 1970 erteilt die Gemeindeglied Fräulein Hitz wöchentlich zweimal Altersturnen. Die Kosten betragen Fr. 3.50 pro Monat mit Versicherung. Zudem will man auch die praktischen und kreativen Seiten nicht schlummern lassen. So organisiert Fräulein Hitz verschiedene Kurse, wie: «Was machen wir mit unseren Resten von Wolle und Garn» oder «Es kann modelliert werden», ein Kochkurs für

Diabetiker wurde von Haushaltungslehrerin Fräulein Stiefel gegeben, ein andermal ein Kochkurs für schmackhafte Eintopfgerichte, Kurse zum Anfertigen von Glückwunschkarten oder bunten Ostereiern. Dazu für männliche Senioren einen Hobelkurs.

Für die persönliche Begleitung von Betagten, die ans Haus gefesselt sind, werden Mitglieder der Helferkreise eingesetzt, die wenn nötig wöchentlich Besuche machen. Es besteht auch ein Autodienst für dringende Fälle. Jeder Pfarrer hat einen Helferkreis und wird so durch die Helfer unter anderem über Probleme und Sorgen von Betagten orientiert. An Geburtstagen über 80 Jahre bringen die freiwilligen Helfer einen Blumenstrauss oder eine Früchteschale.

Es ist erfreulich, dass die Altersnachmittage zweimal im Jahr ökumenisch durchgeführt werden; so lernt man Ansichten der anderen Religion kennen. 1977 hat Herr Pfarrer Hug im katholischen Pfarreisaal einen Film vorgeführt: «Symphonie in G-Dur mit heiteren Ermahnungen zu einem gesunden Leben», wobei der Schülerchor der katholischen Sekundarschule Schwamendingen mit Singen und Tanzen die Betagten erfreute. Ein schmackhafter Zvieri schloss diesen gemeinsamen Anlass. Das nächste Mal wird der Nachmittag im reformierten Kirchgemeindehaus von einem reformierten Pfarrer gestaltet.

Mit katholischen und reformierten Helferinnen zusammen wird auch der «Gemeinsame Freitagsmittagstisch» vorbereitet. Fräulein Hitz war die Initiantin dieser Idee. Sie schrieb dazu in der öffentlichen Einladung: «Je älter man wird, um so stiller wird es um einen herum. Das ist manchmal schön, manchmal aber wird einen die Einsamkeit auch zur Last und zu einer Not. Dem will der gemeinsame Mittagstisch für Betagte abhelfen, der schon in vielen Gemeinden eingeführt ist. Sie sind herzlich dazu eingeladen. Es ist übrigens gut, die Möglichkeit solcher Gemeinschaft beiziteilen kennen zu lernen und nicht erst, wenn man sich schon isoliert fühlt. Jeweils Freitag von 11.15 bis 14.00 Uhr, Preis für die Mahlzeit 5 Franken, Mineralwasser, Tee, Kaffee 50 Rappen. Die Zubereitung des Essens erfolgt in der Grossküche des Zürcher Frauenvereins». Diese Aktion ist selbsttragend.

Für reformierte und katholische Betagte gemeinsam wird, seit in Dübendorf ein Hallenbad steht, unter der kundigen Leitung von Frau T. Schläpfer Altersschwimmen gegeben, jeden Montag um 19.30 Uhr bei 30 Grad warmen Wasser. Da lernte sogar noch eine 80jährige Frau schwimmen!

In ähnlicher Art und Weise wie die reformierte Kirchgemeinde bemüht sich die katholische Kirchgemeinde um ihre Betagten. So werden vom katholischen Frauen-



*Am Schluss des Nachmittages wird man mit Speis und Trank verwöhnt.*





*Aufmerksam lauschen Herr Pfarrer Hug und die Teilnehmer des Altersnachmittages im Pfarreisaal der katholischen Kirche den Worten des Gastreferenten.*

verein jährlich 4 Altersnachmittage organisiert. Es kommen durchschnittlich 70 bis 80 Frauen, wenig Männer – ähnlich wie auf reformierter Seite. Die Gäste begrüsst Herr Pfarrer Hug, anschliessend hören sie ein Referat und am Schluss werden die Besucher mit Speis und Trank verwöhnt. Die Referenten und Themen der kürzlich durchgeführten Altersnachmittage waren:

Herr Dr. R. Wegmann: «Unfälle im Alter».

Schriftstellerin Maria Duttli-Rutishauser: «Auch das Alter kann schön sein».

Herr W. Grüter zeigte Dias über Russland (anschliessend Adventsfeier und Nikolausbesuch)

Sportarzt Dr. Biener: «Gesund bleiben durch Bewegung» 1. Teil

Fastnächtlicher Schalk, Musik und Tanz 2. Teil

Der Mainachmittag war kirchlicher Kunst gewidmet, anschaulich gemacht mit einem Ausflug nach Muri AG zum Besuch der Klosterkirche mit abschliessenden Zvieriplausch. Herrn Pfarrer Hug ist es, wie Herrn Pfarrer Höner auf reformierter Seite, ein wichtiges Anliegen, dass die Betagten im Glauben beheimatet sind und so Geborgenheit erleben.

Der katholische Frauenverein unter der jetzigen Präsidentin, Frau Maya Good, nimmt sich neben anderen Aufgaben auch der Senioren an, wobei innerhalb des Frauenvereins Frau Rosmarie Merz mit einer Gruppe von 20 Helferinnen für die Sorge um die Betagten zuständig ist. Die Helferinnen gratulieren diesen an den Geburtstagen mit hübschen Karten, welche eigens durch Unterrichtskinder unter der Anleitung der Katechetinnen mit viel Liebe und Hingabe angefertigt werden. Die Betreuerinnen machen zudem ausfindig, wo Hilfe nötig ist und helfen selbst kurzfristig aus oder schalten die Familienhilfe ein. Sie sind auch in der Lage, dank Angebot des Frauenvereins, einen Flick- und Autodienst zu vermitteln. Die Betagten im Altersheim erhalten vermehrt Besuch, da sie eher abseits des Dorfgeschehens leben. Etwas besonders Gluschtiges macht Frau Merz zweimal im Jahr. Im Frühling und im Herbst offeriert und kocht sie mit ihren Helferinnen ein Spezialitäten-Essen. Dies findet natürlich regen Anklang.

Den Pfarrherren bleibt nach wie vor die seelsorgerische Betreuung durch Einzelbesuche, religiöse Einkehrstunden, spezielle Gottesdienste. Zum ersten Mal im Jahr 1978 offerierte auch die katholische Kirchgemeinde Altersferien, und zwar in wunderschöner Landschaft, im Mattli, Morschach. Es lockten 10 Tage mit frohen Gemeinschaftserlebnissen, Ausflügen, Wanderungen, Turnstunden und Spielabenden: Die Kosten betragen 350 Franken für Vollpension.

### *Einsatz des Gemeinnützigen Frauenvereins*

Neben den Kirchgemeinden bietet der Gemeinnützige Frauenverein Dienste für die Betagten an. Dreimal in der Woche kann jeder Senior den Mahlzeitendienst in Anspruch nehmen. Frau E. Schreiber organisiert diese Hilfeleistung und wird unterstützt durch einen Kreis von 20 freiwilligen Helferinnen. Zurzeit nehmen 12 bis 14 bis 20 Betagte diesen Dienst in Anspruch. Montag, Mittwoch, Freitag bringt man die Mahlzeiten zu den Senioren, was gleichzeitig Gelegenheit gibt, ein wenig zu plaudern und sich nach dem Ergehen zu erkundigen. Die Mahlzeiten kommen von der Lebensmittelfabrik Scana, die auch eine Restaurantkette und Kantinen beliefert. Das Essen ist speziell für Betagte zubereitet und enthält Fleisch, Teigwaren oder Reis, Gemüse oder Salat (Rüebli, Randensalat) und zum Dessert Fruchtsalat oder dergleichen. Jeder Gang ist in einem speziellen Beutel, wobei die Hauptmahlzeit nur im heissen Wasser aufgewärmt werden muss, um essbereit zu sein. Der Preis beträgt 5 Franken. Es gibt auch Schonkost für Magen-/Darm-Diät oder Diabetes, die

## Betagte unter uns

5 Franken 80 Rappen kostet. Diese Hilfeleistung wird von Betagten, die krank oder behindert sind, sowie von verwitweten Männern sehr geschätzt.

Ein beliebter Treffpunkt für Ältere und Jüngere ist die Kaffeestube im Lokal des Gemeinnützigen Frauenvereins, die Montag und Donnerstag von 14.00 bis 17.30 Uhr geöffnet ist. Hier kann Konsumation gegen kleines Entgelt in gemütlicher Gesellschaft eingenommen werden. Der Treffpunkt steht unter der rührigen Leitung von Frau K. Trüb.

Seit 1929 (während 49 Jahren) führt der Gemeinnützige Frauenverein einen Alters-tag durch. Eine schöne Tradition! Während anfänglich zu Gesang und Theater in der Turnhalle des Primarschulhauses eingeladen wurde, fuhr man 1931 auch schon mit Autos des Touringclubs zu einem guten Zvieri nach Rapperswil.

400 bis 450 Personen kann die Präsidentin des Frauenvereins, Frau B. Staub, an den jetzigen Altersreisen begrüßen. Die Politische Gemeinde subventioniert diesen Ausflug jeweils mit 10000 Franken, der Frauenverein gibt einen Zustupf von rund 3000 Franken und übernimmt die Organisation. Jeder Teilnehmer hat einen Mindestbeitrag von 5 Franken zu leisten, den sehr viele aus Freude über so schöne gemeinsame Erlebnisse aufrunden. Die fröhliche Reiseschar, wobei sehr viele Gehbehinderte von freiwilligen Helferinnen per Auto zur SBB-Station gebracht werden, wird begleitet vom Vorstand des Frauenvereins, abwechslungsweise von dem reformierten oder katholischen Pfarrer, einem Stadtrat, der Gemeindegemeinderin Fräulein E. Hitz und den Gemeindegemeindefrauen. Hin und wieder reist auch der Frauenchor mit und erfreut die Reiseschar mit seinen Liedern.

Die Ziele der letzten 3 Jahren waren:

1976: Nach Thun, Rundfahrt auf dem See mit Mittagessen auf dem Schiff, Besuch des Schlosses Thun

1977: Engelberg (3 Variationen)

- a) Besuch des Benediktinerklosters unter sachkundiger Führung
- b) Fahrt auf das Brunnli
- c) Flanieren in Engelberg

1978: Nach Twann, Mittagessen im schönen «Bären», zweistündige Rundfahrt auf dem Bielersee mit Petersinsel, zurück über Bern

## *Sozialdienste*

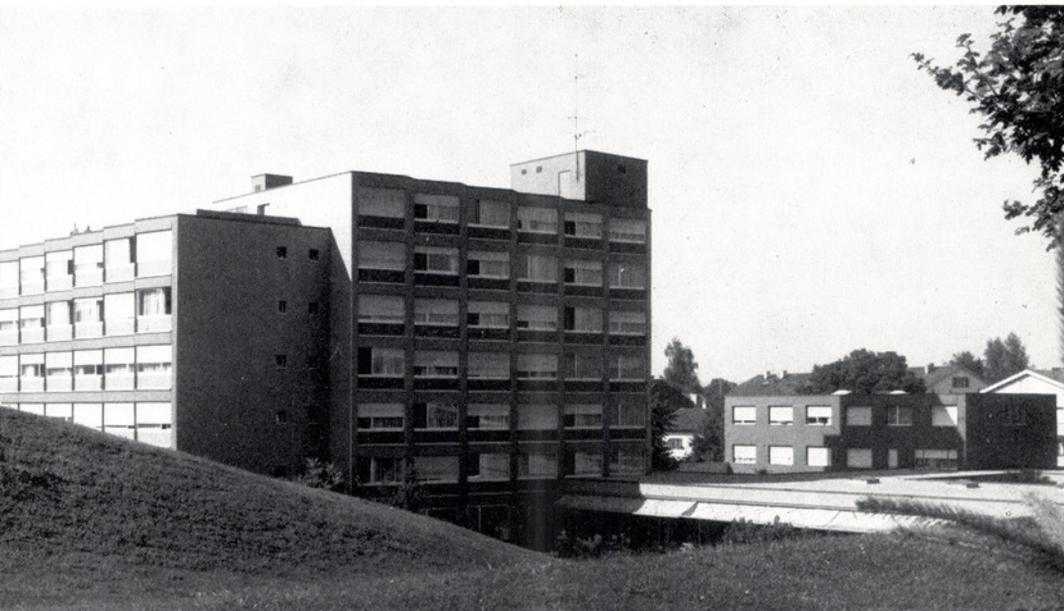
Die Hauspflege der reformierten Kirche und die Familienpflege der katholischen Kirche waren ursprünglich zur Hilfe in Familien bei Krankheitsfällen (vor allem

bei Ausfall der Mutter) gedacht. Der Einsatz einer Hauspflegerin, die den ganzen oder einen halben Tag in der jeweiligen Familie pflegte und half, war auf die Dauer von 3 Wochen beschränkt. In den letzten Jahren mehrten sich die Fälle von Betagten, die gut noch im eigenen Heim verbleiben können, wenn sie zwei- bis dreimal wöchentlich ein bis zwei Stunden entsprechende Hilfeleistungen erhalten: Einkäufen gehen bei stark Gehbehinderten, helfen beim Baden und dergleichen. So wird eine Chronischkranke seit 10 Jahren von der Hauspflege betreut und kann dank diesen regelmässigen Handreichungen ihre Selbständigkeit erhalten. Dieser Dienst wird von allen, die ihn in Anspruch nehmen können, sehr geschätzt. Der Betagte zahlt die Hilfeleistung selbst, nach Massgabe seiner finanziellen Mittel, die Politische Gemeinde subventioniert sie. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt ist diese Lösung für den Betagten wie auch für die Politische Gemeinde weitaus günstiger als der Aufenthalt in einem entsprechenden Heim.

*«Alt werden will jeder, alt sein niemand.»*

An diesen Spruch denkt man, wenn es darum geht, ins Altersheim einzutreten. Trotzdem der Grossteil der heutigen Altersheime, so auch dasjenige von Dübendorf (siehe Heimatbuch 1966), durch einen modernen Ausbau eine Privatsphäre gewährleistet, ist der Übertritt in ein Kollektiv in einem Alter, da jede Umstellung nicht leicht zu verkraften ist, schwer. Doch neben der Einbusse einer gewissen Selbständigkeit wird viel Positives eingehandelt. Die Sorge ums Essen, die Wäsche und vieles mehr, wofür die Kräfte nicht mehr reichen, wird abgenommen. Das wird dankbar anerkannt.

Das Alterswohnheim und die Alterssiedlung sind öffentlich-rechtliche Institutionen der Stadt Dübendorf. Als oberstes Organ amtiert die Fürsorgebehörde. Der jetzige Verwalter Herr P. Weymuth leitet das Altersheim seit 1974 mit seiner Frau Gertrud Weymuth, die zu drei Viertel als Hausbeamtin und Ergotherapeutin tätig ist. Zurzeit herrscht wieder ein spürbarer Personalmangel für die pflegerischen und Hilfsberufe, was die Arbeit im Heim sehr erschwert. Seit 1976 ist ein vollamtlicher Pfleger eingestellt, der von 2 Pflegepersonen, die aushilfsweise kommen, unterstützt wird. In Ermangelung eines Pflegeheimes und da die Betagten so spät wie möglich ins Altersheim eintreten, sind viele Pflegebedürftige zu betreuen. Im Altersheim weiter beschäftigt sind 5 Personen in der Küche inklusive Service, 5 Personen im Etagedienst, 2 Personen in der Lingerie, ein Hauswart für Umgebungsarbeiten



*Die äussere Ansicht des Alterswohnheimes und der Alterssiedlung.*



(Treppenhäuser, Rasenmähen usw.), 2 Badhilfen während gewisser Stunden in der Woche und einige Aushilfen nach Bedarf. Somit sind 19 Personen (ohne Aushilfen) besorgt, den 57 Frauen und 7 Männern einen guten Lebensabend zu gestalten.

Jeder Betagte bewohnt ein Einzelzimmer (bzw. Doppelzimmer für Ehepaare) mit Lavabo (fliessend Warm- und Kaltwasser), WC und eigenem Briefkasten. Auf jeder Etage steht eine Teeküche zur freien Verfügung. Die Taxen betragen zurzeit 26 bis 33 Franken, je nach Vermögen und Einkommen. Auswärtige zahlen einen Zuschlag von 4 Franken. Jedem Betagten bleibt als Minimum ein Taschengeld von 240 Franken im Monat, davon muss allerdings die Krankenkasse bezahlt werden. Für die ärztliche Betreuung gilt die freie Arztwahl. Herr Dr. Amstein kommt zwei- oder dreimal wöchentlich.

Die Betreuung der Betagten ist zurzeit durch Sachzwänge erschwert: Der einzelne Betagte kann dank der stundenweisen Altenbetreuung der katholischen Familienpflege und der reformierten Hauspflege länger im eigenen Heim bleiben. So entschliessen sich die Betagten begreiflicherweise, erst ins Altersheim zu gehen, wenn sie behindert oder fast pflegebedürftig sind. So verständlich diese Haltung für den einzelnen ist, so bringt es für das Altersheim mit sich, dass wenige rüstige Betagte zu finden sind und die stark Behinderten oder Pflegebedürftigen die Atmosphäre bestimmen. So sind im Juli 1978 auf allen Stockwerken Kranke anzutreffen, jeder in seinem Einzelzimmer. Das erschwert dem Pflegepersonal die Arbeit. Deshalb ist die Pflegeabteilung, die bis Frühjahr 1980 fertiggestellt sein sollte, dringend notwendig. Das Verwalterehepaar bemüht sich, nebst der Sorge um das körperliche Wohlbefinden, den Senioren das Leben im Altersheim gemütlich zu machen. Es wurde der Versuch unternommen, einmal im Monat einen offenen Spielnachmittag zu organisieren, zu dem auch die Bevölkerung von Dübendorf eingeladen war, damit der Kontakt mit den Betagten im Heim gefördert wird. Das zu hohe Alter der Senioren, das oft die geistige Beweglichkeit vermindert, liess diese Spielnachmittage wegen mangelnden Besuches nach kurzer Zeit wieder eingehen. Frau Weymuth bastelt regelmässig mit allen, die sich dafür interessieren. Die an diesen Nachmittagen hergestellten Arbeiten werden jeweils im Herbst bei fröhlichem Bazarbetrieb mit Kaffee- und Kuchenschmaus verkauft. Der Bazar ist zugleich für das Heim ein «Tag der offenen Tür». Am Dienstagnachmittag ist Bibelstunde, im Turnus von den Pfarrherren sowie dem Prediger der Methodistenkirche und der Heilsarmee gehalten. Jeder der reformierten Pfarrherren betreut seelsorgerlich die Bewohner je eines Stockwerkes, der katholische Pfarrer die Betagten seiner Konfession. Etwa alle



*Auf dem Sitzplatz in der Nachmittagssonne mit einer Handarbeit und beim gemütlichen Plaudern fühlt man sich wohl im Altersheim.*





*Zufrieden schaut uns Frau Marie Frei-Kägi, die älteste 94jährige Bewohnerin des Alterswohnheimes an. Noch vor kurzem strickte sie die schönsten und exaktesten Socken, jetzt erlauben es die schwindenden Kräfte nicht mehr. Sie erzählt viel und gern von ihrem Geburtsort Bauma.*

14 Tage bereiten ein Dorfverein oder sonstige Initianten den Heimbewohnern einen abwechslungsreichen Abend mit Musik, Gesang, Film- oder Diavorträgen. Unter dem Patronat des Verkehrs- und Verschönerungsvereines konnten 90 Senioren des Altersheimes mit 30 Privatautos einen genussreichen Maiausflug (1978 ins Rafzerfeld) unternehmen. Für viele besonders behinderte Betagte ist dies oft eine der wenigen Möglichkeiten, sich der Schönheiten unseres Landes zu erfreuen.

Die Gemeindegemeinderin, Fräulein Hitz, führt wöchentlich eine Turnstunde durch, die sehr geschätzt wird. Die zeitliche Regelmässigkeit dieser Turnstunde hilft, den doch oft eintönigen Alltag zu durchbrechen. Man kann fröhlich sein und miteinander lachen, und die Bewegung lockert nicht nur den Körper, sondern auch die Seele. Der Gemeinschaft und einem fröhlichen Tun gilt auch das Alterschörli, das Herr Pfarrer Höner im Altersheim mit Zuzug aus der Alterssiedlung leitet. Sie singen an Altersnachmittagen und treten sogar auswärts auf. Herr Pfarrer Höner berichtet darüber:

«Am 12. November 1977 reiste das Chörlein unserer Alterssiedlung und des Wohnheimes nach Hinwil, um dort im grossen «Hirschen»-Saal einen Altersnachmittag zu gestalten. Reicher Beifall hat die Sängerinnen belohnt, welche mit viel Freude und einer echten Dosis Mut – des Alters und seiner Plagen nicht achtend – ein Liederkonzert boten. Die 15 Lieder und Kanons, die durch die Jahreszeiten führten, sollten zeigen, dass das Singen auch im vorgerückten Alter Freude macht. Man frischt dabei Jugenderinnerungen auf, erlabt sich am Reichtum der Melodien und freut sich an den Weisheiten, die in den Volksliedern enthalten sind. Während der Proben haben wir vielerlei Wahrheiten in diesen Liedern entdeckt und liessen uns von ihnen bald zur Heiterkeit, bald zur Nachdenklichkeit führen. Zum Abschluss des Nachmittags bekam jede Sängerin einen Blumenstock, der zierte nun die Alterswohnungen und erinnert daran: «Das Singen bringt gross' Freud, das wissen alle Leut».

Dem Altersheim angegliedert ist die Alterssiedlung, in der 40 alleinstehende Frauen und 13 Ehepaare in einer Ein- bzw. Zweizimmerwohnung leben. Alle administrativen Angelegenheiten, wie Vermietung, Reparaturen und anderes mehr werden durch die Verwaltung des Altersheimes besorgt, sowie auch die Wäsche und die allgemeine Reinigung (Treppenhaus usw.). In Notfällen (auch nachts) springt bei akuten Krankheiten Pflegepersonal vom Altersheim ein, das auch die Avisierung von Arzt, Hauspflege oder Krankenschwester übernimmt.

*«Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an – mit 66 Jahren, da hat man Spass daran»*

So singt es Udo Jürgens in einem seiner Schlager.

Dieser Ausspruch gilt auch für die Aktivitäten des Jahrgängervereins. Die Senioren männlichen Geschlechtes in Dübendorf haben – wie in anderen Gemeinden – einen Weg gefunden, dem Leben des Pensionierten (ohne regelmässige Arbeit, ohne die beruflichen Kontakte) mit verschiedenen gemeinschaftlichen Unternehmungen neue Impulse zu geben. Der Jahrgängerverein wurde 1942 gegründet mit 12 Mitgliedern, das Jahr darauf waren es bereits 38 und 1978 sind es 97. Im ersten Präsidialbericht 1942 schrieb Herr Karl Gysler über das Ziel des Vereins:

So wollen wir denn alle hoffen, dass unser Vereinsschiffchen mit vollen Segeln weiterblühen und gedeihen möge. Zugleich möge das Band treuer Kameradschaft und echter Freundschaft unter uns immer enger werden. Wollen wir uns stets befeissen, uns gegenseitig immer gut verstehen zu lernen und gelegentliche Wölkchen zu verscheuchen, dann hat der Zweck unserer Vereinsgründung sein höchstes Ziel erreicht. Es war stets ein schöner Brauch, sich unter Alterskollegen über die Tagesneuigkeiten und das Weltgeschehen auszusprechen. Auch den Humor müssen wir noch etwas besser pflegen. Ein guter Witz und eine humorvolle Deklamation hat stets dankbare Zuhörer. So wollen wir denn alle an unseren Versammlungen die täglichen Widerwärtigkeiten an den Nagel hängen und hernach frisch gestärkt unserem Tagwerk entgegengehen.

Der jetzige Präsident des Jahrgängervereins ist Paul Stüdli (78 Jahre). Ferner amten als Vizepräsident Robert Brüngger (75 Jahre), als Aktuar Hans Bartholdi (70 Jahre), als Kassier Edwin Spillmann (81 Jahre) und als Beisitzer Fritz Maurer (81 Jahre). Die Aktivitäten dieses Vereins sind mannigfaltig. Sie werden alle ehrenamtlich ausgeführt. Der Präsident, Herr Stüdli, betont, dass er von den Mitgliedern nie eine Absage erhält, wenn er Hilfe braucht.

Am Montag leitet Herr Gustav Weilenmann, der durch Spezialkurse für das Altersturnen ausgebildet wurde, eine Turnstunde, die 30 Senioren besuchen. Am Dienstagnachmittag ist Stamm im Geeren. Einige spazieren, andere kommen mit dem Auto, wobei diejenigen, die behindert sind, von ihren autofahrenden Kameraden mitgenommen werden. Es treffen sich jeweils 30 bis 40 Männer.

Am Mittwoch steht einmal im Monat eine Wanderung (Dauer etwa 3 Stunden) auf dem Programm. Es sind gluschtige und abwechslungsreiche Vorschläge, die eines der Mitglieder vorbereitet und organisiert. So ging die traditionelle Dezemberwanderung (1977) über Stettbach zum Dolder mit Kaffeehalt im Restaurant «Adlisberg»

## Betagte unter uns

und Weitermarsch über den Loorenkopf zum Restaurant «Geeren», dort Mittagessen und gemütlicher Hock.

April 1978:

Zu Fuss von Schönenberg – Suenersteg – Sihlsprung 1 Stunde. Vom Sihlsprung – Bächenmoos – Schönenberg 2 Stunden. Mittagessen im Restaurant «Rössli», Schönenberg.

Mai 1978:

Mollis – Ristelen – Filzbach (Turnerheim), etwa 3 Stunden, für Suppe und Trank wird gesorgt, anderes aus dem Rucksack.

Juli 1978:

Gebenstorfer Horn: Baden – Baldegg – Schwabenberg – Gebenstorfer Horn – Abstieg nach Turgi (30 Minuten) oder Brugg (1 Stunde) nach Belieben der Teilnehmer. Verpflegung aus dem Rucksack, Cervelats braten.

Der Donnerstagnachmittag gilt dem Kegeln. Ein Obmann leitet dieses Vergnügen. Am Freitagmorgen unternehmen etwa 12 Teilnehmer eine zweistündige Velotour. Für Samstagnachmittag organisiert ein Obmann 4 Jasspartien.

*Jeden Samstagnachmittag frönen 4 Jasspartien des Jahrgängervereins unserem Nationalsport.*



Am letzten Donnerstag im Monat hält man die Monatsversammlung, bei welcher alle Unternehmungen besprochen und organisiert werden. Alle Jahre unternimmt man mit den Ehefrauen zusammen eine Tagesreise, und im Herbst eine Halbtagsreise, ebenfalls mit den Ehegattinnen. Diese Herbstfahrt zahlt die Kasse. Vor zwei Jahren unternahm man eine Exkursion in das Biostrath-Werk und 1978 eine Besichtigung in der Molkerei Toni. Letztes Jahr organisierte der Präsident, Herr Stüdli, selber Hobbykoch, einen Kochkurs für Witwer.

Der Jahresbeitrag beträgt 24 Franken, doch wird die Kasse anlässlich von Geburtstagen usw. freigebig geöffnet. Wenn eines der Mitglieder stirbt, verschickt der Vorstand an alle eine Todesanzeige, und meist begleiten 30 bis 40 Kameraden den Verstorbenen auf den Friedhof.

Mit jugendlicher Begeisterung berichtet Herr Paul Stüdli von all diesen Aktivitäten, die ihm selber und sicher auch allen Mitgliedern viel Freude bringen. Besonders für Männer, die plötzlich nicht mehr im Berufsleben stehen, ist es wichtig, regelmässige Kontakte pflegen und etwas unternehmen zu können, das sie fit erhält, ihnen aber auch Freude und Unterhaltung und neue Erlebnisse in ihr Leben bringt.

Eine reiche Palette von Anregungen und Angeboten konnte dargestellt werden. Es soll eben nicht heissen «Alt und einsam ist für viele Menschen das gleiche». Die regelmässigen Veranstaltungen, wie Turnen, Altersnachmittag und anderes mehr, sollen ins Leben des Betagten einen Rhythmus bringen. Sie werden damit verpflichtet, regelmässig ausser Haus zu gehen. So ist auch ein kontinuierlicher Kontakt mit anderen Menschen gewährleistet. Die Altersferien oder der Altersausflug sind Höhepunkte im Ablauf eines Jahres, die das Lebensgefühl aufwerten. Die Aufzählung von allerlei vergnüglichen Unternehmungen soll uns aber nicht täuschen, dass viel Behinderung zu ertragen ist: man hört nicht mehr so gut, die Augen sind schlecht oder sonstige Beschwerden der Abnützung oder krankhafter Natur belasten die Tage. Es ist nach wie vor oft schwer und hart, alt zu werden. Das Leben zu Ende leben ist kein Kinderspiel. Es geht in dieser Phase auch nicht mehr um grosse materielle Wünsche, zum Beispiel Hausbau oder um Karriere, sondern es gilt, Harmonie und Zufriedenheit in sein Leben zu bringen. Das gelingt selten allein. Darum ist die Zuwendung und das Erlebnis der Gemeinschaft von Schicksalsgefährten von grosser Bedeutung und der Grund für all das Tun für unsere betagten Mitmenschen.

# Das nie gebaute Dübendorf

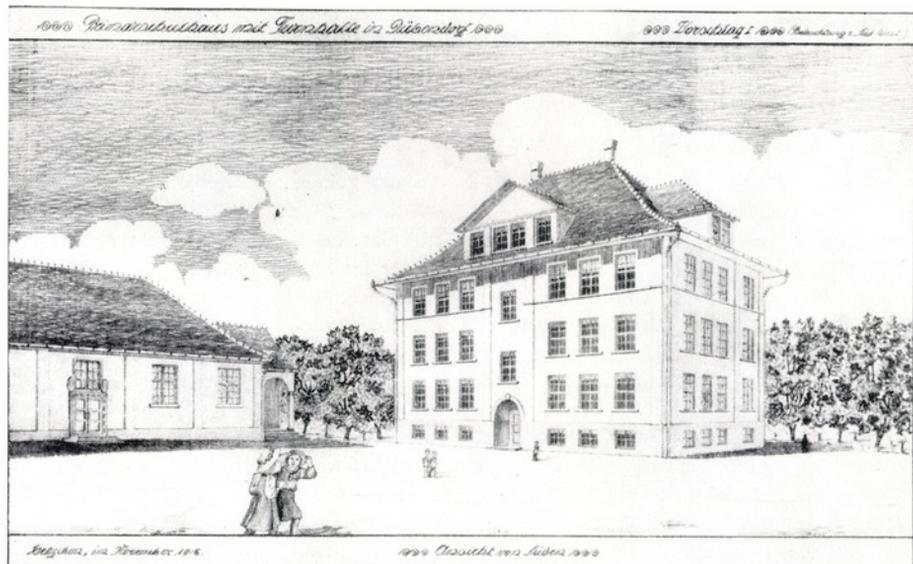
## Schulstreit vor 60 Jahren

Die allmähliche Entwicklung vom vorwiegend bäuerlich geprägten Dübendorf zum Industrieort, und die Abwanderung eines Teils der städtischen Bevölkerung aufs Land blieb auch für die Schulen nicht ohne Folge. Zunächst machte sich um die Jahrhundertwende das Anwachsen der Klassenbestände an der Primarschule stark fühlbar, später kam auch die Sekundarschule in Raumnöte. Für die veränderten Verhältnisse war das neue, 1896 eingeweihte Sekundarschulhaus (heute Sitz der Stadtpolizei) sehr bald zu klein. Von 1908 bis 1916 entstanden die verschiedensten Um-, An- und Neubauprojekte; keines von allen konnte befriedigen, da der Einbezug des vorhandenen, sehr unpraktisch disponierten Gebäudes jede rationelle Grundrissgestaltung vereitelte.

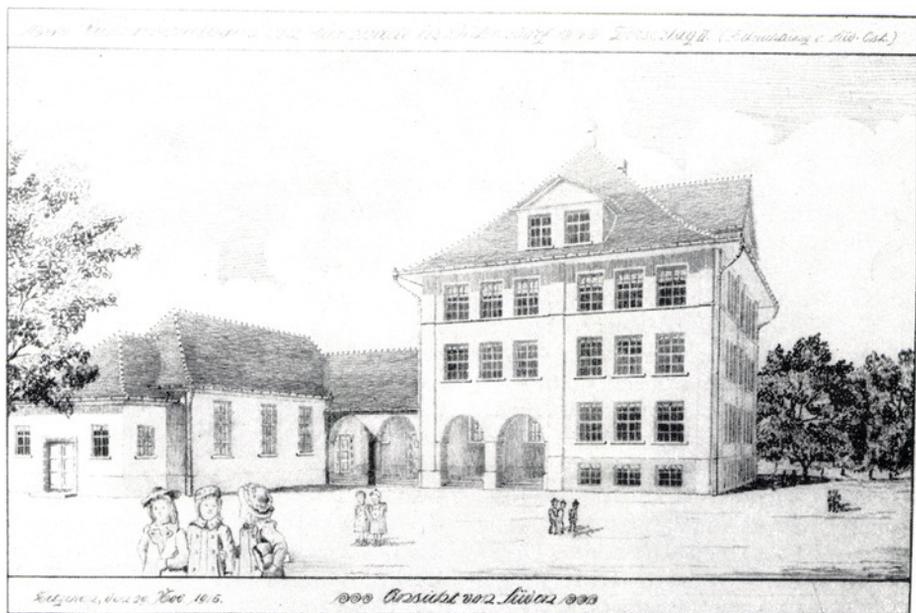
Die Hauptschwierigkeiten in der Lösung der Baufrage für beide Schulen lagen in der Zersplitterung der Gemeinde und ihres Finanzwesens. Bis Ende 1919 bestanden auf dem Boden der Politischen Gemeinde Dübendorf drei Primarschulgemeinden (Dübendorf, Wil-Berg und Gfenn-Hermikon) und vier Zivilgemeinden (Dübendorf, Berg, Gfenn und Hermikon), welche sich mit den Primarschulgemeinden wiederum räumlich nicht deckten. Daneben bestand der Sekundarschulkreis, umfassend die Politischen Gemeinden Dübendorf, Scherzenbach und Fällanden, sowie die Primarschulgemeinde Wangen. Sowohl die Sekundar- als auch die Primarschulpflege befassten sich jahrzehntelang mit der Baufrage, ohne je zu einem vernünftigen Resultat zu kommen, da es unmöglich schien, all die verschiedenen, teilweise quertreiberischen Interessen auf einen Nenner zu bringen.

Vorsorglicherwise erwarb die Primarschule im Jahre 1909 einen umfangreichen Bauplatz hinter dem bestehenden Schulgebäude im Dorfzentrum. Sie bestellte auch eine Baukommission mit dem Auftrag, mit der Sekundarschule «zwecks gemeinsamen Vorgehens in Verhandlung zu treten». Aber es zeigte sich, dass wegen der ungelösten Frage der Baupflicht des Sekundarschulorts eine Lösung nicht möglich war. Da der Turnverein von der Sekundarschule den Bau einer Turnhalle forderte, zeichneten sich zwei Fronten ab: Die eine Gruppe anerkannte nur die Notwendigkeit einer Raumerneuerung, während die andere auch einem Turnhallenbau das Wort redete. Den Aussengemeinden leuchtete nicht ein, weshalb sie eine Turnhalle mitfinanzieren sollten. Die auswärtigen Schüler hätten durch den weiten Schulweg schon Bewegung genug! Der streitbare Pfarrer Urner von Fällanden wollte der «Vergewaltigung der Aussengemeinden» gar durch inszenierte Massenaufmärsche bei den Kreisgemeindeversammlungen entgegenreten. Die neu errichtete vierte Lehrstelle konnte denn auch nur noch in einem Provisorium untergebracht werden. Eine Kommission nahm Augenschein von Lokalen bei Sattlermeister Gasser an der Zürichstrasse und im Gasthof zum «Hecht» (!) und prüfte die Eignung der Methodistenkapelle und des evangelischen Vereinshauses. Die Schulgemeinde Wil-Berg erbarmte sich schliesslich der Sekundarschule und stellte ihr das Arbeitsschulzimmer im Schulhaus Wil zur Verfügung.

Hand in Hand mit den Bauprojekten lief die Frage der Primarschulvereinigung; die Bemühungen der Erziehungsdirektion hierin ein positives Ergebnis herbeizuführen, waren ergebnislos. Schliesslich liess die



Von Johannes Meyer (Wetzikon) entworfene perspektivische Skizzen für ein neues Primarschulhaus.



Primarschulpflege Dübendorf 1915 durch die Architekten Müller & Freytag in Thalwil und durch Johannes Meyer in Wetzikon Projekte für ein neues Primarschulhaus ausarbeiten, die mit vier grossen und zwei kleinen Lehrzimmern, nebst einer Turnhalle den Bedürfnissen der Schule zu genügen schienen. Am 7. Mai 1915 genehmigte die Schulgemeindeversammlung das Projekt Müller & Freytag. Es wurde jedoch von den Oberbehörden zurückgewiesen mit dem Auftrag, die Baufrage mit der Sekundar-

schule zusammen zu lösen. Die gleichzeitige Ausführung zweier Bauten sei ganz ausgeschlossen.

Am Ende des Sturmes im Wasserglas ebten hüben und drüben die Wellen der Erregung allmählich ab. Man kam zur Ruhe, sass aber vor einem mächtigen Stoss von Plänen und Kostenvoranschlägen, welche allein die Sekundarschule 30000 Franken gekostet hatten.

*Hugo Maeder*

# Alte Urkunden erzählen . . .

Wie andernorts wurde auch von der zürcherischen Staatskirche der Weg zur Seligkeit im 17. und bis weit ins 18. Jahrhundert hinein aufs genaueste vorgeschrieben. Der Staat ordnete mit Geboten, die tief ins tägliche Leben eingriffen, die christliche Sitte und machte strenge Kirchlichkeit zur bürgerlichen Pflicht.

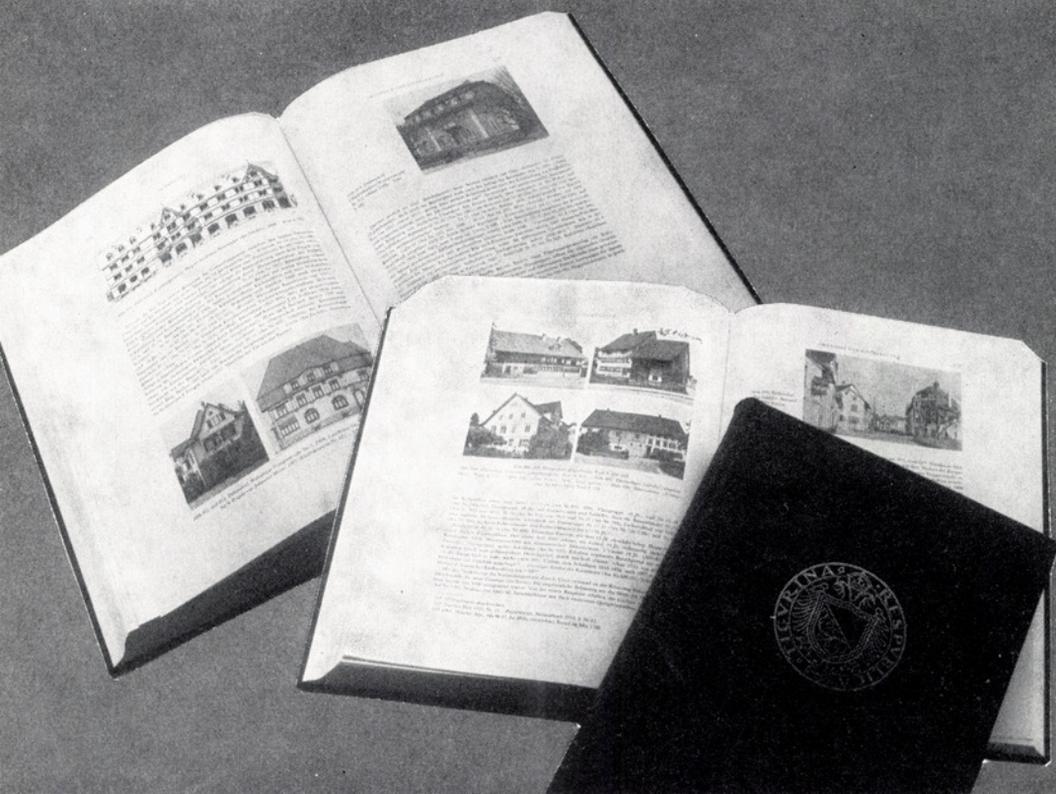
Wie das folgende gegen einen Gfener Bürger wegen Gotteslästerung gefällte Urteil aus dem Jahre 1717 zeigt, wurde die Durchsetzung der obrigkeitlichen Mandate durch schroffe Strafen angestrebt:

«Es ward verlesen das mit dem in dem Neuen Thurm verhafteten Jacob Götschi Küffer im Gfenn verrichtete Examen und erkendt dass er wegen höchst ärgerlichem mit dem Heiligen Gebätt getribenem Gespött an der Stud im Oetenbach ernstlich gezüchtigt, hernach köünftigen Sonntag zu Greyfensee under die Canzel gestellt, die Predig auf ihn gerichtet, sodann von dasigem Stillstand ihm ferner mit erforderlichen Massen zugesprochen werden solle. Dann ist auch dem Jacob Wegmann aus dem Gfenn, welcher diseres des Götschis ärgerliches gespött und reden auf eine ohngezimende weis entschuldigen wollen, sein dissfähliker fehler zu erkennen zu geben.»

# Heimatkundliches Schrifttum

Schon im letztjährigen Heimatbuch machten wir auf einen grossartigen Band aufmerksam: Die Beschreibung der Bezirke Pfäffikon und Uster der «Kunstdenkmäler» der Schweiz. Wegen Änderung des Druckverfahrens und anderer technischer Gründe kam die Herausgabe leider etwas in Verzug. Nun liegt aber der Band vor, mit seinen 745 Seiten und 955 Bildern ein wahrhaft «gewichtiges» Werk. Man lasse sich durch den Titel «Kunstdenkmäler» nicht abschrecken! Das Werk hat in verschiedener Hinsicht neue Wege beschritten. Nicht nur jene Zeugnisse, welche man üblicherweise als Kunstdenkmäler einstuft,

sind inventarisiert, sondern auch viele andere, zum Beispiel solche der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Vor allem wurde auch der Entwicklung des Ortsbildes die entsprechende Bedeutung zuerkannt. Die an Zerstörungslust kaum überbietbaren Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg öffneten glücklicherweise den Blick für die Verletzlichkeit von dörflichen Zusammenhängen. Besonderes Gewicht legt der Verfasser, Dr. Hans Martin Gubler, auf die Bausubstanz der für die beiden Bezirke so wesentlichen Epoche des 19. Jahrhunderts. Durch Berücksichtigung auch bescheidener und lokaler handwerklicher



*Äusserungen wird die Entwicklung unseres engeren Wohnraumes nachgezeichnet, der wohl während Jahrhunderten im Schatten des straff zentralistisch regierten Stadtstaates Zürich lag, in weiten Teilen aber eine eigenständige Entwicklung aufzuweisen hat.*

*Inhalt:*

*Der Bezirk Pfäffikon:  
Pfäffikon, Fehraltorf, Illnau-Effretikon, Lindau, Kyburg, Weisslingen, Wildberg, Russikon, Hittnau, Bauma, Wila, Sternenberg*

*Der Bezirk Uster:*

*Uster, Greifensee, Schwerzenbach, Volketswil, Dübendorf, Wangen, Fällanden, Maur, Egg, Mönchaltorf*

*Viele Tabellen, Register und Quellenangaben*

*Wir möchten das prachtvolle Werk allen unseren Heimatbuchfreunden herzlich empfehlen. Es kostet für Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 59 Franken, für Nichtmitglieder 120 Franken.*

# Briefe an die Heimatbuchkommission

*Das regelmässig kurz vor Jahresende erscheinende Heimatbuch Dübendorf wird von den recht zahlreichen Heimatbuchfreunden stets gerne empfangen. Viele greifen – aus lauter Freude – zur Feder. Für uns Bearbeiter ist das wohl der schönste Dank. Die Briefe zeigen eine rührende Anhänglichkeit zu unserem Gemeinwesen. Das Bedürfnis nach Heimat ist offensichtlich allgemein. Die Erinnerung an den Raum, in dem vor allem die Jugendjahre verbracht wurden, bildet zweifellos einen wertvollen Rückhalt im ganzen Leben.*

*Wir erlauben uns, allgemein interessierende Ausschnitte aus drei Briefen abzu drucken.*

## **Nachtrag zum Artikel über die Hanhart-schen Spinnereien**

Vor allem möchte ich meinen herzlichsten Dank aussprechen, dass ich jedes Jahr getreu das Heimatbuch erhalte. Das ist für mich immer das schönste Geschenk.

Besonders die Beschreibung über die industrielle Entwicklung hat mich gefesselt. Mein Vater, Gallus Thoma, war als Auf-seher in der Spinnerei Zuppinger tätig. Er wurde 1909 zum Obermeister und später zum Geschäftsleiter befördert. So kamen wir auch in die Fabrikwohnung (im Memphis-Gebäude). Ich war 5 Jahre alt. Zu jener Zeit hatte man noch keinen Strom. Die Beleuchtung in der Wohnung und in den Arbeitssälen waren noch Petrollampen. Erst nach einem Brand im Jahre 1911 kam an Stelle der Dampfturbine ein Generator ins Turbinenhaus, und so erhielten wir elektrisches Licht – und sogar ein Telefon. Aber Wasser in der Wohnung hatten wir – solange wir dort waren – nicht. Im Jahre 1924 starb Herr Emil Zuppinger. Da sein einziger Sohn das Geschäft nicht weiterführen konnte,

blieb nichts anderes übrig, als die Firma aufzulösen. Mein Vater kam dann als Schichtmeister zur Firma Heusser-Staub in Uster, wo er bis zum 79. Altersjahr arbeitete.

Dübendorf konnte mein Vater indessen so wenig vergessen, wie ich es kann. Wenn ich jetzt einmal nach Dübendorf komme, wundere ich mich, dass die Bahnhofstrasse immer noch – mit wenig Ausnahmen – im alten Zustand ist.

*Frau Elise Günter-Thoma, Uster*

## **Dank aus Massachusetts**

Ich lege meinem Schreiben einen Check bei und hoffe, dass der Dollar in der Zwischenzeit nicht noch mehr sinke. Ich habe die beiden letzten Jahrgänge des Heimatbuches von Anfang bis zum Ende gelesen und meinen Grossvater mütterlicherseits, Weibel Binder, darin gefunden. Auch Alwin Müller als jungen Gemeinderat. Als ich 1967 in Dübendorf war, traf ich unseren Schulkameraden Albert Zangger und konnte ihm persönlich danken für die Einladung zur Klassenzusammenkunft anlässlich der Einweihung des Sekundarschulhauses. «Chum nomol hei zu eus a d'Glatt» schrieb er. Es tönte so heimelig. Da aber mein Mann, Dr. Alfred Müller, früh starb und ich die Erziehung unserer drei Kinder allein besorgen musste, war mir eine Überseereise nur alle 20 Jahre möglich.

Ich freute mich immer auf Albert Zangers Beiträge und bedauerte es tief, als mein Schwager kurz nach meinem letzten Dübendorfer Aufenthalt seinen plötzlichen Tod meldete.

Ich kann mich noch gut erinnern an einen Pockenausbruch im «Adler» und auch als er abbrannte und Willi Eckinger von Haus zu Haus rannte um ein Uhr morgens: «Chö-med cho hälfe, de <Adler> brännt». Nochmals vielen Dank. Wenn ich nächstes Jahr noch erlebe, wäre ich natürlich dankbar für die nächste Nummer. Von einer alten Dübendorferin aus dem Städtli vielen Dank.

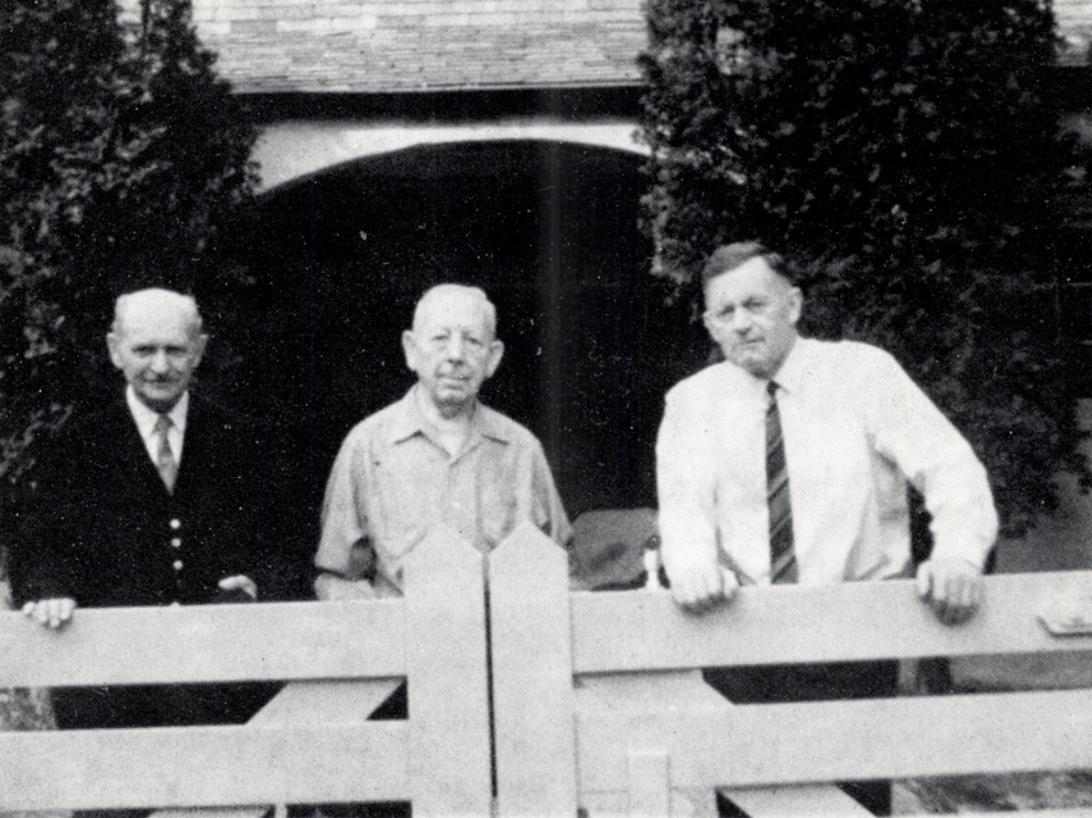
*Hedwig Müller-Volkart, Arlington,  
Massachusetts, USA*

### **Die Jugendzeit ist gegenwärtig**

Mit speziellem Interesse und grosser Freude habe ich Ihr Heimatbuch gelesen. So viele Bilder, so viele Namen, die ich kenne. Überhaupt, das ganze Buch ist wunderbar gemacht; jede Seite ist interessant zu lesen. Meine Familie zog 1905 oder 1906 vom Zollikerberg in den Rosengarten an der Zürichstrasse (heute Garage Minoretti) gegenüber der Bäckerei Fischer. Ich war damals vier Jahre alt. Als der Flugplatz Dübendorf gebaut wurde, waren Alwin

*Die Amerika-Dübendorfer halten eng zusammen. Von links nach rechts: Heiri Hotz, Alwin Gasser (Sohn von Sattler Gasser an der Zürichstrasse), Emil Spörri (Sohn von Sekundarlehrer Albert Spörri).*





*In der Mitte der inzwischen verstorbene Edwin Seebach. Rechts Heiri Hotz, der seit 1922 in den USA lebt, aber mit seinen Dübendorfer Schulkameraden und Freunden einen regen Kontakt aufrecht hält. Links ein Thalwiler.*

Baer von der Mühle und mein Vater im Komitee. Als der Krieg ausbrach, musste mein Vater einrücken. Als Bauernbub hatte ich auf dem drainierten Flugfeld Gras- und Kleesamen zu säen. Doch am meisten interessierten mich die Flugmaschinen und die Piloten. Ich erinnere mich noch gut an Grandjean, Kunkler, Rech, Hans Wanneck. Ich befreundete mich mit Hauptmann Real und Oskar Bider. Beide hatten ihre Kavalleriepferde im Stall meiner Grossmutter, gegenüber der Sägerei Siebenhüner.

In der 1. bis 3. Klasse ging ich zu Lehrer Egli. In der 4. bis 6. Klasse hatten wir Leh-

rer Angst, der mir viel auf den Lebensweg mitgab. Dann kam die Sekundarschule mit Jakob Meier. Auch er war ein feiner Lehrer und Bürger.

Da mein Vater wieder heiraten wollte, wurde unser Bauernhof verkauft. So ging ich 1922 nach Amerika, wo ich nun schon über fünfzig Jahre bin. In all diesen Jahren war ich immer in Verbindung mit Schulkameraden in Dübendorf, und so war ich immer ziemlich auf dem laufenden.

Im Jahre 1925 waren 19 Dübendörfler in New York. Der erste, der auswanderte, war Alfred Müller an der Zürichstrasse, der

Bruder von Alwin Müller. Weitere Auswanderer waren Richard und Edmund Männle vom Wil; Emil Spörri, der Sohn von Sekundarlehrer Spörri, Edwin Seebach, die Gebrüder Kohler von der Neuhofstrasse, Ernst Fenner und Frau, Otto Gattiker von der Bettlistrasse, Werner Gibel vom Unterdorf, Eugen Müller vom Kehlhof, und ein Sohn von Bernie Küderli an der Bettlistrasse. Rosa Gull vom Oberdorf besuchte ich jedes Jahr. Wir alle «mussten ziemlich unten durch», da die grosse Depression bald anfang.

Letztes Jahr musste ich den Hinschied von

drei Dübendorfer Freunden vernehmen: Sekundarlehrer Jakob Meier, Walter Weigold und Walter Gull. Die beiden letzteren waren meine Klassenfreunde. Walter Gull und seine Frau besuchten mich einmal als sie auf der Heimreise von Kalifornien waren. Sie besuchten dort ihre Schwester Rosa Gull.

Wir Dübendorfer sind hier immer in Verbindung miteinander gewesen. Gewiss etwas Schönes, einander nicht zu vergessen.

*Heiri Hotz, Heritage Village,  
Connecticut, USA*

# Stadtrats- und Gemeinderatswahlen

Am 4./5. Februar begann die diesjährige Wahlperiode mit den Wahlen für die Stadt- und Gemeinderäte für die nächsten 4 Jahre. Wiederum beteiligten sich daran neun Parteien mit einer Grosszahl von Kandidaten. Bemerkenswert war die Blutauffrischung im Stadtrat, wo drei neue Köpfe Einzugs hielten, darunter die erste Frau in dieser Behörde. In der Verteilung der Gemeinderatssitze ergaben sich dagegen eher geringe Veränderungen.

Im Parlament sind die einzelnen Fraktionen in folgender Stärke vertreten:

	bisher	neu
SP	7	8
SVP/BGB	7	6
FdP	5	6
CVP	5	5
EVP	3	4
Freie Wähler	4	4
LdU	4	3
Demokraten	3	3
NA	2	1

Neu setzt sich der Stadtrat seit Februar zusammen aus den neun Mitgliedern  
Dr. Ernst Bosshard, Präsident (Dem.)  
Dr. Max Trachsler (SVP/BGB)  
Ernst Graf (SVP/BGB)  
Heinz Jauch (EVP)  
Heinrich Hofacker (FdP)  
Rosmarie Zapfl (CVP)  
Paul Piai (Freie Wähler)  
Adolf Kurz (LdU)  
Walter Egger (SP)

## 20 Jahre Wahllokal Stettbach

Zur Erleichterung der Stimmabgabe sind in den einzelnen Dorfteilen Wahlurnen aufgestellt, so auch in Stettbach. Seit 20 Jahren können dort die Stimmberechtigten aus dem Dorf am Spazierweg in den Zoo ihre Stimme in der Wohnstube von Frau Maria Rossin abgeben. Vor 20 Jahren hat sie der damalige Gemeindevweibel Ernst Denzler gefragt, ob sie diese Dienstleistung von Werner Wegmann übernehmen könne. An



*Im Quartier Stettbach befindet sich die Stimm- und Wahlurne seit 20 Jahren in der Stube von Frau Maria Rossin.*

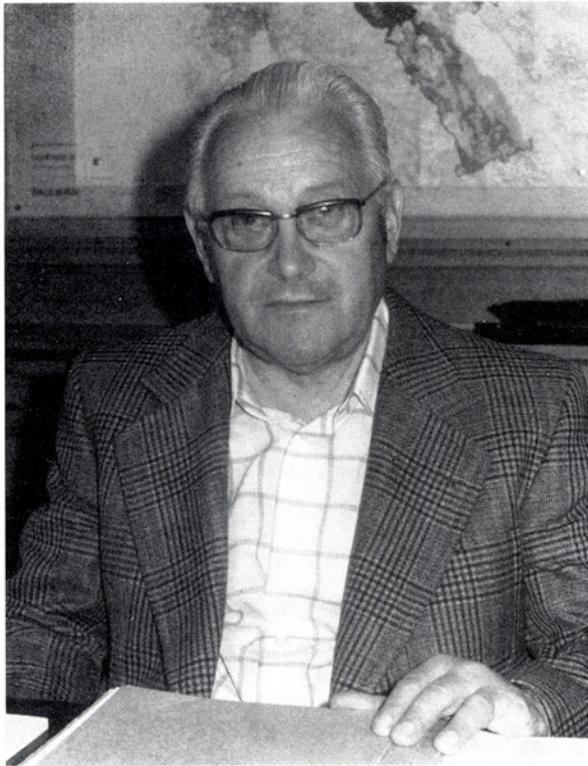
Abstimmungssonntagen stellt sie seither jeweils ihre Stube für eine Stunde zur Verfügung. Die heute 78jährige Frau betont, der Kontakt mit der Bevölkerung mache ihr grossen Spass. Sie möchte, solange es ihre Gesundheit erlaube, diese kleine Aufgabe behalten.

Wie die Frau erklärt, sei die Stimmbeteiligung stark vom Wetter abhängig. Bei sehr schöner Witterung kämen besonders viele Spaziergänger, da ihre Urne schon um 8 Uhr 30 geöffnet sei. Wir wünschen Frau Rossin noch manches schönes Erlebnis an Abstimmungssonntagen. Vielleicht benützt der eine oder der andere Frühaufsteher auch einmal diese Gelegenheit zur Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflichten.

### **Neuwahlen – Abschied von drei verdienten Stadträten**

*Ernst Maurer* (1912) wurde 1958 als Mitglied der Exekutive – damals war das der siebenköpfige Gemeinderat – gewählt. Er war dann während 5 Amtsdauern (20 Jahre) *Polizeivorstand* und Stellvertreter des Werkvorstandes. Zu seinem Ressort gehörte bis 1970 auch die *Fürsorge*, und damit hatte er sich in den sechziger Jahren mit der Projektierung und dem Bau des Altersheims zu befassen. Er packte diese grosse Aufgabe mit der für ihn typischen ruhigen Beharrlichkeit an und führte sie zäh und unbeirrt zum erfolgreichen Ende.

In seine Amtszeit fällt auch der Ausbau



*Ernst Maurer (SP), Gemeinde- bzw. Stadtrat 1958–1978, betreute Polizei- und Fürsorgewesen*

der Stadtpolizei und des Zivilschutzes. Er befasste sich sehr intensiv mit den Belangen des öffentlichen Verkehrs, förderte die Busverbindungen, deren Fahrpläne er in wohl- abgemessenen Schritten ständig verbesserte. Als Präsident der Verkehrskommission zeichnete Ernst Maurer für unzählige verkehrspolizeiliche Massnahmen verantwortlich, die mit der unablässigen Zunahme des motorisierten Verkehrs notwendig geworden waren.

Er scheute sich nicht, unpopuläre Anträge

auszuarbeiten und zu vertreten, wenn er sie als notwendig erachtete. Dabei zeigte sich immer wieder, dass die Stimmberechtigten grosses Vertrauen in ihn setzten und ihm ihre Zustimmung nicht verweigerten; so zum Beispiel bei der Einführung der Gebührenpflicht für das Nachtparkieren.

Andernorts führten ähnliche Anträge zu grossen politischen Schwierigkeiten und Widerständen. In Dübendorf haben sich die Stimmberechtigten durch die sachlichen Argumente Ernst Maurers überzeugen lassen.

*Alfred Keller* (1913) war seit 1966 Gemeinderat (Exekutive) und nachher Stadtrat während insgesamt 3 Amtsdauern, das heisst 12 Jahren. Er war tätig als Vorstand für Landwirtschaft, Feuerwehr, Feuerpolizei und Zivilschutz (1966 bis 1970), Landwirtschafts- und Wehrvorstand (1970 bis 1974) und Bildungsvorstand (1974 bis 1978). Als Landwirtschaftsvorstand legte er das Hauptgewicht seiner Tätigkeit auf den Landerwerb, den er in diesen Jahren zu einer eigentlichen Blüte brachte. Während

8 Jahren präsierte er die Feuerwehrkommission und während 4 Jahren die Schiesskommission.

1974 wurde er Bildungsvorstand und Abgeordneter des Stadtrates in der Primarschulpflege. Damit kehrte er in einen Tätigkeitsbereich zurück, den er aus seiner Zeit als Präsident der Primarschulpflege (1958 bis 1962) bestens kannte. Damals hatte er die Primarschule aus einer verfahrenen Lage – sie war infolge dreimaliger Verwerfung des Kredits für eine wichtige Schulanlage kata-

*Dr. Alfred Keller (EVP), befasste sich während seiner Amtszeit im Gemeinde- bzw. Stadtrat von 1966 bis 1978 mit Landwirtschaft, Feuerwehr, Wehrwesen und Bildung*



strophal geworden – in nur 4 Jahren in konsolidierte Verhältnisse geführt. Er kannte die Schule wie kein Zweiter und konnte sich als Abgeordneter des Stadtrates nun ihren grossen Problemen zuwenden. Als Berater, Mahner und Vermittler leistete er der Primarschule wieder sehr wertvolle Dienste. Besonders am Herzen lag ihm die Gewerbliche Berufsschule, deren Aufsichtskommissionspräsident er während seiner ganzen Amtszeit war. Nach der Aufhebung, gegen die er sich energisch, aber leider dann doch ohne Erfolg, gewehrt hatte, setzte er sich mit

ganzer Kraft für *Weiterbildungskurse* ein, organisierte sie und brachte sie auf ein sehr beachtliches Niveau.

Alfred Keller ist ein Anhänger und Förderer des öffentlichen Verkehrs, besonders der S-Bahn. Er trat als engagierter Verfechter der Zürichberglinie auf und verteidigte sie vehement gegen alle Konkurrenzvarianten. Er ist deshalb vom Stadtrat über seine Amtszeit hinaus beauftragt, die Interessen der Stadt für die Projekte S-Bahn und Zürichberglinie wahrzunehmen.

*Hans Zeier (CVP) amtierte im Stadtrat 1970 bis 1978 als Hochbauvorstand*



*Hans Zeier* (1937) war während zwei Amtsdauern von 1970 bis 1978 *Hochbauvorstand*, in der zweiten Amtszeit auch noch Präsident der Baukommission. Ausserdem wirkte er in der Schulhausbaukommission Stägenbuck mit. Er war Mitglied der Betriebskommission des Zweckverbandes Klär- und Verbrennungsanlage. Während der letzten 4 Jahre trieb er als Präsident der Baukommission dieses Zweckverbandes die Projektierung der Erweiterung der Kläranlage entscheidend voran.

Das Hochbauressort stellt besonders hohe Anforderungen an die zeitliche Präsenz. Schon die Behandlung der Baugesuche ist oftmals sehr arbeitsintensiv und mit vielen zeitraubenden Besprechungen verbunden. Trotzdem intensivierte Hans Zeier während seiner Amtszeit die Projektierung und Realisierung bedeutender städtischer Bauvorhaben:

Erweiterung des Schwimmbades durch ein 50-Meter-Becken, Sprunganlage und neue Wasseraufbereitung;  
Schützenhausprojekt und Provisorium;  
Garderobengebäude für den LCD im Eich-

stock und für den FCD an der Zelglistrasse;  
Ortskommandoposten Sonnenberg;  
Renovation und Sanierung der Altersbauten;  
Pflegeteilung des Altersheims (erster Projektierungsabschnitt);  
Friedhofgebäude und neue Friedhofanlage.  
Dies ist ein grosses Pensum, wenn man bedenkt, dass es in einem Zeitraum von nur 8 Jahren erledigt wurde. Ohne die Entscheidungsfreude und die zielstrebige Energie des Ressortvorstandes wäre dies wohl kaum möglich gewesen.

Es fällt schwer, durch Aufzählen von Einzelleistungen ein zutreffendes Bild der Verdienste der zurückgetretenen Stadträte zu zeichnen, weil dadurch immer nur ein Teil der Tätigkeit erfasst werden kann. Der andere nicht weniger wichtige Teil besteht aus der täglichen Kleinarbeit, der Routine, vor allem aber aus dem ständigen Engagement für die öffentlichen Angelegenheiten. Das macht es oft schwer, das private Leben vom öffentlichen Amt zu trennen.

*Dr. Ernst Bosshard*



*Vor einer ungewöhnlich grossen Zuschauerkulisse fand am 6. März die erste Sitzung des neugewählten Gemeinderates statt, welcher den Sozialdemokraten Hermann Gehring zum Präsidenten für das Amtsjahr 1978/79 wählte.*

# Öffentliche Finanzen

## Entwicklungstrend unserer Gemeindefinanzen

*Die Beurteilung der Gemeindefinanzen darf nicht nur auf Grund eines Momentbildes vorgenommen werden. Der Finanzhaushalt einer Gemeinde ist in ständiger Bewegung. Mittels der Vergangenheitsanalyse muss regelmässig ein Trend festgestellt werden. Die aktuellen Kennziffern kann man erst richtig würdigen, wenn man die Entwicklungstendenzen berücksichtigt. Die Kenntnis des zeitlichen Verlaufes der Daten ist auch unerlässlich für die Prognosen.*

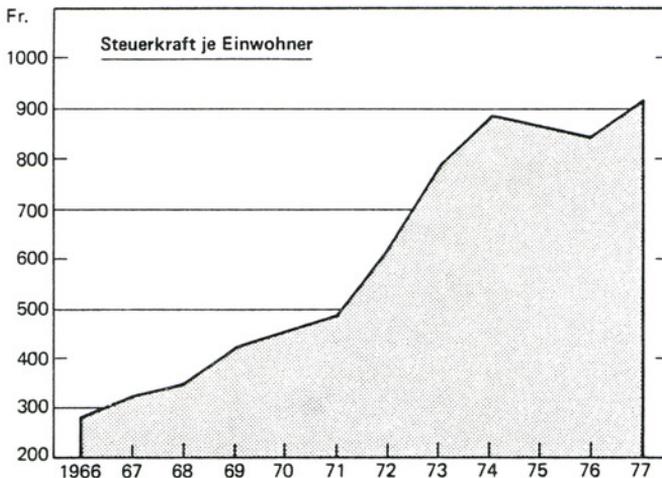
Gemeinsam ist den folgenden Schaubildern: In den Jahren 1970 bis 1974 ist eine eindruckliche Verbesserung der Finanzlage festzustellen.

Ab 1975 ist die Finanzlage eher stationär. Angesichts der Rezession in den Jahren 1975 und 1976 ist das ein bemerkenswerter Erfolg.

Erklärungen dazu:

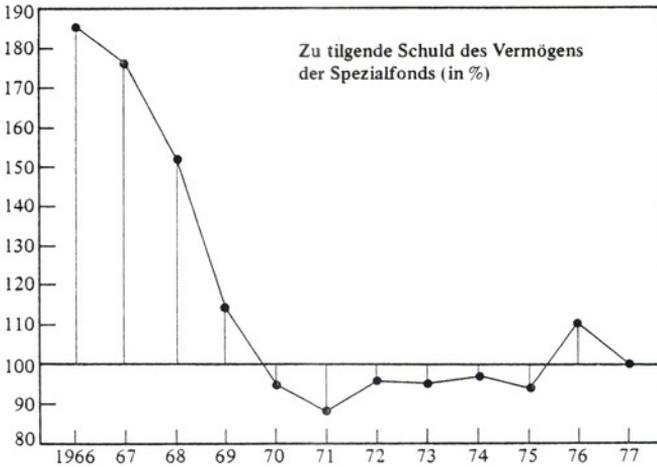
Die Phase der deutlichen Verbesserungen ist identisch mit den Jahren deutlich erhöhter Inflationsraten. Wegen der stark progressiven Ausgestaltung des zürcherischen Steuertarifes stellte sich ein überproportionaler Ertragszuwachs ein. Der Aufwandzuwachs war erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung zu verkräften.

Die Phase der stationären Entwicklung ist zurückzuführen auf eine Steuergesetzänderung. Auch die Rezession bewirkte einen verminderten Ertragszuwachs. Als Folge der veränderten Wirtschaftslage war auch eine Zurückhaltung beim Aufwand festzustellen. Beim laufenden Haushalt ist der Sparwille grundsätzlich positiv zu werten. Bei der Investitionspolitik kann ein prozyklisches Finanzgebaren andererseits zu einer eigentlichen Investitionslücke führen. Vorübergehend können zwar Folgekosten entfallen. Früher oder später muss sich jedoch ein Nachholbedarf einstellen.



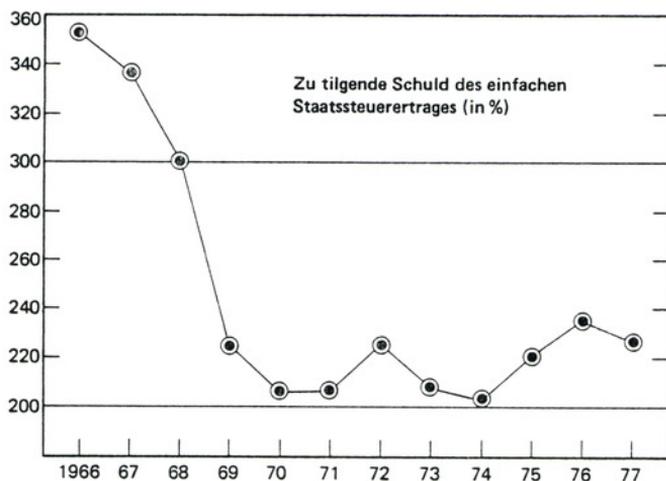
Die Darstellung der *Steuerkraft pro Einwohner* (Ertrag der allgemeinen Gemeindesteuer auf einen Steuersatz von 100 Prozent umgerechnet und bezogen auf einen Einwohner) veranschaulicht den markanten Aufwärtstrend der Jahre 1970 bis 1974 sehr deutlich. Auch die stationäre Entwicklung ab 1975 ist sehr augenfällig. Erfreulicher-

weise durften wir 1977 wieder eine leichte Erhöhung feststellen. Für 1979 rechnen wir wieder mit einer kräftigeren Verbesserung. Der Einfluss unserer Steuerstruktur – der Anteil der juristischen Personen am gesamten Steueraufkommen ist bei uns verhältnismässig klein – wirkt sich im Moment eher positiv aus.



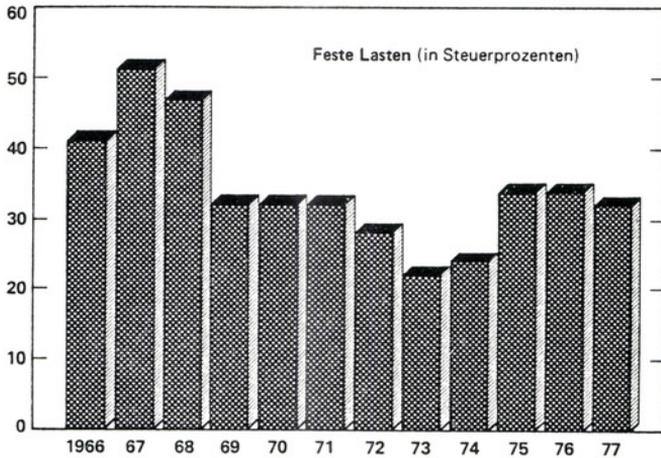
Bei dieser Grafik ist die *Entwicklung der zu tilgenden Schuld* in Relation gesetzt zu den jeweiligen *Vermögen der Spezialfonds*. Bei der zu tilgenden Schuld handelt es sich um die Rückschläge früherer Jahre, abzüglich der bereits getilgten Beträge, also um kommende Deckungsverpflichtungen, die den zulässigen Verschuldungsspielraum wesentlich mitbestimmen. Die Spezialfonds sind formell ausgeschiedene Teile des Gemeindevermögens, die als mehr oder weniger freie Reserven der Finanzierung künftiger Auf-

gaben dienen. Inwieweit die Spezialfonds tatsächlich als «frei» bezeichnet werden können, hängt selbstverständlich von der Höhe der bevorstehenden Investitionen ab. Bemerkenswert ist, dass die deutliche Verbesserung der dargestellten Relation vor den erwähnten Boomjahren eintrat. Auch 1970 bis 1974 befolgten wir somit eine prozyklische Politik. Damit ist die Erfahrung bestätigt, dass höhere Ertragsersparungen zu grösseren Investitionen, ganz allgemein zu höherem Aufwand, führen.



Hier wird die zu *tilgende Schuld in Steuerprozenten* ausgedrückt. Eine Faustregel besagt, dass die noch zu erfüllenden Deckungsverpflichtungen nicht mehr als den dreifachen hundertprozentigen Nettostaatssteuerertrag ausmachen sollten. Bei dieser «Regel» handelt es sich einfach um ein Gebot finanzpolitischer Klugheit. Denn es ist

kaum möglich, über die tragbare Verschuldungshöhe eine auf einen einzigen Nenner gebrachte allgemeine Aussage zu machen. Die Bewegung ist einigermaßen parallel zur vorangegangenen Darstellung. Ab 1975 stellen wir eine leichte Verschlechterung fest. Gesamthaft ist aber die Relation durchaus gut.



Unter den *festen Finanzlasten* verstehen wir den Überschuss der Passivzinsen über die Aktivzinsen plus gesetzliche Tilgungen. In den Jahren 1972 bis 1974 gelang es, die festen Finanzlasten – gemessen in Steuerprozenten – relativ zu senken, obschon damals grosse Investitionen zu tätigen waren. Der Grund liegt im kräftigen Ansteigen des Staatssteuerertrages in jener Periode. Heute stellen wir eine gewisse Stabilisierung fest. Für die festen Finanzlasten müssen wir heute ungefähr gleich viel Steuerprozente aufbringen wie 1969/1970, also vor Beginn der grossen Investitionsperiode. Die festen Finanzlasten sollten eher noch etwas tiefer sein.

Die zulässige Höhe ist im Rahmen einer Gesamtbeurteilung zu würdigen. So darf beispielsweise eine rasch wachsende Gemeinde mehr Steuerprozente für den Finanzdienst aufbringen.

Zu beachten ist, dass die Elastizität des ordentlichen Aufwandbudgets ausserordentlich klein ist. Fest sind dabei nicht nur die festen Finanzlasten im Sinne unserer Definition.

Gesamthaft darf die Finanzlage – auch wenn nicht alle Kriterien beleuchtet worden sind – als gut beurteilt werden. In einem nächsten Schritt müssten nun die Entwicklungstendenzen auch noch in die Zukunft projiziert werden. Dabei wäre insbesondere auch eine Schätzung der kommenden Ansprüche an das Gemeinwesen zu machen. Die Finanzlage ist als besser zu beurteilen, wenn das kommunale Leistungsangebot auch in qualitativer Hinsicht genügt. Die Situation darf weniger günstig angesehen werden, wenn ein Nachholbedarf gedeckt werden muss.

*Max Trachsler, Finanzvorstand*

# Öffentlicher Verkehr

## Grundsatzentscheid für die Zürichberglinie Ost

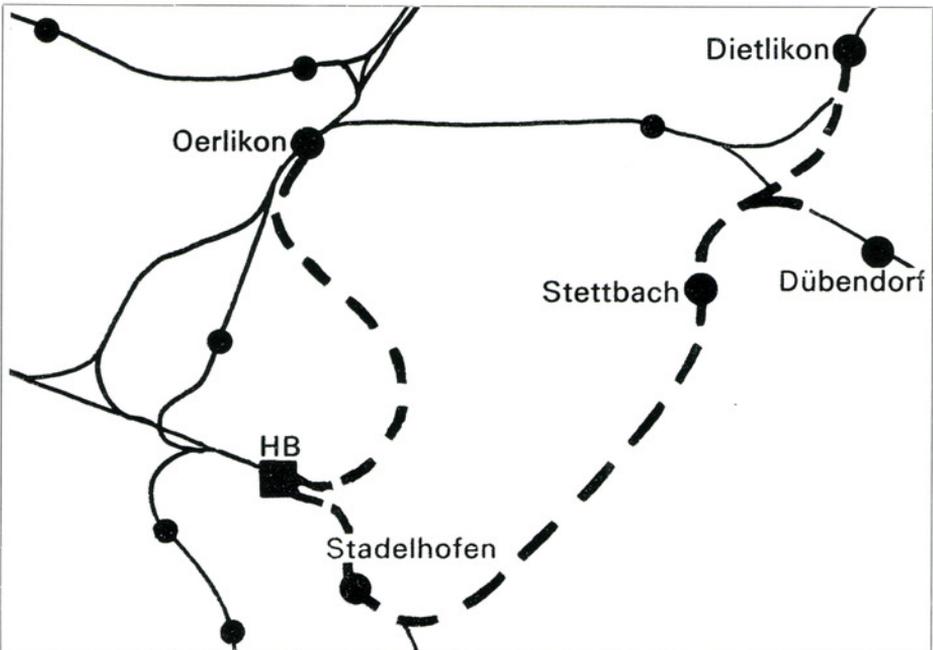
Im Rahmen der Festlegung des kantonalen Gesamtplanes traf der Zürcher Kantonsrat einen wichtigen Grundsatzentscheid: Er zog die Variante Ost (über Stettbach) der Variante West (über Oerlikon) vor. Der Zeitpunkt der Realisierung ist zwar nach wie vor offen. Der wichtige Vorentscheid bedeutet aber, dass wir in der regionalen und kommunalen Planung bereits auf die gewählte Variante Rücksicht nehmen müssen.

## Variantenentscheid in Dübendorf und im Oberland begrüsst

Im Vorfeld der Kantonsratsdebatte setzten sich der Stadtrat, die Ortsparteien und weite Kreise der Bevölkerung nachdrücklich für die Ost-Variante ein.

Neunzehn Stadt- und Gemeindepräsidenten aus dem Oberland und dem Glattal unterzeichneten folgenden Aufruf:

Die heute mit Variante Ost bezeichnete ursprüngliche Linienführung stellt ein wohl-durchdachtes, ausgereiftes Projekt der SBB dar, das aus vielen Variantenstudien hervor-



gegangen ist. Das Konzept ist verkehrspolitisch gesehen ein *grosser Wurf*; es bringt grösseren Regionen – Winterthur, Glattal und Zürcher Oberland – kürzere und bessere Verbindungen mit Zürich und läuft nicht nur darauf hinaus, einigen wenigen Ortschaften den bisherigen, bereits hoch privilegierten Bestand an Verkehrsverbindungen noch zu vermehren.

Die Variante Ost bringt eine Entflechtung, die sich auf den *Engpass Oerlikon* wohltuend auswirken wird. Dieser Bahnhof ist zu einem neuralgischen Knoten geworden, der

eine weitere Belastung nicht mehr verträgt. Der kleinste Unfall, die geringste Verkehrsstörung bewirkt bereits heute schon volkswirtschaftlich nachteilige Lähmungen im ganzen Verkehrsnetz der Ostschweiz. Man wagt sich kaum vorzustellen, welche Hypothek ein mit der Variante West zusätzlich belasteter Bahnhof Oerlikon im Kriegs- oder Katastrophenfall darstellen würde. Wir lehnen das Argument, eine *Förderung der Region Oberland* sei zu vermeiden, auf das entschiedenste ab. Jede Region hat das Recht auf angemessene Entwicklung.

# Kirchliches Leben

## Kirchenpolitisches

Die Neuwahlen der Behörden im Frühjahr 1978 brachten besonders auch in der reformierten Kirchenpflege einige markante Änderungen. Nicht weniger als sechs bisherige, teils langjährige Mitglieder, nämlich Hans Rohner, Hans Rickenbach, Willy Schor, Else Lutz, Rudolf Fiechter und vor allem der Präsident, Kantonsrat Fritz Jauch,

gaben ihren Rücktritt und waren durch neue Kräfte zu ersetzen. Dabei haben die Stimmberechtigten erstmals eine Frau, Elisabeth Weber, zur Präsidentin erkoren. Nach 20jähriger aktiver Tätigkeit, davon 12 Jahre im Präsidium, verfasste Fritz Jauch Ende 1977 seinen letzten Bericht über den Stand des kirchlichen Lebens. Es seien daraus nachfolgend einige wesentliche Stellen zitiert.

*Fritz Jauch (EVP), Mitglied (1958 bis 1966) und später Präsident (1966 bis 1978) der reformierten Kirchenpflege*



«Am ersten Dezember-Wochenende 1977 haben die Stimmberechtigten die kanton-zürcherische Volksinitiative für eine vollständige Trennung von Staat und Kirche eindeutig abgelehnt. Mit 227808 Nein gegen 82560 Ja wurde die Privatisierung der anerkannten Kirchen verneint. Dübendorf verwarf mit 3217 Nein gegen 1406 Ja die Forderungen der Initianten ebenfalls recht deutlich. Mit dem Volksentscheid vom 3./4. Dezember 1977 haben die Zürcherinnen und Zürcher erneut ein Bekenntnis zur Volkskirche abgelegt. Es liegt in unser aller Interesse, dass der Volkskirche ermöglicht wird, ihren umfassenden Auftrag am ganzen Volk zu erfüllen. Der Menschheit wird es nie gelingen, die Gesellschaft so zu organisieren, dass Spannungen und Konflikte ausbleiben. Es gibt keine idealen Verhältnisse, wo den Menschen (Grenzsituationen) erspart bleiben. Da der Mensch, wo immer er lebt, von äusseren Zwängen umgeben ist, obliegt es der Kirche, ihm in dieser unvollkommenen Welt zur inneren Freiheit zu verhelfen. Mit ihren Dienstleistungen – Verkündigung, Seelsorge und Diakonie – will die Kirche mithelfen, dass der Mensch befreit und die Gesellschaft vermenschlicht wird.

Nachdem dieser – auch im Hinblick auf die noch hängige eidgenössische Initiative – mit Spannung erwartete Entscheid zur Frage der Trennung von Staat und Kirche gefallen ist, wird sich die Kirche wieder neu fragen müssen, wie sie ihren Auftrag als Volkskirche versteht und zu erfüllen versucht.»

### **Aufgabe und Dienst der Volkskirche**

Nach dieser eher politisch gerichteten Einleitung machte Fritz Jauch auch grundsätzliche Ausführungen zum vielfältigen Auf-

trag unserer Kirche und wies dabei auf fünf ausgewählte Schwerpunkte kirchgemeindlicher Arbeit hin, nicht ohne zu erwähnen, dass hier nicht erwähnte Arbeitszweige nicht etwa belanglos oder nur am Rande von Wichtigkeit wären.

«Aus der Vielfältigkeit kirchlicher Arbeit seien die nachstehenden Aktivitäten herausgegriffen, weil uns diese in den letzten Jahren besonders beschäftigt und wir auf diesen Gebieten auch neue Versuche wagten.

### *Gottesdienste*

*Zentrale Aufgabe der christlichen Gemeinde ist die Verkündigung. Und im Zentrum dieser Verkündigung steht der Gottesdienst. Das ist richtig und soll so bleiben. In den letzten Jahren haben wir immer wieder über neue Formen des Gottesdienstes nachgedacht. Wir haben uns gefragt: Kann oder muss es nur eine Form des Gottesdienstes geben? Sind neue Formen möglich oder gar erwünscht?*

*Bei uns stiessen die Familiengottesdienste auf ein erfreuliches Echo und einen guten Besuch. Auch Spezialgottesdienste, die von einem Team vorbereitet wurden – hier sei besonders auf die (Brot-für-Brüder)-Gottesdienste hingewiesen – waren immer ein besonderes Erlebnis und zeigten auf, dass neue Formen des Gottesdienstes möglich sind.*

### *Ökumene*

*Was schon längst auf hoher und höchster Ebene geschah, dass christliche Kirchen miteinander ins Gespräch kamen, das musste auf Gemeindeebene zum Teil mühsam aufgebaut werden. Ökumenische Arbeit ist zwar heute kein revolutionäres Ereignis mehr. Sie muss aber zum ständigen Auftrag der christlichen*

*Kirchen gehören. Es ist erfreulich, dass im ökumenischen Komitee Dübendorf die Vertreter der evangelisch-reformierten Kirche, der römisch-katholischen Kirche, der evangelisch-methodistischen Kirche und der Heilsarmee in einem guten Geiste und getragen von der gemeinsamen Verantwortung zusammenarbeiten. Ökumene kann nie so verstanden werden, dass alle Bemühungen dahin gehen müssen, dass schliesslich als Zielsetzung eine Einheitskirche dasteht und wir alle der gleichen Religionsgemeinschaft angehören. Die Vielfalt der christlichen Kirchen und das Erleben eigener Glaubensgemeinschaft darf durchaus sein. Was aber notwendig ist – und wo wir Christen scheinbar noch immer Mühe haben – ist das Anliegen des gegenseitigen Verstehens, des Sich-immer-besser-Kennenlernens. Denn wo sonst, wenn nicht im kirchlichen Bereich, sollte es möglich sein, dass Christen einander besser verstehen und gemeinsam das Handeln in der Liebe Gottes bekunden. Mit grosser Freude und Dankbarkeit darf darum auf die zahlreichen ganz praktischen Möglichkeiten der Zusammenarbeit hingewiesen werden.*

### *Erwachsenenbildung*

*Wie in anderen Gemeinden manifestierte sich das Gemeindeleben für Erwachsene in Dübendorf in erster Linie im Sonntagsgottesdienst und in Gottesdiensten zu besonderen Anlässen sowie anderen kirchlichen Veranstaltungen. Damit wurden nicht alle Erwartungen erfüllt, die man an die Kirche richtet. Vor allem dem Bedürfnis nach Gespräch und nach Gemeinschaft wurde in der Regel zu wenig Rechnung getragen.*

*An einer Arbeitstagung auf dem Hasliberg beschloss die Kirchenpflege die Durchführung*

*einer Aktion (Gemeinde 75). Dieses Projekt hatte zwei Ziele:*

*Die Erweckung und Erneuerung der Glaubensgemeinschaft im Vertrauen auf die Kraft des heiligen Geistes.*

*Wir wollten die kirchliche Erwachsenenbildung aufbauen und neue Gemeinschaftsformen sichtbar machen.*

*Nach Durchführung der Aktion (Gemeinde 75) bestärkten die Erfahrungen die Kirchenpflege, in dieser Richtung weiterzuarbeiten. Nach unserer Meinung ist das Gespräch in allen Bereichen kirchlicher Arbeit wichtig. Wir sind uns bewusst, dass es sich dabei um eine langfristige Aufgabe handelt, die unseren steten Einsatz erfordert. Der Erwachsenenbildung muss auch in Zukunft ein wichtiger Platz eingeräumt werden.*

### *Entwicklungshilfe*

*Schon seit Beginn der gesamtschweizerischen Aktion (Brot für Brüder) (1961) fühlt sich die Kirchgemeinde Dübendorf in verstärktem Masse dem Gedanken der brüderlichen Hilfe für die Menschen in der Ferne verpflichtet.*

*Das Evangelium befreit und versöhnt. Es ruft die Menschen zu einer erneuerten, solidarischen Gemeinschaft.*

*(Brot für Brüder) als eine Aktion kirchlicher Entwicklungshilfe versteht Entwicklung als Prozess der Befreiung aus jeglicher wirtschaftlichen, politischen und kulturellen und religiösen Abhängigkeit, welche Not, Angst und Zwang verursacht. Entwicklung soll zu einer eigenen kulturellen Identität und zu Eigenständigkeit und Selbstverantwortung gemäss dem biblischen Schöpfungsauftrag führen.*

*Die Dübendorfer Kirchgemeinde unterstützt seit einigen Jahren ganz konkrete Entwicklungsprojekte. Durch gegenseitige Informa-*

tionen wollen wir uns mit den Problemen in der Dritten Welt konfrontieren lassen. *«Eine Welt zum Leben»* ist das Geleitwort der gemeinsamen Aktion 1978 der evangelischen Aktion *«Brot für Brüder»* und des katholischen Fastenopfers.

*Dem leidenden Menschen in der Ferne als Christ ein Nächster sein gehört zum dauernden Auftrag der Kirche.*

### *Berufung der Laien*

*Im Strukturbericht über die Zürcher Landeskirche schreibt die Synodalkommission: «Die Kirche ist in ihrem ganzen Leben dadurch bestimmt, dass sie den Dienst Christi an den Menschen bezeugt. Dienen in der Berufung auf Jesus Christus heisst: Durch Wort und Tat verdeutlichen, dass die Welt heute und in Zukunft der Liebe Gottes angehört.» Vor einigen Jahren trug der Jahresbericht des Evangelischen Hilfswerkes der Schweiz (HEKS) die Überschrift «Gott hat keine anderen Hände als die deinen». Das ist fürwahr eine Proklamation und eine Verheissung zugleich. Damit wird auch gesagt, dass wir alle berufen sind zum Dienst in dieser Kirche, der wir angehören. Wir dürfen jedes an seinem Ort, in Beruf und Familie, in diesen Auftrag getrost einsteigen, weil Gott uns so annimmt, wie wir sind. Gott braucht uns – er will uns brauchen. Wir dürfen uns hier auch des mutigen Wortes von Negerpfarrer Martin Luther King erinnern, der einmal gesagt hat: «Kein Problem wird gelöst, wenn wir träge darauf warten, dass Gott allein sich darum kümmert.»*

Und zum Abschluss ermahnte Fritz Jauch die Gemeinde:

*«Professor Hans Küng, der katholische Theologe, schreibt in seinem Buch «Christ sein»:*

*In der Nachfolge Jesu Christi kann der Mensch in der Welt von heute wahrhaft menschlich leben, handeln, leiden und sterben: in Glück und Unglück, Leben und Tod gehalten von Gott und hilfreichen Menschen. Machen wir uns darum als Glaubende und Hoffende gemeinsam auf den Weg!»*

### **3 Päpste im gleichen Jahr**

Auch die katholische Kirche schaut auf ein bewegtes Jahr zurück, selbst wenn die Ereignisse nicht nur Dübendorf betreffen. Anfangs August starb der langjährige und profilierte Papst Paul VI., was bei den Katholiken allgemeine Trauer auslöste. Schon 20 Tage später traten in Rom die Kardinäle zum Konklave zusammen und wählten am 26. August den Italiener Albino Luciani aus der Provinz Belluno, geboren am 17. Oktober 1912 als Kind einer Arbeiterfamilie, zum neuen Papst. Er gab sich den Namen Johannes Paul I. und gewann durch seine Liebenswürdigkeit und sein Lächeln sehr rasch die Herzen der Gläubigen. Niemand ahnte, dass er als «September-Papst» in die Geschichte eingehen sollte. Grosse Bestürzung machte sich breit, als er 33 Tage nach Amtsantritt, am 28. September einem Herzversagen erlag. Die katholische Kirche hatte eines der kürzesten Pontifikate ihrer Geschichte erlebt.

Am 14. Oktober mussten die Kardinäle erneut zu einer Papstwahl zusammentreten. 2 Tage später erlebte die Welt eine grosse Überraschung. Kardinal Karol Wojtyla von Krakau war zum neuen katholischen Oberhirten erkoren worden. Seit 1523 war dies das erste Mal, dass ein Nichtitaliener im Vatikan Einzug hielt. Kardinal Wojtyla, geboren als Sohn eines polnischen Arbeiters

am 18. Mai 1920, wählte den Namen Johannes Paul II. Er ist bei uns in der Schweiz nicht ganz unbekannt, weilte er doch 1972 als Gast in Bern und nahm dort an der Synode 72 teil. Sein bisheriges Wirken und seine ersten Äusserungen liessen erkennen, dass er die heute für einen Papst erwünschten Eigenschaften «weltoffener Mensch – geistiger Führer – echter Seelsorger – kollektionaler Mitbischof – ökumenischer Vermittler und wirklicher Christ» offenbar in weitem Masse mitgebracht hatte.

**Landeskirchliche Sonntagschule  
Dübendorf.**

**Feter des fünfzigjährigen Bestehens**  
**Sonntag den 3. Juni 1928, nachmittags halb 3 Uhr**  
(Läuten von 2<sup>15</sup>—2<sup>30</sup> Uhr)

**in der Kirche Dübendorf.**

(Die „neue Kirche“ muß für die Sonntagschüler freigehalten werden. — Abgang der Sonntagschüler vom Primarschulhaus Dorf um 2<sup>10</sup> Uhr).

— Jedermann ist herzlich eingeladen. —

*Jubiläumsfeier vor 50 Jahren: Ein strahlender Frühlingssonntag voller Licht und Wärme brachte die rechte festliche Stimmung in den blumengeschmückten Kinderzug, der am Nachmittag zur Kirche wallte (3. Juni 1928). Der Spruch «Sag's durch Blumen», war hier in die Tat umgesetzt. Aus sattem Moosgrün leuchteten vom Taufstein die Margriten, erfreute das zarte Weiss des Schneeballs, und von der Kanzel prangten die Zahlen 1878—1928. Durch einen sinnig-reichen Blumenbogen betrat das Jungvolk das Gotteshaus. Die Festansprache hielt Dekan Bremi aus Rümlang, den geschichtlichen Abriss steuerte Pfarrer Zellweger bei. Es war ein schöner Tag. Dass er die Sache, der er gewidmet war, auch fürderhin reich beleben möge, war der stille Wunsch aller.*



### Hundert Jahre Sonntagschule Dübendorf

Die Sonntagschule – ein Kind der Kirche, von dem in der Öffentlichkeit kaum gesprochen wird – hat 1978 in Dübendorf von sich reden gemacht. Sie durfte ihr hundertjähriges Bestehen feiern. 1878 war sie von Pfarrer Salomon Konrad Wirz gegründet worden. Die erste Sonntagschulhelferin war die Kindergärtnerin Verena Heiniger gewesen. Damit in möglichst vielen Familien der Gemeinde von der Sonntagschule und ihrem Jubiläum gesprochen werde, wurden alle Kinder unter zwölf Jahren eingeladen, an

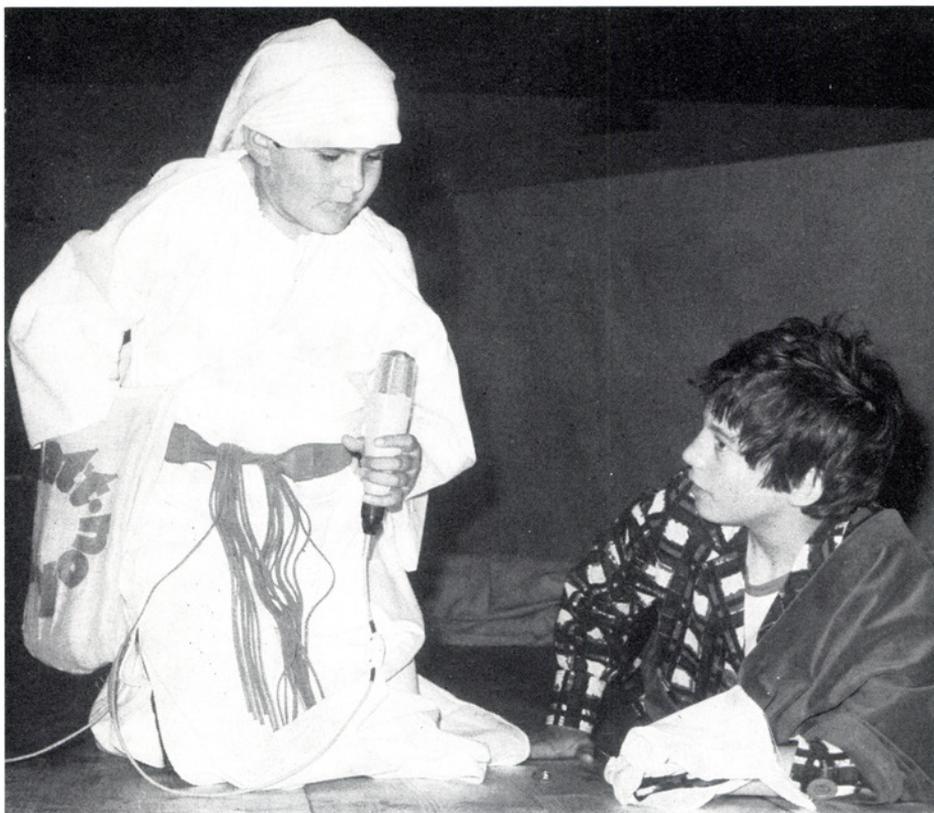
einem Zeichenwettbewerb teilzunehmen, dessen Thema «En schöne Sunntig» lautete. Die verschiedenartigen, zum Teil sehr aufschlussreichen Zeichnungen wurden im Kirchgemeindehaus ausgestellt.

Als «Jubiläumsgeschenk» an die Sonntagschüler war ein Spielnachmittag gedacht, den ein Ballonwettbewerb eröffnete. Am weitesten trug der Südwestwind jenen Ballon, der in Neufahrn nördlich von München landete.

Die Sonntagschule wollte mit dem Jubiläum nicht sich selbst feiern, sondern sah darin eine Gelegenheit, für andere etwas zu tun.

*Ballonwettbewerb zur Eröffnung des Spielnachmittags am 20. Mai*





*Szene aus dem Spiel «Mach's au eso!». Der barmherzige Samariter bemüht sich um den von den Räubern misshandelten Kaufmann.*

Zu solcher Hilfsbereitschaft wollte denn auch das Spiel aufrufen, das Pfarrer F. Walter für das Jubiläum verfasst hatte. «Mach's au eso!» war der Titel dieses biblischen Spiels vom barmherzigen Samariter, das von Sekundar- und Primarschülern in der Kirche Wil zweimal aufgeführt wurde. Die Kollekten der beiden Aufführungen und

des Jubiläumsgottesdienstes waren für die Sonntagschularbeit in Indien bestimmt, die zu unterstützen schon der Weltsonntagsschultag 1978 aufgerufen hatte.

Am Sonntag, den 28. Mai 1978 fand der Jubiläumsgottesdienst statt, zu dem die Sonntagschüler und ihre Eltern besonders eingeladen waren. In diesem Familien-

gottesdienst wurde in einer Dialektpredigt der Abschnitt «Jesus segnet die Kinder» (Markus 10, 13 bis 16) ausgelegt.

Zur Teilnahme an diesem Jubiläum waren auch all jene eingeladen worden, die früher einmal mit der Sonntagschule Dübendorf zu tun gehabt hatten, also ehemalige Pfarrer und Sonntagschulhelfer. Diese ehemaligen und die aktiven Sonntagschulleute hatten beim gemeinsamen Mittagessen im Kirchgemeindehaus Gelegenheit, Gedanken

auszutauschen, Erinnerungen aufzufrischen und alte Bande neu zu knüpfen.

Die hundertjährige Jubilarin hat bei ihrem Jubiläum bewiesen, dass sie noch jung ist und sich auf keinen Fall zur Ruhe setzen möchte. Es ist ihr zu wünschen, dass es ihr auch im zweiten Jahrhundert nie an Nachwuchs fehle, und dass sie weiterhin zum Segen der Kinder wirken könne.

*F. Walter*

*Aktive und ehemalige Dübendorfer Sonntagschulleute trafen sich nach dem Festgottesdienst bei einem gemeinsamen Mittagessen im Kirchgemeindehaus, wo die Ergebnisse des Zeichenwettbewerbes ausgestellt waren.*



### **Vielfältige Aktivitäten**

Es ist in Dübendorf Brauch, dass die Behördenmitglieder nach der Neubestellung zu einem besonderen Behörden-Gottesdienst eingeladen werden. Die Gestaltung dieser gottesdienstlichen Feier soll der besonderen Verantwortung des Christen in der Öffentlichkeit gewidmet sein. Zu einem solchen Gottesdienst waren am 20. August die reformierten und die katholischen Mitglieder des Stadt- und Gemeinderates, der Primar- und der Oberstufenschulpflegen, der Fürsorge- und der Gesundheitsbehörde, die beiden Kirchenpflegen sowie die Rechnungsprüfungskommissionen der beiden Kirchgemeinden eingeladen.

Im Kirchgemeindehaus stellte Pfarrer Ernst Saxer seine Predigt unter die Themen «Das Leben eines Christen vor Gott» und «Das Leben eines Christen in der menschlichen Gemeinschaft».

Eine ganz andere Art von Besinnung fand wiederholt in der Zionshalle an der Ringwiesenstrasse statt, wo der «Mitternachtsruf» beispielsweise vom 3. bis 8. Oktober zu Evangelisationsvorträgen von Wim Malgo unter dem Thema «Dir kann nur Jesus helfen» die Gläubigen zusammenrief.

Im Rahmen der Erwachsenenbildung führten die katholische und die reformierte Kirche wie auch die Freikirchen wiederum eine grössere Anzahl von Vorträgen und Gesprächen durch. So überdachten etwa die evangelisch-methodistische Kirche und die Heilsarmee das Thema «Manipulation – Problem unserer Zeit», und im reformierten «Achter-Forum» diskutierte man über die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft.

Neben vielfältigen kirchenmusikalischen Veranstaltungen kamen auch ökumenische Anlässe nicht zu kurz. In der Adventzeit 77

führte eine Meditationsfeier in ökumenischem Rahmen in der Lazariterkirche Gfenn in die Stille und Besinnung. Ausser in der Sommerpause stand an den Freitagen in der Kaffeestube an der Neuhofstrasse der ökumenische Mittagstisch bereit, der als Dauerinstitution insbesondere Alleinstehenden Gelegenheit bietet, in Gesellschaft essen zu können und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Der Frauenverein Dübendorf und seine Helferinnen leisten damit einen geschätzten Dienst.

*Heinrich Lutz*

### **Die Evangelisch-methodistische Kirche Dübendorf seit 75 Jahren im eigenen Gotteshaus**

Im Jahr 1856 begannen von Deutschland her kommend die Methodisten ihr Werk in der Schweiz. Am 24. Februar hielt Prediger Ernst Mann die erste deutschsprachige Predigt in Lausanne, am 1. Oktober zog Prediger Hermann zur Jacobsmühlen in Zürich ein. An beiden Orten entstanden Gemeinden der Methodistenkirche, von denen aus recht bald der Predigtdienst in die umliegenden Ortschaften hinauswuchs.

Im Jahre 1863 – in Zürich war als Prediger der Methodistenkirche Dr. Ludwig Nippert stationiert – wurde auch Dübendorf als Predigtstation aufgenommen und seitdem regelmässig bedient. Im gleichen Jahr begann die Sonntagschularbeit. Vorerst versammelte sich die noch junge, aber lebendige Gemeinde im Haus der Familie Ochsner.

1903 wurde der Gemeinde das alte Lokal gekündigt. Sie stand vor der Frage, entweder ein neues Mietlokal zu suchen oder selber zu bauen. Nachdem spontan eine Spende von



*Die alte, ab 1928 verwendete Methodistenkapelle*

*Die Methodistenkirche heute*



2000 Franken für einen Neubau zugesagt und ebenfalls Bauland geschenkt wurde, fiel der Entscheid für einen Neubau leicht. Zudem lagen weitere 2000 Franken bereits in einem Baufonds bereit. Zumeist Nichtmitglieder der Kirche schenkten nochmals 3000 Franken, und bis zur Abrechnung – der Bau kostete 16916 Franken – war die Kapelle schon fast schuldenfrei. Es gehört mit zu den Erfahrungen der Methodistenkirche, die als Freikirche sowohl ihren normalen Gemeindehaushalt als auch die besonderen Aufgaben eines Neubaus aus Gaben und Beiträgen bestreitet, dass die Freigebigkeit und das Gottvertrauen ihrer Mitglieder und Freunde alle sich ihr stellenden Aufgaben zu tragen vermag.

Anfangs der zwanziger Jahre wurde Prediger Hans Häusler als erster in Dübendorf selbst stationiert, unterstand jedoch noch immer der Aufsicht der Prediger von Zürich. Nach drei Jahren Unterbruch kam 1925 als nächster Prediger Hans Thomas nach Dübendorf, und 1931 wurde die Gemeinde unter Prediger Emanuel Baumgartner zu einem selbständigen Bezirk mit einigen Filialen. In die gleiche Zeit fällt der Bau des Predigerwohnhauses an der Bürglistrasse.

Nach 1950 traten an der Kapelle starke Bauschäden zutage, die eine ganz massive Renovation oder aber einen Neubau nötig erscheinen liessen. Die Gemeinde kam nach eingehenden Beratungen zum Schluss, dass auf lange Sicht ein Neubau die dienlichere Lösung sei, und so wurde 1958 die alte Kapelle abgebrochen und an ihrer Stelle das heute von der Evangelisch-methodistischen Kirche benutzte Wohnhaus mit Kapelle erstellt. Die gute Verbindung mit den andern in Dübendorf wirkenden Kirchen, vor allem mit der Evangelisch-reformierten

Landeskirche, repräsentiert in der neuen Kapelle zeichenhaft die von der Landeskirche gestiftete Kanzel.

Nur ein trockener geschichtlicher Bericht? Keinesfalls. Hinter all diesen Daten und Notizen steht die Gemeinschaft einer lebendigen Gemeinde, stehen Menschen, die vielfach bezeugen, in dieser Kirche und durch ihren Dienst zu einem lebendigen christlichen Glauben gefunden zu haben, der sich sowohl in der treuen Gemeinschaft mit der Kirche als auch im praktischen Alltag bewährt. Zeugen dieses lebendigen Glaubens sind auch die Pfarrer Alfred Schütz und Walter Stindt, beide herausgewachsen aus der Gemeinde Dübendorf und in den Dienst der Evangelisch-methodistischen Kirche eingetreten. Obwohl beide heute im Ruhestand sind, stehen sie gleichwohl noch fast jeden Sonntag im Dienst der Verkündigung der Christusbotschaft.

In den Becher der Jubiläumsfreude über die 75 Jahre im eigenen Gotteshaus fällt ein Wermutstropfen, da gleichzeitig ein beinahe so langer Dienst der Evangelisch-methodistischen Kirche Dübendorf an der Öffentlichkeit zu Ende geht.

Ende September 1978 traten die beiden Gemeindeschwestern Elise Trachsler und Hanni Desimone ihren wohlverdienten Ruhestand an. Schwester Elise nach einem Gemeindeschwesterndienst von 30 Jahren, Schwester Hanni nach 23 Jahren.

Sie waren nicht die ersten ihres Amtes. Bereits vom Jahr 1912 datiert der erste Vertrag zwischen der Politischen Gemeinde Dübendorf und dem Diakonissenhaus Bethanien, Zürich, einer Institution der Evangelisch-methodistischen Kirche. Damals wurde eine Diakonissin und ausgebildete Krankenschwester für den Gemeindeschwesterndienst zur Verfügung gestellt.



*Schwester Hanni Dessimone*

*Schwester Elise Trachsler*



1915 folgte als zweite Diakonissin Schwester Anna Trüllinger. Sie stand 33 Jahre im Dienst der Gemeinde Dübendorf und wurde 1948 von Schwester Elise Trachsler abgelöst.

Wie kaum ein anderer Dienst lässt die Aufgabe der Gemeindeschwestern sichtbar werden, wie auch eine zahlenmässig kleine Freikirche zum Dienst an einer breiten Öffentlichkeit bereit ist. Symbolhaft macht der weitgesteckte Arbeitsbereich der Gemeindeschwestern, der vor keiner Haustür halt macht, deutlich, mit welchem Dienstverständnis die Evangelisch-methodistische Kirche mit ihren Werken ihrer Umgebung begegnen will: Mit den vorhandenen Kräften nach dem Auftrag von Jesus Christus da sein für alle Menschen.

Daran, dass die beiden Dübendorfer Diakonissen keine Ablösung aus dem Mutterhaus Bethanien erhalten, spürt man etwas vom Kampf der kirchlichen Werke um den Nachwuchs. Weil zuwenige Menschen sich zu dem gleichen selbstlosen Einsatz berufen wissen, stehen keine Diakonissinnen mehr für den Aussendienst zur Verfügung. So führt der Übertritt in den Ruhestand, den die Gemeindeschwestern nun vollziehen, zur Frage, ob solch ein Dienst heute für so selbstverständlich angenommen wird, dass kein junger Mensch darin seine Lebensaufgabe mehr sehen kann.

*Markus Lindenmann*

# Kulturelle Chronik

## 25 Jahre Kammerorchester Dübendorf

Seit der Gründung des Kammerorchesters waren im Mai dieses Jahres 25 Jahre verflossen. In diesem Zeitraum hat sich die Gemeinde Dübendorf von einem mehr ländlichen Gemeinwesen mit rund 7000 Einwohnern zu einer Kleinstadt von über 20000 Bewohnern entwickelt. Auch im kulturellen Bereich hat sich eine Wandlung vollzogen. Seinerzeit enthielten die Programme der lokalen Veranstaltungen mehrheitlich folkloristische Eigenständigkeit, ein erweitertes Angebot war kaum vorhanden. Dieser Umstand war auch der Grund, weshalb sich einige Kulturinteressierte zur Gründung des Orchesters entschlossen. Damit sollte die Basis geschaffen werden, auch in Zusammenarbeit mit den ansässigen Chören, klassische Literatur (Oratorien, Orchester, Kammermusik und Solokonzerte) zur Aufführung zu bringen. Im Laufe der Zeit ist in dieser Hinsicht einiges geschehen, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, dass ein vermehrtes Interesse weiterer Kreise erwünscht wäre. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Gemeindebehörden sowie die Gönner des Kammer-

orchesters ist es möglich geworden, erfolgreiche Oratorien, Solo- und Orchesterkonzerte durchzuführen. In diesem Zusammenhang sind wir erfreut, dass sich grosse Musiker und Sänger, teils von internationalem Ansehen, für die jeweiligen Anlässe gewinnen liessen. Damit sind Veranstaltungen angesprochen, die auch von der kritischen Presse als wertvolle Beiträge über dem provinziellen Niveau angesehen worden sind. Nahezu alle klassischen Instrumente sind in all den Jahren zur Darstellung gekommen, wobei Klavier und Geige in der besonderen Gunst der Zuhörer standen. Neben dem Jubiläum zum 25jährigen Bestehen des Kammerorchesters kann im nächsten Jahr auch der Frauenchor auf seine 50jährige Vereinsgeschichte zurückblicken. Zur Feier dieser beiden Anlässe wird am 24./25. März 1979 das Oratorium «Die Jahreszeiten» von Joseph Haydn in der Kirche im Wil aufgeführt.

Wir hoffen für die Zukunft auf eine erfreuliche Entwicklung in allen kulturellen Belangen und danken für die bis anhin erfahrene finanzielle und ideelle Unterstützung.

*Theo Halter*

# 10 Jahre Allgemeine Musikschule Dübendorf

Es war anfangs der sechziger Jahre. Dübendorf wuchs und wuchs. Immer grösser wurde der Anteil der Eltern, die nach einem privaten Musiklehrer Ausschau hielten, der sich ihres Kindes in Ergänzung zum Gesangs- und Blockflötenunterricht der Schule annehmen würde. Besonders gross war das Bedürfnis nach Klavierunterricht, dem die in Dübendorf wirkenden Klavier- und Orgellehrer nicht zu genügen vermochten. Gar eine Violinlehrerin zu finden, war beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Etwas günstiger erschien die Situation für Kinder, die ein Blasinstrument oder das Handharmonikaspiel erlernen wollten, boten ihnen doch der Handharmonikaclub und die Ausbildungskurse der Knabenmusik entsprechende Möglichkeiten.

Dieses Bedürfnis erkannte nach den Eltern vorerst die Lehrerschaft, die immer wieder um Adressvermittlung angegangen wurde. Hans Mahler griff den Wunsch daher auf und gab ihn an die Primarschulpflege weiter in der Hoffnung, dass es dieser Behörde mit ihrem gut organisierten Verwaltungsapparat am ehesten gelingen werde, die nötige Starthilfe anzubieten.

Eine vorberatende Kommission setzte sich darauf mit den Gemeinden Dietikon, Wallisellen und Bülach in Verbindung, um zu erfahren, auf welchem Wege dort die Musikschulen ins Leben gerufen worden waren. Aus deren Erfahrungen war ausserdem abzuleiten, dass Dübendorf mit einer anfänglichen Schülerzahl von 80 bis 100 Kindern rechnen dürfe, einer Schätzung, die sich nachträglich als richtig erweisen sollte. Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen war eine Umfrage bei den Eltern aller in Frage kommender Schüler. Nach den Sommerferien, am 8. September 1967,

lagen die Resultate vor: 510 Interessenten hatten sich gemeldet.

Am 15. Dezember 1967 wurde der Entwurf des Musikschulreglementes provisorisch in Kraft gesetzt. 115 Kinder schickten ihre definitive Anmeldung, und 18 Musiklehrer bewarben sich um die ausgeschriebenen Stellen.

Am 19. April 1968 fasste die Primarschulpflege Beschluss über die offizielle Eröffnung der «Allgemeinen Musikschule Dübendorf». Wenige Wochen später schuf man auch die Musikkommission, die weitgehend aus den Mitgliedern der bisherigen vorberatenden Kommission bestehen sollte: Als Präsident amtete Werner Knecht, Fräulein Marlies Jud führte das Aktuariat, Willi Schreiber das Quästorenamt, Rudolf Zingg war für die Beschaffung der Schulräume und die Koordination der Stundenpläne besorgt, Hans Mahler übernahm die Schulleitung.

Mannigfaltig waren die Probleme, die in der Anfangszeit der Musikschule noch ihrer Lösung entgegenstanden: Neue Instrumentalfächer mussten angeboten, Klaviere angeschafft werden. Grosse Sorge bereitete auch die Suche nach geeigneten Unterrichtsräumen und die Gestaltung der Stundenpläne, war doch in erster Linie auf die Bedürfnisse der Primarschule Rücksicht zu nehmen. Erst die Vollendung der grossen Schulanlagen im Högler und später im Stägenbuck, wo dem dringenden Wunsch der Musikkommission nach Einbau von Musikzimmern entsprochen werden konnte, brachte in dieser Hinsicht einige Erleichterung.

Man war sich bewusst, dass die Lehrkräfte Sozialleistungen erhalten mussten. So konnten beispielsweise die Ausrichtung von Teuerungs- und Kinderzulagen und der Abschluss einer Unfall- und Haftpflichtver-

sicherung in der neuen Besoldungsverordnung der Stadt Dübendorf verankert werden.

Bald nach Eröffnung der Allgemeinen Musikschule Dübendorf schlossen sich die Gemeinden Schwerzenbach und Wangen-Brüttisellen der neugeschaffenen Organisation an und arbeiteten tatkräftig am Weiterausbau mit. Es ist erfreulich, festzustellen, dass sie uns bis heute die Treue ge-

halten haben. Auf kantonaler Ebene zeichneten sich Bestrebungen nach Zusammenarbeit mit den übrigen Musikschulen ab, die sich innert weniger Jahre überall gebildet hatten. Die Dachorganisation, Vereinigung der Jugendmusikschulen des Kantons Zürich (VJMZ), konnte erreichen, dass ab Schuljahr 1971/72 die Subventionierung der gemeindeeigenen Musikschule geregelt wurde.

#### Wachstum der Allgemeinen Musikschule Dübendorf in Zahlen

Jahr	Orchesterinstrumente Querflöte, Altflöte, Klarinette, Trompete, Violine, Violoncello, Sologitarre	Klavier	Gitarre Gruppenunterricht	Grundschule
1968	12	45	58	
1969	30	74	80	
1970	30	89	79	
1971	55	118	70	
1972	57	140	62	
1973	63	148	56	
1974	75	159	76	
1975	82	191	91	
1976	103	198	97	73
1977	113	180	113	131
1978	115	188	112	135



*Musikalische Grundschulung: Die in jedem Kind schlummernde Musikalität will geweckt und eine Beziehung zur Musik aufgebaut werden.*

## **Weitere Aktivitäten**

### *Grundschulkurse*

Um bereits den Erstklässlern Gelegenheit zur Begegnung mit der Musik zu geben, richtete man im Frühjahr 1976 zwei Jahre dauernde rhythmisch-musikalische Grundschulkurse ein. Es handelt sich um einen auf vier Jahre begrenzten Versuch. Der Kurs schafft die nötigen Voraussetzungen, um im dritten Schuljahr in einem Sing- und Spielkreis vorab kreatives Zusammenspiel auszuüben.

### *Musiziergruppen*

Ergänzend zum Einzelunterricht wurde im Mai 1973 das Musizieren im Ensemble ermöglicht. Regelmässige, für die Schüler kostenlose Ensemblestunden führen die Teilnehmer in die Orchester- beziehungsweise Kammermusikliteratur ein.

### *Vortragsübungen*

Mindestens einmal jährlich führt der Musiklehrer mit seiner Klasse eine öffentliche



*Drei Trompeter zeigen ihr Können (27. Mai).*

Vortragsübung durch. Der Musikschüler soll von seinen erzielten Fortschritten Zeugnis ablegen können. Eltern und Besuchern geben diese Vortragsübungen Einblick in die verantwortungsvolle und zielbewusste Arbeit des Musikunterrichtes.

### *Kammermusikabende*

Es ist in den letzten Jahren bereits zu einer geschätzten Tradition geworden, dass sich Musiklehrer unter dem Patronat der Musikschule zur Durchführung von Kammer-

musikabenden zusammenfinden. Sie helfen mit, unsere Kinder an den Konzertbesuch zu gewöhnen und sie zu kulturell aufgeschlossenen Menschen heranzubilden.

### **Jubiläumsfeier am 27. Mai 1978**

Aus Anlass des 10jährigen Bestehens der Musikschule Dübendorf lud die Musikkommission Behördemitglieder und Musikfreunde zu einer schlichten Feier in die Kirche Wil ein.

Eingangs begrüßte die Präsidentin, Frau

*Das Musizieren in der Gruppe erfordert Konzentration und grosses Einfühlungsvermögen.*





*Spielgruppe (Altflöten, Basso continuo und kleines Schlagwerk) am Jubiläumskonzert in der Kirche Wil.*

Ursula Hegetschweiler, Mitglieder des Stadt- und Gemeinderates, der Primarschulpflege, ehemalige Mitarbeiter der Kommission, Delegationen der umliegenden Musikschulen und Musiklehrer in einer kurzen Ansprache im Foyer der Kirche. Neben der erfreulichen Tatsache, dass sich die Musikschule eines so regen Zuspruches seitens der Bevölkerung erfreue, liess die Rednerin nicht unerwähnt, dass die Anliegen der Schule auch in Zukunft auf ein wohlwollendes Verständnis seitens der Parlamentarier und Behörden angewiesen seien.

Anschliessend erfreuten fortgeschrittene Musikschüler in einem zweiteiligen Konzert Gäste und Öffentlichkeit mit einem vielseitigen Programm. Zu vernehmen war vorab Ensemblespiel, wie Streicher- und Bläsergruppen, Klavier vierhändig, gar ein Gitarrenchor. Im zweiten Teil, den die Musiklehrer bestritten, gelangten Werke von Purcell, Mozart, Dvorak bis Ibert und Schöffler zur Aufführung, unter Einbezug selten zu vernehmender Instrumente, wie Harfe, Solotrompete oder Konzertzither.

*H. Mahler, L. Färber, H. Buchmann*

**Die Musikkommission Dübendorf seit ihrem Bestehen**

Herr Werner Knecht		1968–1974	Präsident
Herr Rudolf Zingg		1968–1974	Schulpflegemitglied
Herr Willi Schreiber		1968–1976	Quästor
Fräulein Marlies Jud		1968–1972	Aktuarin
Herr Hans Mahler		1968–1972	Schulleiter
Herr Fritz Bachmann		1973–1976	Aktuar
Frau Liselotte Färber	seit	1973	Schulleiterin
Frau Ursula Hegetschweiler	seit	1974	Präsidentin
Herr Werner Schurter	seit	1974	Schulpflegemitglied
Herr Hans Rudolf Flückiger	seit	1976	Quästor
Herr Hans Buchmann	seit	1976	Aktuar

### **Ode an Dübendorf**

An der Grenze von Zürich,  
der grandigen Stadt –  
weitet sich unser Dübendorf  
an den Ufern der Glatt.

Wo vor Jahren Bauern waren,  
die im Schweisse harter Arbeit  
sich mühten um unser Brot  
Menschen von hartem Korn und Schrot.

Wo einst Hans Waldmann  
in seinem Lustschloss thronte,  
dort mit seinen Freundinnen  
festlich wohnte...

Mein Dübendorf, mein Fliegerhort,  
meine Stadt – an der Glatt.  
Wo die tollkühnen Pioniere dort  
ihre Künste zeigten über dem Watt.

Inzwischen siedelten mehr und mehr,  
aus allen Landesteilen daher.  
Ja! Wir lieben unsere Stadt –  
mit den Menschen an der Glatt!

*Hans Rasi*

# Aktive Kunstförderung

*Die Glasmalerei, im besonderen die Kabinett-scheibenkunst, fand in der alten Eidgenossenschaft eine besondere Ausprägung. Die Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen war bei uns allgemein verbreitet. Stände, kirchliche Institutionen, Zünfte, aber auch Private wetteiferten in der Stiftung gemalter Scheiben. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt heute eine umfassende Sammlung repräsentativer Stücke einer typisch einheimischen Kunstgattung.*

*Die Tradition der Wappenscheibenschenkungen ist in neuerer Zeit auffallend belebt worden. Auch die Dübendorfer Gemeindebehörden haben Kollegen, die nach längerer Amtstätigkeit den Rücktritt nahmen, schon seit vielen Jahren jeweils mit einer Wappenscheibe geehrt. Damit die Serie eines bestimmten Sujets nicht zu gross wird, bemühte sich der Stadtrat um einen neuen Entwurf. Der Winterthurer Künstler Hans Affeltranger lieferte zwei Vorlagen. Da beide gleichermassen überzeugten, gab der Stadtrat eine kleine Serie beider Sujets in Auftrag. Die prächtig gelungenen Glasscheiben finden für ganz bestimmte Repräsentationszwecke Verwendung. Insbesondere werden damit austretende Mitglieder des Stadtrates beschenkt. Die Schaffung dieser Scheiben ist ein aktiver Beitrag zur Kulturförderung.*

## **Kurzbiographie des Künstlers**

Hans Affeltranger, Weinbergstrasse 14, 8400 Winterthur

Geboren 1919 in Winterthur. Nach Primar- und Sekundarschule Malerlehre. 1943 bis 1947 Besuch von Kursen an der Kunstgewerbeschule Zürich. Eidgenössische Meisterprüfung. 1947 Académie André Lhote, Paris. Reisen: England, Frankreich, Italien Griechenland, Marokko, Spanien, Deutschland.

## **Ausstellungen**

Seit 1950 Einzelausstellungen (Zürich Land) und Gruppenausstellungen mit der Künstlergruppe Winterthur und der GSMBA in den meisten Schweizer Städten.

Wandbildnerische Werke an öffentlichen und privaten Gebäuden in den Kantonen Zürich, Thurgau, Schwyz, Graubünden. Techniken: Wandmalereien, Mosaik, Glasfenster, Wandteppiche.

1949 und 1950 Preis beim Eidgenössischen Stipendienwettbewerb, 1970 Preis der Carl-Heinrich-Ernst-Kunststiftung.



*Hans Affeltranger*

### Lazariterkirche Gfenn

Dieses Glasgemälde zeigt die Lazariterkirche Gfenn mit dem markanten Treppengiebel auf einem typischen Moränenhügel. Das Lazariterhaus Gfenn wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch die Grafen von Rapperswil gegründet. Es diente dem Lazariterorden, der zur Zeit der Kreuzzüge entstanden war, als Spital zur Pflege der Aussätzigen.

Noch vor wenigen Jahrzehnten diente die ehemalige Klosterkirche als Wohnhaus und Viehstall. Vor zwanzig Jahren kaufte dann die Gemeinde Dübendorf das historische Gebäude. Als wertvolles Baudenkmal des Mittelalters und als eindrücklicher Zeuge der Vergangenheit wurde es sorgfältig restauriert. Heute dient es, wie früher, kirchlichen Zwecken. Etwas besonderes ist, dass es allen Konfessionen zur Verfügung steht. Es handelt sich um die erste Kirche seit der Reformation, die ökumenischen Zwecken dient.

Das kommt auch beim künstlerischen Schmuck zum Ausdruck: ein Hahn und ein christliches Kreuz stellen die Symbole der beiden Hauptkonfessionen dar. Die Glocke trägt den Spruch aus dem 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums: «Damit wir alle eins seien». Damit soll an die ökumenische Zielsetzung erinnert werden.

Das idyllisch gelegene Kirchlein wird von Brautpaaren gerne für kirchliche Trauungen benützt. Daneben finden in der stilvoll renovierten Lazariterkirche Gfenn viele kulturelle Veranstaltungen statt. Eine detaillierte Beschreibung der Geschichte dieser Kirche findet sich im Heimatbuch 1966.

### Obere Mühle

Jeder Dübendorfer kennt von den Spaziergängen an der Glatt entlang das gut proportionierte, charakteristische Gebäude der Oberen Mühle.

Der heutige Komplex stammt aus dem Jahre 1821. Damals wurde ein älterer Bau abgebrochen. An der gleichen Stelle bestand schon seit Jahrhunderten eine Mühle. Die Obermühle war seit 1368 ein Erblehen des Lazariterhauses Gfenn. Um 1583 kaufte ein Jörg Gossweiler die Mühle von Hans Stutz. Über 150 Jahre blieb sie im Besitz der Familie Gossweiler. Von 1720 bis 1850 war die Familie Wuhrmann auf der Mühle sesshaft. Im Jahre 1863 kaufte Rudolf Baer die Obere Mühle von Hans Steffen.

Die Politische Gemeinde Dübendorf erwarb am 22. Oktober 1962 die Obere Mühle samt grösserem Umschwung zum Preise von 1,2 Millionen Franken. Der idyllisch gelegene Gebäudekomplex diente bis 1972 als Mühle. Heute steht er dem Strassendienst der Gemeinde als Materialmagazin und Aufenthaltsraum zur Verfügung. Immer wieder ist der Ruf laut geworden, dieses schöne Gebäude zu renovieren. Die Ausarbeitung eines entsprechenden Projektes muss selbstverständlich auf das Bauvorhaben «Hecht» abgestimmt sein. Beide Bauprogramme sollten sich sinnvoll ergänzen.

*Beachten Sie die Farbabbildungen nach der nächsten Seite.*

# Dübendorfer Bilder 1978

## Chlausmärt

Als Abschluss der ersten Marktsaison organisierte der Gewerbeverein am 2. Dezember 1977 einen Chlausmärt. An über vierzig weihnächtlich geschmückten Ständen wurden kleine und grosse Geschenkartikel aller Art, verschiedene Gemüse und Lebensmittel feilgeboten. Als Überraschung der kleinen und kleinsten Besucher erschien kurz vor vier Uhr der Samichlaus mit seinem Schmutzli. Zwei mitgeführte Esel trugen auf ihrem Rücken 30 Kilo Mandarinen und 25 Kilo Nüsse.

Einen besonderen Anziehungspunkt im Marktangebot bildeten die prächtig verzierten Lebkuchenherze, die duftenden Gritibänzen in allen Grössen und das frische im Holzofen gebackene Bauernbrot. Wer sein Weinsortiment vergrössern wollte, war am Chlausmärt ebenfalls am richtigen Ort. Ein Lebensmittelhändler hatte eine Beratungs- und Degustationsstelle eingerichtet. Bei den Ständen der Gärtnereien konnten die Besucher Tannen- und Mistelzweige sowie hübsche Arrangements kaufen. Ein Malergeschäft veranstaltete einen Wettbewerb für die kleinen Besucher: «Wer

*Reger Besuch am stimmungsvollen Chlausmärt, den der Gewerbeverein zum Abschluss der ersten Marktsaison durchführte.*





*Bauernbrot, Lebkuchen, Gritibänzen – wer wollte da nicht zugreifen!*

malt den schönsten Samichlaus?» Neben diesem Malwettbewerb bildete der Stand eines Optikers einen begehrten Aufenthaltsort für die Kinder: Hier wurden nämlich Trickfilme vorgeführt. Wer trotz des schönen, aber eisig kalten Wetters kalte Füsse bekam, konnte sie in der Chlausmärtebeiz wieder auftauen. Die Wirtfamilie Hans Hausheer führte das Restaurant wie immer vorzüglich.

Wie ist nun der Chlausmarkt entstanden? Nachdem die Stadt Dübendorf die Liegenschaft der ehemaligen Continental gekauft und den dazugehörigen Lagerschuppen abgerissen hatte, wurde auf Initiative von Stadtrat Ernst Graf und des Vorstandes des Gewerbevereins letzten Herbst ein Wochenmarkt ins Leben gerufen, der sich seither

regen Zuspruchs erfreut. Die Beteiligten führten nun als Abschluss der ersten Markt-saison einen Chlausmarkt durch. Während Jahren lud der Gewerbeverein in der Vorweihnachtszeit jeweils zu einer Gewerbeschau ein. Dabei hatten sich die Organisatoren stets mit dem Raumproblem auseinanderzusetzen. Was lag daher näher, als versuchsweise einmal auf diese traditionelle Schau zugunsten eines Chlausmärtles zu verzichten. Die Organisatoren gingen mit viel Liebe und Geschick an ihre Aufgabe. Die verschiedenen Stände waren alle originell dekoriert. Da sich das Publikum in grossen Scharen einstellte, kam eine richtige Stimmung auf, besonders als das Markt-treiben kurz nach Einbrechen der Dämmerung seinen Höhepunkt erreichte und der Markt-



Zwei neue Glasgemälde von Hans Affeltranger: oben die Lazariterkirche Gfenn, unten die Obere Mühle.







*Der Samichlaus durfte natürlich nicht fehlen. Und im Schutze von Mutter oder Vater konnte man ihm schon so nahe treten.*

platz diskret beleuchtet wurde. Man fühlte sich fast auf dem Markt einer mittelalterlichen Stadt. Ist es nicht so, dass der heutige Konsument irgendwie gesättigt ist vom hektischen Betrieb in ganz grossen Geschäften und er vermehrt dort kaufen will, wo er persönlich beraten wird? Der Chlausmärt hat gezeigt, dass auch bei uns das Angebot überraschend gross ist.

Mit dem neu geschaffenen Wochenmarkt und dem Chlausmärt, der gleichsam den

Höhepunkt der ersten Saison bildete, machte der Gewerbeverein einen wertvollen Schritt zur Belebung des Geschäftsleben im Dorfzentrum. Dafür gehört ihm der Dank. Sehr wertvoll waren die freudige Mitwirkung aller Beteiligten, die stets für ein gutes Angebot sorgten, sowie die Unterstützung der Stadtverwaltung.

*Hans-Felix Trachsler*



*Anlässlich der Blutspendeaktion vom 5. Oktober 1977 konnte die Präsidentin des Samaritervers eins Dübendorf, Frau Aebersold, mit einem farbenprächtigen Blumenstrauss den 10000sten Spender, Oskar Egli, willkommen heissen.*



*Für die ärztlichen Kontrollen stellt sich seit dem Beginn der Blutspendeaktionen im Jahre 1960 Herr Dr. Rudolf Wegmann immer wieder ehrenamtlich zur Verfügung.*

### **Erster Bazar des Frauenvereins Gfenn-Hermikon**

Der rührige Frauenverein Gfenn-Hermikon, der seit 88 Jahren besteht, organisierte am 4. März 1978 im Schulhaus Gfenn erstmals einen Bazar. Das milde, frühlingshafte Wetter lockte auch erfreulich viele Dübendorfer ins Gfenn. Wer wieder einmal Lust verspürte, auswärts zu essen, konnte einen währschaften Spatz geniessen, der in der Gulaschkanone sachkundig zubereitet worden war. Es versteht sich, dass man dazu frisches Bauernbrot serviert bekam. Es gab

sogar Besucher, die zu Hause einen geeigneten Kessel holten, um auch ihren Familienmitgliedern etwas von diesem «Pot-au-feu» offerieren zu können. Als Getränk kredenzten die fleissigen Frauen Süssmost. Überhaupt erinnert der ganze Bazar an die bäuerliche Tradition der Dorfteile Gfenn und Hermikon. So wurden in der Gfenner Schulstube mit viel Liebe hergestellte Handarbeiten, im Holzofen gebackene, knusprige Bauernbrote, und herrlich duftende Zöpfe angeboten. Wer nach alten Dingen Ausschau hielt, war beim Gfenner Flohmarktstand am richtigen Ort. Erstaunlich,

*Auch die Gfenner Frauen wissen gluschtige Kuchen zu backen*





*Eine heiße Suppe aus der alten Gulaschkanone schmeckt immer*

was sich in den Häusern immer wieder vorfindet. Mit einem Erlös von rund 7000 Franken darf der Bazar des Frauenvereins Gfenn-Hermikon als gelungen bezeichnet werden. Dieser Betrag soll der gemeinnüt-

zigen Arbeit des Vereins dienen, im besonderen den Beschäftigungsmöglichkeiten für Rekonvaleszente. Der Erfolg dürfte die Veranstalter ermutigen, nächstes Jahr wieder einen ähnlichen Bazar durchzuführen.

### Der EHCD jetzt in der Nationalliga B

In einer von der Charakteristik des Spiels her völlig unterschiedlichen Partie gegenüber dem ersten Finalspiel in Kloten, besiegte der Eishockeyclub Dübendorf am 4. März vor 2800 Zuschauern auf der Kunsteisbahn im Chreis die Grasshoppers erneut. Er erfüllte damit die Voraussetzung für einen Aufstieg in die Nationalliga B. Nachdem Iten dank der Vorarbeit von Steinegger den Match mit dem 5:4-Siegestreffer abschloss, herrschten wenige Minuten später auf dem Spielfeld fast unbeschreibliche Szenen der Freude und der Genugtuung. Endlich war jenes Ziel erreicht,

für welches alle, Spieler wie Clubverantwortliche, seit langem gearbeitet hatten.

Präsident Alex Unterfinger war es, der noch im Chreis die ersten Worte der Gratulation sprach, der dem fairen Verlierer tröstende Worte mitgab und für den EHC Dübendorf eine neue, schwere Epoche eröffnete. Auf der Tribüne hatten sich neben vielen Anhängern des EHCD auch Stadtpräsident Dr. Ernst Bosshard sowie die Stadträte Dr. Max Trachsler und Heinz Jauch dieses Entscheidungsspiel nicht entgehen lassen. Was viele erhofft hatten, traf spontan ein: die Dübendorfer Stadtväter hoben für den Samstag die Polizeistunde auf, womit das Signal gegeben war für ein Stadtfest, das in den verschiedenen Lokalen dann auch zustande kam.

*Eine Angriffsszene vor dem Tor der Dübendorfer*



Der Aufstieg des EHCD bildete gleichsam ein Geschenk an die GESPAD zum zehnjährigen Bestehen unserer Kunsteisbahn. Gleichzeitig bedeutete er für die GESPAD aber auch das Signal zum ernsthaften Überdenken gewisser notwendiger oder wünschbarer Ausbauten an der Eisbahnanlage. So

erweisen sich zum Beispiel eine bessere Spielfeldbeleuchtung oder ein Ausbau der Anzeigemöglichkeiten der Matchuhr als unumgänglich. Ob es auch zu einer Überdachung des Eises kommen wird, ist weitgehend eine finanzielle Angelegenheit und daher noch gründlich zu überlegen.

*Nach dem Aufstiegsspiel am 4. März trägt die begeisterte Menge Torhüter Ingold des siegreichen EHCD vom Platz.*





*Nach den schweren Schneefällen anfangs des Jahres boten unsere Wälder im April diesen traurigen Anblick. Schnee und ein eher seltener Eisregen brachten selbst die stärksten Stämme zum Knicken.*

### **Schneedruckschäden in unseren Wäldern**

Das Phänomen eines Eisregens erlebt man nur selten und meistens räumlich sehr begrenzt. Ein Eisregen kann wie folgt entstehen: In tieferen Lagen ist die Lufttemperatur unter null Grad, in höheren Regionen dagegen weit darüber.

Ein solcher Eisregen ereignete sich am 19./20. Februar 1978 in Dübendorf. Im Dorf wurden 5 Grad unter Null gemessen. Im Adlisberg hingegen nur minus 1 Grad, auf der Forch sogar 4 Grad über Null. Der fallende Regen gefror sofort an den Ästen, Zweigen und Nadeln. Die so entstandene

ungeheure Last drückte ganze Waldpartien erbarmungslos zu Boden.

Die Dübendorfer Waldungen wurden arg in Mitleidenschaft gezogen. Vor allem betraf dies Bäume im Alter von 20 bis 35 Jahren. Die Schäden sind immens. Die Forstorgane ermittelten, dass in den Dübendorfer Waldungen 752 Kubikmeter Holz geschlagen werden müssen, und zwar vor allem in Stammgrössen, die nur schwer verwertbar sind. Insgesamt sind 1,62 Hektaren neu aufzuforsten. Der nachhaltige Schaden ist gross und wird noch manche Jahrzehnte lang sichtbar sein.

*Ernst Bantli, Förster*

### Wochenmarkt

Zum ersten Mal seit alten Zeiten war wieder Markt in unsrem Ort, und mit Erfolg – wer mag's bestreiten – war männiglich einkaufen dort. Es gab nicht nur sehr viel zu kaufen, denn schliesslich traf am Markt man auch zentral, und ohne weit zu laufen, sich plaudernd, wie es früher Brauch. So hat der Markt nicht überraschend die Stadt zum netten Dorf gemacht; man fand sich plaudernd, kaufend, naschend und hat sich freundlich zugelacht.

*Peter-Jürg Saluz*



### Märtplatz-Apéro mit Konzert

Mit einem gefälligen Konzert des Musikvereins «Harmonie» und des Männerchors «Eintracht» hat die Kulturkommission am Sonntagvormittag die Dübendorfer Stadtbewohner darauf aufmerksam gemacht, dass man auch am eigenen Wohnort Kulturinstitutionen hat. Der zarte und wohlge-meinte Wink fand Verständnis, denn erfreulich viele Einwohner nahmen die Gelegenheit wahr, eine Stunde an der milden Septembersonne zu verbringen, um gewissermassen ein «Kurkonzert» par excellence auf dem Märtplatz anzuhören. Der Anlass bot aber ausserdem vielfältige Gelegenheit, Bekannte zu treffen und neue Kontakte zu knüpfen. Man mochte fast sagen, für kurze Zeit sei an diesem 10. September in Dübendorf das verwirklicht gewesen, was man schon lange verlangt und wünscht, aber bisher nie realisierte: ein lebendiges Zentrum, wo man sich ungezwungen trifft, Zeit zu einem angeregten Gespräch findet, und wo man sich als Mitglied einer echten Stadtgemeinschaft fühlen kann.

*Erste Frühlingsboten grüssen aufmunternd auf dem wieder erwachten Wochenmarkt*



*Mit Ernst und Inbrunst singt der Männerchor «Eintracht», Dübendorf, unter der Leitung von Ferdinand Lackner.*

*Alt und jung gaben ihr Bestes im Musikverein «Harmonie», Dübendorf, unter Leitung von Balthazar Boller während des Märtplatz-Apéro am 10. September.*



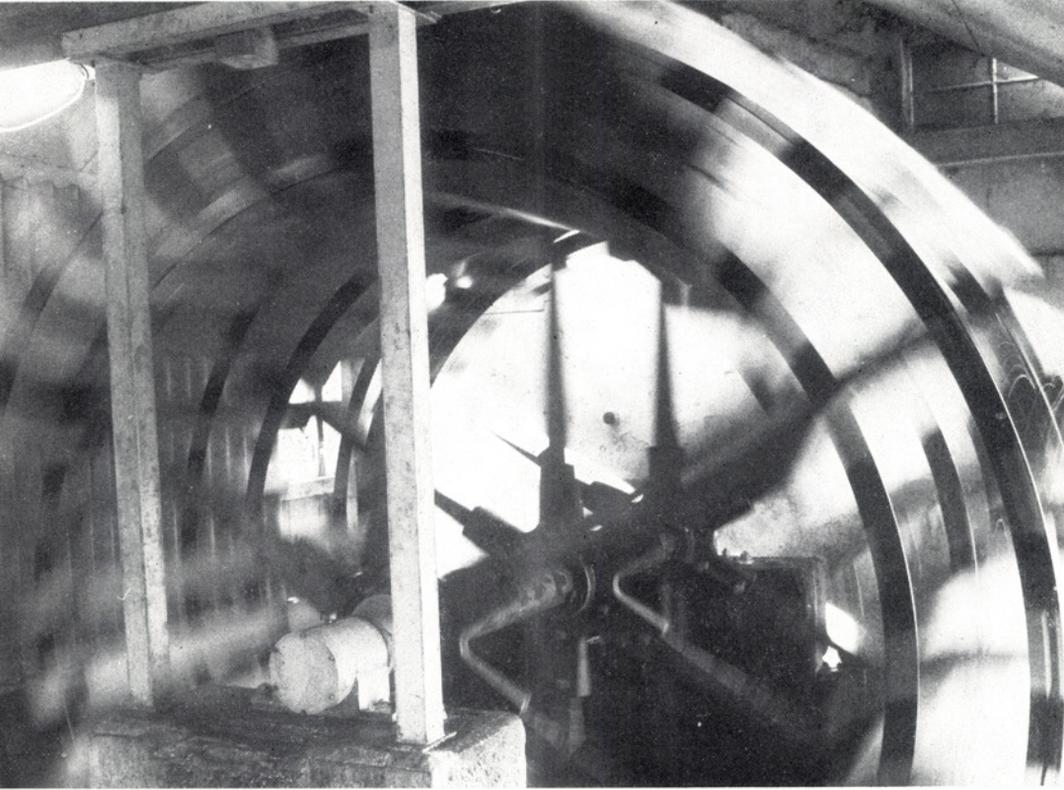
**Das Wasserrad der Oberen Mühle von 1882 ist wieder in Betrieb**

In der stadteigenen Liegenschaft «Obere Mühle» ist bekanntlich noch ein altes Wasserrad vorhanden. Lange Zeit stand das Rad still. Die Wasserkräfte der Glatt werden ja nicht mehr zum Betrieb einer Mühle benötigt. Vielmehr soll die Anlage dazu dienen, Schulklassen und Interessierten anschaulich zu zeigen, wie unsere Vorfahren das wichtige Müllereigewerbe betrieben haben. In letzter Zeit unternahmen es nun Angestellte des städtischen Strassenwesens, das Mühle-

rad wieder in Gang zu setzen. Die Lager wurden ersetzt und neue Schaufeln aus Föhrenholz montiert. Um die Bewegung des Rades sichtbar zu machen, hat man die Verkleidung des Wasserradhauses teilweise entfernt. Der Zugang ist über den Steg zwischen der alten Schmitte und dem Mühlegebäude möglich. Das Mühlerad wurde letztmals 1882 durch das heute noch bestehende ersetzt. Es hat einen Durchmesser von 4,5 Metern, und ist 3,2 Meter breit. Sein Gewicht beträgt rund vier Tonnen, und es leistete 24 PS.

*Die Wasser der Glatt drehen plätschernd das alte Mühlenrad am Kanal neben der oberen Mühle. Mahlsteine kommen dadurch allerdings keine mehr in Bewegung...*





*Es klappert die Mühle am rauschenden Bach*



*An der Grundsteinlegung für die französische Schule in Gockhausen am 27. Mai war der Stadtrat durch Herrn Dr. Max Trachsler vertreten (mit Maurerkelle). Neben ihm S. E. Monsieur Claude Lebel, Ambassadeur de France.*

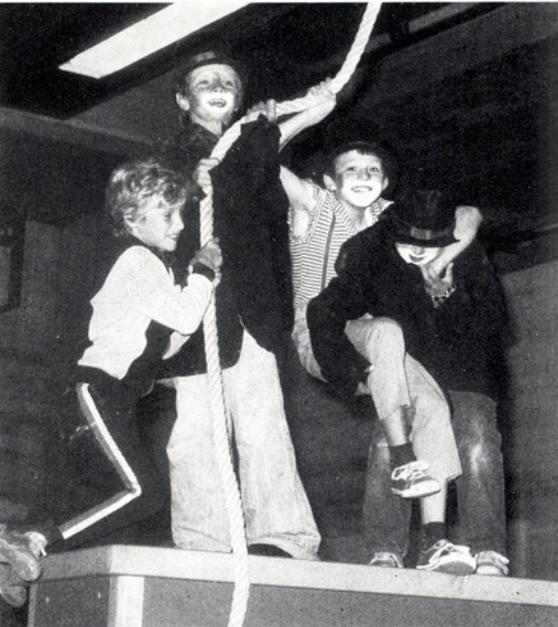
### Lustiger Kinderzirkus

Am 16. Juni war in Dübendorf ein Zirkus zu Gast. Allerdings war es nicht der berühmte Nationalzirkus Knie. Eine vierte Klasse im Schulhaus Stägenbuck hatte die glänzende Idee, ein eigenes Zirkusprogramm einzustudieren. Der junge Klassenlehrer, René Kopp, unterstützte diese Initiative und stellte sich spontan als Berater zur Verfügung. Während rund sieben Wochen wurden die verschiedenen Nummern in den Turn- und Zeichenstunden, aber auch während der Freizeit eingeübt und Kostüme beschafft.

Der Zirkusdirektor, selbstverständlich ein Schüler, eröffnete die Vorstellung: «Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich be-

grüße sie im Namen meiner Mitarbeiter zum Programm. Als erstes sehen Sie die weltberühmten Bodenturnerinnen». Humorvolle Bergsteiger versuchten das «Matterhorn», die Sprossenwand, zu erklimmen. Eine beachtenswerte Leistung vollbrachte die Taukletterin. Sehr viel Applaus ernteten auch die Clowns mit ihrer lustigen Taukletterschule. Eine rassige Trampolinübung beendete die fröhliche Vorführung.

Dieser Kinderzirkus hat gezeigt, dass es immer wieder neue Wege gibt, den Turnunterricht aufzulockern und lustig zu gestalten, vor allem mit einem klaren Ziel vor den Augen. Der ehrliche Applaus des Publikums war der Lohn für die mit viel Begeisterung getanen Vorbereitungen.



*Kinderzirkus in der Turnhalle Stägenbuck mit den komischen Clowns bei der Taukletterschule*



*Die Spitzen des Männerchors Dübendorf, flankiert von attraktiven Ehrendamen am Bezirks-Sängerfest, 25. Juni 1978*



*Hans Hungerbühler bei der Veteranenehrung*



*Einmarsch der Sänger in die Festhalle*

### **Grössere Flug- und Waffenplatzsanierung**

*Wer über die Dietlikonstrasse Richtung Ägert spaziert, bemerkt bei der Aspirantenkaserne eine Bauorientierungstafel mit dem Hinweis «Sanierung Waffenplatz Dübendorf». Für die Verbesserung und den Ausbau der Infrastruktur des Waffen- und Flugplatzes Dübendorf haben die eidgenössischen Räte einen Kredit von 31,9 Millionen Franken bewilligt. Die Arbeiten sind angelaufen.*

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die bauliche Infrastruktur der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen über das ganze Land dezentralisiert. In der Nachkriegszeit waren die verfügbaren Mittel weitgehend für die Konsolidierung dieser Einrichtungen ein-

zusetzen. Bauliche Massnahmen auf dem Platz Dübendorf mussten darum immer wieder hinausgeschoben werden. Vor allem bei der Einführung neuer Waffensysteme zeigten sich indessen die nachteiligen Verhältnisse immer mehr. Eine Erweiterung und organische Anpassung der Werkstätten erwies sich als immer dringlicher.

### *Verbesserung der Unterkünfte*

Zu den Benützern des Waffenplatzes Dübendorf gehören die Unteroffiziers- und Rekrutenschulen der Flieger-Nachrichten- und Übermittlungstruppen sowie die Offiziersschulen der Flieger- und Flabtruppen. Insbesondere die Unterkünfte entlang der Wangenstrasse sind heute als schlecht zu

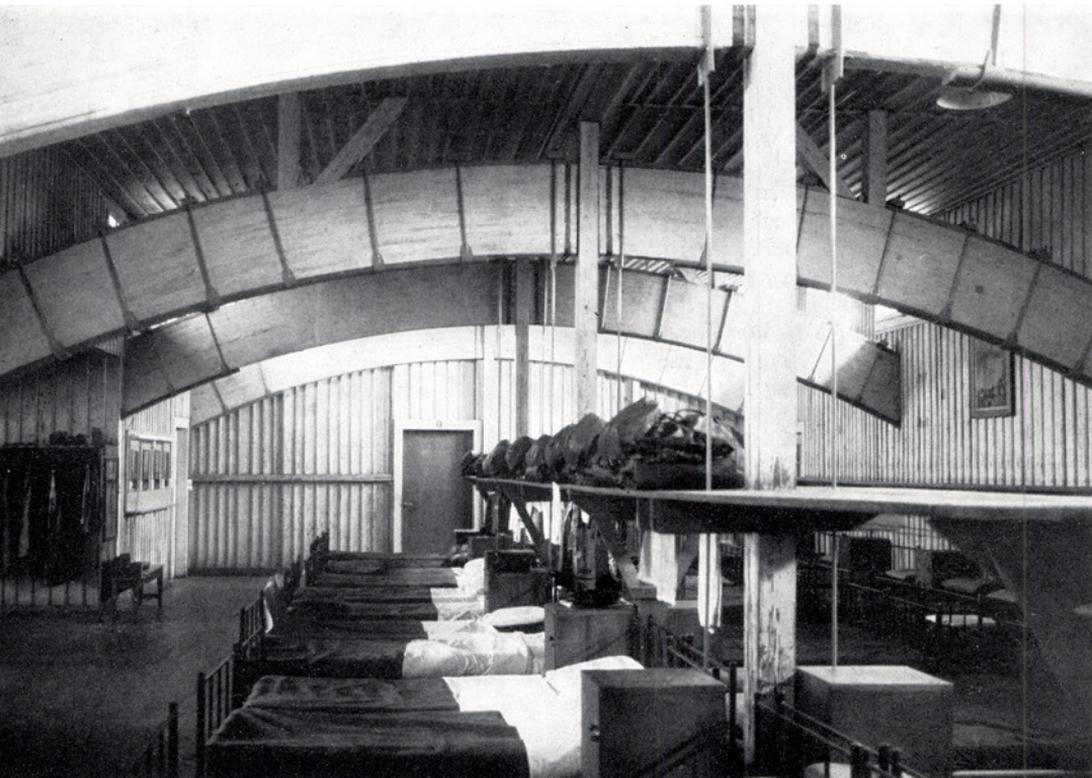
bezeichnen. Sie sind in den Kriegsjahren über Garagen erstellt worden. Zu beanstanden sind vor allem die hygienischen Einrichtungen. So befindet sich die Waschanlage ausserhalb des Gebäudes, wo lediglich ein Kaltwasseranschluss vorhanden ist. Direktor Christian Gerber meinte denn auch, dass heute jeder Dienstleistende täglich einmal duschen sollte. Es sei ein Widerspruch, wenn jemand zu Hause zu einwandfreier Hygiene erzogen worden sei, eine solche im Dienst aber nicht möglich sei. Im Ausbildungsareal an der Dietlikonstrasse

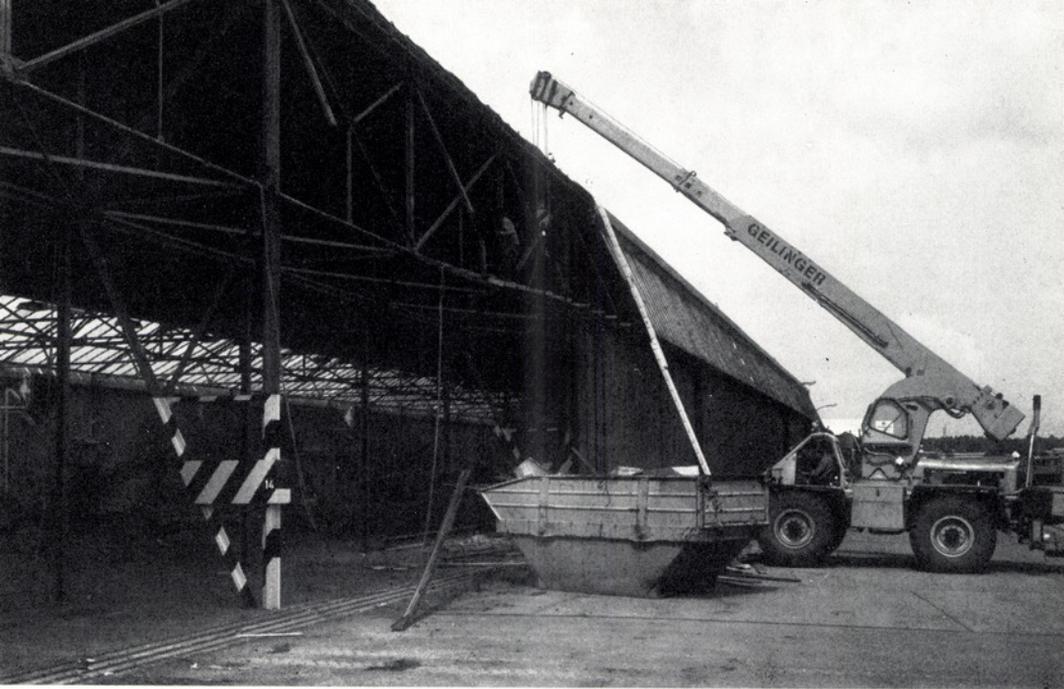
soll darum eine neue Kaserne entstehen. Die dortige Aspirantenkaserne erfährt einen zweckmässigen Umbau. Das heutige Essgebäude wird in einen Bürobau für die Instruktoren der Rekrutenschule umgewandelt.

### *Förderung der körperlichen Ertüchtigung*

Auf dem Areal Dürrbach, bereits auf Wangener Gemeindegebiet, soll eine grosszügige Sportanlage errichtet werden. In einer ersten Etappe soll ein Fussballplatz mit Garderobengebäude entstehen. Später wer-

*Alte, über den Garagen installierte Mannschaftsunterkünfte, die den hygienischen Ansprüchen nicht mehr genügen, haben jetzt ausgedient. Ein neues Kasernengebäude an der Dietlikonstrasse soll sie ersetzen.*





*Die alten Flugzeughallen erfahren eine durchgehende Modernisierung.*

den eine Mehrzweckhalle und eine Leichtathletikanlage realisiert. Eine 400-Meter-Rundbahn stellt das Herzstück dar. Da die militärischen Schulen diese Anlage in der Regel nur während des Tages benützen werden, hat sich die Frage gestellt, ob nicht auch Vereine oder Private Mitbenützer sein könnten. Der Stadtrat Dübendorf und der Gemeinderat Wangen-Brüttisellen sind darum angefragt worden, ob sich die beiden direkt interessierten Gemeinden eventuell finanziell beteiligen könnten. Dem Vernehmen nach haben beide Behörden diesen Gedanken positiv aufgenommen. Der Sportplatz lässt sich später noch erweitern, da genügend Land vorhanden ist.

#### *Konzentration der Werkstätten*

Im technischen Bereich will man die Werkstätten auf wenige, zentralgelegene Gebäude konzentrieren. Diese sind heute als Folge der schrittweisen Entwicklung der Militäraviatik stark dezentralisiert. An bestehenden Gebäuden müssen darum verschiedene Umbauten und Anpassungen vorgenommen werden. Die Tore sind zu verbreitern, so dass das Einstellen der Flugzeuge nicht jedesmal zu einer Übung ausartet, bei der mit dem «Schuhlöffel» nachgeholfen werden muss. Zudem werden die Funktionen der Hallen anders aufgeteilt. Dadurch lässt sich der Betrieb rationeller und weniger ge-

fährlich gestalten. Wegen des rationelleren Ablaufes erwartet man einen besseren Personaleinsatz. Diesem Ziel dient auch die Zusammenlegung verschiedener, den heutigen Anforderungen nicht mehr genügender Kleinwerkstätten.

Ebenso wird die Arbeit in den Hallen umweltfreundlicher, da die Gebäude isoliert und von drei Zentralen aus geheizt werden sollen. Gegenwärtig heizt man nämlich jedes Gebäude einzeln, teils noch mit Kohle. Zwei der neuen Zentralen sollen mit Öl und die dritte mit Erdgas laufen. Die Erdgasheizung ist momentan im Betrieb zwar etwas teurer, doch wird die Anlage wesentlich billiger sein, da eine Hauptleitung in der Nähe ist. Die Heizungen lassen sich jederzeit auf feste Brennstoffe umstellen.

### **Erfolgreiche Dübendorfer am Hans-Waldmann-Schiessen**

Jede starke und ausgeprägte Persönlichkeit wird sehr häufig von der Mitwelt zwiespältig beurteilt. Der Nachwelt bleibt es in der Regel vorbehalten, die Würdigung gerechter vorzunehmen. Aufstieg, Ruhm und Ende des Zürcher Bürgermeisters und eidgenössischen Heerführers Hans Waldmann sind ein Beispiel dafür.

Zu seiner Erinnerung findet alljährlich in der zweiten Augusthälfte das Hans-Waldmann-Schiessen statt. Drei Gesellschaften stehen ihm zu Gevatter: Der Schützenverein Dübendorf, die Schützengesellschaft An der Sihl Zürich und die Zunft zum Kämbel. Zur Ehre ihres einstigen Zunftmeisters stifteten die Nachfahren der Gärtner, Öler

### *Wirtschaftliche Bedeutung des Flugplatzes*

Der Flugplatz Dübendorf beschäftigt rund 1000 Personen. Davon wohnen 440 in Dübendorf; deren Lohnsumme stellt sich auf 18,5 Millionen Franken. Die AMF zahlt als Staatsbetrieb zwar keine Steuern, doch hat gerade die jüngste Rezession gezeigt, dass die Flugplatzangestellten einen wertvollen Beitrag zur Kontinuität des Dübendorfer Steuerertrages leisten. In den Schulen und Kursen sind jährlich rund 100000 Übernachtungen zu verzeichnen. Davon profitiert auch das einheimische Gewerbe, denn vom Sold bleiben rund 1 Million Franken in der Region.

*Hans-Felix Trachsler*

und Grempler eine prächtige Wanderfahne, die der jeweiligen Siegersektion für ein Jahr überlassen wird.

Bei der 45. Austragung des Hans-Waldmann-Schiessens, das erneut in Uster durchgeführt werden musste, gewann der Schützenverein Dübendorf zum zweiten Mal die Trophäe, und zwar mit dem schönen Resultat von 631 Punkten. Erstmals gelang der schöne Erfolg dem Schützenverein Dübendorf im Jahre 1951. Damals erzielte die Gruppe ein neues Rekordresultat von 603 Punkten. Das diesjährige Total zeigt, wie sehr in der Zwischenzeit das Können ganz allgemein gestiegen ist. 603 Punkte erzielte 1978 die Sektion im 11. Rang!

Eine Delegation der Siegersektion darf jeweils auch am Rechenmahl der Kämbelzunft teilnehmen.



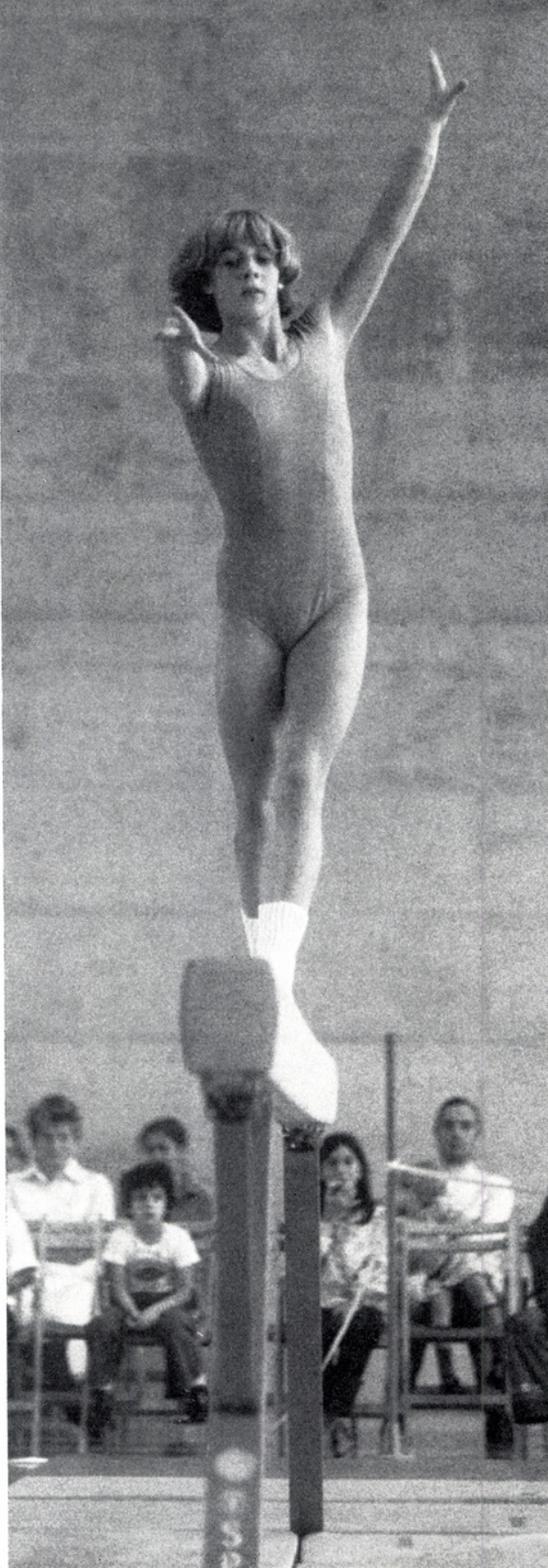
*Heinrich Weilenmann, Hans Steinmann und Heinz Weilenmann – altbewährte Teilnehmer am 45. Hans-Waldmann-Schiessen, diesmal in Uster (19./20. August).*

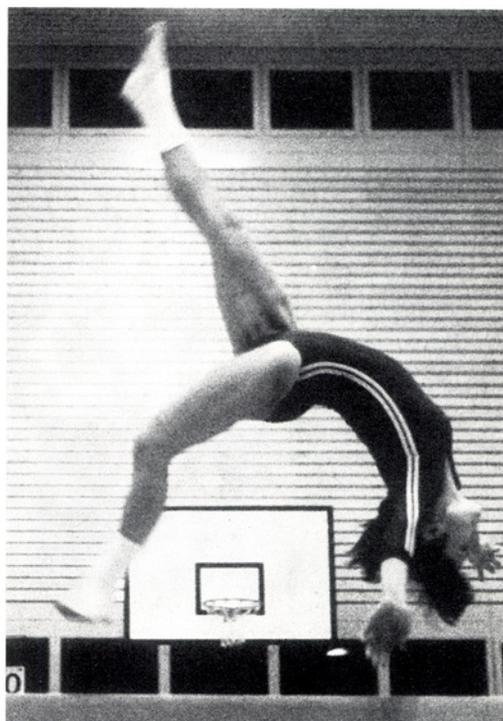
### **Weltmeisterschaftsausscheidungen der Kunstturnerinnen**

Der von Damenriege und Turnverein Dübendorf organisierte Test in der Sporthalle Stägenbuck ergab am 9. September wertvolle Aufschlüsse darüber, wer von den 12 besten Kunstturnerinnen der Schweiz an die Weltmeisterschaft nach Strassburg fahren durfte. Die Erwartungen der Dübendorfer Sportfreunde wurden nicht enttäuscht, denn was sie an hochklassiger Turnkunst demonstriert bekamen, war ein Genuss. Etwa 450 Zuschauer verfolgten den

Kürwettkampf, aus dem die 8 besten Turnerinnen ausgewählt werden sollten. Dieser Ausscheidung brachte man auch von Verbandseite grösstes Interesse entgegen, waren doch unter anderem die Präsidentin des Schweizerischen Frauenturnverbandes, Verena Scheller, der Eidgenössische Oberturner, Emil Steinacher, und weitere hohe Verbandsfunktionäre des SFTV und ETV als aufmerksame Beobachter und Ehren Gäste unserer Damenriege und des Turnvereins unter den Zuschauern. Die Turnerinnen überzeugten mit eindrucksvollen Leistungen, gratulierten sich

*Die 14jährige Marielle Perret balanciert über den Schwebebalken. Sie erreichte am Ende den 7. Rang bei den Ausscheidungen für die Teilnahme an den Weltmeisterschaften*





*Yvonne Schuhmacher arbeitete sich mit guten Vorführungen auf den 4. Rang vor*

gegenseitig zu guten Übungen und trösteten bei Pannen ihre Kameradinnen mit Herzlichkeit. Der Wettkampf, der Dübendorf wohl noch nie am Ort gesehene hohe Schule der Turnkunst brachte, ging mit der Rangverkündigung und Preisverleihung zu Ende, die der Ehrenpräsident des TVD, Otto Aeberli, Dübendorfer Behörden und hohe Turnfunktionäre vornahmen. Die 8 Siege-

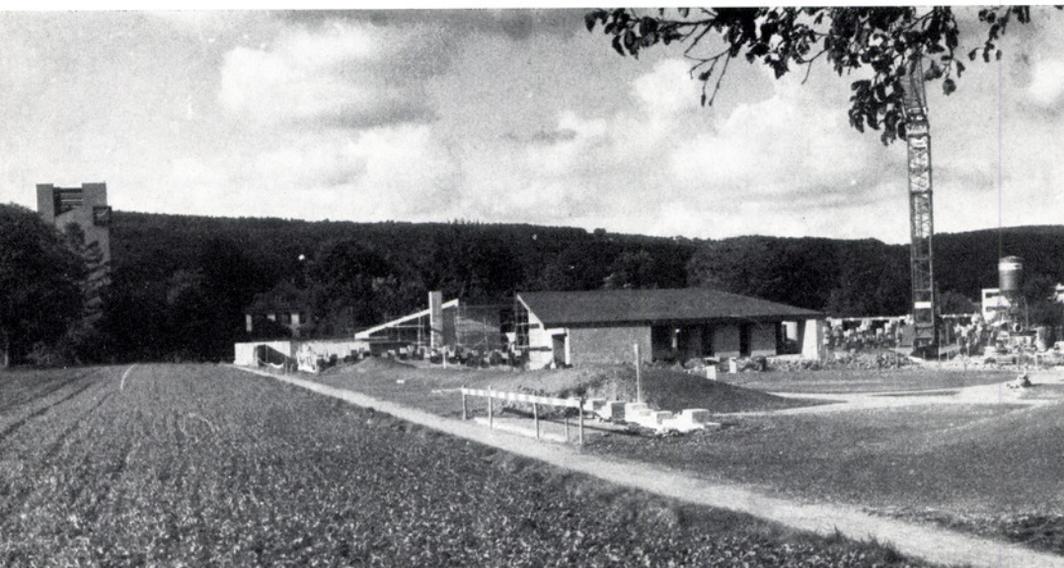
rinnen hiessen: 1. Romy Kessler, 2. Brigitte Girardin, 3. Irene Amrein, 4. Yvonne Schuhmacher, 5. Eveline Hutter, 6. Cordelia Vanza, 7. Marielle Perret und 8. Claudia Rossier.

Wie hart es an einer Weltmeisterschaft zugeht, zeigte sich Ende Oktober, als Romy Kessler dann noch den 29. Rang für die Schweiz erreichte.



*Gemeinderatspräsident Hermann Gehring ehrt die Siegerinnen: hinten die 15jährige Schweizer Meisterin Romy Kessler im ersten und vorn Brigitte Girardin im zweiten Rang.*

*Anfangs Oktober: Die Bauarbeiten am neuen Friedhofgebäude lassen das spätere Aussehen erahnen. Auch das Gelände für die Friedhoferweiterung nimmt bereits die künftigen Formen an.*



# Die Filialabteilung der Kantonsschule Zürcher Oberland in Dübendorf

Als im Frühling 1974 der «Stägenbuck» in Betrieb genommen wurde, zogen auch vier Mittelschulklassen in die Schulanlage ein. Die Statistiken sagten schon damals für das mittlere Glattal ein grosses Manko an Mittelschülerplätzen voraus; darum mieteten die kantonalen Behörden die Raumreserven in der Schulanlage Stägenbuck und richteten darin eine Filiale der Kantonsschule Zürcher Oberland ein. Anfänglich wurden nur Lehramtsklassen geführt. Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und in der Struktur der Mittelschulen verursachen jedoch bei den Anmeldezahlen von Jahr zu Jahr grosse Schwankungen zwischen den einzelnen Mittelschultypen, ohne dass sich jedoch die Gesamtzahl der Anmeldungen wesentlich ändert. So sind beispielsweise die Anmeldungen für die Lehramtsschulen zurückgegangen. Auch die Einführung des Typus D im Frühling 1979 wird Verschiebungen bewirken. Damit die Filialabteilung Glattal ihre Ausgleichsfunktion wirksam erfüllen kann, hat der Regierungsrat die Erziehungsdirektion am 9. Februar 1977 ermächtigt, im Rahmen der bestehenden räumlichen Verhältnisse ausser Lehramtsklassen auch andere Mittelschultypen zu führen. Die Erziehungsbehörden können so die Klassenbildung flexibler gestalten, die vorhandenen Raumkapazitäten besser ausnützen und in vielen Fällen die Schulwege verkürzen.

Heute (Juli 1978) unterrichten 8 Haupt- und 20 Hilfslehrer in der Abteilung Glattal 145 Schüler, und zwar in sechs Lehramtsklassen und zwei Gymnasialklassen, die sich je aus einer mathematisch-naturwissenschaftlichen und einer altsprachlichen Halbklassen zusammensetzen. Alle Klassen schliessen an die zweite Sekundarklasse an. Die Kantonsschulabteilung Glattal unter-

steht dem Rektor und der Aufsichtskommission der Kantonsschule Zürcher Oberland und arbeitet nach den Lehrplänen und Reglementen der Mutterschule, soweit dies für einen kleinen Betrieb vernünftig ist. Doch hat die Filiale ihren eigenen Lehrerkonvent und ihr eigenes Sekretariat. Sie sorgt also selbst für sich und hält sich nur dann an ihre vielbeschäftigte Mutter, wenn dies aus rechtlichen oder praktischen Gründen notwendig ist, zum Beispiel für Aufnahme- und Maturitätsprüfungen oder für die Mitarbeit in Lehrerfachschaften.

Vom Kindergarten über die Sprachheilschule bis zur Maturitätsschule ist im «Stägenbuck» – ausser der Hochschule – so ziemlich alles vertreten, was es im Kanton Zürich an Bildungsinstitutionen gibt. Sind verschiedenartige Strukturen, Instanzen und Interessen miteinander verflochten, so bestehen viele Reibungsflächen, die Lehrern und Schülern ihre Ecken abschleifen. Im Laufe der Jahre entstanden somit gegenseitig Vertrauen, Rücksichtnahme und Toleranz. Für die Lehramtsklassen im besonderen ergaben sich aus diesem Nebeneinander viele positive Möglichkeiten (zum Beispiel Unterrichtspraktiken bei den Primarschulklassen im eigenen Hause).

Wir sind mit Hilfsmitteln nur karg dotiert, verglichen mit einer Mittelschule normaler Grösse. Dabei sind unsere Spender keineswegs knauserig: Kanton und Gemeinde stellen uns grosszügig und vertrauensvoll zur Verfügung, was wir anfordern. Aber es wäre ein Verhältnisblödsinn, auch für 150 Schüler anzuschaffen, was man sich für tausend gerade noch leisten kann. Wir haben beispielsweise keine Bibliothek ausschliesslich für Kantonsschüler; die Gemeindebibliothek Dübendorf wurde so aufgestockt, dass die Kantonsschüler dort

finden, was sie brauchen. Was andernorts üblicherweise in Fachbibliotheken und Lehrerbibliotheken aufgeteilt wird, ist bei uns zentral allen zugänglich. Wir benützen die reichhaltig ausgerüsteten Naturkundezimmer der Volksschule, deren Sammlungen man auf Kosten des Kantons ergänzte. Eine Mensa gibt es nicht; die Schüler kochen und haushalten selber in ihrem Aufenthaltsraum – mit wechselndem Erfolg.

Und doch werden alle diese Nachteile der kleinen Schule immer wieder ertragen und nicht tragisch genommen. Das Sich-Bescheiden-Müssen erspart manchen Leerlauf, nicht nur in der Unterrichtstechnologie. Die Organisation ist einfach und darum flexibel, so dass sich aktuelle Gegebenheiten spontan nutzen lassen. Viele Dienste, die andernorts Sekretärinnen, Abwarte, Bibliothekarinnen, Putzfrauen zugunsten der Schüler leisten, können diese selbst besorgen, da die Verhältnisse noch leicht überschaubar sind. Was zunächst der Not gehorchend praktiziert wurde, erwies sich hinterher als wertvoll und unersetzbar. Die Selbstverwaltung im kleinen und konkreten ist ungewohnt und unbequem; doch fallen manche unangenehmen Auswirkungen unbedachter oder unsorgfältiger Amtsführung auf den Verursacher zurück und können nicht der bösen Erwachsenenwelt angelastet werden. Man braucht nicht mehr soviel von «Selbstständigkeit» und «sozialem Verhalten» zu reden. Für den Lehrer vervielfacht sich der administrative Aufwand, denn Instruieren, Kontrollieren, Korrigieren, Einrenken gibt ihm in der Regel viel mehr zu tun, als wenn er die Sache selbst erledigt. Zwangsläufig müssen sich also Lehrer und Schüler mehr im Schulgeschehen engagieren. Ihr Dasein kann sich nicht auf ein

Hiersein beschränken. Diesen Vorteil sollten wir als Schweizer eigentlich leicht erkennen, gilt doch bei uns der Grundsatz, möglichst viele Aufgaben und Entscheidungen den kleinen Einheiten zu überlassen, Einheiten, die der einzelne überschauen und direkt erleben kann.

Man lebt eng zusammen. Rollt eine geistige Grippewelle an, von der auch eine Kleinschule nicht verschont bleibt, so kann man sich nur schwer aus unangenehmen Auseinandersetzungen zurückziehen. Enge Kontakte bringen Verpflichtungen, und solche stehen nicht immer hoch im Kurs. Es gibt manche Schüler, welche die enge Bindung ans Geschehen der Schule nicht schätzen und lieber in einem Grossbetrieb untertauchen möchten.

Es geschieht nämlich an einer kleinen Schule pro Klasse sehr viel:

1977

21. bis 26. Februar

3. Klassen: Skilager in St. Antönien

4. Klassen: Tourenlager in Tschamutt und in der Lidernenhütte SAC

März

Klasse L5a: Arbeitstage «Puppenspiel»

15. März

Abschiedsfeier für die Maturanden. Singenspiel «Die goldene Gans» (4. Seminarklasse mit 5. Primarklasse); Puppenspiel «Das war der wilde Westen» (Klasse L5a)

24. März

Klasse L3: Besuch im WK der San Kp IV/6 und im Museum in Maur

## Die Filialabteilung der Kantonsschule Zürcher Oberland in Dübendorf

10. Mai

Maiwanderung der ganzen Schule längs des Walensees

13. bis 18. Juni

Exkursionen und Arbeitswochen:

Klasse L6 im Sportzentrum Näfels: «Psychologische Interpretation literarischer Texte» /Volleyball

Klasse L5a: Schulreise per Velo

Klasse L5b: in Hüntwangen, Dramatisierung von Steinbecks «The Pearl»

4. Klassen: Exkursion Biologie/Geographie ins Reusstal

3. Klassen: Nothelferkurs

Sommerferien: Wanderung à la bohémienne vom Val Chamuera bis ins Val d'Uina

24. bis 26. August

3. Klassen: Mondnachtwanderungen längs des Rheins und am Lützelsee

1. September

Besuch der Böcklinausstellung in Basel

29. September

Diskussion mit Wehrmännern der F Div 6

7. Oktober

Besichtigung des Flugplatzes Dübendorf

5. Dezember

Chlausabend der ganzen Schule

1978

16. Februar

Museumsbesuch Stiftung Oskar Reinhart

20. bis 26. Februar

Skilager: Klasse L3 auf Lauchernalp, Klasse GM3 auf Sellamatt, Klasse L4 in der Lidernenhütte SAC

6. bis 11. März

4. und 5. Klassen: Wirtschaftswoche

6. und 7. April

Schüler der 3. Klassen besuchen den Französischlehrer und die Füs Kp II/68 im WK

Ausserdem: Sportwettkämpfe, Vorspielstunden, Veranstaltungen des Filmclubs

Und die Zukunft? An der Eröffnungsfeier im Frühling 1974 sagte der Erziehungsdirektor: «Ich muss aber – für einige von Ihnen vielleicht enttäuschend – mit aller Deutlichkeit festhalten, dass die heute eröffnete Filialabteilung in Dübendorf nicht der Beginn der Mittelschule «Mittleres Glattal» darstellt». Unsere Filiale ist also ein Provisorium. Sie soll helfen, den Mittelschülerberg zu bewältigen, der für den Anfang der achtziger Jahre prognostiziert wird. Was geschieht im nachfolgenden Wellental? Müssen dann Lehrer und Schüler in die frei werdenden Schulzimmer der benachbarten grossen Mittelschulen umziehen oder belässt man sie in den dann zumal sicher auch leerstehenden Schulräumen in Dübendorf?

*Felix Koella*

# Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

*Über Betriebsschliessungen, Kurzarbeit, Umsatz- und Ertragsschrumpfungen berichteten die Massenmedien während der Rezessionsphase teils sehr ausführlich. Dass gleichzeitig in unserem Lande die meisten Firmen dank grosser Anpassungsfähigkeit und rechtzeitig ergriffener Massnahmen relativ gut arbeiteten, wurde leicht übersehen. Damit bestätigte sich die menschliche Erfahrung, dass man sich vorrangig allzu gerne mit dem Negativen beschäftigt.*

*Unsere Kurzberichte über einzelne Dübendorfer Firmen belegen indessen, dass diese gesund sind und ihre Stellung im Markte teils sehr eindrücklich ausbauen konnten. Für Dübendorf ist es von grossem Vorteil, dass die branchenmässige Gliederung recht breit ist.*

## Advico AG

Die Advico AG in Gockhausen ist die drittgrösste Werbeagentur der Schweiz. Im Jahre 1977 erzielte sie einen Umsatz von 37 Millionen Franken. Der Mitarbeiterbestand stellt sich auf rund 60.

Per 1. Juni 1978 trat eine wichtige Änderung in den Aktionärsverhältnissen ein. Die PRC Holding AG (= Peter, Robert Cohen Holding AG), bisher Alleinaktionärin, verkaufte das Aktienpaket vollumfänglich an Jean H.C. Girard, Ruedi Külling und Bruno Widmer, die seit acht und mehr Jahren bereits der Geschäftsleitung angehörten. Jean H.C. Girard präsierte sie seit 1969. Die drei neuen Besitzer der Advico AG sind zu gleichen Teilen am Aktienkapital von 500000 Franken beteiligt.

Der Präsident der PRC Holding AG, Peter

Cohen, der Sohn des im April 1975 verstorbenen Firmengründers Victor N. Cohen, trat aus der Geschäftsleitung der Advico aus, verbleibt indessen im Verwaltungsrat. In einer Ansprache an die Mitarbeiter führte Peter Cohen aus: «Als Präsident des Verwaltungsrates der PRC Holding AG habe ich mir diese Lösung gewünscht, und ich bin glücklich, dass es gelungen ist, sie zu realisieren. Ich bin glücklich für die Advico; ich bin aber auch glücklich für mich selbst. Seit acht Jahren gehöre ich der Geschäftsleitung der Advico an; seit drei Jahren leite ich die Geschicke unserer gesamten Firmengruppe. In dieser Zeit habe ich einiges zum Gedeihen der Advico beitragen können... Unabhängig voneinander und auf sehr verschiedenen Wegen, sind mein Bruder und ich am gleichen Punkt angelangt. Nachdem wir uns während Jahren für die Advico eingesetzt haben, möchten wir uns nun, im Rahmen unserer Gesellschaftsgruppe, vermehrt anderen Projekten zuwenden».

Tatsächlich gehören die Topic Film AG (Film- und Fernsehproduktion), die Devico Design AG (Gesellschaft für industrial design) und die Incom AG (EDV-Dienstleistungen im Werbebereich) weiterhin hundertprozentig der Cohen-Gesellschaftsgruppe. Und die Advico bleibt in den Immobilien der PRC Holding AG.

Durch dieses Ereignis ist die Bindung der Agentur an die Gemeinde Dübendorf noch stärker geworden, wohnen doch zwei der neuen Besitzer, Ruedi Külling und Bruno Widmer, schon seit langer Zeit in Gockhausen.

1978 war für die Advico ein erfolgreiches Jahr. Nicht weniger als 9 neue Kunden wurden gewonnen. Darunter haben die Namen Suchard, Grundig und Tissot ganz besonderen Klang.

**Agfa-Gevaert AG/SA**  
Stettbachstrasse 7

*40 Jahre Diffusionsverfahren*

Im Jahre 1938 wurde das Silbersalzdiffrusionsverfahren gleichzeitig in den damals noch getrennten Firmen Agfa und Gevaert entdeckt. Mit diesem Verfahren (zum Beispiel seit 1949 «Copyrapid») konnten erstmals schnell und problemlos Kopien im Büro hergestellt werden. Der Weltmarkt der Bürokopie hat inzwischen unter Ausnutzung anderer Verfahren, vor allem der Elektrofotografie (zum Beispiel Gevafax), insgesamt ein Volumen von rund 20 Milliarden Franken durch seine grosse Bedeutung für die Büro-rationalisierung erreicht. Das Verfahren der Silbersalzdiffrusion erfuhr eine ständige Weiterentwicklung, beispielsweise für Layoutkopien und Zweitoriginale (= Copyproof), für die direkte fotografische Herstellung von Offsetdruckplatten («Directolith») und zur schnellen Herstellung von gerasterten Farbausätzen für den Farbdruck (= Transferlith). Auch das bereits während der Olympischen Spiele in Montreal eingesetzte Sicherheitsausweissystem (= AGISS) von Agfa-Gevaert beruht auf dem Prinzip der Silbersalzdiffrusion. Übrigens geht auch die Ein-Minuten-Kamera von Land (Polaroid) vom gleichen Prinzip aus.

**Bless Bauunternehmung AG, Dübendorf**

Im März dieses Jahres haben wir unseren Mitinhaber und Vizepräsidenten, Herrn Max Bless, im 61. Lebensjahr nach langer, tapfer ertragener Krankheit verloren. Während 36 Jahren hatte der Verstorbene am Auf- und Ausbau unserer Unternehmung mitgewirkt.

An seiner Stelle ist die dritte Generation in der Person von Herrn Peter Bless, dipl. Bauingenieur ETH, in den Verwaltungsrat und die Geschäftsleitung eingetreten, womit nun Herr Erwin Bless, Verwaltungsratspräsident und Delegierter, zusammen mit seinem Sohn für die Geschicke des Unternehmens verantwortlich zeichnen.

Bereits im Heimatbuch 1975 konnten wir über eine recht aktive Auslandsbautätigkeit berichten. Der seit anfangs 1975 in Ausführung begriffene Autobahnbau im westafrikanischen Staat Elfenbeinküste, in Arbeitsgemeinschaft mit zwei Schweizer Baufirmen, hat sich seither erfreulich erweitert und dürfte in seinem heutigen Ausmass bis Ende 1981 dauern. Zurzeit sind 100 Europäer (Kaderleute) und 1400 einheimische Arbeitskräfte im Einsatz. Daneben dürften die 380 Fahrzeuge und Baumaschinen mit rund 60000 PS Leistung eine Grössenordnung dieser Baustelle vermitteln.

Nachdem wir uns mit den harten inländischen Rezessionsauswirkungen noch über längere Zeit konfrontiert sehen, bietet der Auslandsbau eine willkommene Möglichkeit, einen Teil unseres tüchtigen Kadern sowie der grossen Spezialgeräte über die nächsten Jahre einsetzen zu können.

Der totale Bauumsatz unserer Unternehmung im laufenden Jahr dürfte trotz Stagnierung des Inlandsbaues auf tiefem Niveau, dank starker Zunahme des Auslandsbauanteiles, auf über 60 Millionen Franken ansteigen.

**Radio-Iseli AG**

Zürichstrasse 123

Die Firma Radio-Iseli AG mit Servicezentrum und Laden in Dübendorf wurde im Frühjahr 1978 von der Firma Autophon

AG, Solothurn, übernommen. Die Auto-phon AG ist ausser der Fabrikation von Telefonapparaten und Funkgeräten auch auf ähnlichen Gebieten wie die Radio-Iseli AG tätig, zum Beispiel Antennenbau, Sicherheitsanlagen, Elektroakustik, Betriebsfernsehen usw. Somit ergänzen sich die beiden Firmen in vielen Geschäftsbe-reichen. Radio-Iseli AG wird aber trotzdem eine selbständige Tochterfirma bleiben, die sich in erster Linie dem Detailhandel der Radio-TV-Branche als Fachgeschäft mit entsprechendem Service widmen soll. Als verantwortlicher Direktor der Firma wird Herr R. Zwimpfer, der bereits seit 25 Jahren in der Firma tätig ist, zeichnen. Neuer Ver-waltungsratspräsident ist Herr H. A. Laett, Direktionspräsident der Autophon AG.

### **Oertli im Aufwind**

Die Ereignisse im Jahre 1977 sind gekenn-zeichnet durch erfreuliche Zunahmen be-züglich Umsatz und Gewinn. Der Gesamt-erlös betrug 73 Millionen Franken. Alle Werke fabrizierten über 74000 Brenner. Da-bei wurden 85% der Stückzahlen im Ausland realisiert. Diese Relation zeigt die internatio-nale Bedeutung dieses Unternehmens.

Im ersten Halbjahr 1978 hat die Oertli-Gruppe den Umsatz gegenüber der Ver-gleichsperiode im Vorjahr noch um 14% steigern können. Verwendet man bei der Konsolidierung der Auslandumsätze die Wechselkurse des Vorjahres, so beträgt die Steigerung über 20%. Die Zunahmen er-reichten in Frankreich sowie in der Schweiz 15% und in Deutschland 46%. In den bei-den letztgenannten Ländern sind die Resul-tate durch die Übernahme des Oil-Therm-Geschäftes beeinflusst. Im Export konnten

vor allem in Belgien, Spanien, Holland und Ungarn schöne Erfolge erzielt werden.

Die führende Position von Oertli auf dem europäischen Brennermarkt wurde durch die am 1. Oktober 1978 erfolgte Übernahme der dänischen Brennerfirma Danheat weiter verstärkt. Danheat hält mit 15% Marktanteil eine bedeutende Stellung auf dem däni-schen Markt.

Weitere Stärkung der Holdinggesellschaft: Im Juli übernahm die Muttergesellschaft Walter Meier Holding AG die Firma Sauber und Gisin AG, Zürich. Die neue Schwester-firma ist auf dem Elektrosektor tätig und beschäftigt rund 180 Mitarbeiter in Zürich und Hinwil, davon eine grössere Anzahl Ingenieure. Die Aktivitäten des Unterneh-mens umfassen die Hauptbereiche:

Ingenieurunternehmen, Elektroinstallati-onen, Verkehrsanlagen, Schaltanlagen und Handel mit elektrotechnischen Produkten. Für die Oertli AG, Dübendorf, ist diese Ent-wicklung besonders erfreulich, da sie 1979 ihr 50jähriges Bestehen feiern kann.

### **Givaudan Dübendorf AG**

#### *Neubau für Naturstoffverarbeitung*

Die Ausweitung der natürlichen Aromen im Lebensmittelsektor führte dazu, dass dieser Zweig bei Givaudan in Dübendorf wesentlich vergrössert und erneuert werden musste.

Im ersten Quartal 1979 wird, anschliessend an die neue Aromenmischerei (Manipula-tion) an der Neugutstrasse, die neue Fabri-kationshalle dem Betrieb übergeben. Sie ist etwa 10 m hoch und hat eine Grundfläche von 1000 m<sup>2</sup>. Der Bau besteht aus vorfabri-ziertem Beton.

Bei der Planung der Anlage legte man auf rationelle und hygienisch einwandfreie Arbeitsweise grösstes Gewicht. Nebst den bisher benützten Apparaten werden mehrere neue, moderne Verfahren und Apparate im Neubau eingeführt. Die konzentrierte Anordnung der Anlagen bringt eine wesentliche Verringerung des Umweltrisikos mit sich, da eine laufende, wirksame Kontrolle der Abwässer möglich ist.

Der Baukörper ist so konzipiert, dass er eine grosse Flexibilität in der Durchführung der Fabrikationsprozesse ermöglicht. Gleichzeitig wird er – mindestens anfänglich – eine gewisse Raumreserve bieten. Bei der Vergebung der Arbeiten fand – wo dies immer möglich war – das ortsansässige Gewerbe Berücksichtigung.

### **Gummi-Maag AG**

Die verstärkte Nachfrage nach Schlauchklemmen in rostfreier Edelstahlausführung hat die Firma Gummi-Maag AG, Dübendorf, veranlasst, den Exklusivvertrieb der Hy-Gear-Schlauchklemmen der Firma Ideal Co., Brooklyn, New York, für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein zu übernehmen.

### **Voko AG (Schweiz)**

Ueli Mahler wurde zum geschäftsführenden Direktor und Erwin Fischer zum Verkaufsleiter Schweiz ernannt.

Die aus der Büro-Plano AG hervorgegangene Gesellschaft befasst sich mit der Planung und Einrichtung kaufmännischer Büros. Es handelt sich um die Schweizer Tochtergesellschaft der Voko-Franz Vogt & Co, Lahn-Giessen, BRD.

# Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1978, mit Angabe von Adresse und Heimatort

Weilenmann-Forster Lina	30. 1. 1879	Tödistrasse 6, Elgg ZH
Climan-Haesendonck Maria	5. 6. 1882	Alpenstrasse 14, Belgien
Gartmann-Glinz Maria	29. 7. 1882	Buenstrasse 20 Safien GR und Dübendorf
Geiler-Brühlmann Berta	3. 11. 1884	Zurzeit Altersheim Uster Bürglen TG
Frei-Kägi Maria	15. 11. 1884	Fällandenstrasse 22, Winterthur
Hübscher Walter	14. 2. 1885	Im Pantloo 6, Wohlenschwil AG
Studer Julius	18. 6. 1885	Bettlistrassen 31, Neunkirch SH
Möckli-Schwinn Frieda	28. 8. 1885	Fällandenstrasse 22 Basadingen TG
Wirz-Kurz Emma	25. 10. 1885	Amselweg 1, Bubikon ZH
Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2. 1886	Zurzeit Feldstrasse 8 Schaffhausen Walchwil ZG und Dübendorf
Köbeli-Welter Maria	7. 2. 1886	Fällandenstrasse 22 Zetzwil AG und Dübendorf
Baumann-Künzli Elise	17. 3. 1886	Fällandenstrasse 22, Muolen SG
Albrecht Emil	4. 4. 1886	Grünenstrasse 4, Deutschland
Kupschina Franz	17. 5. 1886	Birchlenstrasse 3 Dürnten ZH und Dübendorf
Staub-Oberhänsli Maria	17. 9. 1886	Oberdorfstrasse 74, Dübendorf
Bertschinger-Attinger Elisa	25. 9. 1886	Alte Gfennstrasse 55, Dübendorf
Maurer-Häggi Maria	1. 12. 1886	Alte Gfennstrasse 69, Maur ZH
Frei-Roth Elise	18. 12. 1886	Fällandenstrasse 24, Wangen ZH
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9. 1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE
Wassmer Albert	24. 2. 1888	Zurzeit Altersheim Wägelwiesen Wallisellen Suhr AG
Locher-Bräm Frieda	25. 3. 1888	Fällandenstrasse 22 Bad Ragaz SG
Wyss-Widmer Maria	30. 6. 1888	Rosenstrasse 13 Büron LU und Zürich

Unsere ältesten Einwohner

Voneschen-Honegger Anna-Luisa	6. 8. 1888	Wilstrasse 40 Zürich und Felsberg GR
Vollenweider-Berner Bertha	6. 10. 1888	Fällandenstrasse 24, Illnau ZH
Brunner Frieda	25. 10. 1888	Fällandenstrasse 22 Bassersdorf ZH
Meyer-Huber Emilie	15. 1. 1889	Fällandenstrasse 22 Gottlieben TG
Beerstecher Jakob	1. 2. 1889	Hochbord, Zürich
Hauenstein Friedrich	6. 4. 1889	Fällandenstrasse 22 Dübendorf, Unterendingen AG
Hug-Nussbaumer Frieda	12. 4. 1889	Fällandenstrasse 22 Weinfelden TG
Huber-Dubs Ernestina	26. 4. 1889	Fällandenstrasse 22 Zürich und Adliswil ZH
Schnyder-Weidmann Elisa	31. 7. 1889	Schulhausstrasse 14b Vorderthal SZ und Dübendorf
Bubestinger Franz	7. 8. 1889	Neugutstrasse 75, Österreich
Bertschinger-Schwarz Anna	25. 9. 1889	Hermikon, Dübendorf
Lüchinger-Felix Maria	7. 10. 1889	Birkenstrasse 3, Oberriet SG
Peter Albert	17. 10. 1889	Tödistrasse 1, Fischenthal ZH
Hettich-Rossi Gemma	27. 10. 1889	Bettlistrasse 40, Zürich
Müller-Langer Luise	3. 11. 1889	Frickenstrasse 33 Dübendorf und Volketswil ZH
Weibel-Jakob Anna	16. 1. 1890	Fällandenstrasse 22 Rapperswil BE
Fritsche Liddy	7. 3. 1890	Fällandenstrasse 22, Winkel ZH
Merki Wilhelm	18. 5. 1890	Churfürstenstrasse 24 Steinmaur ZH und Dübendorf
Müller Heinrich	18. 6. 1890	Grüzenstrasse 42, Dübendorf
Heller-Preece Hannah	30. 7. 1890	Kunklerstrasse 32, Thal SG
Böni-Grimm Hanna	15. 8. 1890	Fällandenstrasse 22, Möhlin AG
Meyer-Aegerter Mina	26. 9. 1890	Schulstrasse 30 Blumenstein BE und Dübendorf
Moor-Griesbach Emilie	11. 10. 1890	Fällandenstrasse 22, Zürich
Sieber Martina	31. 10. 1890	Alte Gfennstrasse 27, Widnau SG
Kutter-Salou Marie	29. 11. 1890	Fällandenstrasse 22 Homburg TG und Dübendorf

Unsere ältesten Einwohner

Marx Martin	15. 1. 1891	Fällandenstrasse 22 Churwalden GR und Dübendorf
Münch-Hurni Marie	30. 1. 1891	Kirchbachstrasse 19, Gurbrü BE
Schneider-Stäger Susanna	17. 4. 1891	Fällandenstrasse 22, Zürich
Wegmann Olga	22. 4. 1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Meier-Lüthi Bertha	15. 5. 1891	Feldhofstrasse 2, Bülach ZH
Furrer-Eschmann Anna	30. 5. 1891	Alpenstrasse 23 Lüterkofen-Ichertswil SO
Attinger-Albrecht Emma	16. 8. 1891	Grünenstrasse 4, Dübendorf
Weber Oskar	29. 8. 1891	Grundstrasse 33 Wil AG und Dübendorf
Zweidler Emma	15. 11. 1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Isliker Karl	16. 11. 1891	Alpenstrasse 25, Kleinandelfingen ZH
Müller Bernhard	20. 2. 1892	Bungertweg 11 Zürich, Schaffhausen und Frauenfeld TG
Perret-Balz Anna	19. 3. 1892	Hermikonstrasse 39b Essertines-sur-Yverdon VD
Müntener-Tarnutzer Anna	4. 4. 1892	Lägernstrasse 27 Buchs und Sevelen SG
Marthaler-Zingg Olga	26. 4. 1892	Überlandstrasse 101a Bümpliz BE
Worni-De Cors Anna	10. 5. 1892	Sonnenbergstrasse 4, Schwyz
Kutter Walther	15. 5. 1892	Fällandenstrasse 24 Homburg TG und Dübendorf
Bertschinger-Stierli Maria	17. 6. 1892	Zürichstrasse 75, Zürich
Lanzendörfer Emerita	18. 6. 1892	Meiershofstrasse 11, Schiers GR
Füchslin-Bächtiger Magdalena	23. 6. 1892	Grundstrasse 34 Einsiedeln SZ und Wädenswil ZH
Mozzetti-Angst Josefina	1. 7. 1892	Birchlenstrasse 46, Dübendorf
Weber Viktor	29. 7. 1892	Hochbordstrasse 3 Ettenhausen TG
Vonhuben Hans	30. 8. 1892	Alte Gfennstrasse 23 Murgenthal AG und Dübendorf
Kreis-Meyer Berta	17. 9. 1892	Fällandenstrasse 22 Zihlschlacht TG

## Unsere ältesten Einwohner

Schoch-Germann Martina	2. 11. 1892	Fällandenstrasse 22 Fischenthal ZH
Merk-Fischer Anna	7. 1. 1893	Fällandenstrasse 24, Zürich
Winkler Alfred	17. 1. 1893	Stettbach, Volketswil ZH
Bächtold-Ramminger Eugenie	25. 2. 1893	Gfenstrasse 23, Schleithem SH
Meier Bertha	9. 3. 1893	Untere Geerenstrasse 5 Dübendorf
Kuhn Albert	11. 3. 1893	Zurzeit Oberseestrasse 87 Jona SG Oberkulm AG
Orelli-Galli Luigia	20. 3. 1893	Kirchbachstrasse 18, Italien
Schnyder Jakob	30. 3. 1893	Schulhausstrasse 14b Vorderthal SZ und Dübendorf
Merk Jakob	4. 4. 1893	Fällandenstrasse 24, Zürich
Flück-Schild Klara	11. 4. 1893	Fällandenstrasse 24 Hofstetten bei Brienz BE
Hofmann Ida	21. 4. 1893	Neugutweg 16 Winterthur und Oftringen AG
Stirnemann-Blatter Margrit	6. 5. 1893	Fällandenstrasse 22 Dietlikon ZH und Gränichen AG
Egli-Schlenker Elise	23. 5. 1893	Stägenbuckstrasse 1, Dübendorf
Giger Ida	9. 7. 1893	Kirchbachstrasse 12, Schänis SG
Stierli Marie Sophie	14. 8. 1893	Fällandenstrasse 22, Aristau AG
Bonomo-Rinderknecht Emma	2. 9. 1893	Bahnhofstrasse 42, Dübendorf
Weber Edwin	15. 9. 1893	Wehrlen, Dübendorf
Wohlgemuth-Fischer Alice	17. 9. 1893	Zürichstrasse 45 Kloten ZH und Zürich
Egolf Heinrich	20. 9. 1893	Grüzenstrasse 46 Hombrechtikon ZH
Niederer-Bänziger Klara	23. 9. 1893	Neuhausstrasse 30 Lutzenberg AR
Flückiger-Roesch Emma	7. 10. 1893	Fällandenstrasse 22, Biglen BE
Hotz Jakob	21. 12. 1893	Oberdorfstrasse 96, Fällanden ZH

# Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,  
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1977 bis 30. September 1978**

Brandenburger, Hans, Saatwiesenstrasse 19	22. 10. 1912	7. 10. 1977
Bühler-Moos, Elise, Alte Gfennstrasse 2	2. 8. 1893	7. 10. 1977
Bergiggia-Fraschini, Angela, Leepüntstrasse 16	21. 12. 1901	10. 10. 1977
Huber, Robert Karl, Wilstrasse 75	29. 8. 1914	10. 10. 1977
Etzensperger, Otto, Neuhofstrasse 6	12. 10. 1921	12. 10. 1977
Ott, Johanna Gertrud, Fällandenstrasse 22	22. 7. 1894	12. 10. 1977
Schwarz-Fügi, Elisa Frieda, Fällandenstrasse 22	4. 2. 1892	13. 10. 1977
Stierlin, Peter Willi, Wallisellenstrasse 19	17. 5. 1953	16. 10. 1977
Meier, Louis Max, Strehlgasse 21	10. 4. 1906	22. 10. 1977
Heer, Oliver Thomas, Rütistrasse 31, Gockhausen	2. 5. 1976	28. 10. 1977
Kirchhofer-Reif, Elsa Myrta, Usterstrasse 55	31. 1. 1923	29. 10. 1977
Akermann-Ruckstuhl, Maria Rosalia, Fällandenstrasse 24	26. 11. 1895	30. 10. 1977
Malär, Georg, Claridenstrasse 29	15. 9. 1921	31. 10. 1977
Knecht, Johann, Birchlenstrasse 51	13. 3. 1895	6. 11. 1977
Gull, Walter, Oskar-Bider-Strasse 16	12. 10. 1902	12. 11. 1977
Baumann, Johann Josef, Claridenstrasse 25	16. 8. 1898	14. 11. 1977
Cavadini-Nyffeler, Frieda, Oskar-Bider-Strasse 31	26. 6. 1896	15. 11. 1977
Kägi-Honegger, Maria Hedwig Klara, Fällandenstrasse 22	9. 12. 1890	21. 11. 1977
Fischer, Walter, Zürichstrasse 25	12. 8. 1910	28. 11. 1977
Rüeger, Peter, Claridenstrasse 24	23. 8. 1951	4. 12. 1977
Wicki-Wegmann, Emma, Zürichstrasse 52	25. 3. 1896	7. 12. 1977
Secli, Luigi, Birchlenstrasse 21a	23. 9. 1954	10. 12. 1977
Denzler, Martha,	4. 9. 1907	14. 12. 1977
Führer-Morf, Bertha, Schulhausstrasse 19	13. 8. 1896	15. 12. 1977
Bignotti-Gosgnach, Ermilia, Wallisellenstrasse 14	1. 12. 1932	17. 12. 1977
Lehmann, Fritz, Wallisellenstrasse 14	3. 1. 1898	17. 12. 1977
Burgherr, Alice, Fällandenstrasse 22	3. 1. 1910	19. 12. 1977
Graf-Buchenhorner, Verena Elisa, Leepüntstrasse 20	2. 11. 1913	19. 12. 1977
Kuhn, Maria Magdalena, Kriesbachstrasse 64	8. 2. 1895	20. 12. 1977
Meier, Theophil, Bettlistrasse 27	25. 9. 1894	20. 12. 1977
Derungs-Solèr, Anna Maria Elisabeth, Höglerstrasse 17	21. 2. 1898	21. 12. 1977
Sievert, Jacqueline, Heugatterstrasse 22a	18. 8. 1956	22. 12. 1977

## Unsere Verstorbenen

Dobes, Vlastimil Rudolf, Rosenstrasse 4	1. 1. 1891	25. 12. 1977
Obschlager, Ernst, Birchlenstrasse 21c	17. 3. 1903	28. 12. 1977
Uvacek, Alexander, Heugatterstrasse 27	16. 8. 1925	31. 12. 1977
Schneider, Hans, Dietlikonstrasse 22	29. 9. 1903	3. 1. 1978
Fredrich-Scodruch, Elisabeth, Feldhofstrasse 15	13. 12. 1907	5. 1. 1978
Kuhn-Wäkerlig, Rosa Lina, Zürichstrasse 45	7. 10. 1893	9. 1. 1978
Leuthold-Schai, Maria Emilia, Finkenweg 3	18. 4. 1899	20. 1. 1978
Rufer-Meili, Rosa Hulda, Claridenstrasse 21	21. 4. 1890	25. 1. 1978
Höchli, Herbert Jakob Caspar, Bühlwiesenstrasse 5	5. 1. 1958	27. 1. 1978
Lüscher, Jakob, Höglerstrasse 18	29. 11. 1898	27. 1. 1978
Keller, Roman, Heugatterstrasse 21a	13. 5. 1945	28. 1. 1978
Adam-Berchtold, Lina Bertha, Fällandenstrasse 22	1. 5. 1886	30. 1. 1978
Meier-Schmidt, Pauline Amalie Anna, Lerchenweg 3	4. 5. 1901	3. 2. 1978
Metzger, Hermann August, Im Grund 7	24. 7. 1901	6. 2. 1978
Naef, Emil, Im Trübacher 3	3. 1. 1922	6. 2. 1978
von Sparr-Frick, Alice Sophie, In Grosswiesen 24, Gockhausen	22. 11. 1899	7. 2. 1978
Schärer-Stettbacher, Fanny, Wallisellenstrasse 4	2. 3. 1884	9. 2. 1978
Seifert-Berger, Anna, Alpenstrasse 37	27. 4. 1897	10. 2. 1978
Wicki-Balz, Maria Lydia, Stettbachstrasse 58	19. 7. 1908	13. 2. 1978
Jenzer, Andrea Beatrice, Finkenweg 4	23. 3. 1974	14. 2. 1978
Wepfer-Alder, Karolina, Fällandenstrasse 22	28. 2. 1887	14. 2. 1978
Bühler-Mathys, Elsa Frieda, Bürglistrasse 18	13. 7. 1896	18. 2. 1978
Scola-Ruf, Klara Albertina, Heugatterstrasse 28	7. 12. 1908	19. 2. 1978
Häubi-Köng, Martha Seline, Schulhausstrasse 14a	26. 4. 1898	21. 2. 1978
Zahno, Max, Feldhofstrasse 23	23. 6. 1926	26. 2. 1978
Wüthrich, Walter, Oberdorfstrasse 12	5. 9. 1904	1. 3. 1978
Heider-Aeberli, Anna, Alpenstrasse 33a	9. 3. 1905	3. 3. 1978
Gallati, Rosa Judith, Wilstrasse 2	21. 3. 1904	4. 3. 1978
Künzli-Joss, Anna, Schlossstrasse 4	9. 3. 1910	5. 3. 1978
Stamm-Pfister, Frieda, Fällandenstrasse 22	11. 7. 1893	10. 3. 1978
Hauenstein-Hilfiker, Paulina, Bettlistrasse 5	8. 9. 1890	14. 3. 1978
Wüst-Schock, Emilie, Usterstrasse 179, Gfenn	2. 9. 1903	18. 3. 1978
Niklaus-Braun, Elisabeth, Hermikon	15. 5. 1900	21. 3. 1978
Zimmermann, Robert, Meiershofstrasse 24	17. 2. 1913	26. 3. 1978
Lunke-Sturzenegger, Hedwig, Fällandenstrasse 14	28. 1. 1898	27. 3. 1978

## Unsere Verstorbenen

Hollenstein, Albert Johann, Fällandenstrasse 20	4. 10. 1901	4. 4. 1978
Ehrler, Ernst, Hallenstrasse 1	11. 2. 1905	6. 4. 1978
Karli-Näf, Berta Marie, Rechweg 4	28. 2. 1933	13. 4. 1978
von Rütte, Hans Rudolf, Kettenweg 4, Gockhausen	20. 5. 1905	25. 4. 1978
Hachmann-Komenda, Elisabeth, Lerchenweg 7	25. 2. 1910	5. 5. 1978
Egger, Ernst, Platanenstrasse 10	27. 7. 1920	7. 5. 1978
Schock, Otto, Alte Landstrasse 33	26. 3. 1910	7. 5. 1978
Born-Schori, Ida, Tennried 25, Gockhausen	25. 2. 1900	9. 5. 1978
Fischer, Jean Emil, Buenstrasse 42	22. 5. 1904	9. 5. 1978
Tittel, Walter Ernst, Kreuzbühlstrasse 5a	11. 5. 1918	10. 5. 1978
Meyer, Hans Albert, Frickenstrasse 5	17. 5. 1914	11. 5. 1978
Bätscher, Christian, Zürichstrasse 11	30. 5. 1896	13. 5. 1978
Pantli, Hermann, Alte Landstrasse 8, Gfenn	11. 3. 1916	15. 5. 1978
Hardegger, Emil, Tennried 15, Gockhausen	25. 11. 1913	18. 5. 1978
Schmid-Dürrenmatt, Rosa Luise, Wangenstrasse 2	9. 4. 1912	19. 5. 1978
Würgler, Viktor Martin, Obere Geerenstrasse 28, Gockhausen	6. 6. 1927	25. 5. 1978
Manz, Erwin, Im Winkel 3	15. 12. 1923	28. 5. 1978
Schneider-Kägi, Anna Emma, Fällandenstrasse 22	25. 7. 1907	9. 6. 1978
Grani-Tartagni, Delvina Teresina Giovannina, Bahnhofstr. 27	21. 10. 1896	13. 6. 1978
Hahn, Adolf, Fällandenstrasse 22	24. 1. 1893	13. 6. 1978
Streiff-Hefti, Rosa, Fällandenstrasse 22	26. 10. 1894	17. 6. 1978
Mangisch, Walter, Wallisellenstrasse 37	12. 7. 1910	18. 6. 1978
Brenner, Johannes, Meiershofstrasse 32	14. 7. 1912	22. 6. 1978
Reif-Blatter, Aline, Fällandenstrasse 22	17. 6. 1893	22. 6. 1978
Meyer, Heinrich Gustav, Oskar-Bider-Strasse 18	28. 9. 1889	25. 6. 1978
Schweizer-Noser, Hedwig, Kirchbachstrasse 12	14. 11. 1910	25. 6. 1978
Kunz-Weibel, Margaretha, Zürichstrasse 51	4. 2. 1910	28. 6. 1978
Forster, Magnus August, Kirchbachstrasse 19	10. 6. 1955	2. 7. 1978
Heer, Karl, Platanenstrasse 3	16. 1. 1892	6. 7. 1978
Kuhn-Schmuki, Christina Hulda, Birchlenstrasse 3	12. 7. 1892	6. 7. 1978
Gurtner, Friedrich Ludwig, Säntisstrasse 2	14. 4. 1887	17. 7. 1978
Trüb, Johannes, Klosterstrasse 10	24. 6. 1900	17. 7. 1978
Gut, Hans, Überlandstrasse 220	9. 12. 1906	18. 7. 1978
Bührer-Baumann, Bertha, Heugatterstrasse 21a	17. 6. 1891	19. 7. 1978
Zeier-Leuthold, Lina, Rütistrasse 5, Gockhausen	1. 3. 1907	24. 7. 1978

## Unsere Verstorbenen

Kurmann-Meier, Elise, Obere Zelglistrasse 3	22. 4. 1901	27. 7. 1978
Knobel, Heinrich, Schulhausstrasse 19	26. 3. 1922	4. 8. 1978
Schlegel-Gessert, Anna Margarethe, Kreuzbühlstrasse 33	21. 7. 1920	7. 8. 1978
Gashi, Reshat, Neugutstrasse 74	23. 11. 1938	11. 8. 1978
Stüdle-Bachmann, Luise, Bahnhofstrasse 34	23. 1. 1905	13. 8. 1978
Bürkler, Peter Roman, Strehlgasse 21	19. 11. 1945	31. 8. 1978
Ingold-Dietziger, Anna Maria, Glärnischstrasse 44	10. 4. 1897	2. 9. 1978
Kunz, Wilhelm Christian, Claridenstrasse 22	28. 12. 1898	8. 9. 1978
Schilawetz, Josef, Usterstrasse 77	5. 3. 1925	8. 9. 1978
Schwegler, Ernst, Buenstrasse 73	2. 2. 1915	8. 9. 1978
Räbsamen, Georg Albert, Wangenstrasse 39	15. 3. 1902	9. 9. 1978
Hauser, Arnold Rudolf, Gfennstrasse 7	12. 11. 1909	10. 9. 1978
Schmutz, Hans-Jörg, Heugatterstrasse 22	16. 2. 1957	10. 9. 1978
von Arx, Hans Karl, Gumpisbühlstrasse 72	17. 4. 1915	10. 9. 1978
Glarner, Heinrich, Im Türli 7	8. 6. 1910	11. 9. 1978
Furrer, Ernst Oskar, In der Fuchshütte 11	26. 7. 1906	12. 9. 1978
Bolliger, Max, Oberdorfstrasse 17	6. 6. 1913	16. 9. 1978
Roppel, Alfred, Kriesbachstrasse 65	10. 6. 1908	17. 9. 1978
Landtwing, Franz Johann, Im Langwil 7, Gockhausen	3. 3. 1903	20. 9. 1978
Meister-Gschwentner, Hedwig, Zürichstrasse 39	16. 4. 1910	20. 9. 1978
Haas, Ernst, Hermikonstrasse 27	12. 12. 1904	22. 9. 1978
Roppel-Huber, Theresia, Kriesbachstrasse 65	2. 2. 1906	24. 9. 1978
Moser, Rudolf, Rotbuchstrasse 4a	2. 5. 1912	28. 9. 1978
Cortese-Rebsamen, Maria Rosalia, Alte Gfennstrasse 19	27. 3. 1944	29. 9. 1978
Spühler, Benjamin, Zürichstrasse 39	19. 2. 1927	29. 9. 1978

# Nachrufe



**Paul Schulthess, 1914–1977**

Am 29. Dezember 1914 wurde Paul Schulthess in Küsnacht am Zürichsee geboren. Da die Mutter schon bei seiner Geburt starb, wuchs er bei Pflegeeltern auf. Die Schulen besuchte er an seinem Geburtsort, wo er auch konfirmiert wurde.

In Genf absolvierte er die Lehre als Koch mit gutem Erfolg. Während einer Reihe von Ausbildungsjahren und in zahlreichen Einsätzen als Koch und Küchenchef erweiterte er sein Können im In- und Ausland.

Im Jahre 1944 machte sich Paul Schulthess selbständig, indem er das Gasthaus «Tiefenau» in Stäfa übernahm. Später führte er während einiger Zeit das Hotel «Löwen» in Männedorf, bis er 1955 den «Hecht» in Dübendorf erwarb.

Unter grossem Arbeitseinsatz, tatkräftig unterstützt von seiner Gefährtin, Frau Hotz, wirtete er hier mit viel Erfolg über 20 Jahre.

Ein besonderes Bedürfnis war es ihm, mit den Einheimischen in gutem Kontakt zu stehen. Verschiedene Dübendorfer Vereine hat er in grosszügiger Weise unterstützt.

Besonders zur Harmonie und zur Jugendmusik hatte Paul Schulthess enge Beziehungen. Nicht umsonst wurde er zu deren Ehrenmitglied ernannt.

Grosses Interesse zeigte er auch an der Feuerwehr; hier half er beim Aufbau des Strassenverkehrskorps mit.

1976 zog sich Paul Schulthess als «Hecht»-Wirt vom Geschäft zurück. An seinem neuen Wirkungsort Elgg erwarb er sich rasch wieder einen Freundeskreis. Nun konnte er sich vermehrt seinem Sport, dem Reiten hingeben. Wohl spürte er schon seit längerer Zeit das Schwinden seiner Gesundheit, aber er klagte nie. Seit Frühjahr 1977 musste er sich allerdings wegen eines Herzleidens ärztlich betreuen lassen.

Am 17. Oktober erlag er einem Herzversagen bei seinem geliebten Sport.



**Walter Gull-Brun, 1902–1977**

Walter Gull kam am 12. Oktober 1902 in Dübendorf zur Welt. Zusammen mit sieben Brüdern und vier Schwestern wuchs er im elterlichen Bauernhaus an der Wilstrasse auf. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule erlernte er bei den Gebrü-

dern Bonomo den Maurerberuf. 1926 trat er auf dem Flugplatz eine Stelle als Maurer und Chauffeur an. Diesen Posten versah er zuverlässig während 40 Jahren.

1929 verheiratete sich Walter Gull mit Marie Kathrin Sutter, die ihm zwei Töchter schenkte, und 1939 bezog die Familie ihr eigenes Heim an der Oskar-Bider-Strasse. Zehn Jahre später starb leider seine Gattin an einer schweren Krankheit.

1952 verheiratete sich Walter Gull ein zweites Mal mit Anna Martha Brun, die eine eigene Tochter mit in die Ehe brachte. Dieses Töchterlein verehrte seinen Stiefvater liebevoll.

In jungen Jahren trieb der Verstorbene in seiner Freizeit vorwiegend Sport. Schon nach dem Schulaustritt turnte er im Turnverein mit und widmete sich vor allem der Leichtathletik. Er brachte es sogar bis zum Kranzturner, und als Vorunterrichtsleiter wirkte er auch in andern Gemeinden. Viele Jahre schwang er als tüchtiger Schwinger im Schwingklub.

Über 40 Jahre war er aktives Mitglied bei der Feuerwehr Dübendorf, wo er sich als bewährter Zugführer auszeichnete.

Als Walter Gull die 50 überschritten hatte, begann ihn ein schmerzhaftes Hüftleiden zu quälen. Zahlreiche Kuren brachten leider keine Besserung, und er musste sich beim Sport aufs Zuschauen als Schlachtenbummler umstellen. Alle seine Kollegen und Freunde schätzten aber sein Können, seinen Einsatz und auch das gelegentliche Übermass an Temperament, das seine ehrliche Meinung und die Lauterkeit seiner Auffassung zum Ausdruck brachte. Im Oktober 1976 musste sich Walter Gull für eine Operation entschliessen, und ein halbes Jahr später musste er wieder das Spital aufsuchen, wo er nach langem, tapfer ertrage-

nem Leiden am 12. November von allen Schmerzen erlöst wurde.



**Rudolf von Rütte-Honegger, 1905–1978**

Als Berner «Stadtburger» erblickte Rudolf von Rütte am 20. Mai 1905 das Licht der Welt. Seine Jugendjahre verlebte er im bernischen Niederbipp, wo er Primar- und Sekundarschule besuchte. Nach dem Besuch der Kantonsschule Solothurn und der Ecole supérieure de commerce, Neuchâtel, trat er in die kantonale Landwirtschaftsschule Waldhof. Langenthal, ein. Später studierte er am «Humboldtianum» und an der Universität Bern. Im Jahre 1930 schloss er seine Studien an der ETH in Zürich als Ingenieur-Agronom ab.

Rudolf von Rütte bewährte sich auf den verschiedensten Gebieten seines Berufes: Als Erhebungsbeamter der «Schweizerischen Vereinigung Innenkolonisation und Landwirtschaft», beim Kolonisationskataster im Calancatal, bei den Umsiedlungen im Gebiet des Etzelstauwerkes. Vor dem Zweiten Weltkrieg wirkte er als Domänenverwalter und Forstadjunkt im Gebiet der Maginotlinie in Frankreich, wo er mit seiner jungen Frau vier glückliche Jahre verlebte.

1938 wurde er auf Empfehlung des nachmaligen Bundesrates Prof. Dr. F. T. Wahlen Abteilungsleiter beziehungsweise Chef des Aussendienstes der Pflanzenschutzmittel-Abteilung «XEX» der Chemischen Fabrik «Flora» (später Esrolko AG) in Dübendorf. Mit seinen über 1600 Vorträgen, mit Flurbegehungen und Beratungen wurde «Papa XEX», wie Rudolf von Rütte von seinen Mitarbeitern liebevoll titulierte, im ganzen Land bekannt. Wesentliche Verbesserungen in der Landwirtschaft, in Obst- und Gemüsekulturen sowie in Weinbergen sind ihm zu verdanken.

Von 1949 bis zu seiner Pensionierung wirkte er als technischer, propagandistischer und kaufmännischer Mitarbeiter in der Agrochemischen Abteilung der Sandoz AG in Basel.

Als überzeugter Christ amtierte er von 1954 bis 1960 als Kirchenpfleger, und von 1960 bis 1966 leitete er als umsichtiger Präsident die Geschicke der reformierten Kirchgemeinde Dübendorf. Er hat unserer Gemeinde in der Zeit des Umbruchs und der Entwicklung zur Vorstadtgemeinde wertvolle Dienste geleistet.

### **Viktor Würgler-Carinci, 1927–1978**

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Burgdorf, wo er am 6. Juni 1927 geboren wurde, studierte Viktor Würgler an der ETH in Zürich und erwarb dort das Diplom als Architekt. In seinem ganzen Leben stellte er seine Kenntnisse und seine Arbeitskraft stets der Allgemeinheit zur Verfügung. Schon während seiner Tätigkeit als selbständiger Architekt befasste er sich mit der Weiterbildung von Baufachleuten. Wäh-



rend der Hochkonjunktur, als die meisten seiner Berufskollegen einträglichen Aufträgen nachjagten, bemühte er sich, in Kursen und Publikationen Fachleuten aufzuzeigen, wie Baustoffe richtig angewendet werden und wie richtig konstruiert wird. Dabei hat er sich besonders mit dem schönen Baustoff Holz sehr intensiv beschäftigt und damit vielen den Weg zum Holzbau geöffnet. Stets stellte er seine Person bescheiden in den Hintergrund, aber wenn man ihn brauchte, war er hilfsbereit da.

Als Stimmbürger interessierte er sich für alle wichtigen Probleme der Öffentlichkeit, und es war für ihn selbstverständlich, dass er sich für das Amt eines Primarschulpflegers zur Verfügung stellte, als er von Freunden gefragt wurde. Mit Überzeugung setzte er sich während acht Jahren für die Anliegen der Schule ein. Seine Erfahrungen als Architekt setzte er in der Baukommission der Primarschule zielstrebig ein. Dank seiner besonderen Einfühlungsgabe war Viktor Würgler in der Lage, die oft heiklen persönlichen Probleme zu erkennen, und mit seinem ausgeglichenen Wesen erreichte er eine ausgezeichnete Zusammenarbeit. Die

Mitglieder der Schulpflege schätzten seine Fähigkeiten und wählten ihn in seiner zweiten Amtsperiode zum Vizepräsidenten der Behörde.

Im vergangenen Frühjahr wurde er zum Mitglied des Grossen Gemeinderates gewählt. Auch diesen Auftrag verstand er als Dienst an der Allgemeinheit, und er setzte sich entsprechend ein. In der Geschäftsprüfungskommission wurde sein reiches Wissen und seine grosse Erfahrung als Baufachmann überaus geschätzt. Wegen seines bedächtigen und ausgeglichenen Wesens war er überall angesehen und beliebt. Viktor Würzler hat der Öffentlichkeit grosse Opfer an Zeit und Kraft gebracht, dafür sind wir ihm und seiner Familie zu herzlichem Dank verpflichtet.



**Albert Räbsamen, 1902–1978**

Mit Albert Räbsamen ist ein Mann von dieser Welt abberufen worden, der vor allem in Schützenkreisen hohes Ansehen genoss. Als «sicherer Kranzschütze» war er jahrzehntelang eine Stütze des Schützenvereins Dübendorf. Sein Beispiel, und sein Können wirkte anspornend auf viele jüngere Kameraden. Verdient ist er daher mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet worden.

Seine Schiesserfolge sind kaum aufzuzählen. Erwähnen möchten wir lediglich, dass er von den Kantonschützenfesten sämtlicher Kantone im Laufe der Zeit mindestens eine Meisterschaftsmedaille nach Hause brachte. Am historischen Morgartenschiessen und am Hans-Waldmann-Schiessen waren ihm Einzelsiege vergönnt. An den Eidgenössischen Schützenfesten stand er in verschiedensten Stichen wiederholt in den vordersten Rängen. Einige Jahre trainierte er in der kantonalzürcherischen und der schweizerischen Matchgruppe. Im Schützenverein Dübendorf errang er in den letzten fünfzehn Jahren nicht weniger als zehnmal den Vereinsmeistertitel.

Alle diese schönen Erfolge wären nicht möglich gewesen ohne zielstrebiges und unermüdliches Training. Seriöse Arbeit leistete er aber auch in seinem Beruf. Bei der Direktion der Militärflugplätze war Albert Räbsamen ein zuverlässiger und geschätzter Zeigerchef. Immer wieder wurde er, auch von höheren Kommandanten, in Schiessfragen um Rat befragt.

Trotzdem Albert Räbsamen ein viel bewunderter Meister der Schiesskunst war, blieb er in seinem Wesen bescheiden. Das wirkte sympathisch und machte ihn für viele zu einem guten Kameraden. Die Dübendorfer Schützen vermissen ihn darum sehr.

# Bemerkenswerte Ereignisse

## vom 1. Oktober 1977 bis 30. September 1978

7. Oktober

Erster Dübendorfer Wochenmarkt auf dem «Marktplatz» beim Stadthaus.

14. Oktober

Heute vor zehn Jahren wurde die Kunsteisbahn im Chreis eröffnet.

23. Oktober

Orgelmatinee in der Kirche im Wil. Emil Bächtold, Organist zu St. Jakob, Zürich, spielt Werke von Jean François Dandrieu, Wolfgang Amadeus Mozart, Claude Daquin und Leon Boëllmann.

27. Oktober

Die Aargauer Oper spielt im Kirchgemeindehaus «Die Italienerin in Algier» von Gioacchino Rossini.

Oktober bis November

Volkshochschulkurs über «Die Geheimbünde Europas».

6. November

Musikalisch-Liturgische Abendfeier zum Reformationsfest in der Kirche im Wil mit Werken von Heinrich Schütz, Moritz Landgraf von Hessen, Johann Sebastian Bach, Willy Burkhard und Walter F. Hindermann. Die Kirchenchöre von Dübendorf und Winterthur-Veltheim singen unter der Leitung von W. F. Hindermann. Es wirken mit: eine Bläsergruppe des Stadtposaunenchores Basel und die Solisten Vaclav Medlik, Trompete, Ernst Brunner, Schlagzeug, Monika Kneifel, Kontrabass, und Otto Hintermüller, Orgel.

12. November

Konzert unter dem Patronat der Kulturkommission der Stadt Dübendorf in der katholischen Kirche Dübendorf. Es singen und musizieren der Männerchor «Eintracht», Dübendorf, der Katholische Kirchenchor Dübendorf und der Musikverein «Harmonie», Dübendorf. Als Solisten wirken mit: Margherita Lendi, Sopran, Wolfgang Pailer, Bariton, und Stephan Camenzind, Orgel.

26. November

Sinfoniekonzert des Kammerorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von Kaspar Fritz, Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn. Unter der Leitung von Theo Halter wirkt der Solist Jakob Hefti, Horn, mit.

2. Dezember

An der Jungbürgerfeier im Kirchgemeindehaus führt das Theater für den Kanton Zürich «Marius» von Marcel Pagnol auf.

4. Dezember

Die Sing- und Instrumentalgruppe der Sekundarschule Dübendorf singt und spielt in der Kirche im Wil fröhliche und besinnliche Weisen zum Advent.

11. Dezember

Bach-Abend in der Katholischen Kirche Dübendorf mit Stephan Camenzind an der Orgel. Adventskonzert des Posaunenchores Dübendorf in der Kirche im Wil; an der Orgel Christoph Kuderli.

28. Januar

Examenkonzert der Jugendmusik Dübendorf im «Hecht».

## Bemerkenswerte Ereignisse

Konzert des Musikkorps und der Gitarrenbrigade der Heilsarmee, Zürich 5, in der Kirche im Wil.

29. Januar  
Jubiläumsschaulaufen auf der Kunsteisbahn im Chreis.

Januar bis Februar  
Volkshochschulkurs mit dem Thema «Das astronomische Weltbild vom Altertum bis heute».

5. Februar  
Orgelmatinee in der Kirche im Wil. Jörg Kohler, Dübendorf, spielt Werke von Max Reger, Johann Sebastian Bach, Dietrich Buxtehude und César Franck. Erstmals wird mit Rosmarie Zapfl-Helbling eine Frau als Mitglied des Stadtrates gewählt.

4. März  
Vor 2800 Zuschauern gewinnt der EHC Dübendorf gegen die Zürcher Grasshoppers 5:4 und steigt in die Nationalliga B auf.

6. März  
An der ersten Sitzung der zweiten Legislaturperiode wählt der Grosse Gemeinderat Hermann Gehring zu seinem Präsidenten.

11. März  
Duo-Abend in der Kirche im Wil. Die Querflötistin Madeleine Koblet und die Harfenistin Gabriela Blasko spielen Werke von Willy Hess, Ludwig Spohr, Frédéric Chopin, Alfred Zamara, Geatano Donizetti und Jacques Ibert.

12. März  
Konzert des Mandolinenorchesters Dübendorf

im Singsaal des Schulhauses Stägenbuck.

17. März  
Unter dem Patronat der Kulturkommission der Stadt Dübendorf zeigt das Cabaret «Rüeblihaft» im Kirchgemeindehaus sein Cabaret-Programm «Späss-o-Doble».

18. März  
Brass-Band-Konzert des Posaunenchores Dübendorf in der Kirche im Wil. Unter der Leitung von Ulrich Stucki wirken die Solisten Maya Benz, Flöte, Elisabeth Schenkel, Orgel, und Christoph Küderli, Orgel, mit.

31. März  
Im neuen Amtszimmer an der Usterstrasse 10 übernimmt der neue Betriebsbeauftragte Martin Bölli seinen Posten.

29. April  
In einem ehemaligen Kuhstall im Gfenn wird die Galerie Fena eröffnet.

19. Mai  
Musikalisch-literarischer Abend im Kirchgemeindehaus. Kurt Guggenheim liest aus seinen Werken. Elisabeth Schenkel, Virginal, Turille Ritschard und Hanspeter Schwob, Querflöten, spielen Kammermusik.

27. Mai  
Jubiläumskonzert zum zehnjährigen Bestehen der allgemeinen Musikschule Dübendorf in der Kirche im Wil.

28. Mai  
Die Sonntagsschule Dübendorf feiert ihr hundertjähriges Bestehen.

## Bemerkenswerte Ereignisse

2. Juni

Günter Rumpel, Flöte, und Stephan Camenzind, Orgel, spielen in der katholischen Kirche Dübendorf Werke von Sweelinck, Händel, Haydn, Buxtehude, Gluck und Camenzind.

3. Juni

Einweihung der Turnhalle in Gockhausen.

10. Juni

Barocke Kammermusik in der Lazariterkirche Gfenn. Das Convivium Musicum Zürich spielt Werke von Bach, Händel, Scarlatti und Scheidt.

24./25. Juni

Bezirkssängertag des Bezirksgesangsvereins Uster im grossen Saal des Kirchgemeindehauses.

25. Juni

Kranzgeschmückt kehren Damenriege und Turnverein Dübendorf vom «Eidgenössischen» in Genf heim und werden ehrenvoll empfangen.

2. Juli

Gfenner Singen in der Lazariterkirche Gfenn. Der reformierte Kirchenchor und der kirchliche Musizierkreis Dübendorf singen Lob- und Abendlieder zur Sommerzeit.

1. August

An der Bundesfeier im Chreis hält der Winterthurer Stadtrat Peter Arbenz die Ansprache.

27. August

Bach-Kantate in der Kirche im Wil. Unter der Leitung von Walter F. Hindermann singt und musiziert der Zürcher Bach-Kreis.

31. August

Im Kirchgemeindehaus führt das Theater für den Kanton Zürich «Die drei Musketiere» von Roger Planchon nach dem Roman von Alexander Dumas auf.

10. September

Märtplatz-Apéro mit Konzert des Musikvereins «Harmonie» und des Männerchors «Eintracht».

# Abstimmungen und Wahlen

## vom 1. Oktober 1977 bis 30. September 1978

### 3. Oktober

Der Gemeinderat behandelt die folgenden Geschäfte: Für den Bau der Kanalisationsleitung Stettbach bis Hochbord wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein Bruttokredit von Fr. 810000.– bewilligt. Genehmigung von sechs Bauabrechnungen: Erstellung des Hauptsammelkanals C, Teilstück Meisenrain bis Langwil, Gockhausen; Ausbau der Höglerstrasse inklusive Fussgängerunterführung; Erstellung eines Gehweges längs des Rechweges und die Erneuerung des Fahrbahnbelages; Kanalisation Schossacher; Messstation Zwinggarten und Ausbau der Zürichstrasse, Teilstück Sonnental bis Städtli.

### 4. Oktober

Die Oberstufenschulpflege erklärt folgende Lehrer als durch stille Wahl gewählt: Ernst Labhart, von Steckborn, Ronald Scheller, von Zürich und Thalwil, und Roman Schoch, von Wald ZH.

### 31. Oktober

Der Gemeinderat bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 375000.– für den Ausbau der Dietlikonstrasse, Teilstück Wangenstrasse bis Rotbuchstrasse.

Die Motion Salvisberg betreffend «Obere Mühle» wird vom Gemeinderat abgelehnt.

### 1. November

Die Primarschulpflege erklärt die folgenden Lehrerinnen als durch stille Wahl gewählt: Claudia Manz, von Wila, Vreni Schwarz, von Bowil, und Esther Wachter, von Zürich.

### 4. November

Aufgrund einer stillen Wahl erklärt der Stadtrat Martin Bölli, geboren 1939, von Wilen TG und Kloten, als Stadtmann und Betriebsbeamten gewählt für den Rest der laufenden Amtsdauer sowie für die Amtsdauer 1978 bis 1982.

### 5. Dezember

Der Gemeinderat behandelt folgende Geschäfte: Wahl von 13 kantonalen Geschworenen. Genehmigung der Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1978. Der einfache Staatssteuerertrag wird auf Fr. 16800000.– festgesetzt, und für die Politische Gemeinde wird eine Steuer von 100% erhoben.

Der Stadtrat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die erforderlichen Darlehen aufzunehmen. Für sechs verschiedene Gemeindegebiete wird dem Regierungsrat eine Umzonung beziehungsweise eine Ergänzung der Bauordnung vom 25. November 1938 beantragt. Für die Erstellung des Hauptsammelkanals Gockhausen bis Geeren, Teilstück Ratzenhaldenbächli bis Geeren, wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein Bruttokredit von Fr. 265000.– bewilligt.

### 7. Dezember

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Genehmigung der Bauabrechnung über die Teilrenovation der Pfarrkirche Maria Frieden.

2. Für Beiträge an die Entwicklungshilfe und karitative Werke im In- und Ausland wird für die Jahre 1978 und 1979 ein jährlicher Kredit von Fr. 25000.– bewilligt.

3. Der Beitritt zum «Verein für Eheberatung im Bezirk Uster» wird beschlossen und ein jährlich wiederkehrender Beitrag von höchstens Fr. 12000.– bewilligt.

4. Genehmigung des Voranschlages für das Jahr 1978 und Festsetzung einer Kirchensteuer von 13%.

12. Dezember

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1978 und erhebt eine Oberstufenschulsteuer von 31%.

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde beschliesst den Beitritt zum «Verein für Eheberatung im Bezirk Uster» und bewilligt einen jährlich wiederkehrenden Beitrag von höchstens Fr. 15000.–.

Der Voranschlag für das Jahr 1978 wird genehmigt und eine Kirchensteuer von 13% erhoben.

13. Dezember

Durch stille Wahl werden sämtliche zur Wahl vorgeschlagenen Lehrer der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf für die Amtsdauer 1978 bis 1984 als gewählt erklärt.

24. Januar

Die Primarschulpflege erklärt folgende Lehrerinnen als durch stille Wahl gewählt: Ursula Gyax, vom Zürich und Seeberg, Antoinette Wirth, von Zürich und Winterthur, und Irene Zweidler, von Dübendorf.

30. Januar

Der Gemeinderat behandelt die folgenden Geschäfte:

1. Für den Erwerb der Liegenschaft «Hecht» wird ein Gesamtkredit von Fr. 900000.– zuzüglich Handänderungs-

kosten und Kosten für das Kleininventar zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung 1978 bewilligt.

2. Zur Deckung des Anteils der Stadt Dübendorf am Betriebsdefizit der Vorortsbushlinien wird ab Betriebsjahr 1978 zulasten des Ordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein jährlicher Kredit von Fr. 500000.– bewilligt.

3. Für die Durchführung von Weiterbildungskursen für Erwachsene wird zulasten des Ordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein jährlich wiederkehrender Kredit von Fr. 180000.– bewilligt.

4. Die Entschädigungsverordnung für den Betreibungsbeamten und den Friedensrichter wird mit Wirkung ab 1. Januar 1978 den veränderten Verhältnissen angepasst.

5. Für den Bau des Sammelkanals Zürichstrasse – Wallisellenstrasse wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein Bruttokredit von Fr. 550000.– bewilligt.

6. Der am 5. Dezember 1977 öffentlich beurkundete Baurechtsvertrag mit der Wohn- und Siedlungsgenossenschaft Zürich betreffend das Grundstück Oberdorfstrasse 61 wird genehmigt.

7. Die Bauabrechnung über die Erstellung des Hauptsammelkanals C im Gesamtbetrag von Fr. 779 687.30 wird genehmigt.

5. Februar

Bei einer Stimmbeteiligung von 32,94% werden als Stadträte gewählt: Dr. Ernst Bosshard, DP, bisher, Walter Egger, SP, bisher, Ernst Graf, SVP/BGB, bisher, Heinrich Hofacker, FdP, bisher, Heinz Jauch, EVP, neu, Adolf Kurz, LdU, bisher, Paul Piai, Freie, neu, Dr. Max Trachsler, SVP/BGB, bisher, und Rosmarie Zapfl, CVP, neu. Als Stadtpräsident wird Dr. Ernst

## Abstimmungen und Wahlen

Bosshard, DP, im Amt bestätigt. Bei den Wahlen für den Grossen Gemeinderat kandidieren 244 Kandidaten auf 9 Parteilisten. Die einzelnen Parteien erhalten folgende Sitzzahlen:

Nationale Aktion RNA 1, Demokratische Partei 3, Freisinnig-demokratische Partei 6, Landesring der Unabhängigen 3, Partei Freier Einwohner und Bürger (Freie) 4, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Angestellte 8, Christlichdemokratische Partei 5, SVP/BGB-Mittelstandspartei 6, Evangelische Volkspartei 4.

Die Stimmbeteiligung beträgt 33%.

26. Februar

Erneuerungswahl von 9 Mitgliedern und des Präsidenten der Oberstufenschulpflege.

6. März

Der neugewählte Gemeinderat bestellt sein Büro und die verschiedenen Kommission. Den Vorsitz übernimmt der bisherige erste Vizepräsident, Hermann Gehring, SP.

14. März

Die Oberstufenschulpflege erklärt den Oberstufenlehrer Ernst Jedlicka, von Zürich, als in stiller Wahl gewählt.

2. April

Erneuerungswahl von 11 Mitgliedern der evangelisch-reformierten Kirchenpflege und des Präsidenten sowie von 5 Mitgliedern und des Präsidenten der Rechnungsprüfungskommission der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde.

Erneuerungswahl von 12 Mitgliedern und des Präsidenten der Primarschulpflege.

Erneuerungswahl von 9 Mitgliedern und des Präsidenten der römisch-katholischen Kirchenpflege sowie der Rechnungsprü-

fungskommission und deren Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde.

In der Gemeindeabstimmung wird ein jährlich wiederkehrender Kredit von 500000 Franken zur Deckung des Anteils der Stadt Dübendorf am Betriebsdefizit der Vorortsbuslinien ab Betriebsjahr 1978 mit 2024 Ja gegen 963 Nein bewilligt. Ein jährlich wiederkehrender Bruttokredit von 180000 Franken für die Durchführung von Weiterbildungskursen für Erwachsene wird mit 1821 Ja gegen 1146 Nein bewilligt.

3. April

Der Gemeinderat wählt für die Amtsdauer 1978 bis 1982: Die Kommission für Freihaltezonen- und Planungsgeschäfte (KFP) und deren Präsident; die Fürsorgebehörde und deren Präsidentin; die Mitglieder der Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz; zwei ordentliche Mitglieder und zwei Ersatzmitglieder für die Steuerkommission.

28. April

Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Abnahme der Jahresrechnung 1977 des Kirchengutes und der Fondsrechnungen.
2. Die Abrechnung über die Neueindeckung der Kirche im Wil mit einem Doppelfalzkupferdach wird genehmigt.
3. Die Abrechnung über die Aufhebung des alten Friedhofteiles bei der Kirche im Wil und Anpassungsarbeiten wird abgenommen.

8. Mai

Der Gemeinderat weist den stadträtlichen Antrag betreffend die Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 658.500.- für den

Ausbau der Tobelhofstrasse, Teilstück Tenmoosstrasse bis Alte Gockhauserstrasse, zurück.

Die Volksinitiative betreffend die Erstellung eines Gebäudes für die Feuerwehr und die städtischen Werke empfiehlt der Gemeinderat zur Verwerfung und formuliert einen Gegenvorschlag.

28. Mai

Mit 9625 Stimmen wird Notar Ruedi Sturzenegger im Amt bestätigt.

29. Mai

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde genehmigt die Jahresrechnung 1977 und delegiert drei Vertreter in die Wählerversammlung zur Vorbereitung der Erneuerungswahlen der römisch-katholischen Zentralkommission.

19. Juni

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung fasst folgende Beschlüsse:

1. Die Guts- und Fondsrechnung 1977 wird genehmigt.

2. Dem Verkauf von 63,67 Aren Wiesen im Einfang an die Stadt Dübendorf wird zugestimmt.

3. Der Änderung der Besoldungsverordnung der Oberstufenschulgemeinde wird zugestimmt.

4. Die Neufassung der Schulordnung der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Dübendorf wird genehmigt.

3. Juli

Der Gemeinderat behandelt folgende Geschäfte:

1. Anstelle des zurückgetretenen Peter J. Saluz wird Ernst Schläpfer für den Rest

der Amtsdauer 1978 bis 1982 zum Ratssekretär gewählt.

2. Die Mitgliederzahl des Wahlbüros wird für die Amtsdauer 1978 bis 1982 auf 103 festgelegt; die vorgeschlagenen Personen werden gewählt.

3. Die Jahresrechnungen 1977 des Politischen Gutes, der Pensionskasse, des Elektrizitätswerkes, der Gasversorgung, der Wasserversorgung Gfenn und Hermikon mit den zugehörigen Fonds werden genehmigt.

4. Für den Ergänzungsbau des Schulhauses Sonnenberg wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderrechnung ein Bruttokredit von Fr. 3330000.– bewilligt.

5. Für die Erstellung einer Pflegeabteilung beim Alterswohnheim wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs ein Ergänzungskredit von Fr. 410000.– bewilligt.

6. Für den Ausbau der Cafeteria beim Alterswohnheim wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs ein Bruttokredit von Fr. 335500.– bewilligt.

7. Dem Erwerb von 63,67 Aren Wiesen im Einfang wird zugestimmt und der erforderliche Kredit von Fr. 1306625.– zuzüglich Handänderungssteuer zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Rechnung 1978 bewilligt.

8. Genehmigung der Bauabrechnung über den Teilausbau der Alten Schwerzenbachstrasse.

9. Die Bauabrechnung über die Erstellung eines provisorischen Schulpavillons im Sonnenberg wird genehmigt.

4. September

Der Gemeinderat genehmigt den Geschäftsbericht 1977 und bewilligt den erforderlichen Bruttokredit von Fr. 340000.– für den Bau eines Abwässerückers im Rebacher.

24. September

Bei der Urnenabstimmung haben die Stimmbürger über 3 Vorlagen zu entscheiden:

Die Volksinitiative betreffend Erstellung eines Gebäudes für die Feuerwehr und die Städtischen Werke wird mit 2728 Nein gegen 1891 Ja verworfen. Dem Gegenvorschlag des Gemeinderates wird mit 2472 Ja gegen 2085 Nein zugestimmt.

Die Vorlage über die Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 3 330 000.– für die Ergänzungsbauten der Schulanlage Sonnenberg wird mit 2716 Nein gegen 2226 Ja verworfen.

# Dübendorf in Zahlen

## Bevölkerung

	1967	1975	1976	1977
Lebendgeborene	425	263	260	220
Gestorbene	94	112	108	120
<i>Geburtenüberschuss</i>	331	151	10	1520
Zugezogene	3112	2447	2178	2169
Weggezogene	3382	2819	2624	2237
<i>Wanderungsgewinn</i>	–	–	–	–
Wanderungsverlust	270	372	446	68
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	61	–221	–294	32
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	17 502	20 444	20 150	20 182
Davon Ausländer	3743	4462	4195	4199

## Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	205	171	334	226
Umsatz in Millionen Franken	34,421	29,414	56,037	39,337

### *Hypothekarverkehr in Millionen Franken*

Neuerrichtete Grundpfandrechte	43,965	41,878	79,393	59,662
Gelöschte Grundpfandrechte	15,794	22,343	33,725	26,529
Hypothekenbestand am Jahresende	298,128	749,406	795,074	828,207

### *Betreibungen*

Zahlungsbefehle	2 665	3 888	4 008	4 301
Hievon Steuerbetreibungen	539	611	676	683
Rechtsvorschläge	383	743	870	1 199
Pfändungen	731	1 278	1 348	1 351
Verwertungen	274	378	369	618
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	215	98	117	129
Retentionen	45	54	84	94

### Wohnungsbau

	1967	1975	1976	1977
Erteilte Baubewilligungen	56	32	43	17
Davon für Einfamilienhäuser	17	20	32	16
Baubewilligte Wohnungen	432	108	176	17
Erstellte Wohnungen	115	113	28	91

### Gebäudeversicherung

	1967	1975	1976	1977
Versicherungssumme in Millionen Franken	183,949	309,854	328,493	330,521
Prämien in Franken	230786	843870	872870	788481

### Schulen

#### Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

	1967	1975	1976	1977
Knaben	766	1098	1012	959
Mädchen	730	986	932	917
Total Primarschüler	1496	2084	1944	1876

#### Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

	1967	1975	1976	1977
Knaben	306	436	499	490
Mädchen	264	440	474	447
Total Oberstufenschüler	570	876	973	937

### Öffentliche Dienste

#### Wasserversorgung

	1967	1975	1976	1977
Wasserverbrauch in m <sup>3</sup>	2084600	3024464	3124705	3213325
Maximale Tagesabgabe in m <sup>3</sup>	8506	12689	16362	13402
Mittlere Tagesabgabe in m <sup>3</sup>	5711	8286	8537	8803

#### Elektrizitätswerk

	1967	1975	1976	1977
Energieumsatz in Millionen kWh	32,708	55,775	58,578	62,344

#### Gasversorgung (ab 1975 Erdgas)

	1967	1975	1976	1977
Gesamtumsatz in 1000 m <sup>3</sup>	1189,807	887,215	1057,457	1044,239

## Verkehr

	1967	1975	1976	1977
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 437 608	2 202 359	2 216 000	2 294 091
Beförderte Gütermenge in Tonnen	42 577	51 349	58 232	55 550

## PTT

Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	838 833	2 021 467	2 734 114	3 066 555
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	2 619	3 614	3 969	4 149
Empfang	5 297	7 860	7 500	7 682
Stücksendungen (Paketpost), Versand	173 394	308 564	546 874	561 719
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	308 892	514 777	419 326	454 276
Anzahl Einzahlungen	518 547	606 265	592 871	581 818
Anzahl Telegramme	5 440	4 976	4 372	4 368
Anzahl Telefonteilnehmer	5 268	8 989	9 168	9 289

## Steuergrundlagen

### Natürliche Personen

Einkommen in Millionen Franken	104,189	302,571	305,749	321,314
Vermögen in Millionen Franken	240,122	642,900	679,061	737,199

### Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	4,263	16,698	13,186	12,481
Kapital in Millionen Franken	39,895	154,851	191,481	184,865
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	140	140	144	144

**Gemeindefinanzen**

	1967	1975	1976	1977
<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	6943 787	32084 299	30495 898	32 225 147
Davon ordentliche Steuern	2 436 649	20 189 627	19 820 468	21 083 633
Grundsteuern	2 459 030	3 714 736	2 659 346	2 729 681
Aufwand	6 269 828	30 524 283	28 810 680	28 679 089
Ertragsüberschuss	673 959	1 560 016	1 685 218	3 546 058
<i>Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	5 336 895	1 769 497	8 523 470	2 702 598
Aufwand	7 830 471	10 682 075	11 925 052	6 461 918
Aufwandüberschuss	2 493 576	8 912 578	3 401 582	3 759 329
<i>Schuldentilgung Politische Gemeinde</i>				
Insgesamt	776 616	1 253 000	1 072 000	1 144 000
Davon freiwillig	511 720	265 000		
<i>Zu tilgende Schuld am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	6 455 304	23 080 000	23 898 000	25 164 000
Primarschule	4 502 200			
Oberstufenschule	2 115 720	11 129 799	12 702 000	11 774 066
Reformierte Kirchgemeinde	652 432	1 376 000	1 299 750	1 186 000
<i>Fondsbestände am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	4 716 105	22 268 325	23 038 517	24 122 850
Primarschule	2 036 046			
Oberstufenschule	1 286 697	1 854 526	1 373 921	1 374 893
Reformierte Kirchgemeinde	1 108 530	928 499	949 466	941 522
Katholische Kirchgemeinde	410 022	3 267 624	3 498 609	3 618 666

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Kräht der Hahn auf dem Mist...	5
Die Kehlhöfe zu Dübendorf	53
Dübendorf im Sonderbundskrieg 1847	59
Betagte unter uns	89
Das nie gebaute Dübendorf	111
Alte Urkunden erzählen	114
Heimatkundliches Schrifttum	115
Briefe an die Heimatbuchkommission	117
Stadtrats- und Gemeinderatswahlen	121
Öffentliche Finanzen	128
Öffentlicher Verkehr	132
Kirchliches Leben	134
Kulturelle Chronik	147
10 Jahre Allgemeine Musikschule	148
Ode an Dübendorf	155
Aktive Kunstförderung	156
Dübendorfer Bilder 1978	159
Die Filialabteilung der Kantonsschule Zürcher Oberland in Dübendorf	183
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	186
Unsere ältesten Einwohner	190
Unsere Verstorbenen	194
Nachrufe	198
Bemerkenswerte Ereignisse	202
Abstimmungen und Wahlen	205
Dübendorf in Zahlen	210

# Autoren

---

- Ernst Bantli, Obere Geerenstr. 66  
Dr. Ernst Bosshard, Oberdorfstr. 74  
Hans Buchmann, Tumbelenstr. 72,  
8330 Pfäffikon  
Ernst Egli, Leepüntstr. 5  
Liselotte Färber-Matter, Bachtelweg 3  
Dr. Heinz E. Graf, Alte Gfennstr. 39  
Theo Halter, Im Brächli 7, 8044 Zürich  
Felix Koella, Zürichholzstr. 9,  
8057 Zürich  
Pfr. Markus Lindenmann, Adlerstr. 12
- Else Lutz, Frickenstr. 31  
Heinrich Lutz, Frickenstr. 31  
Hugo Maeder, Buenstr. 34b  
Hans Mahler, Eichholzstr.,  
8611 Bertschikon  
Hans Rasi, Grossackerstr. 3  
Peter-Jürg Saluz, Bildastr. 15,  
8640 Rapperswil  
Dr. Max Trachsler, Alte Gfennstr. 34  
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstr. 34  
Pfr. Franz Walter, Wilstr. 113
- 

## *Fotos*

- Abteilung für Militärflugplätze: Seiten 6, 9, 13 bis 15, 21  
Jakob Bertschinger: Seite 79  
Heinrich Bosshard: Seiten 22, 138  
Willi Erni: Seiten 134, 150  
Franz Farrèr: Seiten 152, 153  
Albert Gossweiler: Seiten 12, 17 links  
Inventar Kunstdenkmäler, Zürich: Seiten 17 rechts, 18, 112  
Hugo Maeder: Farbdoppelseite, Seite 115  
Toni Nötzli: Seite 172  
Albert Peter: Seiten 10 bis 12  
Andreas Renold, Winterthur: Seite 157  
Bruno Schlatter: Seite 166  
Silberisen: «Grosse Schweizerchronik» pag. 520, Kantonsbibliothek Aarau:  
Seite 16  
Foto Staub: Seite 142  
Lydia Straumann: Seiten 14, 27, 51  
Hans-Felix Trachsler: Seiten 93 bis 95, 98, 99, 103, 105, 106, 109, 122 bis 125, 127,  
139 bis 141, 143, 151, 159 bis 165, 167 bis 171, 173 bis 177, 179 bis 182
-

---

*Zum Umschlagbild (Winter an der Glatt) – Farbfoto von Hugo Maeder*

Die Natur zeigt ihre Schönheiten zu allen Jahres- und Tageszeiten, wir müssen sie nur sehen! Wir Menschen – selbst Teil der Natur – sind nicht nur wegen der Ernährung auf die Pflanzen angewiesen, wir sollten auch darnach trachten, unsere Lebensgrundlagen aufs beste zu nutzen, aber alles zu vermeiden, was sie gefährdet. Dazu gehören auch Wald, freistehende Bäume, Gebüsche und Auengehölze. Sie bilden die Voraussetzung für das biologische Gleichgewicht und die Gesunderhaltung der Landschaft. Glücklicherweise hat in den letzten Jahren ein allmählicher Gesinnungswandel eingesetzt. Viele Menschen möchten mit der Natur verbunden bleiben und sehnen sich nach jenem Empfinden für die Natur und ihre Regeln, das ihnen den Zugang zu der geheimnisvollen Sprache der Erde öffnet.

---

Im Aufsatz «Kräht der Hahn auf dem Mist...» wurden unter vielen andern folgende Quellen verwendet:

1. Bibel mit handgeschriebenen Begebenheiten aus Dübendorf ab 1745 (im Besitze der Familie Bader, Dübendorf)
2. C. Easton: Les hivers dans l'Europe occidentale (1928)
3. L. Kletter: Alte Bauernregeln im Lichte der modernen Wissenschaft (1958)
4. A. Hauser: Bauernregeln (1973)
5. Ch. Pfister: Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland 1755–1797 (1975)

---

*Druck*

Akeret AG, Dübendorf

---

*Klischees*

Gebrüder Immer, Friedhofstrasse 62, Zürich

---



